ALBERT DE ROCHAS

Die aufeinander-folgenden Leben

Gibt es eine Wiedergeburt?

· AKTUELLE PROBLEME ·

Sonderdruck Nr. 204

ALBERT DE ROCHAS

Redemptoristen
Grenzgebiete der Wissenschaft
Österr. Provinz

Gibt es eine Wiedergeburt?

(Reïnkarnation)

R38

Dokumente zum Studium dieser Frage
nach dem Buch von Albert de Rochas
"Die aufeinanderfolgenden Leben."

Gesellschaft für metaphysische Forschung e. V.
Gesellschaft für metaphysische Forschung e.V.
170 Pa 24

Baumgartner-Verlag

178

PNFL 98

Redemptoristen
Grenzgebiete
der Wissenschaft
Österr. Provinz

1988. 1761
(B 2050)

Druck- und Verlagsanstalt Hans Baumgartner
(20a) Warpke-Billerbeck(Hann.)

Gesellschaft für metaphysische Forschung e. V.

Redemptoristen
Grenzgebiete
der Wissenschaft
Österr. Provinz

Inhalt:

	Seite
Vorwort	5
1. Teil: Alte Glaubensformen und moderne Folgerungen (Ägypter, Chaldäer, Hindus, Gallier; Platon, Jamblichus, Cicero; Hebräer, Evangelien, Kirchenväter; Coppée, Tolstoi, Martin, Passavalli, Maeterlinck.).	7
2. Teil: Magnetische Experimente.	
I. Der magnetische Schlaf.	
§ 1. Hypnose	15
§ 2. Fluidal-Körper	18
§ 3. Astralkörper	21
II. Gedächtnis-Umkehrung und Voraussehen.	
1. Laurent	22
2. Josefine	28
3. Eugenie	47
4. Lambert	53
5. Louise	56
6. Frl. Mayo	61
7. Madame Roger	91
8. Madame J.	98
9. Surel	133
10. Victoria	136
11. Juliette	137
12. Marguerite N.	147
13. Henriette	151
14. Frl. Giudato	169
15. Madame Caro	170
16. Madame Trinchant	172
17. Frl. Pauline	174
18 und 19. Mireille und Nathalie	175
Der Fall Mireille	176
3. Teil: Die analogen Phänomene.	
I. Astralkörper.	
§ 1: Überlieferungen	187
§ 2: Astralkörper Lebender	188
§ 3: Astralkörper und Todesaugenblick . .	189

Seite

II. Gedächtnisumkehrung bei Unfall oder Tod . . . 192
III. Erinnerungen an frühere Leben 194
IV. Vergangenheits- u. Zukunfts-Schau 198
V. Vorhergesagte Reinkarnationen 200
VI. Vorerkennungsvermögen 203
VII. Verhängnis und freier Wille 210

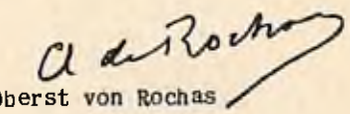
Vorwort des Verfassers.

Die Unsterblichkeit der Seele ist der Gegenstand der Betrachtungen der Philosophen gewesen, und die Mehrzahl der Religionen haben sie bestätigt, indem sie die Existenz eines Paradieses und einer Hölle annahmen! Die Frage der aufeinanderfolgenden Leben hat sich jedoch nur dem Geiste jener aufgedrängt, welche sich nicht mit einem blinden und einfachen Glauben begnügten, sondern zu erforschen suchten, welches die annehmbarsten Bedingungen sein könnten, unter denen in der Ewigkeit die guten oder bösen Handlungen belohnt oder bestraft würden, die während der unendlich kurzen Zeit des irdischen Lebens begangen worden waren. Ich habe in dem ersten Teil dieses Buches einige der Begründungen wiedergegeben, die mir am typischsten erschienen, desgleichen eine Uebersicht gewisser antiker Glaubenslehren.

Den vorstehenden Begründungen haben sich zu unserer Zeit die Versuche und Beobachtungen zugesellt, welche, ohne das Problem endgültig zu lösen, belehrende Elemente von grosser Wichtigkeit bringen. Ich habe diese in dem zweiten und dritten Teile des Buches auseinandergesetzt. Der zweite Teil ist der detaillierten Beschreibung von Versuchen gewidmet, die dem Anschein nach sehr überzeugend, in Wirklichkeit aber nichts anderes sind als Rohmaterial. Der Zukunft ist es vorbehalten, den Teil Wahrheit auszuscheiden, den sie enthalten. Dieser Vorgang wird ohne Zweifel durch das Studium der gleichartigen aber weniger charakteristischen Phänomene erleichtert werden, die den Gegenstand des dritten Teiles bilden.

Ich habe Licht in jene Kundgebungen zu tragen versucht, wo Wahres und Falsches sich vermischen. Wenn wir nicht die Gesetze erkennen, die in Regionen herrschen, die man kaum zu erforschen beginnt, so verhindert dies diese Gesetze ebensowenig zu existieren, als die anscheinende Inkohärenz der Bewegung der Planeten diese nicht verhinderte, den Gesetzen Keplers zu gehorchen, ehe sie formuliert waren. Jahrhunderte sind ver-

flossen, ehe der Mensch etwas von den Kräften ahnte, die er mit dem Dampfe und der Elektrizität in Händen hielt. Wie können wir also darüber erstaunt sein, dass wir uns noch nicht auf sichere Art der psychischen Kräfte zu bedienen vermögen, deren Handhabung unendlich zarter ist, weil es lebende Kräfte sind?



Oberst von Rochas
(1837-1914)

Erster Teil.

Alte Glaubensformen und moderne Folgerungen.

Die Ägypter.

Nach dem Tode würde die Seele durch Hermes, ihren führenden Genius, in die Höhe gezogen und durch ihren noch an den materiellen Körper gefesselten Schatten nach unten zurückgehalten.

Sie sieht dann ihre vergangenen Fehler und, erleuchtet durch ihre Erfahrung, geht sie dorthin, wohin sie gehen muss, und tritt in die Sphäre der irdischen Anziehung. Jene, die durch das Böse verhärtet sind, und zwar in solchem Masse, dass sie allen und jeden Sinn für Wahrheit verloren, haben in sich selbst das himmlische Leben bis auf die letzte Erinnerung getötet. Sie haben das Band, das sie mit dem göttlichen Geiste vereint, zerschnitten, sie haben ihre eigene Vernichtung ausgesprochen, das heisst die Zerstreuung ihres Bewusstseins in die Elemente. — Jene, in welchen der Wunsch nach dem Guten besteht, jedoch beherrscht von dem Bösen, haben sich selbst zu einer neuen mühsameren Inkarnation verdammt.

So zerstört oder verunsterblicht sich die Seele notwendigerweise durch eine Reihe von Prüfungen und Inkarnationen hindurch.

Die Chaldäer.

Die chaldäische Zivilisation ist vielleicht älter als die ägyptische. Die Magier nahmen an, dass die Seele sich durch ein fortwährendes Aufsteigen zur Vervollkommnung entwickelte. Vorerst unbewusst durchlief sie nach und nach alle Reiche der Natur, bevor sie in der Menschenwelt ankam, wo sie mit intellektuellen

Gesellschaft für metaphysische Forschung e. V.

Gesellschaft für metaphysische Forschung e. V.

Fähigkeiten erscheint, die sie allmählich im Laufe ihrer vergangenen Existenzen erworben hat. Sie ist dazu bestimmt, sich noch zu entwickeln und Tausende von höheren Intelligenzgraden zu durchlaufen.

Die Hindus.

In der Bhagavad Gita, oder »Sang der Glücklichen«, die wahrscheinlich um das zehnte Jahrhundert vor Christi verfasst worden ist, erkennt der Prinz Arjuna, im Begriffe eine Schlacht zu liefern, in der feindlichen Armee Verwandte, die er liebt, und wie er von Schmerz zerschmettert ist bei dem Gedanken, dass er in der Schlacht ihren Tod verursachen könne, tröstet ihn Krischna, indem er ihm die Lehre der Seelenwanderung enthüllt:

»Diese Körper, welche verschwinden, sind durch eine ewige und unzerstörbare Seele belebt. Derjenige, welcher glaubt, dass man sie töte oder dass sie sich töte, irrt sich. Jener, welcher das Geheimnis meiner Geburt und meines göttlichen Werkes erprobt hat, kehrt nicht mehr zu einer neuen Geburt zurück. Wenn er seinen Körper verlässt, kehrt er zu mir zurück. **Ich habe viele Geburten durchlaufen, und du selbst auch, Arjuna; ich kenne sie alle, aber du kennst sie noch nicht.**«

Die Hindus glauben, dass die aufeinanderfolgenden Leben der Seele eine Hülle, Karma genannt, schaffen, welche sich in Gut oder Böse verwandelt, je nach allen guten oder schlechten Handlungen.

Die Gallier.

Im „Kriege der Gallier" (Band 6) sagt Cäsar, von den alten Galliern sprechend:

»In primis hoc volunt persuadere non interire animas sed ab aliis post mortem ad alios transire putant«.

Platon.

(Von den Gesetzen.)

Man muss den Gesetzgebern und den alten Ueberlieferungen, insbesondere über die Seele, glauben, wenn sie uns sagen, dass

diese vollständig verschieden sei vom Körper und dass sie es ist, die das »Ich« bildet; dass unser Körper nur eine Art Phantom ist, welches uns folgt; dass das Ich des Menschen wahrhaft unsterblich, dass es das ist, was wir Seele nennen, und dass sie den Göttern Rechenschaft ablegen wird, wie es das Gesetz des Landes lehrt. Dies ist ebenso tröstlich für den Gerechten wie schrecklich für den Bösen.

Jamblichus.

(Abhandlung der ägyptischen Mysterien, Sect. IV 4. Kapitel.)

Die Gerechtigkeit Gottes ist nicht die Gerechtigkeit der Menschen. Der Mensch erklärt die Gerechtigkeit mit den Beziehungen auf sein bestehendes Leben und seinen gegenwärtigen Zustand; Gott erklärt sie in Beziehung auf unsere aufeinanderfolgenden Existenzen und die Allgemeinheit unserer Leben. So sind die Plagen, die uns bedrücken, oft die Strafen einer Sünde, deren sich die Seele in einem vorhergehenden Leben schuldig gemacht hat. Zuweilen verbirgt uns Gott den Grund, aber wir müssen sie nichtsdestoweniger seiner Gerechtigkeit zuschreiben.

Cicero.

(Worte, die dem alten Cato in der Abhandlung über das Alter in den Mund gelegt werden).

Was den ewigen Ursprung der Seelen betrifft, so sehe ich nicht ein, dass man daran zweifeln könne, wenn es wahr ist, dass die Menschen mit einer grossen Zahl von Kenntnissen auf die Welt kommen. Nun, ein grosses Zeichen, dass dem so ist, besteht in der Fähigkeit und Schnelligkeit, mit welcher die Kinder jene sehr schwierigen Künste lernen, in welchen es unendlich viele Dinge zu verstehen gibt, was dem Gedanken Raum schafft, dass diese Dinge ihnen nicht neu seien und dass, indem man sie ihnen lehrt, dieselben nur ihrem Gedächtnis in Erinnerung bringt. Dies lehrt uns unser göttlicher Plato.

Die Hebräer.

Der Talmud sagt, dass die Seele Abels in den Körper des Seth und von da in jenen Mosis überging.

Die Verkörperungen geschehen nach der Kabbala in langen Zwischenräumen. Die Seelen vergessen vollständig die Vergangenheit, und weit entfernt, eine Strafe für die Fehler zu sein, sind die Wiedergeburten eine Segnung, welche den Menschen gestattet sich zu reinigen.

(Dr. Pascal, Die Reinkarnation).

Die Evangelien.

Matthäus XVIII, 10—13, Markus IX, 10, 11, 12: Und sie behielten das Wort bei sich und befragten sich untereinander: Was ist doch das Auferstehen von den Toten?

11. Und sie fragten ihn und sprachen: Sagen doch die Schriftgelehrten, dass Elias muss zuvor kommen.

12. Er antwortete aber und sprach zu ihnen: Elias soll ja zuvor kommen und alles wieder zurecht bringen; dazu des Menschen Sohn soll viel leiden und verachtet werden, wie denn geschrieben steht.

Luk. IX 18, 19, 20, 21, Matth. XVI 13, 14, 15, Mark. XI. 27, 28, 29, 30, Johannes II 1—12.

Es war aber ein Mensch unter den Pharisäern mit Namen Nicodemus, ein Oberster unter den Juden.

2) Der kam zu Jesus bei der Nacht und sprach zu ihm: Meister, wir wissen, dass du bist ein Lehrer von Gott kommen; denn niemand kann die Zeichen tun, die du tust, es sei denn Gott mit ihm.

3) Jesus antwortete und sprach: Wahrlich, wahrlich, ich sage dir: Es sei denn, dass jemand von neuem geboren werde, kann er das Reich Gottes nicht sehen.

Die Kirchenväter.

(Leon Denis.)

Die ersten Kirchenväter, und unter allen Origenes und der heilige Clemens von Alexandrien, sprechen sich zugunsten der Seelenwanderung aus. Der heilige Jerome und Ruffinus (Brief an Anastasius) bestätigen, dass die Seelenwanderung einer gewissen Zahl von Eingeweihten als überlieferte Wahrheit gelehrt wurde.

In seinem Hauptwerk: »Von den Grundsätzen«, 1. Buch, führt Origenes zahlreiche Argumente an, welche in der Vorexistenz und in dem Nachleben der Seelen in anderen Körpern als das notwendige Korrektiv für die Ungleichheit der menschlichen Bedingungen gezeigt wird. Er frägt sich, welches die Summe der durchlaufenen Etappen von seiner Seele in seinen Pilgerfahrten durch die Unendlichkeit ist, welches die an jeder dieser Stationen vollbrachten Fortschritte sind; er frägt sich nach den Umständen dieser ungeheuren Reise und die besondere Natur dieser Aufenthalte.

Der heilige Gregorius von Nyss sagt, »dass es eine natürliche Notwendigkeit für die unsterbliche Seele sei, geheilt und gereinigt zu werden, und dass die Heilung, wenn sie nicht im irdischen Leben erfolgte, sich in den zukünftigen und folgenden Existenzen vollziehen wird«.

Immerhin konnte sich diese hohe Lehre mit gewissen Glaubensdogmen und Artikeln vereinigen, die mächtige Waffen für die Kirche bilden, so wie z. B. mit der Vorherbestimmung, den ewigen Qualen und dem jüngsten Gericht. Mit ihr hätte der Katholizismus der Freiheit des menschlichen Geistes eine zu grosse Stelle einräumen müssen, dem menschlichen Geiste, der in seinen aufeinanderfolgenden Existenzen berufen ist, sich durch seine eigenen Kräfte und nicht allein durch eine Gnade von oben zu erheben.

Auch war die Verdammung der Ansichten Origenes und der gnostischen Theorien durch das Konsilium zu Konstantinopel von 553 ein an verhängnisvollen Konsequenzen reicher Akt. Sie zog die Diskreditierung und Verwerfung des Prinzipes der Reinkarnationen mit sich.

Man sah dann an Stelle einer einfachen und klaren Auffassung des Geschickes, verständlich für den einfältigsten Verstand, eine Auffassung, welche die göttliche Gerechtigkeit mit der Ungleichheit der menschlichen Leidens- und Lebenslagen versöhnte, eine ganze Masse von Dogmen sich aufbauen, welche Dun-

keitheit über das Problem des Lebens verbreiteten, die Vernunft in Aufruhr brachten und schliesslich den Menschen von Gott entfernten.

Das vorige Leben.

(François Coppée.)

Und soll ich glauben, dass dies Erdenleben
Für viele die Verbannung, ach, bedeutet,
In der der Mensch in Schauern muss erbeben,
Weil er vergangnen Lebens Unkraut reutet . . . . .
Und ist es wahr, dass einst in schön'ren Welten
Er still gelebt, von Licht und Glanz umflossen,
Und dass er träumt von jenen Friedenszelten,
Dann bist du, Kind, dem klaren Licht entsprossen,
Dem meine Seele auch muss angehören . . . . . .
Du hast Erinnerung mir hold geboren:
Da ich dich sah, hört' ich, gleich Himmelschören,
Auch meines Glückes Lied, das ich verloren!
Und als mein Aug' sich in das deine senkte,
Da fühlt' ich tief, dass Eins wir schon gewesen!
Seit jener Stunde, die ein Gott mir schenkte.
Bin von dem Heimweh nimmer ich genesen.
Ich sende meine Träume in die Weiten,
Das Land zu suchen, wo wir liebten, bebten,
Und seh' die Nacht ich durch die Himmel schreiten,
Wähn' ich den Stern zu sehn, auf dem wir lebten!

Graf Tolstoi.

(Auszug aus einem Interview im Jahre 1908.)

Ebenso wie die Träume unseres irdischen Lebens einen Zustand bilden, während welchem wir von Eindrücken, von Gefühlen, von Gedanken leben, die unserem früheren Leben angehören, und wir einen Vorrat der Kräfte für das Erwachen, für die kommenden Tage sammeln, bildet unser ganzes gegenwärtiges Leben einen Zustand, während welchem wir mittelst des Karmas der vorhergehenden Existenz leben und Kräftevorrat für das zukünftige Leben sammeln.

Henri Martin.

(Geschichte von Frankreich. Band VI, S. 143).

Die Ekstase und der Somnambulismus.

Es besteht in der Menschheit eine aussergewöhnliche Ordnung moralischer und physischer Tatsachen, welche den gewöhnlichen Gesetzen der Natur zuwiderzuhandeln scheinen. Hierzu gehört der Zustand der Ekstase und des Somnambulismus, sei es in unvermittelter, sei es in künstlicher Art, mit all den erstaunlichen Phänomenen der Verrückung der Sinne, der vollständigen oder teilweisen Unempfindlichkeit des Körpers, der Erregung der Seele, der Aufnahmefähigkeit, die ausserhalb aller Bedingungen des gewöhnlichen Lebens steht. Diese Klasse von Tatsachen ist von sehr verschiedenen Standpunkten beurteilt worden.

Die Physiologen bezeichnen den ekstatischen oder Zustand des Somnambulismus als Krankheit. Indem sie die gewöhnlichen Beziehungen der gestörten oder verstellten Organe betrachten, nehmen sie die Wirklichkeit derjenigen dieser Phänomene an, die sie auf die Pathologie zurückführen können und leugnen alles übrige, d. h. all' das, was ausserhalb der festgestellten physikalischen Gesetze zu stehen scheint. Die Krankheit sogar wird in ihren Augen Narrheit, wenn sich zu der Versetzung der organischen Tätigkeit Sinneshalluzinationen gesellen, Visionen von Gegenständen, die nur für den Hellseher existieren. Ein ausgezeichneter Physiologe hat roher Weiser behauptet, dass Sokrates ein Narr gewesen sei, weil er mit einem Dämon zu sprechen glaubte.

Welche Stellung sollen Geschichte und Philosophie in diesem Kampfe einnehmen?

Monsignore Passavalli*)

Es scheint mir, dass, wenn man die Idee der Mehrheit oder Vielheit der menschlichen Existenzen in dieser Welt wie in

*) (Auszug aus einem Briefe des Erzbischofs L. Passavalli, Vikar der Patriarchen-Basilika von St. Peter in Rom, an Tancrede Canonico, Senator des Königreichs, Siegelbewahrer etc., Präsident des Obersten Kassationshofes in Italien.)

anderen Welten verbreiten könnte, und zwar als ein wunderbares Mittel, die barmherzigen Absichten Gottes in der Sühne und Reinigung des Menschen zu verwirklichen, mit dem Endzwecke, den Menschen endlich Gottes und des ewigen Lebens im Himmel würdig zu gestalten, man schon einen grossen Schritt vorwärts getan hätte, denn dies würde genügen, die verworrensten und schwierigsten Probleme zu lösen, die gegenwärtig die menschliche Intelligenz bewegen. Je mehr ich über diese Wahrheit nachdenke, umso grösser und fruchtbarer erscheint sie mir in ihren praktischen Konsequenzen für die Religion und die Gesellschaft.

M. Maeterlinck.
(Der Tod).

Man wird nicht leugnen können, dass von allen religiösen Hypothesen die Reinkarnation die plausibelste ist und jene, die unserer Vernunft am wenigsten zuwiderläuft. Sie hat für sich, was nicht zu unterschätzen ist, die Stütze der ältesten und universellsten Religionen, jener, die der Menschheit in unwiderlegbarer Weise die grösste Summe an Weisheit geliefert haben und deren Wahrheiten und Mysterien wir noch nicht völlig erschöpft haben. In der Tat: ganz Asien, von wo uns fast alles kommt, was wir wissen, hat immer geglaubt und glaubt noch immer an die Seelenwanderung.

Zweiter Teil.

Magnetische Experimente.

Erstes Kapitel.

Der magnetische Schlaf und der fluidale Körper.

§ 1. Die Zustände der Hypnose.

Bevor ich meine Erfahrungen über die Umkehrung des Gedächtnisses und des Erkenntnisvermögens auseinandersetze, werde ich kurz angeben, wie der Magnetismus im allgemeinen auf diejenigen Sensitiven gewirkt hat, die ich studiert habe.

Unter dem Einfluss von Längsstrichen, die von oben nach unten ausgeführt und mit dem Auflegen der rechten Hand auf das mir gegenüber sitzende Medium verbunden waren, wird eine Reihe von Zuständen erzeugt, die den Anschein des Wachens haben, aber deren jeder einzelne spezifische Eigenschaften aufweist, die dazu gedient haben, sie mit Namen zu bezeichnen und die immer in derselben Ordnung aufeinanderfolgen.*)

Diese Zustände sind durch Phasen der Lethargie voneinander getrennt, welche den Anschein des gewöhnlichen Schlafes haben und welche gestatten, die einen von den anderen zu unterscheiden, wenn das sehr fortgerissene Medium den »Aufenthalt« nicht vorübereilen lässt.

Hier folgt summarisch die Bezeichnung dieser spezifischen Eigenschaften und ihre Folge:

Erster Zustand: Der Wachzustand.

I. Phase der Lethargie.

*) Diese Charakteristiken wurden gewählt, weil es jene sind, die sich zuerst der Beobachtung darboten; aber es ist wahrscheinlich, dass es noch andere gibt, die nicht erkannt worden sind.

Zweiter Zustand: Somnambulismus. (Hellsehen.) Das Medium hat den Anschein einer wachen Person, die all ihrer Sinne mächtig ist; aber es ist sehr empfindlich und bietet das Phänomen der Hautunempfindlichkeit dar, das in allen nachfolgenden Zuständen verharrt. Das Gedächtnis ist normal.

II. Phase der Lethargie.

Dritter Zustand: Der Rapport. Das Medium nimmt nur mehr den Magnetiseur wahr und jene Personen, die dieser mit ihm in Beziehung gebracht hat, sei es durch Berührung, sei es durch einen einfachen Blick. Sehr ausgesprochenes Gefühl des Wohlbehagens. Verminderung des normalen Gedächtnisses und der Suggestionsfähigkeit. Das Empfindungsvermögen beginnt sich auszuscheiden, indem es eine dem Körper parallele Lage bildet und ungefähr 35 mm von der Haut entfernt ist.*)

Das Medium sieht die äusseren Ausstrahlungen der organischen Körper und der Kristalle.

III. Phase der Lethargie.

Vierter Zustand: Sympathie durch Berührung. Das Empfindungsvermögen fährt fort sich auszuscheiden und man kann eine zweite empfindliche Schicht konstatieren, die 6 oder 7 cm von der ersten entfernt ist und eine geringere Empfindlichkeit besitzt. Das Medium fühlt die Eindrücke des Magnetiseurs mit, wenn dieser sich mit ihm in Berührung bringt. Die Hautempfindlichkeit ist verschwunden, desgleichen die Erinnerung der Tatsachen. Diese erscheinen nicht wieder in den folgenden Zuständen, aber das Gedächtnis der Sprache verharrt in diesen Zuständen, da das Medium mit dem Magnetiseur sprechen kann.

*) Im Juli 1904 hat Herr Charpentier der Akademie der Wissenschaften folgendes Experiment mitgeteilt: Wenn man sich vor eine reflektierende Wand stellt und allmählich von der vorderen Oberfläche des Körpers in normaler Stellung einen phosphoreszierenden Lichtschirm entfernt (Schwefelfleck auf schwarzem Karton), so sieht man, dass dieser Lichtschirm Maxima und Minima der Intensität durchläuft, die regelmässig voneinander entfernt sind und in der Nähe des Körpers die Existenz einer Art stationärer Wellen anzeigen, deren Länge ungefähr 35 mm beträgt, d. h. genau die Länge der Nervenwelle.

IV. Phase der Lethargie.

Fünfter Zustand: Sympathie auf Entfernung. Das Medium nimmt alle Empfindungen des Magnetiseurs wahr, selbst ohne Berührung, vorausgesetzt dass die Entfernung nicht zu gross ist. Es sieht nicht mehr die äusseren Ausstrahlungen des Körpers, aber die inneren Organe der lebenden Wesen. Es ist nicht mehr suggestionierbar und hat die Erinnerung an sein Leben vollständig verloren. Es kennt nur mehr zwei Personen, den Magnetiseur und sich selbst, aber es kennt nicht mehr ihre Namen.

Von diesem Zustande an verdichtet sich im allgemeinen ein wenig früher oder später das Empfindungsvermögen, das bis dahin sich in konzentrischen Lagen an der Körperoberfläche ausschied, um vorerst, ungefähr einen Meter von seiner Rechten entfernt, eine blaue, nebelhafte Säule annähernd von seiner Gestalt zu bilden, dann zu seiner Linken eine andere, analoge, aber rote Säule*). Endlich vereinigen sich diese beiden Säulen, um eine einzige zu bilden, deren Form sich mehr und mehr verdeutlicht, um schliesslich das »Phantom« des Mediums zu bilden. Dieses mit dem physischen Körper durch ein leuchtendes und empfindliches Band (eine Art Nabelschnur) verbundene Phantom, wird mehr und mehr beweglich und dem Willen gehorsam. Es hat eine sehr ausgesprochene Neigung, sich bis zu einer Höhe zu erheben, die es nicht überschreiten kann und welche von dem Grade der intellektuellen und moalischen Entwicklung der Medien abzuhängen scheint, welche um sich Wesen schweben sehen, die einen Kopf mit einem Körper darstellen, der in eine Spitze ausgeht, gleich einem Beistrich. Sie sind glücklich, aus ihrem physischen Körper ausgetreten zu sein, aus ihrem »Fetzen«, wie sie sich oft ausdrücken, und es widerstrebt ihnen, dahin zurückzukehren. Alle diese Phänomene entwickeln und präzisieren sich durch eine Reihe von Zuständen, welche durch Phasen der Lethargie von einander getrennt sind, die aufeinander folgen wie Tag und Nacht.

Querstriche führen das Medium in den Zustand des Wachens

*) Bei gewissen Medien geschieht die Bildung des Phantoms in umgekehrter Ordnung.

zurück, indem es in entgegengesetzter Ordnung durch alle Zustände und alle Lethargien schreitet, durch die es während des Einschlafens gegangen ist.

Ich habe im Jahre 1895 in den »Annalen der psychischen Wissenschaften« einen Artikel veröffentlicht, betitelt »Phantome der Lebenden«, in welchem ich meine ersten Experimente über diese Art Phänomene im Detail auseinandersetzte und wo ich, Dank der Elektrizität, die Medien bis zu einem 13. Zustand bringen konnte.

Herr Durville hat diese Experimente wieder aufgenommen und vervollständigt, indem er seine eigenen Versuche in einem im Jahre 1909 veröffentlichten Buche ausführte, welches denselben Titel trug: »Die Phantome der Lebenden«.*) (In deutscher Uebersetzung im Verlag von Max Altmann, Leipzig, erschienen.)

§ 2. Der fluidale Körper kann unter dem Einfluss des Willens geformt werden, wie der Ton unter der Hand des Bildhauers.

Dies ist eine bekannte und überlieferte Tatsache bei den Okkultisten, und ich hatte erzählen gehört, dass in einer Sitzung, die vor etwa vierzig Jahren mit einem durch seine Materialisationen berühmten Medium zu Paris abgehalten wurde, der Geist Molières angerufen wurde. Man sah zwischen den Vorhängen des Kabinetts erst ein Phantom erscheinen, das dem Medium ähnelte, worauf dieses Phantom nach und nach das Aussehen und die Kleidung der angerufenen Persönlichkeit annahm.

*) Wenn in unseren Feststellungen kleine Verschiedenheiten vorkommen, darf man darüber nicht befremdet sein. Die ersten Reisenden, die in ein unbekanntes Land dringen, wenden ihre Aufmerksamkeit notwendigerweise nicht denselben Punkten zu und sind der Gefahr ausgesetzt, diese nicht genau in demselben Lichte zu sehen.

So kam es, dass ich jahrelang Sensitive magnetisierte, ohne das Phänomen der Umkehrung des Gedächtnisses zu beobachten, die zweifellos vor sich ging, ohne von mir bemerkt zu werden, weil ich das Medium nicht über Dinge befragte, die mir dieses Phänomen angezeigt hätten.

Selbst gegenwärtig bin ich noch ganz klar über die Ursachen, welche das Phänomen bestimmen, obgleich ich vermute, dass es daher stammt, dass unter dem Einfluss der Striche, welche die den materiellen mit dem fluidalen Körper vereinigenden Bande verknüpfen, sich der fluidale Körper konzentriert, anstatt sich auszuscheiden. Denn ich habe manchmal festgestellt, dass ich keine empfindliche Lage um das Medium mehr fand, wenn es in seinem Alterslaufe zurückschritt, und „hellsehende" Zuschauer sagten, dass sie bemerkten, wenn das Phänomen sich nach der Bildung des fluidischen Körpers erzeugte, wie dieser Körper die Form änderte und sich verkleinerte, wenn das Medium Kind wurde.

Da ich gelesen hatte, dass man in vielen psychischen Manifestationen leuchtende Kugeln erscheinen sah, frug ich mich, ob dies nicht fluidale Körper seien, und machte mit Frau Lambert folgenden Versuch:

Ich schied ihren fluidalen Körper aus, dann befahl ich ihr, diesen zu einer Kugel zu formen. Trotz ihres Widerstandes beschloss ich das Phänomen. Sie sah sich in dieser Form, die ich selbst durch Stiche in den leeren Raum feststellte. Ich versetzte sie hierauf mittels Suggestion in ihre ursprüngliche Form und bat sie, den übernächsten Tag zu einer Sitzung wiederzukommen. Als sie nicht erschien, begab ich mich zu ihr und fand sie völlig zusammengekrümmt liegen. Sie sagte mir, dass sie sich nicht ausstrecken könne und dass ihr dies ausserordentlich störend sei. Ich schied hierauf ihren Fluidalkörper von neuem aus, richtete ihn durch Suggestion auf und liess ihn in ihren Körper eintreten. Sie war dadurch geheilt.

Einige Monate später liess ich Frau Lambert zu mir kommen, um ihre Fähigkeiten der in Paris auf der Durchreise weilenden Madame d' Espérance zu zeigen. Als ihr Fluidalkörper ausgeschieden war, befahl ich Frau Lambert, ihm meine Form zu geben, was sie nicht ohne Widerstreben tat. Sie sah die Veränderung sich auf dem Fluidalkörper selbst vollziehen, ebenso wie auf einem Spiegelbild, das von einem Spiegel zurückgeworfen wurde. Madame Espérance, die Hellseherin ist, bestätigte das, was das Medium sagte, wiewohl sie, des Französischen unkundig, unsere Konversation nicht verstand. Aksakow wohnte der Sitzung bei.

Ich habe diesen Versuch am 23. November 1903 zu Voiron, bei Herrn Col . . . . ., dem Arbeitgeber Josefinens, mit Josefine und Louise wiederholt. Hier folgt die Aufzeichnung aus meinem Tagebuch, die sich hierauf bezieht.

Louise gibt an, dass sie, selbst im Wachzustande, ihren Astralkörper willkürlich ausscheiden und ihm jede Form geben könne, die sie wünscht. Man ersucht sie, ohne dass Josefine etwas davon erfährt, ihren Astralkörper meine Form annehmen zu lassen. Hierauf führt man Josefine ins Zimmer zurück, nachdem sie in hellsehenden Zustand versetzt worden ist. In diesem Zustand vermag sie die Fluide zu sehen. Josefine sieht zuerst den normalen Astralkörper Louisens, hierauf sieht sie mit Erstaunen den Schnurrbart und Knebelbart wachsen; endlich sagt sie lachend: »Aber. das ist der Oberst!«

Einige Augenblicke später beauftragt man Louisen, immer ohne dass Josefine etwas weiss, ihrem Astralkörper die Form des Sohnes des Hauses zu geben, den sie (Louise) kennt und der seit zwei Jahren Schneider in Java ist. Josefine, die diesen jungen Mann niemals gesehen hat, sieht an der Stelle, wo Louise ihr Doppelwesen ausgeschieden hat, die Gestalt eines Mannes mit Schnurrbart. Sie sagt, dass sie diese Gestalt irgendwo gesehen habe, aber sie weiss nicht wo. Ich erwecke sie, nachdem ich ihr suggestioniert habe, die Erinnerung der Gestalt zu bewahren, die sie gesehen, und man zeigt ihr etwa zwanzig Photographieen, die sie nicht kennt. Als sie das Bild des Sohnes Col . . . . sieht, sagt sie: »Hier ist einer, der dem ähnlich sieht, den ich gesehen habe; aber was ich sah, war ziemlich unklar.« Man muss hier bemerken, dass Louise den Astralkörper nur nach ziemlich fernliegenden Erinnerungen gebildet hatte.

In einer Sitzung, die ich in der Medizinischen Schule zu Grenoble am 28. März 1904 im Beisein des Dr. Bordier, Direktor der Schule, abhielt, mit Louise und Eugenie als Medien, suchte ich diesen Versuch zu wiederholen.

Dr. Bordier gibt Louise allein die darzustellende Person an. Es war Dr. Lépine, der bei der Sitzung nicht anwesend war und den Louise kannte. Louisens Fluidalkörper wurde ausgeschieden, und als sie gesagt hatte, dass sie ihrem Körper die gewünschte Form gegeben, frug ich die eingeschläferte Eugenie. Diese antwortete mir, dass sie einen Herrn sähe. Sie trachtete ihn zu erkennen, dann sagte sie: »Das ist der Herr, der mich

photographierte!« Zwei Tage vorher war dies der Fall gewesen.

Man könnte in diesem Phänomen die Erklärung gewisser Erscheinungen finden, die sich bei jungen Mädchen im Augenblick der Entwicklung zur Reife vollziehen. Man hat festgestellt, dass es zu diesem Zeitpunkt oft vorkam, dass der Astralkörper sich plötzlich ausschied! Sie bemerken ihn dann unter einer undeutlichen menschlichen und leuchtenden Form. Getränkt von religiösen Ideen, bilden sie sich dann ein, die heilige Jungfrau oder irgend eine andere Heilige zu sehen, deren Bild sie in ihrer Kirche besonders beeindruckt hatte, und sie geben ihrem Astralleibe in Gedanken diese Form, die dann selbst von anderen Sensitiven wahrgenommen werden kann.

§ 3. Der Astralkörper ist normalerweise die genaue Nachbildung des physischen Körpers.

In einer Sitzung, die in der Medizinischen Schule zu Grenoble am 1. April 1904 im Beisein des Dr. Bordier stattfand, schied ich den fluidalen Körper des Mediums (Eugenie) aus. Als das blaue Phantom zur Linken des Mediums gebildet war, sah sie es; aber wir empfanden nicht das mindeste Gefühl, indem wir es berührten. Eugenie hingegen fühlte die Berührungen nicht allein auf ihrer Haut, sondern im Innern ihres Körpers, wenn unsere Hände in ihr Doppelich griffen. Nachdem Dr. Bordier mit Vorsicht und nacheinander seinen Zeigefinger auf verschiedene Punkte im Innern des Doppels stützte, frug er Eugenie, an welcher Stelle sie sich berührt fühle. Eugenie, welche die Augen geschlossen hatte, bezeichnete genau und ohne Zögern die Organe, die Dr. Bordier berühren wollte, indem er sich auf die bezüglichen Lagen derselben stützte.

In Kapitel 1 des dritten Teiles dieses Buches wird der Leser eine Anzahl von Dokumenten wiedergegeben finden, die zeigen, dass die Existenz des Astralkörpers zu allen Zeiten von den Philosophen und Eingeweihten angenommen wurde.

Zweites Kapitel.

Umkehrung des Gedächtnisses und Voraussehen.

1. Fall.

Laurent. 1893.

Meine ersten auf die Umkehrung des Gedächtnisses bezüglichen Experimente datieren vom Jahre 1893. Ganz zufällig gelangte ich dazu, dieses Phänomen bei einem jungen Mann von 20 Jahren festzustellen, der seine literarische Prüfung vorbereitete. Er war ein sehr wertvolles Medium, weil er nicht nur für das magnetische Agens empfindlich war, sondern vor allem deshalb, da er, mit lebhafter wissenschaftlicher Wissbegierde begabt und im Besitz grosser analytischer Fähigkeit, sehr viel darauf hielt, sich selbst über die physischen und psychischen Phänomene, die durch dieses Agens hervorgebracht wurden, Rechenschaft abzulegen.

Die Eindrücke eines Magnetisierten, von ihm selbst erzählt.

21. Juli 1893.

Herr de R. hat diesen Morgen die Experimente erneuert, die er neulich im Salon vorgenommen.

»Welchen Geruch wollen Sie riechen? Den Geruch des Veilchens? Versuchen Sie, sich dessen zu erinnern.«

Ich mache eine Anstrengung, aber ohne genaues Resultat. Dann fuhrt Herr de R. zwei auseinandergespreizte Finger derselben Hand heftig unter jedes meiner Nasenlöcher, worauf sich der Geruch des Veilchens so genau ausprägt, dass ich glaubte, man hält mir ein Bukett dieser Blumen unter die Nase, wenn ich die Augen nicht geöffnet hätte.

»Wie heissen Sie?«

»Laurent.«

Nachdem Herr de R. mit dem Daumen fest auf meine Stirn drückt, gerade beim Nasenansatz, stellt er mir dieselbe Frage. Ich zögere, ich suche. Ich habe die sichtbare Darstellung meines geschriebenen Namens, aber es ist mir absolut unmöglich ihn auszusprechen; ich stottere.

»Ich werde Sie einschläfern«, sagt mir Herr de R.

Eine unbestimmte Furcht erfasst mich. Der Gedanke eines Schlafes, in dem mein Wille unterdrückt sein würde, lässt mich fast zu einer Weigerung schreiten, mich zu diesem Experiment herzugeben, wenn die Angst, furchtsam zu scheinen, sich nicht dagegen gesträubt hätte. Ein sehr gemischtes Gefühl: der Schreck vor dem Unbekannten, eine im Grunde sehr banale Hochachtung vor dem Menschlichen und, was plötzlich die Oberhand gewinnt, ein ermutigendes Vertrauen zu dem Experimentator. Immerhin liefere ich mich nicht ohne heftige Erregung den Händen des Herrn de R. aus, auch nicht ohne Hoffnung, dass ich nicht einzuschläfern sein werde.

Herr de R. setzt sich mir gegenüber, nimmt meine Daumen und heftet seine Augen auf die meinen. Sein Blick stört mich. Ich wehre mich zuerst; dann versuche ich die Augen wegzuwenden, indem ich ein schmerzhaftes Empfinden habe, wie ein Ziehen der Augenlidermuskeln. Ich kann die Augen nicht wegwenden. Dann lasse ich mich gehen, ich fühle, dass Herr de R. mit seinen Fingern meine Augen schliesst, und nehme nichts mehr wahr.

Plötzlich höre ich Herrn de R., der mir befiehlt, die Augen zu öffnen. Ich tue es mit Leichtigkeit, und es scheint mir, dass ich mich in normalem Zustande befinde. Ich bin sehr erstaunt, als Herr de R. mir sagt: »Sie sind eingeschläfert.«

Und in der Tat, ich kann, wenn er es mir verbietet, weder den Arm noch das Bein heben, noch irgendwelche Bewegung machen. Indessen unterscheide ich um mich her jede Sache wie in diesem Augenblick. Ich erinnere mich sogar gehört zu haben, dass man an die Türe klopfte und dass Herr de R. antwortete: »Gleich«:

Nichts entschlüpft mir, und alles ist genau.

»Ich werde Sie aufwecken, um Sie das erste Mal nicht zu sehr anzustrengen«, sagt Herr de R. »Sie haben sich genau von all dem überzeugt, was sie empfunden haben? Sie werden sich dessen erinnern, wenn Sie erwacht sind. Geben Sie mir doch Ihr Taschentuch. (Ich gebe es) Gut! Sie sehen, dass Sie mir ihr Taschentuch geben. Sie werden sich dieser Einzelheit nicht mehr erinnern, wenn sie erwacht sind, aber aller anderen«.

Herr de R. bläst mir auf die Augen. Ich fühle, dass ich steif werde. Ich verliere das Bewusstsein dessen, was vorgeht. Dann öffne ich wieder meine Augen, ein wenig verwirrt, wie beim Erwachen des Morgens. Ich kann mich erheben und nach Belieben gehen.

»Sie haben die Erinnerung dessen bewahrt, was wir während Ihres Schlafes gesagt und getan haben?« fragt mich Herr de R.

Einige Sekunden des Zusammenraffens, gefolgt von einer bejahenden Antwort.

»Habe ich Ihnen gesagt, mir Ihr Taschentuch zu geben?«

»Ja.«

»Haben Sie es mir gegeben?«

»Nein.«

»Geben Sie es mir.«

Ich suche in meinen Taschen und finde es nicht. Als ich einwenden will, dass ich es wahrscheinlich aus dem Grunde nicht gegeben hatte, weil ich es nicht bei mir trug, sagt Herr de R.:

»Sie haben es mir gegeben, aber ich befahl Ihnen, es zu vergessen. Hier ist es. Nun gehen Sie an die frische Luft.«

Ich habe tatsächlich nötig, frische Luft einzuatmen und habe heftige Nervenzuckungen. Ich sehe im Gehen, wie halluziniert, alle Einzelheiten der Möbel in Herrn de R.'s Arbeitszimmer. Ich war schon öfter darin, aber es ist sicher, dass ich niemals ein so genaues Erinnern davon bewahrt hatte. Ist vielleicht der Fall möglich, dass der Befehl, den man während der Hypnose erhält, sich alles dessen zu erinnern, was man tut, was man sagt, was man sieht, einen Einfluss auf die

Intensität der Erinnerung haben könne? Mit anderen Worten: Ersteht das Bild der Gegenstände, die meinen Sehmuskel während des magnetischen Schlafes berührt haben, nicht lebhafter unter dem Einfluss einer Suggestion als nach der Betrachtung dieser kleinen Dinge während des Wachzustandes? In Wahrheit: der von Herrn de R. gegebene Befehl sagte nicht, dass ich alles als Halluzination betrachten müsse, sondern legte mir einfach die Pflicht auf, mich dessen, was ich gesehen, in allgemeiner Weise zu erinnern. Nun, in dieser Hinsicht besteht kein Zweifel: der Schreibtisch, die Portière, die Bilder verkörperten sich und erschienen mir wie wirklich und greifbar.

Aber warum erstreckte sich dann die Halluzination nicht auf alle anderen Erinnerungen? Ich sah den Raum wieder, warum hörte ich nicht Herrn de R.'s Stimme? Warum objektivierten sich die Lautempfindungen, die ich gehabt hatte, als ich eingeschläfert war, nicht wie die gesehenen Eindrücke?

Die Suggestion hat die Macht der Erinnerung ausgeübt, hat meine gewohnten Fähigkeiten gesteigert, aber wahrscheinlich ohne etwas in ihrer Beziehung zu verändern.

Ich bin ein guter »Seher«, ein mittelmässiger »Hörer.« Die Suggestion hat meine Hör- und Sehfähigkeiten ganz gleichmässig beeinflusst, wenn ich mich so ausdrücken darf, derart, dass ich unter ihrem Einfluss ein guter Seher und ein mittelmässiger Hörer geblieben bin. Dieselbe Entwicklung genügte, um die bereits grosse Sehfähigkeit bis zur Halluzination zu treiben, und erreichte nichts mit der schwachen Hörfähigkeit. Das Verhältnis zwischen den beiden bleibt bestehen.

Das ist eine Hypothese, die in den folgenden Versuchen festgestellt werden muss. Nach zwei Stunden ist die Erinnerung abgeschwächt.

23. Juli 1893.

Ich bin wach.

Herr de R. macht Längsstriche über meinen Arm und über meine linke Hand; ich fühle meinen Arm nach und nach steif werden. Ich sehe, wie Herr de R. die Haut meiner Hand zwickt, und zwar so stark, dass die Spur seiner Fingernägel sicht-

bar ist. Ich empfinde jedoch nicht den geringsten Schmerz. Hierauf entfernt Herr de R. seine Hand nach und nach von der meinen, indem er zu wiederholten Malen den Nagel seines Daumens gegen den Nagel seines Zeigefingers presst, wie um zu zwicken. Auf eine gewisse Entfernung spüre ich plötzlich auf meinem Handrücken ein ziemlich starkes Zwicken. Die Hand des Herrn de R. entfernt sich weiter. Sie muss eine neue, grössere Entfernung durchlaufen als die erste war, damit ich ein zweites Zwicken wahrnehme, und dies bedeutend schwächer als das erste. Herr de R. entfernt sich noch weiter. Auf eine Entfernung, die grösser ist, als es die erste von meiner Hand gewesen war, macht sich das Zwicken in dem leeren Raum aufs neue auf meiner Hand bemerkbar, aber mit merklich abgeschwächter Empfindung. Dann, viel weiter entfernt, empfinde ich nur mehr ein unbestimmtes Kitzeln und darüber hinaus absolut nichts mehr.

Sehr oft wiederholt, gestattet mir dieser Versuch die Schlussfolgerung, dass sich empfindliche Schichten um die magnetisierten Teile meines Körpers bilden und dass die erste Schicht von der Hautoberfläche um die Hälfte weniger entfernt ist, als die Entfernungen der übrigen Schichten voneinander betragen.

Es ist unleugbar, dass ich die obengenannte Empfindung habe, wenn die Hand des Herrn de R. auf die Schichten a, b, c etc. eingewirkt. Aber welche Rolle spielt hier die Suggestion? Eine sehr grosse Rolle, glaube ich.

In der Tat, wenn ich die Augen schliesse, während Herr de R., in der Luft zwickend, die Entfernung zwischen meiner Haut und der empfindlichen Schicht c durchläuft, die am weitesten von meiner Haut entfernt ist, muss ich freimütig eingestehen, dass ich mir die Empfindung, von der ich spreche, eher einbilde, als ich sie wirklich habe. Sie ist vermutet, nicht empfunden. Nur dann, wenn ich die Augen wieder öffne, wird die Empfindung vollkommen bewusst, in der Schicht c schwächer als in b und in b schwächer als in a, so wie ich es oben sagte.

Ein Zuschauer könnte glauben, dass ich flunkere. Das Medium, wird er sagen, muss, ob es sieht oder nicht, in gleicher Weise fühlen, wenn die Hand des Magnetiseurs ins Leere kneift, wenn diese Hand durch die Schichten a, b, c hindurchgeht. Dies findet keineswegs statt. Das Medium muss sich Rechenschaft ablegen über den Punkt im Raume, wo sich die Hand de Magnetiseurs befindet, um auf die Erregung zu reagieren, die seinem angeblichen Fluid zugefügt wurde, das ich sehen möchte, um daran zu glauben. In Wirklichkeit fühlt das Medium nichts; es simuliert die Empfindung.

Der Zuschauer hat meines Erachtens Recht, wenn er behauptet, dass ich mit geschlossenen oder offenen Augen dasselbe empfinden müsse. Gewiss muss man in der Suggestion die Ursache dieser Unregelmässigkeit suchen.

Aber was das wirkliche Fühlen anbelangt, so hat der Zuschauer Unrecht, wenn er es bestreitet. Ich bin ganz aufrichtig, und ob man nun die Ursache dieser Phänomene in der reinen Suggestion oder wirklich in dem ausgeschiedenen Fluid, oder noch wahrscheinlicher in beiden zusammen und gleichzeitig suchen möge: die Empfindung ist wirklich vorhanden. Ich reagiere ohne Vorstellung*).

Herr de R. schläfert mich ein. Ich gebe mich mit Vertrauen dem Schlafe hin, ohne die Furcht des ersten Tages. Die gleichen erneuerten Versuche haben dasselbe Resultat ergeben. Meine Beobachtungen von heute bestätigen das, was ich neulich bezüglich des beständigen Verhältnisses zwischen meinen Hör- und Sehfähigkeiten vermutete, und dies unter dem Einfluss der Suggestion sowohl als in normalem Zustande.

*) Für mich ist die wirkliche Erklärung die, dass, ebenso wie auf der normalen Haut, der Grad der Empfindlichkeit mit dem Grade der Aufmerksamkeit wechselt. Wenn das Medium die Stelle betrachtet, wo man es zwickt, häuft es an dieser Stelle eine grössere Menge Fluid an, das dann die Empfindung beträchtlich steigert. Jedermann weiss, dass, wenn ein Arzt einem Kranken einen Stich machen und den Schmerz verringern will, er dem Kranken rät, nicht auf die Stelle zu schauen, wo der Stich angebracht werden soll. A. R.

Nur folgende Tatsache ist neu:

»Denken Sie an jemanden«, sagt Herr de R. »Sie werden die Person, an die Sie denken, in einem Lehnstuhl zu Ihrer Rechten sitzen sehen.«

Ich denke an meine Schwester, ohne etwas davon zu sagen. Ich drehe mich um und stosse ein »Ach« der Ueberraschung aus, da ich in der Tat meine Schwester auf dem angegebenen Platze sehe. Ich verharre einige Zeit mit starr auf sie gerichteten Augen, sie rührt sich nicht. Hierauf wende ich die Augen eine Sekunde weg und richte sie dann vergeblich wieder auf den Lehnstuhl, wo mir die Schwester erschienen ist. Die Vision ist entschwunden und erscheint mir erst wieder auf einen neuerlichen Befehl des Herrn de R.

Während des Ueberganges vom Schlaf zum Wachzustand habe ich keine besondere Empfindung, oder sie ist so unklar, dass ich sie nicht bestimmen kann.

Fall Nr. 2.

Josefine. (1904.)

Josefine ist ein junges Mädchen von 18 Jahren. Sie ist Magd bei einem Kleiderhändler in Voiron, Herrn C., der sich, ebenso wie seine Frau, mit Spiritismus beschäftigt, dessen einzige Jünger sie in dieser Stadt sind. Sie hat einen sehr gewöhnlichen Verstand und wird von ihrer Dienstherrschaft sehr familiär behandelt; diese beschuldigen sie nur, ein wenig schlau zu sein.*) Ich habe sie mittels Längsstrichen eingeschläfert, um die Phänomene kennen zu lernen, die sie darbieten werde, und ich war erstaunt, festzustellen, dass ich sie ohne Suggestion ihren Lebenslauf, wie jenen Laurents, zurück durcheilen lassen konnte.

*) Sie ist sehr empfindlich im Magnetismus. Eines Tages fiel sie aus einer Höhe von 2,5 m, stiess sich die Hüfte an der Ecke einer Nähmaschine und verletzte sich ziemlich stark, so dass sie hinkte. Ich habe sie eingeschläfert und ihren Astralkörper ausgeschieden. Da sie sofort die Stelle des Uebels sah, legte sie meine Hand auf diese. Ich liess meine Hand einige Minuten auf der Stelle liegen; beim Erwachen war sie vollständig geheilt.

Ich hatte Laurent seit 1893 nicht mehr beobachtet. Sie ist nun im Alter von 7 Jahren. Ich frage sie, was sie macht. »Ich gehe in die Schule.« — »Kannst du schreiben?« — »Ja, ich beginne.«

Ich gebe ihr eine Feder in die Hand, sie schreibt sehr gut Mama und Papa. Ich setze die magnetischen Striche fort und führe sie in das Alter von 5 Jahren zurück. »Zeige uns, wie gut du schreibst«. Sie schreibt in Silben: Pa-pa. Ich gebe ihr ein Taschentuch in die Hand, indem ich ihr sage, dies sei eine Puppe. Sie scheint sehr zufrieden und beginnt sie zu streicheln. Sie hat alle Aehnlichkeiten mit einem Mädchen dieses Alters. Neue Striche. Sie ist wahrscheinlich in der Wiege und kann noch nicht sprechen. Ich stecke die Fingerspitze in ihren Mund, worauf sie zu saugen beginnt.

Nach einigen Sitzungen, die dazu bestimmt sind, sie geschmeidiger zu machen und die Zeit zu vermindern, die nötig ist, sie in den Zustand dieser ersten Kindheit zu bringen, hatte ich den Gedanken die Längsstriche fortzusetzen. Befragt, gibt Josefine durch Zeichen Antworten auf meine Fragen. Auf diese Weise erfuhr ich von ihr nach und nach in verschiedenen Sitzungen, dass sie noch nicht geboren sei, dass der Körper, in den sie sich inkarnieren sollte, im Leibe ihrer Mutter sich befinde, um welchen herum sie sich bewege, dessen Empfindungen aber wenig Einfluss auf sie hätten.

Eine neue Vertiefung des Schlafes erzielte die Kundgebung einer Persönlichkeit, deren Natur zu bestimmen mir vorerst einige Mühe machte. Sie wollte weder sagen, wer sie sei, noch wo sie sich befinde. Sie antwortete mir mit rauhem Ton und männlicher Stimme, dass sie da sei, da sie doch mit mir spreche; im übrigen sehe sie nichts, »sie sei im Dunkeln.«*)

Nachdem der Schlaf noch tiefer geworden war, war es ein seit langem kranker, im Bett liegender Greis, der auf meine

*) Ich fand mich auf diese Weise in ein Forschungsgebiet versetzt, das ich nicht ahnte. Um mich darin zurechtzufinden, musste ich viele Sitzungen abhalten, während welcher ich die Auskünfte, die oft dunkel

Fragen Antwort gab, nach vielen Ausflüchten, wie ein verschmitzter Bauer, der sich zu kompromittieren fürchtet und wissen will, warum man ihn ausfragt.

Abbildung 1. Schrift der eingeschläferten Josefine, die in die Persönlichkeit von Jean-Claude Bourdon gebracht wurde, als dieser 15 Jahre alt war.

für mich waren, durch Zurückführen oder Vorwärtsbringen des Mediums, dieses durch entsprechende Striche in seinen Vorexistenzen verjüngend oder älter machend, richtig einreihte und vervollständigte, weil ich am Anfange garnicht ahnte, wohin sie mich führen wollte, und weil ich die Eigennamen, die sich auf mir unbekannte Gegenden oder Personen bezogen, schwer verstehen konnte. Nur mit Hilfe von Nachforschungen auf den Karten und durch Suchen in den Lexikas bin ich dazu gelangt, die Namen genau zu bestimmen, um an den entsprechenden Orten selbst Erkundigungen einziehen zu können, von welchen ich später sprechen werde.

Es ist hier am Platze daran zu erinnern, dass bei den meisten Medien der magnetische Schlaf wechselnde Phasen der Lethargie hervorbringt, während welcher das Medium seine Eindrücke infolge einer momentanen Lähmung seiner Bewegungsnerven nicht kundgeben kann, und Phasen von Somnambulismus, in denen das Medium sprechen kann, aber eine vollständige Unempfindlichkeit der Haut aufweist. Es zeigt dann neue Fähigkeiten, die umso entwickelter sind, je tiefer der Schlaf ist. Während der lethargischen Phasen hört das Medium nicht auf, mit einem Teile der äusseren Welt in Verbindung zu sein. Denn wenn man nach dem Erwachen auf seiner Stirn den Punkt des somnambulen Gedächtnisses drückt, erweckt man die Erinnerung an das, was sich während der Zeit seines Schlafes zugetragen hat, und zwar ebenso während der erwähnten Phasen als während anderer.

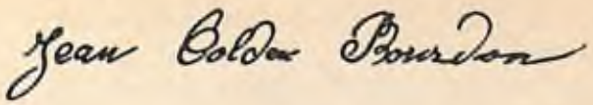


Abbildung 2. Schrift der Josefine im wachen Zustand, welcher ich den Namen Jean-Claude Bourdon diktiere.

Ich erfahre endlich, dass er Jean-Claude Bourdon heisst und dass das Dörfchen, wo er lebte, Champvent in der Gemeinde Polliat war. Aber er wusste nicht, in welchem Departement.*)

Nach und nach gelangte ich dazu, sein Vertrauen zu erringen. Hier folgt nun, was ich aus seinem Leben erfuhr, dessen verschiedene Perioden ich ihn manchmal wiederholen liess.**)

Er ist zu Champvent im Jahre 1812 geboren***) und bis zum Alter von 18 Jahren in die Schule gegangen, weil er dort nicht viel lernte, da er bloss im Winter die Schule besuchte und diese oft schwänzte.

Er hat seinen Militärdienst im 7. Artillerieregiment in Besançon geleistet****) und hätte 7 Jahre bei Militär bleiben müssen, aber der Tod seines Vaters befreite ihn nach vier Jahren davon.

*) Er machte mich darauf aufmerksam, dass es zwei benachbarte Weiler gibt, die Champvent heissen, aber dass der eine sich näher bei Mexriat befand, und dass er oft Geschäfte wegen nach St. Julien bei Reyssouse ging. Diese Einzelheiten gestatten mir, auf der Generalstabskarte Champvent zu finden, im Departement Ain, (Blatt von Macon, Viertel von S. O.). Was Josefine betrifft, so ist sie in Manziat im Canton Bugey-le-Châtel geboren und hat dort ihre Jugend verbracht. Im wachen Zustande erinnert sie sich nicht, jemals von Champvent, das bei Polliat liegt, gehört zu haben.

**) Um seinen Widerstand zu besiegen, machte ich ihn trotz seines Widerstrebens zur Strafe älter und verjüngte ihn anderseits, um ihn zu belohnen. Auch hielt er mich in der letzten Zeit für einen grossen Zauberer, dem man gehorchen muss.

***) Die Daten weisen eine Verschiedenheit von etwa zehn Jahren auf, wenn man sie untereinander mit den verschiedenen Momenten seiner Personifikation und in verschiedenen Sitzungen vergleicht.

****) Das siebente Artillerieregiment war wirklich in Besançon in Garnison und es ist schwer verständlich, wie Josefine hiervon Kenntnis haben sollte.

Er erinnert sich keines einzigen Namens seiner Offiziere. Dagegen weiss er, dass man sich mit den Kameraden und den Mädchen gut unterhielt; auch erzählt er mir seine Streiche, wobei er seinen Schnurrbart dreht.

In seine Heimat zurückgekehrt, findet er seine gute Freundin Jeannette wieder, die er heiraten sollte und von der er mir vor seiner Abreise errötend gesprochen hatte. Nun weiss er, dass man die Frauen nicht heiraten muss, um sie zu besitzen; er will nicht mehr heiraten und behält Jeannette als Geliebte. Ich mache ihn darauf aufmerksam, dass das arme Mädchen Mutter werden könne: »Nun, was liegt daran! sie wird nicht die erste und nicht die letzte sein.« Er altert einsam, indem er sich seine einfache Kost selbst herstellt, sich auf Suppe und Aufschnitt beschränkend. Er hat einen verheirateten Bruder im Dorfe, der Kinder hat. Er beklagt sich über deren Benehmen ihm gegenüber und sieht sie nicht. Er stirbt nach einer langen Krankheit im Alter von 70 Jahren. Während der dieser Krankheit entsprechenden Periode frage ich ihn, ob er nicht daran denkt, den Pfarrer kommen zu lassen: »Ah, du machst dich über mich lustig. Glaubst du vielleicht an alle Dummheiten, die er dir erzählt? Geh, wenn man stirbt, so ist's für immer!«

Er stirbt und fühlt sich aus seinem Körper austreten, aber bleibt ziemlich lange an diesen gefesselt. Er konnte seinem Begräbnis beiwohnen, indem er über dem Sarge schwebte. Er hat ungefähr verstanden, dass die Leute sagten: »Gut, dass er hin ist«! — In der Kirche ist der Pfarrer um seinen Sarg geschritten und hat dadurch eine Art leuchtender Mauer erzeugt, die ihn vor den bösen Geistern schützte, die sich auf ihn stürzen wollten. Die Gebete des Pfarrers haben ihn auch beruhigt, aber all das dauerte nur kurze Zeit. Das Weihwasser entfernt gleichfalls die bösen Geister, weil es sie überall auflöst, wo es sie trifft Auf dem Friedhofe blieb er bei seinem Körper und hat gefühlt, wie dieser sich zersetzte, was ihm viel Leiden machte.*)

*) Ich frug ihn, ob er Würmer sähe: „Natürlich, man hatte mich nicht eingesalzen!"

Sein Fluidalkörper, der sich nach dem Tode ausgebreitet hatte, nimmt eine kompaktere Form an. Er lebt in der Dunkelheit, die ihm sehr unangenehm ist; aber er leidet nicht, weil er weder getötet noch auch gestohlen hat. Nur hat er manchmal Durst, weil er ein ziemlicher Trunkenbold war. Er erkennt, dass der Tod nicht das ist, was er glaubte, und versteht nicht recht, was ihm widerfahren ist; aber wenn er gewusst hätte, was er jetzt weiss, hätte er sich nicht so sehr über den Pfarrer lustig gemacht. Ich schlage ihm vor, ihn wieder lebendig zu machen. »Ah, dafür würde ich dich lieb haben!«

Die Finsternis, in die er getaucht war, wurde endlich von einigen Strahlen erhellt. Er hatte die Eingebung, sich in einem Frauenleibe wiederzuverkörpern, weil die Frauen mehr leiden als die Männer und weil er die Fehler büssen wollte, die er begangen, indem er die Mädchen behelligte. Dann näherte er sich der, die seine Mutter werden sollte; er umkreiste sie, bis das Kind zur Welt kam. Dann ist er nach und nach in den Körper dieses Kindes eingetreten. Bis zu 7 Jahren sah er um diesen Körper herum eine Art schwebender Nebel, in welchem er viele Dinge bemerkte, die er seitdem nicht mehr erblickte.*)

Als ich damit fertig war, aus Bourdon die Auskünfte einzuziehen, die ich für nützlich hielt.**) versuchte ich noch weiter zurückzugehen. Eine längere Magnetisierung während fast dreiviertel Stunden, ohne mich bei irgend einer Etappe aufzuhalten, führte mich zu Jean-Claude, als er ganz klein war.

Dann eine neue Persönlichkeit. Es ist diesmal eine alte Frau, die sehr böse war; sie hatte eine böse Zunge gehabt und gefiel sich darin, den Leuten Unrecht zu tun. Auch leidet sie sehr viel; ihr Gesicht ist konvulsivisch verzerrt und zuweilen windet

*) Das Volk sagt, dass die Kinder den Engeln zulächeln.

**) Der Pfarrer von Polliat, an den ich schrieb, um zu erfahren, ob in seiner Gemeinde eine Spur von Jean-Claude von Bourdon zu finden sei, antwortete mir, dass man nie einen Bourdon in Polliat gekannt habe, dass aber dieser Name in einem benachbarten Lande in Grièges, bei Pont-de-Veyle (Ain) sehr verbreitet sei.

Schmerzes. Sie ist in tiefer Finsternis, umgeben von bösen Geistern, welche hässliche Formen annehmen, um sie zu quälen und um die Lebenden zu quälen, wenn sie können. Dies ist ihr grösstes Vergnügen. Manchmal wurde sie auch dazu verleitet, ihre Form zu ändern und den bösen Geistern zu folgen, um den Menschen Böses zu tun. Sie spricht mit schwacher Stimme, antwortet aber immer ganz genau auf die Fragen, die ich ihr stelle, anstatt jeden Augenblick zu zanken, wie Jean-Claude es getan. Sie nennt sich Philomene Carteron.

Indem ich den Schlaf noch vertiefe, rufe ich die Kundgebungen der lebenden Philomene hervor. Sie leidet nicht mehr, scheint sehr ruhig, antwortet immer sehr klar und mit trockenem Tone. Sie weiss, dass sie in ihrem Lande nicht geliebt wird, aber niemand wird etwas verlieren und sie wird sich bei Gelegenheit zu rächen wissen. Sie ist im Jahre 1702 geboren und hiess Philomene Charpigny, als sie Mädchen war. Ihr Grossvater mütterlicherseits hiess Pierre Machon und wohnte in Ozan. Sie hat sich im Jahre 1732 zu Chevroux mit einem Manne namens Carteron verheiratet, von dem sie zwei Kinder bekam, die sie verloren hat.*)

Vor ihrer Inkarnation war Philomene ein kleines Mädchen gewesen, das ganz jung starb. Vorher war sie ein Mann gewesen, der gestohlen und getötet hatte, ein richtiger Bandit. Deshalb hatte sie viel im Dunkeln zu leiden gehabt, selbst nach ihrem Tode als kleines Mädchen, wo sie nicht Zeit gehabt hatte Böses zu tun, um ihre Verbrechen zu büssen.

Ich konnte das Experiment der aufeinanderfolgenden Leben nicht weiter führen, weil am Schlusse der sehr langen Magnetisation — fast zwei Stunden — die ich brauchte, um das Medium bis zur Existenz des Banditen zu führen, dasselbe erschöpft

*) Sie hat nicht das geringste religiöse Gefühl, geht garnicht in die Kirche und weiss gut, dass mit diesem Tode alles endet. Sie kann nicht schreiben.

Die Familien Charpigny und Carteron lebten tatsächlich in Ozan und Chevroux, aber ich fand keine bestimmte Spur von Philomene.

schien. Es war peinlich, seine Krisen zu sehen. Aber eines Tages, als ich sie bis zu diesem Zustand gebracht hatte, drückte ich auf einen Punkt, der sich in der Mitte der Stirn befindet und die Eigenschaft hat, das somnambule Gedächtnis zu erwecken, indem ich ihr befahl, sich mehr in die Vergangenheit zu versetzen. Sie sagte mir dann zögernd und mit verlegener Miene den Kopf wegwendend, dass sie ein Affe gewesen war, ein grosser Affe, fast einem Menschen ähnlich. Ich gestehe, dass ich dieses Geständnis nicht erwartete, und mein Gedanke richtete sich augenblicklich auf einen wunderlichen Einfall, den man Dumas dem Älteren zuschreibt *). Ich bewahrte trotzdem meinen Ernst und begnügte mich damit, mein Erstaunen darüber festzustellen, dass eine Tierseele eine Menschenseele werden könne. Sie antwortete mir, dass es bei den Tieren wie bei den Menschen gute und schlechte Naturen gäbe und dass man, Mensch geworden, die Instinkte bewahre, die man als Tier besessen. Ein andermal sagte sie mir unter denselben Umständen, dass sie zwischen ihrem Zustand des Banditen und des Affen mehrere Verkörperungen durchgemacht habe. Sie erinnerte sich, im Walde gelebt und Wölfe getötet zu haben, und in diesem Augenblick nahm sie ein wildes Aussehen an.

Ich unterbrach während einiger Monate die Versuche mit Josefine und machte eine Reise nach Paris, wo ich zu erfahren versuchte, was dieser modus operandi mit Frau Lambert ergeben würde, einem meiner ehemaligen Medien. Man wird in der Folge bei Gelegenheit der Beschreibung ihres Falles sehen, wie ich dazu gebracht wurde, sie in ihrer Zukunft statt in der Vergangenheit zu orientieren.

Sobald ich nach Voiron zurückkam, versuchte ich mit Josefine diese Methode des Vorerkenntnisvermögens, ohne ihr von meinen Versuchen in Paris etwas zu sagen.

*) Als jemand ihn fragte, ob es wahr sei, dass sein Vater ein Neger gewesen, antwortete Dumas, der es nicht liebte, dass man ihn an seine Abstammung erinnerte: „Gewiss, und mein Grossvater war ein Affe; meine Familie hat dort begonnen, wo die Ihre aufhört!"

Hier der Bericht über die erhaltenen Resultate.

Erste Sitzung.

Ich schläfere Josefine durch Längsstriche ein und führe sie in ihre ersten Jugendjahre zurück; dann erwecke ich sie durch transversale Striche unter dem Vorwand, sie vollkommener loszulösen.

Nach ein oder zwei Minuten sagt sie mir, dass ich sie einschläfere anstatt zu erwecken. Ziemlich lange Phase der Lethargie. Sie erwacht in einer Phase von Somnambulismus. Ich frage sie, ob sie noch immer bei Herrn C. ist. Sie antwortet: nein, sie sei seit 3 Jahren von ihm fortgegangen, um in ihre Heimat nach Manziat zurückzukehren. Sie ist jetzt 25 Jahre alt und bei ihren Eltern.

Neue Querstriche, neue Phase der Lethargie, während welcher sie zuerst sehr ruhig ist. Aber nach einigen Augenblicken gibt sie alle Zeichen grossen Leidens. Sie windet sich auf ihrem Stuhle, dann wendet sie ihren Kopf weg und versteckt ihr Gesicht in ihren Händen. Sie weint und ihr Kummer scheint so gross zu sein, dass Frau C. sich gerührt in ein anderes Zimmer zurückzieht.

Als sie in die nächste somnambule Phase gelangt, scheint sie noch sehr traurig. Ich frage sie, was ihr sei. Sie will nicht antworten und wendet von neuem den Kopf weg, wie wenn sie sich wegen etwas schäme. Ich vermute die Ursache ihrer Qualen und frage sie, ob sie nun verheiratet sei. Sie antwortet mir: »Nein, er will nicht. Und doch hatte er es mir versprochen!« — »Sagen Sie mir seinen Namen; ich werde versuchen, auf ihn zu wirken, ihn zur Vernunft zu bringen.« — »Sie werden nichts erreichen, ich habe schon alles getan, was ich konnte!«

Ich erfahre schliesslich, dass sie sich immer noch in ihrer Heimat befindet, dass sie nunmehr 32 Jahre alt ist und dass ihr ein Unglück vor zwei Jahren zustiess. Es ist unmöglich, den Namen des Verführers zu erfahren.

Ich fordere sie auf, sich gehen zu lassen, ohne sich über etwas zu beunruhigen.

Angesichts ihres Schmerzes, der uns alle so sehr bewegt — so lebhaft hat sie ihn ausgedrückt — bringe ich sie in ihren Normalzustand durch Längsstriche zurück, während sie dieselben Phasen der Lethargie und des Somnambulismus mit denselben Ausdrücken des Schmerzes durchschreitet.

Zweite Sitzung.

Derselbe Versuchsvorgang. Zuerst Rückstellung des Gedächtnisses durch Längsstriche, dann Gang gegen die Zukunft durch Querstriche. Nach dem normalen Zustande ruhige Lethargie; Erwachen im Alter von 25 Jahren in ihrer Heimat. Zweite Lethargie mit Zeichen des Schmerzes und der Scham; zweites Erwachen mit 32 Jahren. Ich rufe ihr unsere alten Beziehungen in Voiron ins Gedächtnis und überrede sie schliesslich, sich mir anzuvertrauen. Sie murmelt verwirrt den Namen ihres Verführers. Es ist ein junger Bauer aus ihrer Heimat, Eugen F., von dem sie ein Kind hat.*)

Fortsetzung der Querstriche. Dritte Lethargie, drittes Erwachen. Sie ist nun 40 Jahre alt und noch immer in Manziat, aber sehr traurig. Ihr Kind ist gestorben und Eugen ist mit einer anderen verheiratet.

Fortsetzung der Querstriche. Vierte Lethargie, viertes Erwachen. Sie ist 45 Jahre alt und verdient ihren Lebensunterhalt, indem sie für einen Schneider Hosen näht. Sie ist sehr traurig, denn sie hat keine Nachrichten mehr von ihrer ehemaligen Herrschaft. Louise, ihre beste Freundin aus Voiron, hat ihr drei Briefe geschrieben, dann hat die Korrespondenz aufgehört.

Ich setze die Querstriche fort und, selbst müde, frage sie nach einigen Minuten anscheinender Lethargie, ohne mir selbst darüber ganz klar zu sein, ob sie nicht um mehrere Pha-

*) Ich zog Erkundigungen in dem Lande ein. Eugen F. lebt gegenwärtig dort. Er gehört einer Familie wohlhabender Landwirte an und ist im Jahre 1885 geboren. Eugen und Josefine bewohnten zwei benachbarte Häuser; sie stehen in demselben Alter und haben ihre erste Kommunion zusammen erhalten.

sen vorwärtsgegangen sei. Sie ist jetzt sehr alt; sie hat kaum zu leben, bringt sich, Dank ihrer Näherei, kümmerlich fort. aber hat endlich ein wenig ihr Unglück vergessen. Ich spreche dann mit ihr vom Tode und frage sie, ob sie nicht zu wissen wünsche, was ihr widerfahren werde, wenn sie dieses Leben verliesse. Sie sagt ja. »Zu diesem Zwecke muss ich sie noch älter werden lassen!« Sie zögert sehr, gibt aber schliesslich ihre Zustimmung, nachdem ich ihr versichert habe, dass ich sie in ihren gegenwärtigen Zustand zurückführen wolle.

Neue Querstriche. Nach 2 oder 3 Minuten wirft sie sich in ihren Stuhl zurück und zeigt einen Ausdruck lebhaften Leidens, dann gleitet sie zu Boden. Es ist die Agonie und der Tod. Ich setze die Striche lebhaft fort, um diesen schlimmen Augenblick zu übergehen, und frage sie. Sie ist gestorben; sie leidet nicht, aber sieht keinen Geist. Sie konnte ihrem Begräbnis folgen und hören, was man von ihr sagte: »Es ist ein Glück für die arme Frau, dass sie gestorben ist; sie hatte nichts mehr zum Leben.« Die Gebete des Priesters haben ihr nicht viel ausgemacht, aber der Spaziergang um ihren Sarg herum hat die bösen Geister entfernt. Die spiritistischen Ideen, die sie bei ihrem ehemaligen Herrn geschöpft hatte, waren ihr sehr nützlich, weil sie ihr gestatteten, sich über ihren Zustand Rechenschaft abzulegen.

Ich hielt es nicht für gut, den Versuch diesmal noch weiter zu führen. Ich habe das Medium durch Längsstriche in seinen normalen Zustand zurückgebracht. Diese Längsstriche haben in entgegengesetztem Sinne dieselben charakteristischen Geberden der Agonie und der Verführung in den entsprechenden Phasen der Lethargie hervorgebracht.

Dritte Sitzung.

Einer meiner Freunde. dessen Schwiegersohn kürzlich unter geheimnisvollen Umständen verschwunden ist, hatte mir ein dem Verschwundenen gehöriges Kleidungsstück geschickt, indem er mich bat, ich möge versuchen, einige Einzelheiten über dies tragische Ereignis mit Hilfe meiner Medien zu erfahren.

Ich schläfere Josefine ein, nachdem ich die Kleider in ihre Hände gelegt hatte. Nach einigen Minuten schreibe ich ihr vor, die Spur der Person zu suchen, welcher der Gegenstand gehört hatte. Sie antwortet mir, dass sie nichts fühle. Ich dachte, dass sie nicht genügend von ihrem physischen Körper losgelöst sei, und vertiefte daher den Schlaf durch Längsstriche. Ich konstatierte hierauf nicht ohne Erstaunen,*) dass sie sich während der Phase der Lethargie, die meinem Befehle folgte, derselben Mimik hingab wie jene war, als ich sie während der vorhergehenden Sitzungen durch Querstriche in die Zukunft schauen liess. Als sie in die somnambule Phase gelangte, wo sie mir antworten konnte, war sie 35 Jahre alt. Ich setzte die Längsstriche fort und gelangte auf diese Weise nach und nach bis zum Tode, indem ich das Schauspiel ihrer Agonie sowie jenes ihres Erwachens in den Sphären miterlebte. Sie bestätigte, was sie mir bereits im Hinblick auf ihren Zustand gesagt hatte: sie litt nicht, aber sie war fast in völliger Finsternis, die nur von Zeit zu Zeit durch Lichtstrahlen erhellt wurde. Sie nahm mehr oder weniger leuchtende Geister wahr, die um sie herum schwebten, aber sie konnte sich ihnen nicht mitteilen. Die spiritistischen Ideen, die sie bei ihrer ehemaligen Herrschaft aufgenommen hatte, haben ihr geholfen, ihren gegenwärtigen Zustand geduldiger zu ertragen, obgleich diese Ideen sehr unklar für sie waren, weil es schon lange her war, dass sie nicht mehr über diese Fragen sprechen hörte.

Endlich, nachdem ich die Magnetisierung fortsetzte, fühlte sie das Bedürfnis, sich zu reinkarnieren, und während einer Phase der Lethargie vollzog sich der Eintritt in den Schoss der Mutter,

*) Daraus scheint zu folgen, dass die Art der Magnetisation, d. h. die Richtung der Striche, keine grosse Wichtigkeit hat. Das Wesentliche scheint mir die Lockerung der Bande, die den physischen Körper mit dem Astralkörper verbinden, um diesem zu gestatten, die Richtung einzunehmen, die er bereits verfolgt hat oder die man ihm suggeriert, und ohne Zweifel auch zu dem Zwecke, um ihm zu gestatten, leichter die verschiedenen Formen anzunehmen, die den hervorgerufenen Epochen entsprechen.

charakterisiert durch die Lage des Fötus, die sie einnahm.

Nun war sie ein kleines Mädchen. Sie stirbt sehr früh und sieht nicht, wozu all diese aufeinanderfolgenden Reinkarnationen dienen.

Sie kommt unter dem Einfluss von Querstrichen und mit Hilfe der Suggestion bald in ihren Normalzustand zurück.

Vierte Sitzung.

Josefine hat soeben die Familie C. verlassen, wo sie den Dienst zu schwer für sich fand. Sie hat mich gebeten, sie provisorisch in meinen Dienst zu nehmen, während sie einen anderen Platz suchen würde. Dies habe ich getan.

Diese vierte Sitzung hatte vor allem den Zweck, bei Josefine genügend naheliegende Tatsachen hervorzurufen, um diese kontrollieren zu können.

Ich schläfere sie auf gewohnte Art durch Längsstriche ein und bringe sie bis zu dem Zustand, der ihrer Geburt zu ihrem jetzigen Leben vorausgeht, wo sie noch Jean-Claude ist. Sie bestätigt mir dann alles, was sie mir in den anderen Sitzungen gesagt hat. Durch den Druck meines Fingers auf den Mittelpunkt seiner Stirn suche ich den genauen Zeitpunkt zu erfahren, zu dem er Soldat in Besançon war. Er kann mir das Datum nicht angeben, aber sagt mir auf meine Frage, dass das grosse Fest der Soldaten nicht am 14. Juli, sondern am 1. Mai stattfand. In der Tat feierte man von 1830 bis 1848 das Fest des heil. Philipp am 1. Mai, und es scheint mir sehr schwierig, seine Angabe auf natürliche Weise zu erklären.

Ich führe dann Josefine sehr schnell in ihr gegenwärtiges Alter zurück, und zwar durch Querstriche, und setze diese alternden Striche fort, welche, wie in den vorhergehenden Sitzungen, vorerst eine lange Phase der Lethargie hervorrufen, in deren Verlaufe sich die Mimik der Schmerzen des Gebärens zeigt, Die Phase des Somnambulismus, wo sie in den vorhergehenden Sitzungen 25 Jahre alt war, geht von mir unbeachtet vorüber, weil ich wahrscheinlich eine zu grosse Schnelligkeit bei ihrem Durcheilen dieses Zeitpunktes anwendete.

Sie ist nun 35 Jahre alt. Ihr Vater ist gestorben; ihre Mutter und ihr Kleines leben noch. Ich frage sie, was sie getan habe, seitdem sie die Eheleute C. verlassen, bei denen sie lange Zeit in Voiron gedient habe. Sie antwortet mir, dass sie zuerst als Dienstbote bei dem Oberst v. Rochas gewesen sei, während sie eine Stellung bei den »Galeries Modernes« von Grenoble in Aussicht hatte und auf dieselbe wartete, die sie nach eineinhalb Monaten erhalten habe. Sie sei aber nur drei Monate als Verkäuferin in diesem grossen Geschäft geblieben und gegen Allerheiligen des Jahres 1904 heimgekehrt. Von da an habe sie einmal einen Brief vom Oberst erhalten, der sie aufforderte, nach Voiron zu kommen, um Experimente vornehmen zu lassen. Sie schickte sich an abzureisen, als ihre Mutter starb. Seither habe sie keine Nachrichten mehr erhalten.*)

Fünfte Sitzung.

Ich beginne damit, die Stirn Josefinens im Wachzustande zu drücken. Sie erinnert sich nach und nach ihres vergangenen Lebens, das ich nur flüchtig streifen lasse. Sie sagt mir, dass, als sie ein kleines Mädchen war, bevor sie Philomene gewesen, sie Alice geheissen habe; dass sie, ehe sie der Mann gewesen sei, der getötet habe, mehrere Inkarnationen durchgemacht hätte, darunter auch jene eines Affen, aber dass sie sich nicht erinnere, was dies für Inkarnationen gewesen seien. Alles, an was sie sich erinnern könne, sei, dass sie während der Zeiten zwischen ihren Inkarnationen gelitten habe. Sie bestätigt mir, dass es gute und böse Tiere gäbe.

Ich sage ihr hierauf, dass ich sie durch Längsstriche einschläfern wolle und wünsche, sie möge sich in die Zukunft versetzen. Sie sagt mir dann, dass sie als Verkäuferin in den

*) Sie ist wohl zu mir als Stubenmädchen gekommen und hier einen Monat geblieben, aber sie konnte die gewünschte Stelle nicht erhalten, die sie bei den „Galeries modernes" bekommen sollte. Von mir ist sie direkt in ihre Heimat gereist, wohin ich ihr noch nicht geschrieben habe, zum Zwecke neuer Versuche nach Voiron zurückzukommen.

„Galeries modernes“ für einen Gehalt von Fr. 1.50 per Tag angestellt sei, dass sie Kost und Wohnung in einem kleinen, nach hinten gelegenen Zimmer habe. Dies traf, wie ich bereits erwähnte, nicht zu. Ich gehe rasch über die Phase hinweg, die der Verführung entspricht, wobei sie sich abermals vor Schmerz windet. Als sie mir antworten kann, ist sie 35 Jahre alt.*) Ich spreche mit ihr von ihrem Leben in Voiron. Sie hat keine Nachrichten mehr von ihrer ehemaligen Herrschaft, ausser durch Louise,**) die ihr dreimal geschrieben hat und die dort geblieben ist. Sie hat vor 7 oder 8 Jahren einen Brief von Oberst v. Rochas erhalten, der sie einlädt,***) zu ihm nach l'Agnelas zu kommen, um Versuche mit ihr zu machen. Sie war im Begriff abzureisen, als ihre Mutter erkrankte, so dass sie bei ihr bleiben musste. Ihre Mutter wurde gesund und ist erst vor zwei Jahren gestorben (das ist im Jahre 1919).

Ich setze die Striche fort. Josefine ist jetzt fast 70 Jahre alt. Dann, ein wenig später, bietet sie mir das Schauspiel ihres Todes, indem sie sich in ihren Stuhl zurückwirft.

Fortsetzung der Striche. Sie nimmt die Lage des Fötus im Mutterleibe an. Nach einiger Zeit kann sie auf meine Fragen antworten. Sie ist zwei Jahre alt und heisst Lilli. Ein wenig später ist sie drei Jahre alt und heisst Alice, ihr Vater Claude und ihre Mutter Françoise; aber sie weiss weder ihren Familiennamen noch auch den Namen des Ortes, den sie bewohnt. Sie ist sehr glücklich und lebt in einem hübschen kleinen Hause. Sie ist nicht ganz mit ihrem Körper verbunden, oder besser gesagt in ihren Körper eingeschlossen, und sieht Geister um sich herum. Die einen sind gut, die anderen böse; wenn die letzteren sie beeinflussen, so weint sie und hat Launen.

Fortsetzung der Striche. Sie tritt in eine Phase der Lethargie, während welcher sie sich auf ihrem Stuhle zurückwirft

*) Sie war im Jahre 1904 18 Jahre alt; wenn sie 35 Jahre alt sein wird, schreibt man das Jahr 1921.

**) Der Fall Louise wird später beschrieben.

***) Infolgedessen wäre sie im Jahre 1921 8, d. h. im Jahre 1913 27 bis 28 Jahre alt.

und den Hals mit der Hand zudrückt. Ihr Atem ist heiser und beklommen. Wenn sie aus dieser Phase austritt und sprechen kann, erzählt sie, dass sie an einer Angina gestorben sei; sie war vier Jahr alt. Sie hat sich sehr schnell von ihrem Körper losgelöst und später ihre Eltern und ihr Haus gesehen, aber sie weiss noch nicht, wo sie ist.

Indem ich den Schlaf noch vertiefe, löst sie sich, ohne Phase der Lethargie, noch vollständiger los. Sie schwebt im Raume, ist glücklich und sieht nicht mehr die Erde; aber sie sieht leuchtende Geister. Diese Geister sprechen nicht mit ihr; sie erkennt unter ihnen weder Verwandte noch Freunde. Sie gelangt nach und nach zu der Erinnerung ihrer vergangenen Existenzen, aber legt sich nicht Rechenschaft ab von der Ursache ihrer Aufeinanderfolge und ihrer Verschiedenheit.

Erwachen durch Querstriche, indem ich schnell über alle bereits angekündigten Phasen hinweggehe. Endlich ist sie wieder Josefine geworden im Alter von 25 Jahren. Ich frage sie scherzend, ob sie will, dass ich sie noch jünger mache. Sie sagt ja, und ich führe sie ins Alter von 15 Jahren zurück. Ihr Empfindungsvermögen ist noch ausgeschieden, wie dies während der ganzen Dauer ihres magnetischen Schlafes der Fall ist. Sie fühlt alles, was ich empfinde, selbst wenn ich mich in die Zunge beisse, was sie nicht sehen kann.

Ich hatte einige Mühe, sie genau in ihren Normalzustand zurückzuführen und wollte die Sitzung beendigen, die schon zwei Stunden dauerte. Ich machte ihr von meiner Verlegenheit Mitteilung. Da nahm sie meine Hände und sagte mir, dass sie das Nötige tun wolle. In der Tat öffnete sie nach einigen Minuten, ohne irgendwelche Striche an sich vorgenommen zu haben, die Augen, hatte ihre gewöhnliche Empfindlichkeit wiedergewonnen und, der Regel gemäss, jede Erinnerung an das, was sich zugetragen hatte, verloren.

Sechste Sitzung.

Ich schläfere Josefine ein, indem ich ihre Hände halte und sie frage, was ich tun müsse, dass sie in die Vergangenheit

oder in die Zukunft gehe. Sie antwortet mir, dass es genüge, ihren fluidalen Körper loszulösen, dann würde sie dorthin gehen, wo ich wolle. Indessen haben die Querstriche den Erfolg, sie in die Zukunft zu führen.

Ich fahre fort ihren Schlaf einfach dadurch zu vertiefen, dass ich ihre Hände halte und durch meinen Willen Fluid ausströme, indem ich ihr sage, sie solle sehen, was sie werden würde.

Sie durchschreitet die Phase der Niederkunft. Als ich sie frage, ist sie 40 Jahre alt. Sie erzählt mir, dass ihre Mutter vor 15 Jahren gestorben sei.

Ich setze die Magnetisation fort. Sie stirbt. Ihr Empfindungsvermögen ist dann nicht mehr um sie herum ausgeschieden, wie früher, sondern ich finde es über ihrem Kopfe. Sie leidet nicht, ist in einem Halbdunkel und erinnert sich unklar ihrer vorhergehenden Leben. Die Erinnerung wird belebt durch einen Druck auf die Mitte der Stirn. Sie hat das Gefühl, dass die Verführung, deren Opfer sie gewesen ist, die Strafe dessen sei, was sie in ihrer Existenz als Jean Claude getan habe. Sie denkt, dass, wenn Herr v. R. sie von dem benachrichtigt hätte, was kommen sollte, dies in ihrer Existenz nichts geändert hätte.

Sie reïnkarniert sich in ein kleines Mädchen, namens Elise, das im Alter von 3 Jahren an einer Angina stirbt. In diesem Augenblick führt sie die Hand zu ihrem Halse und scheint sehr viel zu leiden. Sie stirbt. Das Empfindungsvermögen, das sich wieder um ihren Körper gelagert hatte, verschwindet von neuem.

Als sie gestorben ist, denkt sie an ihre Mutter und möchte sie gern wiedersehen. Sie leidet nicht und befindet sich in einer ziemlich leuchtenden und lichterfüllten Athmosphäre.

Sie reïnkarniert sich in ein kleines Mädchen, namens Marie, deren Vater, Edmond Baudin, Schuhwarenhändler in Saint-Germain du-Mont-d'Or ist; ihre Mutter heisst Rosalie. Ich frage sie, als sie 2 Jahre alt ist, dann mit 6, hierauf mit 12 Jahren. Zu diesem Zeitpunkte frage ich sie, in welchem Jahre man sich befindet. Sie kann mir nicht antworten und sucht Ausflüchte: sie habe keinen Kalender, ihr Vater will nicht etc. Mit 16 Jahren antwortet sie mir, dass man das Jahr 1970 schreibe und

schreibt ihren Namen.*) Es ist ein Freitag, aber sie weiss nicht, in welchem Monat. Man ist in einer Republik.

Durch Suggestion führe ich sie zurück, indem ich noch ihre Hände halte, aber ich mache Anstrengungen, das Fluid zurückzuhalten. Sie durchschreitet dieselben Phasen in derselben Ordnung, aber in entgegengesetzter Reihenfolge: Umherschweifen mit peripherer Unempfindlichkeit, Tod mit den Anzeichen der Angina, Umherschweifen, Niederkunft mit demgemässen Krämpfen und Zuckungen.

Siebente Sitzung.

In dieser Sitzung habe ich mir vorgenommen zu erfahren, was sich zutragen würde, wenn ich, nachdem ich durch Striche den Gang nach vorwärts oder rückwärts gesichert haben würde, bei Josefine die Natur allein wirken liesse.

Ich schläfere sie durch Längsstriche ein und als ich sie frage, ist sie 15 Jahre alt. Ich frage sie, ob sie mich sieht; sie antwortet mit nein. Sie hört indessen meine Stimme und glaubt, dass der Teufel mit ihr spreche; indessen hat sie keine Furcht. Sie kennt Herrn v. Rochas nicht.

Ich überlasse sie hierauf sich selbst. Es ist 1 Uhr 30 Min.

Um 1 Uhr 40 Min. frage ich sie von neuem. Sie verharrt ziemlich lange, ohne mir zu antworten. Als sie mir antwortet, ist sie 10 Jahre alt; sie sieht mich nicht, aber sie hört mich. Sie ist mit jungen Gefährtinnen, die mich nicht hören und ihr sagen, dass sie verrückt sei. Ihr Empfindungsvermögen ist ausgeschieden.

2 Uhr 10 Min. Sie ist 5 Jahre alt.

2 Uhr 25 Min. Sie weiss nicht, wie alt sie ist. Sie saugt bei ihrer Mutter und bewegt die Lippen wie ein Säugling. Sie saugt an meinem Finger, wenn ich ihn in ihren Mund stecke.

2 Uhr 35 Min. Sie ist unruhig und scheint zu leiden. Sie ist der gestorbene Jean-Claude. Ich erwecke sie hierauf durch Querstriche und überlasse sie sich selbst, sobald sie das

*) Dieser Name ist in ihrer normalen Handschrift geschrieben.

Alter von 2 Jahren ihres gegenwärtigen Lebens erreicht hat.

2 Uhr 50 Min. Sie hat ganz allein die vorgezeichnete Bewegung in der Zeit gemacht. Sie ist jetzt 4 Jahre alt.

Sie hat eine Viertelstunde gebraucht, um 2 Jahre älter zu werden. Wenn dies auf dieselbe Art fortgeht, brauchte sie, um um 14 Jahre zu altern (von 4 zu 18), sieben Viertelstunden oder eindreiviertel Stunden. Sie würde also auf natürliche Weise um $^1/_{12}$5 Uhr aufwachen.

3 Uhr 10 Min. Sie ist 9 Jahre alt. Sie hört mich und sieht mich nicht. Sie vermutet, dass meine Stimme jene des Schutzengels sei.

Von 2 Uhr 50 Min. bis 3 Uhr 10 Min. ist sie um 5 Jahre in 20 Minuten gealtert. Die Schnelligkeit des Erwachens nimmt zu.

3 Uhr 25 Min. Sie ist 12 Jahre alt.

3 Uhr 40 Min. Sie ist 14 Jahre alt.

Wenn man die diesen Angaben entsprechenden Kurven konstruiert, sieht man, dass sie gegen vier Uhr zu ihrem gegenwärtigen Alter (zwischen 18 und 19 Jahren) gelangen würde.

4 Uhr 8 Min. Plötzliches Erwachen.

Achte und letzte Sitzung.

Josefine hat sich entschlossen, da sie die erhoffte Stelle bei den »Galeries modernes« nicht erlangen konnte, zu ihrer Mutter nach Manziat zurückzukehren. Ich schläfere sie ein letztesmal vor ihrer Abreise ein, um zu versuchen, sie vor der Verführung zu warnen, die sie vorausgesehen.

Ich treibe sie in die Zukunft. Sie spricht mir nicht mehr von ihrer Stelle in einem Geschäft von Grenoble, aber das Uebrige ihrer Vorgeschichte ist genau dem entsprechend, was sie mir früher gesagt hatte. Sie durchschreitet dieselben Schmerzen im Augenblick der Niederkunft, dieselbe Scham, denselben Kummer, wenn sie ihr Kind verliert, ohne dass der Vater es anerkennt.

Als sie erwacht war, rief ich ihr all diese Ereignisse in die Erinnerung zurück, auch alle Erregungen, und zwar durch den Druck auf die Mitte der Stirn. Ich machte sie darauf aufmerksam, dass sie die Stelle als Verkäuferin in den »Galeries modernes« nicht erhalten habe, wie sie früher sagte, und dass infolgedessen alles, was sie während ihres Schlafes ankündigte, nur ein Traum sein konnte, aber das, was Wirklichkeit sei, das wären die Folgen ihres Fehltrittes, wenn sie denselben beginge.

Ich suggeriere ihr, sich all der Qualen zu erinnern, die sie während ihres Schlafes erlitten, wenn sie sich versucht fühlen sollte, sich hinzugeben.

Am folgenden Morgen sagte sie mir lachend, als wir Gelegenheit hatten auf den Gegenstand zurückzukommen, dass ein angekündigtes Gut den Wert von zwei Gütern habe.

Seit ihrer Abreise nach dem Departement Ain habe ich bis zum Mai 1912 keine Nachrichten mehr von ihr bekommen.

Zu dieser Zeit bat ich sie, da ich zu wissen wünschte, ob die Zeit ihren subliminalen Roman nicht geändert hätte, bei mir einige Wochen als Stubenmädchen zuzubringen. Sie antwortete mir, dass sie bedauere nicht fortgehen zu können, dass sie jetzt in Manziat regelmässige Näharbeit habe und im übrigen einen Fleischhauergehilfen heiraten werde, der Rougier heisse. Das bedauerliche Abenteuer, das sie im Alter von 30 Jahren haben sollte, d. h. im Jahre 1915, wird sich also nicht bewahrheiten. Vielleicht weil sie sich, von mir gewarnt, sozusagen selbst geimpft hatte!

Dritter Fall.
Eugenie 1904.

Zur Zeit, als ich in Voiron mit Josefine experimentierte, fand ich in Grenoble ein anderes Medium, das ich in derselben Ideenfolge mit Dr. Bordier, dem Direktor der medizinischen und pharmazeutischen Schule, studierte. Dr. Bordier ist Materialist durch Erziehung, hat aber einen genügend aufrichtigen und gerechten Charakter, um seine Meinungen feststehenden Tatsachen gegenüber zu ändern.

Dieses Medium war eine Frau von 35 Jahren namens Eugenie, eine Witwe mit 2 Kindern, die ihren Lebensunterhalt als Bedienerin verdiente. Während ihr Mann lebte, war sie in

einer Handschuhfabrik beschäftigt und beide verdienten sehr gut, machten aber keine Ersparnisse. Sie ist von apathischer Natur, sehr aufrichtig und ein wenig neugierig. Ihre Gesundheit ist vorzüglich.

Hier folgen die Berichte einiger Sitzungen, die wir in der Medizinischen Schule mit ihr hatten:

Wenn sie sich unter dem Einfluss von magnetischen Strichen »loslöst«, sieht sie nach und nach sich bilden ein blaues Phantom zur Rechten, dann ein anderes rotes zur Linken. Diese beiden Phantome vereinigen sich hierauf zu einem einzigen, das dieselbe Form hat wie ihr physischer Körper, der mit diesem durch ein leuchtendes Band verbunden ist. In der Mitte dieses Bandes befindet sich eine Art leuchtende Kugel, die heller leuchtet als das übrige, mit deren Hilfe sie gleichzeitig ihre zwei Körper getrennt sieht. Sie glaubt, dass dies ihr Geist sei*), und ist seit einigen Minuten mit Hilfe von Längsstrichen (von oben nach unten) eingeschläfert. Ich habe sie bereits um einige Jahre rückwärts geführt. Sie antwortet nur, wenn man sie fragt, und antwortet nicht, wenn die Frage in eine Phase der Lethargie fällt. Man muss dann entweder den Schlaf vertiefen oder aber ein teilweises Erwecken vornehmen, um sie in eine der benachbarten Phasen des Somnambulismus zu bringen.

Ich setze die Längsstriche fort und sehe eine Thräne in ihren Augen glänzen. Sie sagt mir, dass sie 20 Jahre alt sei und soeben ein Kind verloren habe.

Fortsetzung der Striche. Ich habe die Idee, zu sehen, welches Resultat der Instinkt der Keuschheit geben würde. Ich hebe ihr Kleid leicht in die Höhe; sie streift es lebhaft zurück. »Nein, nicht jetzt; das ist nicht passend während des Tages.«

*) Ich habe dieselbe Feststellung mit Laurent in Paris gemacht und über diese Beobachtung im September 1895 in den „Annales des Sciences psychiques" berichtet. Dies wird nicht immer hervorgebracht; die leuchtende Kugel (der Mentalkörper?) bleibt zuweilen in einem der beiden Körper. Dann sieht das Medium nur jenen Körper, in dem sich die Kugel nicht befindet.

Sie hält mich für ihren Mann; sie ist 17 Jahre alt und seit einigen Monaten verheiratet.

Fortsetzung der Striche. Plötzliches Auffahren mit einem Schrei des Schreckens. Sie hat an ihrer Seite die Phantome ihrer Grossmutter und einer ihrer Tanten gesehen, die vor kurzem und im Zwischenraum von einigen Tagen gestorben sind.*) Sie ist jetzt 14 Jahre alt. Ich hebe von neuem ihr Kleid in die Höhe; sie wehrt sich und presst die Kniee zusammen. Ich frage sie, vor was sie Angst hat; sie antwortet mir, dass sie weiss, dass man nicht so mit Knaben spielen dürfe.

Sie ist jetzt 11 Jahre alt und wird ihre erste Kommuniun machen. Ihre grössten Sünden sind die, dass sie zuweilen gegen ihre Grossmama ungehorsam war, und dann vor allem, dass sie einen Sou aus der Tasche ihres Vaters genommen hatte. Sie schämte sich sehr hierüber und hat ihn um Verzeihung gebeten Befragt, ob sie lieber sterben möchte, als auf ihre Religion verzichten, antwortete sie nicht; aber der Ausdruck ihres Gesichtes zeigt, dass sie keinen Ehrgeiz hat, die Palme des Märtyrers zu erlangen.

Mit 9 Jahren. Ihre Mutter ist seit acht Tagen gestorben; sie ist darüber sehr betrübt. Ihr Vater hat sie soeben von Vinay, wo er Färber ist, nach Grenoble zu ihrem Grossvater geschickt damit sie dort die Näherei erlerne. Sie braucht nicht mehr in die Schule zu gehen; sie kann lesen, schreiben und rechnen. Ich lasse sie schreiben.

Neuer Versuch mit dem Kleide. Sie schlägt auf meine Hand, indem sie sagt: »Garstiger Bub, willst du wohl aufhören!«

Mit 6 Jahren. Sie geht in die Schule zu Vinay und kann schon gut schreiben.

Mit 4 Jahren. Sie hütet ihre kleine Schwester, wenn sie nicht in der Schule ist. Sie beginnt Striche zu machen und einige Buchstaben zu schreiben: a, e, i, o, u. Sie reagiert nicht bei der Berührung ihres Kleides; ihr Keuschheitsgefühl ist noch nicht erweckt.

*) Diese Erscheinung, die in dem Alter stattgefunden hat, in das ich sie zurückführte, hat einen sehr tiefen Eindruck auf sie gemacht.

Sie ist jetzt viel kleiner und weiss nicht, wie alt sie ist. Sie spricht noch nicht; sie sagt nur Papa, Mama, Ich werde gleich auf die Eindrücke während ihrer ersten Jahre zurückkommen.

Querstriche, die sie erwecken, lassen sie genau dieselben Phasen und Seelenzustände durchschreiten.

Hier sind einige Proben, die den Fortschritt ihres Unterrichtes vom Alter von 4 Jahren bis zu ihrem gegenwärtigen Alter zeigen.

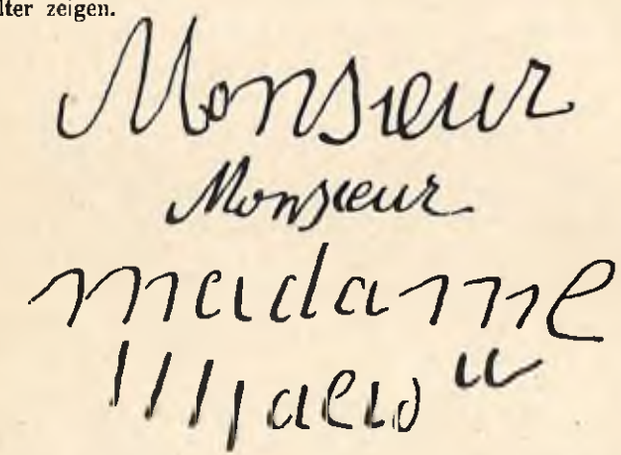


Abbildung 3. Die erste Schriftprobe ist die normale Schrift, die zweite mit 9, die dritte mit 6 und die vierte mit 4 Jahren.

Wir haben in der vorhergehenden Sitzung Eugenie im Zustande eines ganz kleinen, von seiner Mutter gesäugten Kindes gelassen. Indem ich ihren Schlaf vertiefte, erzielte ich eine Aenderung der Persönlichkeit. Sie war nicht mehr lebend, sondern schwebte in einem Halbdunkel, weder Gedanken, noch Bedürfnisse, noch auch Verbindungen mit irgend jemand besitzend.

Neue Striche bestimmen einen neuen Zustand. Sie sieht sich in einer Wiege, sehr schwächlich; man nennt sie Ninie oder Appollonie.*)

*) In einer kleinen Zahl von Sitzungen, besonders zu Beginn unserer Versuche, hat sich zwischen der gegenwärtigen Persönlichkeit und

Noch mehr in die Vergangenheit zurückgehend, schwebt sie wieder im Raume in einem Zustand des Friedens, der dem Vorhimmel der katholischen Kirche vergleichbar ist.

Ich wagte nicht den Schlaf noch weiter zu treiben, denn die Magnetisierung dauerte bereits mehr als dreiviertel Stunden und wir fühlten uns beide erschöpft. Aber wenn ich den somnambulen Gedächtnispunkt auf der Stirn drückte, rief ich noch viel weiter rückwärts liegende Erinnerungen hervor. Sie hatte früher ein kleines Mädchen gehabt, das infolge eines Zahnfiebers sehr jung starb. Sie sieht ihre Eltern weinend um ihren Körper herumstehen, von dem sie sich sehr schnell losgelöst hat.

Ich nahm dann das Erwecken mit Querstrichen vor.

Aufwachend, durchläuft sie im entgegengesetzten Sinne die vorher angezeigten Phasen und gibt mir neue Einzelheiten, die durch meine Fragen hervorgerufen sind. Einige Zeit vor ihrer letzten Inkarnation hat sie gefühlt, dass sie in einer bestimmten Familie wieder leben müsse; sie hat sich jener genähert, die ihre Mutter werden sollte und soeben empfangen hatte. Sie ist nicht in den Fötus eingetreten, hat aber ihre Mutter stets umgeben bis zu dem Augenblick, wo das Kind zur Welt kam. Dann ist sie nach und nach in »Stössen« in den kleinen Körper eingetreten und war darin erst mit ihrem siebenten Jahre vollständig eingeschlossen. Bis zu diesem Augenblick hat sie teilweise ausserhalb ihres Fleischleibes gelebt, den sie während der ersten Monate ihres Lebens so sah, als wäre sie ausserhalb desselben.*) Sie unterschied damals nicht sehr gut die materiellen Dinge, die sie

der Apollonies ein Kind vorgestellt, dass, so wie sie, Eugenie Delpit hiess und sehr jung starb. Ihre Mutter hatte etwa zehn Kinder gehabt, von welchen die Mehrzahl sehr früh starb. Wäre sie die Reinkarnation eines dieser Kinder, das eine sehr kleine Spur in ihrem Gedächtnis zurückgelassen hatte, oder wäre dies ein einfacher Irrtum, hervorgebracht durch ihre gegenwärtige Einbildungskraft? Man wird in Nr. 15 einen analogen Fall von Einschaltung sehen.

*) Meine ältesten Erinnerungen reichen zurück bis zu einer Szene, an der ich Teil nahm, als ich 18 Monate alt war. Ich sehe noch immer die Szene, die mich sehr beeindruckt hatte, und ich sehe auch mich selbst

umgaben; aber als Entschädigung hatte sie die Gabe der Wahrnehmung von Geistern, die um sie herumschwebten. Die einen, die sehr leuchtend waren, beschützten sie gegen andere dunkle und böse, die ihren fluidalen Körper zu beeinflussen suchten. Wenn letztere Erfolg hatten, riefen sie Wutanfälle hervor, welche die Mütter Launen nennen. Infolge eines sehr heftigen Eindruckes,**) den sie während ihres zufälligen Aufenthaltes in der Medizinischen Schule dadurch hatte, dass sich, während ihr Empfindungsvermögen ausgeschieden war, auf einer Etagère in einer Entfernung von einem Meter in einer Untertasse eine sehr kleine Menge von Schwefelkalzium-Phosphat befand, wollte Eugenie nicht mehr in diese Anstalt kommen. Ich konnte meine Versuche mit ihr nur fortsetzen, wenn ich sie zufälligerweise bei einer ihrer Verwandten, Frau Besson, traf. Hier trieb ich sie, unterrichtet durch meine Sitzungen mit Josefine, durch genügend verlängerte Querstriche in die Zukunft, nachdem ich sie vorher durch Längsstriche eingeschläfert hatte.

Ich liess sie solcherart nach und nach altern. Im Alter von 37 Jahren — sie war damals in Wirklichkeit 35 Jahre — zeigte sie alle Symptome der Niederkunft und bekundete

zum Teil. Es geht aus einer Umfrage, die ich in meiner Umgebung gemacht habe, hervor, dass dieses Phänomen ziemlich häufig ist.

Gestützt auf diese Bestätigung werde ich das Fragment eines Briefes anführen, den Dr. Maxwell mir schrieb, als er Advokat in Bordeaux war. Der Brief ist datiert vom 18. Januar 1905:

„Ich kenne eine Sensitive, die ihr Kind erzieht. Dieses Medium ist sehr bemerkenswert und hellseherisch. Das Kind ist nicht ihr eigenes, wurde ihr jedoch bei seiner Geburt anvertraut.

Das Medium sieht, besonders in der Dunkelheit, zur Seite des Kindes einen leuchtenden Schatten mit ausgesprocheneren Zügen als jene des Kindes und ein wenig grösser als dieses. Dieser Schatten war bei der Geburt des Kindes weiter von diesem entfernt, als er jetzt ist. Er scheint nach und nach in den Körper einzudringen. Das Kind ist 14 Monate alt und die Durchdringung zu etwa zwei Dritteilen vollzogen.

Das Medium hat oft den Astralkörper der Toten sich loslösen sehen. Er erscheint ihr bräunlich, über dem Körper ausgestreckt und scheint zu schweben."

**) Sie hatte ein völlig gelähmtes Bein und konnte nicht mehr gehen.

gleichzeitig die Scham über dieses Ereignis, weil sie nicht wieder verheiratet war. Dies sollte sich im Jahre 1906 zutragen. Einige Monate später scheint sie sich zu ertränken. Ich lasse sie um zwei Jahre älter werden; neue Symptome der Niederkunft. Ich frage sie, wo sie in diesem Augenblick ist. »Auf dem Wasser«, sagt sie mir. Diese merkwürdige Antwort liess mich vermuten, dass sie von dem Gegenstande abschweifte, weshalb ich sie zu ihrem Normalzustande zurückführte.

Nun, alles was sie vorhergesagte, hat sich verwirklicht. Sie nahm einen Handschuhmachergehilfen zum Geliebten, von dem sie im Jahre 1906 ein Kind hatte. Kurz darauf stürzte sie sich verzweifelt in die Isére, wo man sie rettete, indem man sie bei einem Beine ergriff. Endlich, im Januar 1909, kam sie ein zweites Mal nieder auf einer der Brücken, die über die Isére führen, wo sie plötzlich von Wehen überrascht wurde, während sie von ihrer Arbeitsstätte heimkehrte.

Dieser Fall wäre wirklich wunderbar, wenn ich ihn absolut bestätigen könnte. Unglücklicherweise begnügte ich mich, bei Frau Besson in der Eile einige Phänomene hervorzubringen, ohne die geringsten Notizen zu machen, und ich war nicht einmal erstaunt über ihre Vorhersagungen, die ich entweder als Inkoherenzen betrachtete oder als Voraussagungen, die durch ihr neues Leben berechtigt erschienen. Erst als die Ereignisse sich erfüllten, sind die Erinnerungen an diese Voraussagungen sowohl der Frau Besson als auch mir wieder aufgetaucht. Aber wie sehr muss man den Erinnerungen misstrauen, die sich nach den vollzogenen Ereignissen einstellen!

Vierter Fall.

Frau Lambert*) (1904.)

Erste Sitzung. Ich schläfere Frau Lambert mit Längsstrichen ein, indem ich ihr sage, sie solle sich konzentrieren, an-

*) Frau Lambert war zu diesem Zeitpunkt etwa 40 Jahre alt. Während mehrerer Jahre hat sie zu meinen Versuchen gedient. Sie ist ein aussergewöhnlich empfindliches Medium und unglücklicherweise schweren Nervenstörungen unterworfen. Sie wohnt in Paris. Ich konnte

statt sich, wie sie es gewöhnlich tut, zu exteriorisieren. Auf diese Weise geht sie in ihrem Lebenslauf bis zu der Epoche zurück, die ihrer Geburt voraufgeht.

Sie beginnt sich zu sehen, und zwar zu dem Zeitpunkte ihrer ersten Kommunion. Dann versetzt sie sich in die Zeit, wo ihre Mutter eine schwere Krankheit durchmacht, bevor sie in das Schloss von R. eintritt, wo sie mehr als 30 Jahre als Angestellte bleibt. Sie ist damals 4 oder 5 Jahre alt. Sie sieht sich nicht, aber sie sieht die Landschaft und beschreibt das Haus, das ihr damals zur Wohnung diente und von dem sie im wachen Zustande nicht die mindeste Erinnerung bewahrt hat.

Fortsetzung der Längsstriche. Sie empfindet ein Gefühl des Nichts, der Leere, das sie sehr erschreckt; dann ein unbestimmtes Empfinden einer Seele, die sich bildet. Sie fühlt sich sehr ermüdet. Ich erwecke sie durch Querstriche.

Zweite Sitzung. Ich lasse sie schnell den Lauf der Zeit zurückschreiten bis zur Epoche, die ihrer Geburt vorausgeht.

Sie sieht sich damals wie eine leicht glänzende Kugel, die im Raume umherirrt, ohne Gedanken. Sie hat nicht die geringste Erinnerung eines vorhergehenden Lebens.

Ich versuche nicht, sie weiter zurückzuführen und bringe sie vorerst langsam mittelst Querstrichen in die Gegenwart zurück. Sie fühlt sich im Schosse ihrer Mutter, deren Empfindungen sie in unbestimmter Weise teilt. Im Augenblick ihrer Geburt hat sie eine neue und sehr genaue Empfindung: zu atmen.

Wenn Frau Lambert zu ihrem normalen Zustand zurückgekehrt war, was ich durch die Wiedereinstellung der Hautempfindlichkeit feststellte, setzte ich die Querstriche fort unter dem Vorwande, sie vollständiger loszulösen. In Wirklichkeit aber wollte ich wissen, was kommen würde.

Nach einigen Augenblicken bitte ich sie, ohne ihr eine Frage zu stellen, aus Angst, eine Suggestion hervorzurufen, sie

während meines Aufenthaltes daselbst im Jahre 1904 die auf die aufeinanderfolgenden Leben bezüglichen Studien nur versuchen, aber mit ihr erlangte ich zum ersten Male die Vision der Zukunft. Bei ihr sind die lethargischen Phasen sehr schnell überschritten und kaum erkenntlich.

möge sich im Spiegel besehen und mir sagen, von welcher Farbe ihre Haare seien. Sie sieht sie zur Hälfte grau, wiewohl sie in Wirklichkeit noch vollständig schwarz sind. Ich setze die Querstriche fort, dann sage ich ihr, sie möge aufstehen. Sie findet, dass sie sehr schwach ist; sie beklagt sich, jeden Tag etwas von ihrer Kraft zu verlieren. Ich befrage sie über ihre Beschäftigungen, über ihre Einkünfte. Sie antwortet mir, dass sie entschlossen sei, mit ihrem jüngeren Bruder zu leben, dessen Wirtschaft sie führt. Gegenwärtig lebt sie allein. Im Wachzustand ist sie überzeugt, dass ihr Bruder heiraten werde, deshalb wohnt sie nicht bei ihm.

Mit 45 Jahren, d. h. im Jahre 1909, sieht sie sich auf dem Lande bei einem Greise, den sie pflegt. Sie langweilt sich sehr.*)

Einen Unfall auf diesem noch nicht erforschten Wege fürchtend, wage ich nicht, das Medium weiter altern zu lassen, ohne es vorher zu benachrichtigen. Ich frage sie, ob sie nichts Ungehöriges darin sähe, wenn ich meine magnetische Wissenschaft dazu benütze, sie das sehen zu lassen, was sich bei ihr im Augenblicke ihres Todes zutragen werde; einen Augenblick, den niemand vermeiden kann. Sie weigert sich eigensinnig und ich bringe sie durch Längsstriche in ihren normalen Zustand zurück.

In diesem Zustande hat sie nicht die geringste Erinnerung dessen, was sich während des vorhergehenden Schlafes zugetragen hat. Ich erzähle es ihr, wobei nichts Ungehöriges ist, weil ich meine Versuche mit ihr wegen meiner Abreise von Paris nicht fortsetzen konnte. Sie ist erstaunt, vor dem Tode Furcht empfunden zu haben, sie, die so wenig am Leben hängt und so grosses Vertrauen zu mir besitzt. Sie denkt, dass sie sich nach ein oder zwei Sitzungen an diese Idee gewöhnen werde und ihren Schlaf bis zu dem Punkte treiben lassen werde, der mir nützlich erscheine. Dies trieb mich am folgenden Tage dazu, eine neue Sitzung zu versuchen, die die gleichen Erfolge aufwies,

*) Dies hat sich nicht ereignet Im Jahre 1911 wohnte sie noch in Paris und diente zu den Experimenten der Herren Durville und Lancellin.

wobei ich auf denselben Widerstand stiess, den ich nicht zu bezwingen wagte.

Fünfter Fall.
Louise. (1904—1910)

Louise ist eine junge Frau, die gegenwärtig (1911) 30 Jahre alt ist. Sie ist die Tochter eines meiner ehemaligen Dienstboten. In ihrer Jugend war sie kränklich, aber heute ist sie gesund. Mit lebhaftem Geiste begabt, hat sie begonnen, in der Seidenfabrikation zu arbeiten, wo sie eine sehr geschickte Arbeiterin geworden ist. Sie hat Gelegenheit gehabt sich über psychische Studien zu unterrichten, indem sie meinen Versuchen mit ihrer Freundin Josefine im Jahre 1904 und 1905 beiwohnte. Heute beschäftigt sie sich damit, Kranke nach der Methode des Herrn Bouvier aus Lyon zu kurieren, mit dem sie sich in Verbindung gesetzt hat. Sie behandelt sie in den meisten Fällen auf Entfernung und hat, wie es scheint, bei Verrückten und Degenerierten aussergewöhnliche Kuren gemacht, indem sie die Behandlung mehrere Monate und mit grosser Sorgfalt verfolgt hat.

Sie schläft sehr schwer durch magnetische Striche ein, aber sie hat die Gabe, in wachem Zustande den Astralkörper der Medien zu sehen, wenn er ausgeschieden ist, und kann sich auch durch ihren eigenen Willen ausscheiden. Während meiner Versuche mit Josefine nahm sie den Astralkörper dieser wahr, wenn er sich unter einer wolkigen Form loslöste, die sich nach und nach verdichtete, um menschliche Form anzunehmen; eine Form, die je nach dem Alter und der Persönlichkeit wechselte, in die das Medium momentan versetzt wurde. Dieser Astralkörper war leuchtend während der Lebensperioden und dunkel in den die verschiedenen Existenzen trennenden Zwischenräumen. In dem Augenblick, der mit dem Tode zusammentraf, schien er sich aufzulösen, indem er dunkler wurde und seine Form verlor. Wenn Louise sich mit dieser Art Wolke in Berührung befand, hatte sie eine sehr peinliche Empfindung von Kälte; dieselbe, die sie empfindet, wenn sie sich einer eben verstorbenen Person nähert.

Während langer Zeit beschränkte ich mich darauf, diese Fähigkeit allein auszunützen, weil ich glaubte, dass Louise wenig fähig wäre für anderes. Aber ich wollte schliesslich auch an ihr das Zurückführen des Gedächtnisses versuchen.

Am 1. Mai 1908 gelang es mir, Louise durch verlängerte magnetische Striche einzuschläfern und ihren Astralkorper auszuscheiden, der sich zwischen sie und mich stellte. Ich brachte dann durch Suggestion das Phänomen der Rückführung des Gedächtnisses in Fluss:

»Sie sind 30, 25, 20, 15 Jahre alt etc.« In jeder dieser Altersstufen mimte sie die Krankheit, die sie zu dieser Epoche hatte.

Ich gelange auf diese Art zu ihrer Geburt und zu der Periode, die ihrer Geburt vorausging.

Sie antwortet mir zuerst mit Schwierigkeit, dann geht es besser, wenn ich durch einen Druck auf die Mitte ihrer Stirn nachhelfe.

Sie erinnert sich vielmehr, dass sie nicht mimt. Sie ist ein Priester gewesen, sehr alt gestorben; ein guter Priester, der seinen amtlichen Pflichten schlicht ergeben war. Er stirbt und bleibt im Grau, und zwar lange genug, um sich von seinem Zustand Rechenschaft abzulegen, den er zuerst nicht versteht, denn er glaubte das Paradies oder das Fegefeuer zu finden und sieht nichts. Louise nimmt dann ihren Kopf in ihre Hände und beginnt zu schluchzen; die Tränen fliessen aus ihren Augen. Im wachen Zustande ist sie sehr ruhig und eher praktisch zu nennen. Ich frage sie, und sie antwortet mir schliesslich, dass es sehr schlimm sei, unrichtige Dinge unterrichtet zu haben. Ich mache sie darauf aufmerksam, dass dies nicht ihr Fehler war und dass es besser sei, seinen Pfarrkindern vom Himmel und von der Hölle gesprochen zu haben, als sie glauben zu lassen, dass es nach dem Tode nichts mehr gäbe. Ja, das ist wahr, aber unglücklicherweise glauben sie nicht mehr an die Hölle, und wenn sie überzeugt wären, dass es eine Reihe von Existenzen gibt, in welchen man die Fehler der vorhergehenden Existenzen büsst, würden sie sich besser betragen.

Frage: »Also Sie wünschen sich zu reinkarnieren?«

Antwort: »Ja, um mich mehr zu unterrichten und die Wahrheit im Volke zu verbreiten, wenn ich es zu hüten habe.«

Frage: »Also müssen Sie sich in einer reichen Familie reinkarnieren, die Sie unterrichten lässt?«

Antwort: »Nein, ich muss im Gegenteil im Elend geboren werden, um es kennen zu lernen.«

Am 15. Juli 1910 hatte ich Gelegenheit, Louise wiederzusehen und benützte dies, um zu erfahren, ob sie mir über die Reinkarnation dasselbe sagen würde wie vor zwei Jahren. Ich schläfere sie ein und lasse sie mittels Suggestion zurückgehen. Als sie bei der ihrem jetzigen Leben voraufgehenden Periode angelangt war, bat ich sie, sich ihr vorhergehendes Leben ins Gedächtnis zurückzurufen. Sie suchte ziemlich lange und antwortete mir in abgerissenen Sätzen: »Ich sehe mich . . . ich war ein Greis, der auf dem Lande wohnte . . . ich trage ein Kleid . . . ich bin Priester . . .« — »Wollen Sie sich reinkarnieren?« — »Ja.« — »In einer reichen Familie?« — »Nein, bei armen Leuten, um das Elend besser zu kennen und Erleichterung zu schaffen.«

Ich trieb das Zurückgehen in die Vergangenheit durch Suggestion noch weiter. Da ihre Erinnerungen verworren wurden, bat sie mich, ihren Schlaf durch Striche zu vertiefen. Dies tat ich. Sie erinnerte sich dann, dass sie in ihrer vorigen Existenz in Méaudre (Canton von Villars-de-Lans) geboren war, ein Ort, an den sie in ihrem gegenwärtigen Leben nicht den geringsten Anknüpfungspunkt hat; dass sie ihre kirchlichen Studien im grossen Seminar zu Grenoble vollendet habe und dass sie vor dieser Existenz ein junges Mädchen gewesen war, das sehr früh gestorben und sehr stolz gewesen war, was ihr einen sehr peinlichen Gang durch das »Grau« eintrug, wo sie bösen Geistern begegnete, die sie quälten. Ich habe sie dann durch Querstriche und Suggestionen zu ihrem gegenwärtigen Alter zurück- und in die Zukunft geführt. Sie hat mir dann Mitteilung von Vorausschauen gemacht, dessen Möglichkeit ich erkannt habe, als ich sie fragte, nachdem sie vollkommen erwacht war und die Erinnerung dessen verloren hatte, was sie mir im somnambulen Schlafe gesagt.

Im März 1912 habe ich sie von neuem eingeschläfert, um zu erfahren, welches ihr Name in ihrem vorhergehenden Leben gewesen war. Sie hat mir bestätigt, dass sie in Méaudre geboren sei. Sie hiess Paul Mercier und war Pfarrer der Kapelle in Vercoir. Ich habe festgestellt, dass es in Méaudre eine Familie namens Mercier gibt.

Louise ist ein Medium, das merkwürdige Phänomene hervorbringt, die ich jedoch aus Mangel an Zeit nicht auf eine Art durchführen konnte, um sie mit Sicherheit vorführen zu können.

Folgendes schien mir, als ob es sich zu wiederholten Malen ereignet hätte. Sie scheidet ihr Empfindungsvermögen durch eine einfache Willensanstrengung aus. Ein anderer kann dies nicht sehen. Sie kann dieser ausgeschiedenen Substanz die Form geben, die sie will. Sie kann sogar ihren Gedanken materialisieren und für Medien sichtbar machen. Auf diese Art ist es möglich, dass ihre Freundin Josefine, die sehr sensitiv ist, während sie entweder an mich oder an eine Person denkt, deren Bild in dem Zimmer sich befindet, im Raume entweder meine Züge oder jene des Bildnisses sich abzeichnen sieht, ohne zu wissen, an was Louise gedacht hatte.

Man kann nunmehr wohl begreifen, dass sie imstande ist, wenn sie einer spiritistischen Sitzung beiwohnte, in der man irgend eine Person erscheinen zu sehen wünscht, die sie mehr oder weniger gut gekannt hatte, die Erscheinung dieser Person zu formen und den Sensitiven sichtbar zu machen. Sie könnte vielleicht sogar, wenn sie durch eine Kette genügend verstärkt wäre, photographische Platten beeindrucken, Abdrücke hervorbringen oder die Personen für jedermann sichtbar machen.

Hier folgt eine andere Art von Empfindlichkeit nach dem Bericht einer Sitzung, die ich mit Louise und Josefine am 6. November 1905 abhielt.

Ich habe heute Josefine eingeschläfert und ihr gesagt, sie möge mit ihrem fluidalen Körper so hoch steigen, dass sie angeben könne, ob sie dieselben Dinge sehen werde wie die Mehrzahl meiner anderen Medien. Sie hat nichts Besonderes verspürt, ausser dem Gefühl, sich in einer grossen Höhe über der Erde

zu befinden. Louise hat eine leuchtende Schnur gesehen, die von dem Kopfe Josefinens ausging. sich vertikal erhob und unterhalb der Zimmerdecke auflöste. Sie konzentrierte sich hierauf sehr stark, um sich in Gedanken bis zu einer gewissen Höhe zu erheben; dann richtete sie sich in ihrer Geistgestalt geradeaus über Josefine. Diese empfand alsbald eine Berührung, die sie durch ein plötzliches Aufspringen bezeugte; aber sie sagte, dass nicht der Astralkörper, sondern die leuchtende Schnur sie berührt hatte. Louise erhob sich dann höher und suchte diesen Astralkörper, aber sie berührte nichts mehr; ohne Zweifel weil sie schon darüber hinweggeschwebt war. — Ich entmagnetisierte Josefine durch Querstriche. Louise sah es wie leuchtende grosse Flocken, die längs des Bandes hinunterstiegen, dann verschwand alles im Körper Josefinens, die erwachte.

Louise versuchte dann, wach bleibend, sich auszuscheiden, um mich auf Entfernung zu berühren. Sie entfernte sich etwa zehn Schritte und kündigte mir an, dass sie meinen Arm berühren werde. Josefine, die von neuem eingeschläfert war, sah in der Tat nach einigen Minuten die leuchtende Aura meines Armes, die sich verdichtete; dann unterschied sie zuerst eine Hand, dann einen Arm, der sich auf die Hand stützte. Ich befahl ihr, auf den Anfang dieses Armes zurückzugehen: sie tat es und sagte dass dieser von Louise ausginge.

Ich hatte nichts gefühlt und vermutete, dass dies daher rühre, weil die durch Louise hervorgerufenen Schwingungen nicht in der Sphäre meiner Wahrnehmung lagen. Aber da sie bestehen mussten, weil Josefine sie doch wahrnahm, wie wenn sie direkt von ihr ausgingen, dachte ich, dass mein Körper als Station dienen könne. Ich ersuchte also Louise direkt und im Geheimen, mich nach und nach in Gedanken an der Nase, an der Stirn, am Bein und am Nacken zu berühren. Dann kam ich zu Josefine zurück und nahm ihre Hände, um die Verbindung herzustellen. Die übereingekommenen Berührungen erfolgten in der angegebenen Reihenfolge.

Sechster Fall.

Fräulein Mayo.*) (1904)

Das Medium ist ein junges Mädchen von 18 Jahren, vollkommen gesund, das niemals von Magnetismus oder Spiritismus reden gehört hatte.**)

Da ich während fast zwei Monaten dasselbe Haus bewohnte, wie dieses junge Mädchen, konnte ich die Versuche sehr langsam vornehmen und ohne jede Voreingenommenheit, indem ich ihre Fähigkeiten sich nach jener Seite entwickeln liess, wo sie auf natürliche Weise hinstrebten.

Fast alle Sitzungen hatten Dr. Bertrand, den Bürgermeister von Aix und den Arzt der Familie des Mädchens als Zeugen, sowie den Ingenieur Lacoste, den Freund ihres Stiefvaters, der die Liebenswürdigkeit hatte, Aufzeichnungen darüber zu machen. Diese Notizen sind umso wertvoller. als die Herren Dr. Bertrand und Lacoste, die noch nie solchen Phänomenen beigewohnt hatten, die verschiedenen Phasen viel besser anzeigten, als ich es getan hätte, da sie mich viel weniger überraschten, weil ich daran gewöhnt war. Auch habe ich die Notizen in extenso wiedergegeben in der Annahme, dass der Leser auf diese Art die Physiognomie der Sitzungen viel besser erfassen werde.

Tagebuch der Sitzungen.

Erste Sitzung. 2. Dezember 1904: Ich versuche Mayo mittels Längsstrichen einzuschläfern; nach einigen Minuten fühlt sie sich steif. Ich führe sie durch Querstriche zu ihrem natürlichen Zustand zurück.

---

*) Fräulein Mayo ist die Tochter eines französischen Ingenieurs, der einen Teil seines Lebens damit zugebracht hat, im Orient, wo er auch gestorben ist, Eisenbahnen zu bauen. Ihre Mutter hat sich mit einem anderen französischen Ingenieur wieder verheiratet, der ebenfalls im Orient Eisenbahnen baut. Was Mayo betrifft, so wurde sie bis zum Alter von 9 Jahren in Beyrut erzogen, wo sie der Pflege von einheimischen Dienstboten anvertraut war und arabisch lesen und schreiben lernte. Sie wurde hierauf nach Frankreich zurückgebracht und lebt bei einer Tante in der Provence.

**) Sie ist in Barjol (Var) am 22. Februar 1887 geboren.

Ich nehme den Versuch eine Viertelstunde nachher wieder auf und gelange dazu, den ersten lethargischen Zustand festzustellen. Ich gehe nicht weiter und wecke sie auf.

Zweite Sitzung. 4. Dezember 1904: Ich versuche Mayo durch den Druck der hypnogenen Punkte der Handgelenke einzuschläfern und zu erwecken. Es gelingt mir, einen leichten Schlaf und eine sehr schwache Suggestionsfähigkeit hervorzurufen.

Dritte Sitzung. 5. Dezember 1904: Ich treibe Mayo mittels Längsstrichen bis zum Zustand des Somnambulismus. In diesem Zustand hat sie die Augen geöffnet und ist in Verbindung mit den Teilnehmern. Ich versuche die Wirkung der Musik. Yann Nibor singt vor ihr eines seiner rührendsten Werke. Mayo richtet sich auf, sie ist gefesselt und zeigt die Rührung, die sie empfindet, immerhin mit weniger Intensität als Lina. Das Klavier allein erzeugt nicht nur geringere Effekte, sondern scheint ihr zuweilen unangenehm zu sein.

Nach diesen Versuchen nehme ich die Magnetisierung Mayos wieder auf und treibe sie bis zum Zustand der Beziehung, in dem sie nichts mehr sieht und hört als mich.

Vierte Sitzung. 6. Dezember 1904: Ich treibe ihren Schlaf bis zu dem Augenblick, wo sie an ihrer Seite ein schwach leuchtendes Phantom sich bilden sieht. Die Vision ist unklar. Ich finde kein einziges Zeichen des Rückschreitens des Gedächtnisses.

Fünfte Sitzung. 7. Dezember 1904: Ich lasse Mayo mittels Strichen die verschiedenen Zustände der Hypnose durchschreiten, die sie bereits durchlaufen hat.

6. Sitzung. 9. Dezember 1904: Es gelingt Mayo, ihren Astralkörper vollständiger auszuscheiden; sie sieht ihn genau an ihrer Seite. Ich befehle ihr, ihm die Gestalt ihrer Mutter zu geben.*) Es gelingt ihr.

Keine Spur eines Rückschreitens des Gedächtnisses.

7. Sitzung. 10. Dezember 1904: Vollständige Ausscheidung des Astralkörpers, der sich neben dem Medium formt.

*) Aus zahlreichen Versuchen, die ich mit zwei Medien gemacht habe, wovon eines seinen Astralkörper ausscheiden und das andere denselben sehen konnte, geht hervor, dass derjenige, der seinen Astralkörper

Ich schreibe Mayo vor, diesen Körper so hoch steigen zu lassen, als sie vermag. Ich stelle fest, dass sie seine Stelle verändert, aber es gelingt ihr nicht, ihn die Decke überschreiten zu lassen. Sie hat ein schmerzhaftes Gefühl, so oft ich das fluidische Band berühre, das sich über ihrem Kopfe erhebt.

8. Sitzung. 11. Dezember 1904: Diese Sitzung ist dem Studium der Gesichtsausdrücke und Geberden Mayos gewidmet, welche die musikalischen Eindrücke hervorbringen. Yann Nibor singt. Mayo drückt auf wunderbare Weise die Gefühle aus, welche die Marseillaise bei ihr erweckt, wobei sie dieselben Geberden macht wie Lina.

9. Sitzung. 12. Dezember: In dieser Sitzung haben wir speziell den Gang des Mediums hinsichtlich der Zeit studiert. Herr Lacoste macht Notizen, indem er die Stunden auf italienische Weise von 1 bis 24 zählt, von Mitternacht ausgehend.

13 h 30. Wachzustand, keine Suggestionsfähigkeit. Die Striche haben nicht den geringsten Einfluss auf das Medium.

13 h 33. Herr v. R. nimmt die Hände Mayos und drückt seine Daumen gegen die Handflächen des Mediums. Durch seinen Willen schleudert er das Fluid bei Mayo vorwärts, die sofort in jedem ihrer Arme einen Strom hinaufsteigen fühlt. Nach einer Minute (13 h 34) ist der Schlaf vollständig.

13 h 36. Mayo tritt aus der Lethargie, um in den Somnambulismus zu gelangen, den Herr v. R. den zweiten Zustand der Hypnose nennt.*) Die Augen öffnen sich, sie sieht gerade so aus wie am Vorabend; aber sie bietet das Phänomen der Hautunempfindlichkeit dar.

ausscheidet, ihn nach seinem Willen formen kann, so wie der Bildhauer das Wachs mit seinen Fingern formt.

Einer dieser Versuche wurde bei mir in Paris im Beisein Aksakows mit Mrs. Espérance als sehendes, und Frau Lambert als Medium gemacht, das sich auszuscheiden vermochte. (Siehe S. 19.)

*) Der erste Zustand ist der Zustand der Leichtgläubigkeit, welcher der ersten Lethargie vorausgeht und durch die Suggestionsfähigkeit charakterisiert ist. Dieser Zustand ist nicht bei allen Medien vorhanden, doch besonders bei Mayo.

Herr v. R. setzt seine Tätigkeit mit den Händen fort und kann solcherart die zweite Lethargie feststellen. Da er bemerkt, dass die Atmung abnimmt, stellt er diese wieder her, indem er seine rechte Hand ausgestreckt auf die Brust des Mediums legt. Er setzt hierauf die Magnetisierung mittels Strichen fort.

13 h 39½. Mayo erwacht im »Zustand der Beziehung« (3. Zustand). Sie ist nicht suggestionsfähig und weigert sich ihr Bein zu zeigen.*) ist aber bereit, Herrn v. R. zu küssen. Sie sieht weder das Fluid der Hände noch das Innere ihres Körpers. Sie beginnt sich auszuscheiden und Empfindungen zu fühlen, die man durch direkte Tätigkeit bei dem Magnetiseur an den Punkten hervorruft, wo er sie berührt.

13 h 44. Fortsetzung der Striche; dritte Lethargie.

13 h 46. Erwachen in einem neuen Zustand, dem vierten.**) Sie erinnert sich nicht, bereits in diesem Zustand gewesen zu sein. Sie empfindet auf Entfernung die Gefühle des Magnetiseurs und hat seinen Namen vergessen. Der Instinkt der Schamhaftigkeit besteht fort; sie weigert sich ihr Bein zu zeigen.

13 h 47. Fortsetzung der Striche. Eintritt in die vierte Lethargie.

13 h 50. Erwachen in dem 5. Zustand. Herr v. R. stellt fest, indem er in die Luftschicht zwickt, von der Mayo umgeben ist, dass sie sich beim Kopfe auszuscheiden beginnt. Sie stützt während ungefähr einer Minute ihren Kopf auf die Schulter des

*) Bei allen Medien, die ich im Hinblick auf das Rückschreiten des Gedächtnisses studiert habe, konnte ich feststellen, dass der Instinkt der Schamhaftigkeit sich erst gegen das fünfte oder sechste Lebensjahr kundgab. Man wird in der Fortsetzung dieses Berichtes sehen, dass dasselbe bei Mayo der Fall war.

**) Diese Namen wurden gelegentlich meiner ersten Versuche nach den Symptomen gewählt, die charakteristisch schienen, aber nicht immer so klar ausgeprägt sind und nicht bei allen Medien in gleicher Weise. Die Phänomene entwickeln sich wohl im allgemeinen in derselben Ordnung, aber die lethargischen Phasen sind wie die Sprossen einer Leiter, die man leicht in dem einen oder anderen Sinne verstellen kann. Auch werde ich mich von nun an darauf beschränken, die Zustände durch ihre Reihenfolge bezw. deren Nummer zu spezifizieren.

Magnetiseurs, wie um Kraft zu schöpfen, dann kehrt sie in ihre gewöhnliche Stellung zurück. Sie hat ihren Namen vergessen; aber sie findet ihn wieder, wenn Herr v. R. ihre Nasenwurzel reibt.

13 h 54. Fortsetzung der Striche. Eintritt in die fünfte Lethargie mit einem leisen Erschrecken.

13 h 56. Erwachen im sechsten Zustand. Sie sieht zu ihrer Linken ein leuchtendes Phantom sich bilden. Herr v. R. konstatiert, dass sich ihr ganzes Empfindungsvermögen in diesem Phantom lokalisiert hat. Sie weigert sich, selbst einer Dame ihr Bein zu zeigen.

14 Uhr Herr v. R. setzt die Magnetisierung fort, indem er Striche und dazwischen Drücken seines Daumens in die Handfläche des Mediums einfügt. Eintritt des Mediums in die 6. Lethargie.

14 h 01. Erwachen in dem 7. Zustand. Mayo sieht ihr Phantom zur Rechten; jenes von der Linken ist fast verschwunden. Sie erinnert sich, ihre Mutter bereits erscheinen gesehen zu haben (sechste Sitzung), aber sie wünscht nicht, sie wieder zu sehen.

14 h 03. Fortsetzung der Magnetisation. Eintritt in die 7. Lethargie.

14 h 04. Erwachen im 8. Zustand. Der Astralkörper ist vollkommen. Herr v. R. versucht ihn in die Höhe steigen zu lassen, ihn in ein anderes Zimmer zu schicken. Der Körper ist durch die Zimmerdecke und die Wände aufgehalten. Herr v. R. sagt Mayo, sie möge ihre rechte astrale Hand reichen, und zwickt sie; Mayo fühlt das Zwicken.

Sie sieht den von Herrn v. R. um sie gezogenen Kreis wie eine leuchtende Säule.

14 h 11. Herr von Rochas bewerkstelligt durch Querstriche das Erwachen, das sich sehr schnell vollzieht.

14 h 15. Das Erwachen ist vollständig. Mayo fühlt sich nicht im geringsten ermüdet, der Zeigefinger ihrer rechten Hand zeigt den genauen Eindruck eines Nagels.*)

*) Dieses Stigma verblieb während mehrerer Stunden nach dem Erwachen.

10. Sitzung. 13. Dezember: Erforschung der hypnogenen Punkte mittelst der Hautunempfindlichkeit und der Empfindlichkeit auf Entfernung. Ich suche ein wenig und nur dort, wo ich mir den Versuch erlauben kann. Ich stelle fest, dass sie an den beiden Handgelenken, oberhalb der Augen, über und hinter den Ohren und in den Schlüsselbeinhöhlungen hypnogene Punkte besitzt.

11. Sitzung. 14. Dezember: Diese Sitzung war den Wirkungen der Musik während des somnambulen Schlafes gewidmet. Das Klavier ist dem Medium fortgesetzt wenig angenehm.

12. Sitzung. 16. Dezember. Wiedergabe der Phänomene der Ausscheidung des Astralkörpers durch successive Gestaltung eines halben Phantoms zur Linken, dann eines Phantoms zur Rechten. Hier hat sich eine ungeklärte Eigentümlichkeit gezeigt. Mayo hat ihr Phantom, das zu ihrer Linken stand, im Profil gesehen, aber das Profil war nach rückwärts gewendet, anstatt dass es in derselben Richtung gewesen wäre wie ihr Fleischleib.

13. Sitzung. 17. Dezember: Nachdem ich nochmals festgestellt habe, dass Mayo weder im wachen noch im somnambulen Zustande suggestionsfähig ist, schläfere ich sie ein und wecke sie sehr langsam auf mit Hilfe des Druckes auf den hypnogenen Punkt des einen oder anderen ihrer Handgelenke, indem ich jedesmal in einem anderen Augenblick der ersten Lethargie wiederhole: »Sie werden sich ohne meine Erlaubnis nicht erheben können!« Ich stelle hierauf fest, dass die Suggestion ihre Wirkung nur dann ausübt, wenn sie in dem sehr kurzen Augenblick angewendet wird, der dem Durchgang durch den somnambulen Zustand vorausgeht.*)

Ich treibe den Schlaf hierauf bis zum Zustand der Beziehung. In diesem Zustand kann man ihren Augen eine an-

*) Ich hatte schon viele Male beobachtet (siehe „Die Zustände der tiefen Hypnose", Kap. 7), dass die Suggestionsfähigkeit, die sich bei anderen Medien vom Wachzustande an verrät — im Zustande der Leichtgläubigkeit — während der ersten Lethargie sich vergrösserte und während der zweiten verschwand. Bei Mayo hat sich die Kurve, welche die Intensität der Suggestionsfähigkeit darstellt, unter das gewöhnliche Niveau vertieft.

gezündete Kerze nahe bringen, ohne dass sie es bemerkt; aber in dem Augenblicke, da ich die Kerze ansehe, weicht das Medium heftig zurück. Man nähert ihrer Nase eine Flasche mit Ammoniak, sie riecht nichts; aber sie riecht es sehr deutlich, sobald ich mit Vorsicht die Ausströmungen des Ammoniak einatme. *) Ich sage ihr, sie möge mich küssen; sie tut es mit Vergnügen auf die Wange. Ich berühre ihre Lippen; sie weicht zurück und ist böse. Sie erinnert sich an niemand.

Als sie in die erste Lethargie zurückfällt, sage ich ihr, sie möchte versuchen, sich dessen zu erinnern, was sich während ihres Schlafes zugetragen hat, und mir dies schreiben. Ich wiederhole ihr diesen Befehl, wenn sie erwacht ist.

14. Sitzung. 18. Dezember 1904:

Zu Beginn der Sitzung übergibt mir Mayo folgende Notiz, die sie verfasst hat, um meiner Suggestion von gestern zu gehorchen:

»Wenn Herr v. Rochas mein Handgelenk drückt, fühle ich etwas Starkes, Warmes, das in meinen Arm eindringt und mich so schwer macht, als hätte ich grossen Schlaf. Ich höre zuerst deutlich und verstehe sehr gut die Worte, die um mich herum gesprochen werden. Dann verwirren sich nach und nach meine Gedanken und ich vernehme nur mehr ein Murmeln, aber ich verstehe, wenn Herr v. Rochas spricht. Ich befinde mich sehr wohl in diesem Zustand und würde immer in diesem bleiben, wenn man mich darin beliesse. Aber in dem Augenblick, wo ich fühle, dass ich erwache, sehe ich alles wieder, was sich um mich her befindet. Ich denke wie gewöhnlich und man könnte mich nicht das tun heissen, was ich nicht tun will; noch auch gelänge es, mich glauben zu machen, was nicht wahr ist. Indessen ist mein

*) Hier besteht offenbar anderes als der gewöhnliche Rapport. Es bestehen Empfindungsübertragungen, und nur so kann man erklären, dass Frau Lambert die im Zustand der Beziehung nur mich auf einem grauen Hintergrund sah, plötzlich einen Berg wahrnahm, der sich in einer Entfernung von 40 Kilometern befand, wenn ich meine Augen auf denselben heftete.

Zustand nicht wie gewöhnlich, da ich nicht fühle, wenn man meine Haare zieht, meine Hand oder mein Gesicht berührt oder wenn ich den Finger auf die Flamme einer Kerze lege. Ich habe nicht das geringste Gefühl mehr für Kälte oder Wärme. Ich liebe Herrn v. Rochas mehr als sonst.«

15. Sitzung. 19. Dezember 1904. Ich schläfere Mayo durch den Druck des hypnogenen Punktes auf ihrem linken Handgelenk ein.

7. Zustand: Bildung des vollständigen Phantoms (Doppel), welches sie von vorn, vor sich und ein wenig zur Rechten sieht.

Der Instinkt der Keuschheit hat aufgehört und sie erinnert sich an niemanden.

Ich frage sie nach ihrem Alter. Sie antwortet: 18 Jahre.

Ich befehle ihr, zu 16 Jahren zurückzuschreiten. Sie sieht ihren gegenwärtigen Körper die dementsprechende Form annehmen.

Dasselbe gilt für das Alter von 14, 12, 10 Jahre.

Wenn sie 10 Jahre alt ist, frage ich sie, wo sie wohnt. Sie antwortet: »Marseille«, was wahr war und was ich nicht wusste.

Mit 8 Jahren ist sie in Beyrut, was auch wahr ist. Sie erinnert sich an Personen, welche bei ihr verkehrten. Ich frage sie, wie man »Guten Tag« auf türkisch sagt. Sie antwortet: »Salamalec«, was sie im Wachzustande vergessen hat.

Mit 6 Jahren ist sie von neuem in Marseille.

Mit 2 Jahren ist sie in Cuges in der Provence. — (Richtig.)

Mit einem Jahr kann sie nicht sprechen, sie beschränkt sich darauf, mir durch Zeichen mit dem Kopfe ja und nein zu antworten.

Weiter zurück in der Vergangenheit ist sie »nichts mehr«. Sie fühlt, dass sie existiert, das ist alles.

16. Sitzung. 20. Dezember: Indem ich im Wachzustande den Punkt des somnambulen Gedächtnisses in der Mitte der

Stirn drücke, erziele ich das Zurückgeben des Gedächtnisses bis zu der Grenze, zu der wir am Vorabend gelangt waren, aber nicht über diese hinaus.

Rasche Wiedergabe der Phänomene der vorhergehenden Sitzung, Bestätigung der Notizen, die wir gemacht hatten.

17. Sitzung. 22. Dezember: Ich schläfere Mayo vorerst durch den Druck ihres hypnogenen Punktes des linken Handgelenkes ein, setze die Magnetisierung durch Striche fort und treibe sie bis zur Bildung des astralen Körpers; erst zur Linken, dann zur Rechten. Das Gedächtnis, dass sie allmählich in dem Masse verloren hatte, als der Schlaf tiefer wurde, erscheint vollkommen wieder, wenn der Astralkörper ausgeschieden ist, aber Mayo sieht wieder nur mich und die Gegenstände, mit welchen ich sie in Beziehung bringe.

Ich erziele hierauf durch Suggestion das Zurückschreiten des Gedächtnisses bis zum Alter von 12 Jahren und bitte sie, ihren Namen zu schreiben, um mir eine Probe ihrer Handschrift zu geben. Sie schreibt langsam »Marie.« Ich führe sie in das

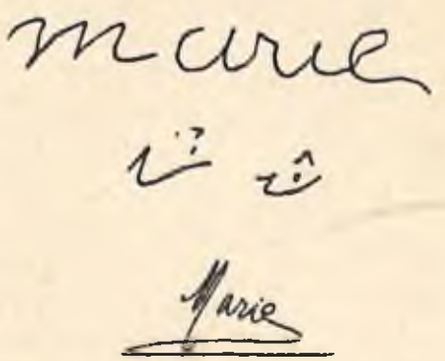


Abbildung 4

Alter von 8 Jahren zurück und stelle dasselbe Ersuchen. Zu meinem grossen Erstaunen schreibt sie zwei Buchstaben arabisch. Ich erbitte von Herrn Lacoste Erklärungen hierfür und er teilt

mir mit, dass sie in diesem Alter in Beyrut war und die Schwesternschule besuchte.*)

Ich lasse sie allmählich in die Vergangenheit zurückschreiten bis zum Alter von 6, 4, 3 Jahren, zum Augenblick ihrer Geburt, in den Schoss ihrer Mutter und noch weiter zurückgehen.

Frage: »Was bist du jetzt?«

Antwort: »Ich bin eine Frau. Sie hiess Lina.«

Frage: »Wo wohnst du?«

Antwort: »Ich weiss es nicht.«

Frage: »Bist du lebend oder tot?«

Antwort: »Ich bin tot.«

Frage: »Wie bist du gestorben?«

Antwort: »Sie ist nicht an einer Krankheit gestorben . . . . Im Wasser ertrunken . . . . . es drang ein . . . . sie konnte nicht mehr atmen . . . . . sie sah nichts mehr . . . . . es war angeschwollen.«

Frage: »Hast du ihrem Begräbnis beigewohnt?«

Antwort: »Nein, man hat ihren Körper nicht wiedergefunden.«

Frage: »Hast du durch die Zersetzung im Wasser gelitten?«

Antwort: »Nein. Nach meinem Tode war ich weder glücklich noch unglücklich.«

Da ich glaubte, dass der Versuch genügend weitgetrieben war, sagte ich Mayo, sie möge in die Zukunft gehen. Ich mache einige Querstriche und frage sie, ob sie wieder auf die Welt gekommen sei. Auf ihre bejahende Antwort und auf eine neue Frage ihrerseits sagt sie mir, dass etwas sie dazu getrieben

*) Die letzte Zeile in Abbildung 4 ist die Wiedergabe ihrer Unterschrift, wenn sie wach ist.

habe sich wieder zu verkörpern und dass sie zu ihrer Mutter herabgestiegen sei, während diese schwanger war.

Ich führe sie dann allmählich zu 2, 4, 18 und 19 Jahren zurück.

Frage: »Wo bist du jetzt?«
Antwort: »Nicht hier.«
Frage: »Weisst du denn in welchem Lande?«
Antwort: »Nein.«
Mit 20 Jahren.
Frage: »Wo bist du?«
Mayo macht ein Zeichen, dass sie es nicht weiss.
Frage: »Wie wirst du mit 20 Jahren sein?«
Antwort: »Ich weiss nicht; ich sehe Leute, die nicht so sind wie hier.

Frage: »Ich werde dich noch älter machen. Du wirst mich aufhalten, wenn in deinem Leben etwas Bemerkenswertes vorfällt: eine Krankheit, eine Heirat . . . . Du bist 21 Jahre alt. 22 Jahre . . Bist du dort?«
Antwort: »Nein.«

Und plötzlich gelangt sie zu dem Alter von 19 Jahren. Ihr Halbphantom ist noch zu ihrer Rechten.

Ich erwecke sie dann vollständig mittels Längsstrichen, hierauf durch Druck der hypnogenen Punkte des rechten Handgelenkes. Mayo hat dann die Erinnerung dessen, was sich während des Schlafes zugetragen hat, vollständig verloren.

Wenn ich mit dem Finger auf den Punkt des somnambulen Gedächtnisses drücke, der sich in der Mitte der Stirn befindet, rufe ich die Erweckung dieses Gedächtnisses hervor.

Ich lasse Mayo allmählich den Lauf der Jahre zurückgehen. Sie kommt auf diese Weise bis zur Zeit ihrer Geburt. Indem ich sie noch weiter treibe, erinnert sie sich, bereits gelebt zu haben, dass sie Lina geheissen, dass sie im Wasser gestorben ist, ertrunken, dass sie sich in die Luft erhoben habe, dass sie dort leuchtende Wesen gesehen, aber dass es ihr nicht

gestattet gewesen war, mit diesen zu sprechen; dass sie in diesem Zustand nicht gelitten und sich nicht gelangweilt habe; dass sie erfahren hatte, dass man auf die Erde zurückkehren könne.

Ich nehme dann die Richtung ihres Gedächtnisses im entgegengesetzten Sinne wieder auf und führe sie zu 15, 18, 19 und 21 Jahren. Mit 21 Jahren ist sie in einem Lande, wo die Bewohner schwarz und nicht bekleidet sind. Sie kann nicht weiter gehen und fällt plötzlich in das Alter von 18 Jahren zurück.

Ich höre auf, den Druck mit meinem Finger auszuüben, und Mayo erinnert sich an nichts mehr.

18. Sitzung. 23. Dezember: In dieser Sitzung suche ich noch mehr Einzelheiten über das vorhergehende Leben und die Zukunft Mayos zu erfahren.

Lina war die Tochter eines bretonischen Fischers. Sie verheiratete sich mit 20 Jahren mit einem anderen Fischer namens Yvon, an dessen Familiennamen sie sich nicht mehr erinnert. Sie hat ein Kind gehabt, das im Alter von 2 Jahren gestorben ist. Ihr Mann ist bei einem Schiffbruch umgekommen. Verzweifelt stürzt sie sich von der Höhe einer Klippe ins Meer. Ihr Körper wurde von den Fischen gefressen. Sie hat in diesem Augenblick nichts verspürt. Im übrigen hat sie nach ihrem Tode niemals gelitten.

Was die Zukunft anbelangt, sieht sie sich mit 19 Jahren mit ihrer Mutter auf dem Meere und in einem Lande niederlassen, wo alle Leute nackt sind. Sie sieht nichts über diese Zeit hinaus.*)

Ich stelle fest, dass Mayo, so empfindlich sie auch ist, ohne ihre Zustimmung nicht eingeschläfert werden kann.

19. Sitzung. 24. Dezember 1904:

Wiedergabe der Geschichte Linas mit noch genaueren Einzelheiten über ihr Leben, über ihren Aufenthalt in den Sphären

*) Mit 19 Jahren hat Mayo plötzlich Aix unter Umständen verlassen, die dunkel geblieben sind, und sie hat ihren Freunden keine Nachrichten mehr gegeben. Es ist möglich, dass ihre Vision der Zukunft, so unvollkommen sie auch sein mochte, sie erschreckt hat und dass sie sich weigerte, diese wahr werden zu lassen.

nach ihrem Tode, über den Drang, den sie empfunden, sich in ihrem gegenwärtigen Körper zu reinkarnieren, und über diese Reinkarnation, die nach und nach vor sich gegangen ist.

Während ihr Astralkörper ausgeschieden war, habe ich, ohne es zu wollen, ihrer astralen Hand einen Stoss versetzt; ihre Fleischhand ist nach einigen Augenblicken sehr rot geworden.

20. Sitzung. 26. Dezember 1904:

Die Röte, die gestern infolge des Schlages auf die astrale Hand auf Mayos Hand entstanden ist, besteht noch heute. Es ist keine Verwundung auf der Haut vorhanden.

Als Lina nach ihrem Tode im »Grau« gewesen ist, suchte sie ihren Mann und ihr Kind wiederzufinden, aber es ist ihr nicht gelungen. Sie lebte zur Zeit Ludwig XVIII.

In der vorhergehenden Inkarnation war sie ein Mann namens Charles Mauville, dessen Existenz sich im entgegengesetzten Sinne der Ordnung abrollt, in welcher ich sie hervorrufe.

Charles Mauville tritt zum erstenmal im öffentlichen Leben als Angestellter in einem Büro in Paris auf. Ich suchte vergebens den Ort dieses Büros und das Ministerium, in dem es sich befindet, festzustellen. Man schlug sich zu jener Zeit fortwährend in den Strassen. Er selbst hat dort Menschen getötet und dabei Vergnügen empfunden; er war böse gewesen. Man schnitt den Menschen die Köpfe auf der Stelle ab.

Mit 50 Jahren ist er krank; er hat die Büros verlassen. Bald stirbt er. Er kann seinem Begräbnis folgen und die Leute hören, die sagen, dass er zu toll gelebt habe. Er bleibt während einiger Zeit an seinen Körper gefesselt. Er leidet und ist unglücklich. Endlich geht er in den Körper Linas über.

21. Sitzung. 27. Dezember 1904:

Anlangen im 7. Zustand.*) Mayo hat das Gedächtnis vollständig verloren. Sie kennt niemanden mehr, es gibt für sie niemanden auf der Welt als sie und mich, aber sie erinnert sich selbst nicht unserer Namen. Immerhin hat sie ihre Intelligenz

*) Siehe die 9. Sitzung.

und das Gedächtnis ihrer Sprache bewahrt, da sie auf meine Fragen antwortet.

Als sie bei dem Alter von einem Jahre angelangt ist, frage ich sie, ob sie bereits sprechen kann. Sie antwortet mit Nein.

Frage: »Wie können Sie mir dann antworten?«

Antwort: »Ich antworte Ihnen dennoch; das, was ich ganz klein sehe, ist nur ein Teil meines Ichs.«

Frage: »Sie sind also nicht ganz in ihrem kleinen Körper?«

Antwort: »Nein, es ist ein leuchtender Nebel um meinen Körper herum.«

Frage: »Ist denn nichts anderes da?«

Antwort: »Ja, mein Geist befindet sich ausserhalb, und dieser sieht meine zwei Körper; den einen, wie er im Alter eines Jahres war, den anderen, wie er heute ist.«

Noch weiter zurück in die Vergangenheit.

Sie ist im »Schwarz«. Sie leidet und kann die Art der Leiden nicht erklären. Es ist kein physischer Schmerz, es ist wie Gewissensbisse. Sie erinnert sich sehr gut, Charles Mauville gewesen zu sein, und zögert nicht, sich des Tauf- und Familiennamens zu erinnern. Mauville ist im Alter von 50 Jahren an einer Erkältung gestorben.

Ich treibe Mayo bis zu diesem Augenblick zurück. Sie hustet.

22. Sitzung. 29. Dezember 1904.

Das Protokoll dieser Sitzung ist von Dr. Bertrand verfasst worden.

Herr v. R. beginnt, nachdem er das Niedersteigen des Astralkörpers bewerkstelligt hat, das Phänomen des zeitlichen Vor- und Rückschreitens der Persönlichkeit des Mediums.

Nachdem er sie durch Suggestion in das Alter von 16 Jahren gebracht hat, führt er sie, gleichfalls durch Suggestion, zu 18,

hierauf zu 20 Jahren. Dann entwickelt sich folgendes Zwiegespräch:

Frage: »In welchem Lande bist du?«

Antwort: »Ich weiss es nicht.«

Frage: »Mit wem bist du?«

Antwort: »Mit meinem Stiefvater.«

Frage: »Und dann?«

Antwort: »Es sind Neger da.«

Frage: »Vorwärts, gehe weiter! Du bist jetzt 21, 22 Jahre alt.«

Mayo kann 20 Jahre nicht überschreiten; nach peinlichen Anstrengungen fällt sie immer wieder in dieses Alter zurück. Sie ist bei den Negern, in einem Hause, das ziemlich weit von einem Bahnhofe entfernt ist, dessen Namen sie nicht lesen kann. Herr v. R. besteht darauf. Sie antwortet immer: »Ich kann nicht!« oder »Ich weiss nicht!«

Herr v. R. befiehlt dann:

»Werde wieder Lina in dem Augenblick, da sie sich ertränkt hat.«

Alsbald macht Mayo eine heftige Bewegung auf ihrem Fauteuil. Sie dreht sich auf die rechte Seite, das Gesicht in den Händen, und verharrt einige Sekunden so. Man möchte sagen, es sei eine erste Phase des Aktes, der sich freiwillig vollzieht, denn wenn Lina den Tod des Ertrinkens stirbt, so ist es ein freiwilliges Ertrinken, ein Selbstmord, was der Szene ein besonderes Merkmal verleiht, sehr verschieden von einem unfreiwilligen Ertrinken.

Dann dreht sich Mayo heftig auf die linke Seite. Die Atmungsbewegungen überstürzen sich und werden schwierig, die Brust hebt sich mit Anstrengung und unregelmässig, das Gesicht drückt Angst und Schrecken aus, die Augen sind erschreckt.

Sie macht wirkliche Schlingbewegungen, wie wenn sie Wasser verschlucke, aber wider Willen, denn man sieht, dass sie widerstrebt. Sie stösst in diesem Augenblick einige unartikulierte Schreie aus und windet sich eher, als dass sie sich wehrt. Ihr Gesicht drückt ein so wahres, echtes Leid aus, dass Herr v. R. ihr befiehlt, einige Stunden älter zu werden. Dann fragt er sie:

»Hast du dich lange gewehrt?«

Antwort: »Ja.«

Frage: »Ist das ein schlechter Tod?«

Antwort: »Ja.«

23. Sitzung. 30. Dezember 1904:

Das Protokoll dieser Sitzung ist vom Kommandanten Remise, dem Präsidenten der Theosophischen Gesellschaft von Marseille, verfasst worden.

Fräulein Mayo ist 18 Jahre alt, intelligent, gebildet, physisch und moralisch vollkommen gesund. Sie hat die Eigentümlichkeit, nicht suggestionsfähig zu sein. Die Sitzungen ermüden sie nicht.

Bald sieht Fräulein Mayo nur mehr ihren Magnetiseur und sich selbst. Ich sitze ein wenig vor ihr, in einem Abstande von einem Meter. Sie sieht mich nicht.

Von dem Augenblicke an, da der Oberst die Verbindung herstellt, indem er mich leicht berührt, bemerkt sie mich und sagt es mir.

Wenn während der Versuche ihr Fleischkörper gegen direkte Berührungen unempfindlich bleibt, was begreiflich ist, da ihr empfindender, der Astralkörper, doch ausgeschieden ist, so empfindet sie hingegen alle von ihrem Magnetiseur gefühlten Eindrücke. Wenn man sie z. B. Ammoniak einatmen lässt, riecht sie nichts, während sie sich lebhaft nach rückwärts wirft, sobald man das Fläschchen den Nasenlöchern des Oberst nähert. Wenn man ihr erklärt, was sich zugetragen hat, will sie es nicht glauben. Beim Erwachen ist es notwendig, ihr die Erinnerung dessen, was sich zugetragen hat, durch den Druck auf den Punkt des somnambulen Gedächtnisses in Erinnerung zu rufen.

Das Bewusstsein hat den Fleischkörper nicht verlassen.

Da ich weiss, dass einige Medien die Eigenschaft besitzen, das Bewusstsein auszuscheiden, frage ich den Oberst, ob Frl. Mayo dies tun könne. Auf seinen Befehl versucht sie, jedoch vergebens, das Bewusstsein in ihren Astralkörper übergehen zu lassen.

Hierauf beginnen die Versuche über das Zurückrücken des Gedächtnisses.

Auf Befehl ihres Magnetiseurs durcheilt Frl. Mayo nach und nach den Lauf ihrer gegenwärtigen Inkarnation bis zu ihrer Geburt, dann noch weiter zurück. Sie sieht sich zuerst im Alter von 16 Jahren wieder und kennt den Oberst noch nicht. Wenn er ihr jedoch deutlich die Frage stellt: »Sie sind 16 Jahre alt, kennen Sie den Oberst Rochas?« scheint sie durch ihre verneinende Antwort, die sie lächelnd gibt, zu sagen: »Es ist wahr, ich kenne ihn nicht, aber er ist kein Fremder für mich,« so wie wenn ihr Bewusstsein von 18 Jahren, das gegenwärtige also, eine rücktätige Wirkung auf ihr 16jähriges Bewusstsein ausübte.

Immer zurückgehend, befindet sie sich im »Schwarz« (Dunkel), wo sie leidet.

Noch weiter zurück sieht sie sich im Körper eines bösen Mannes, Charles Mauville, der mit 50 Jahren stirbt. Sie kann über diese Existenz hinaus nicht zurückgehen, und da der Oberst es nicht für gut hält den Versuch noch weiter zu treiben, führt er sie allmählich zu ihrer gegenwärtigen Existenz zurück, indem er sie auffordert, mit einigen Einzelheiten die hauptsächlichsten Phasen ihrer aufeinanderfolgenden Existenzen zu beschreiben. Er geht zu diesem Behufe mit Fragen und Antworten vor. Es handelt sich zuerst um Charles Mauville.

Frage: »Wo bist du geboren?«

Antwort: »In Paris.«

Frage: »Unter welcher Regierung?«

Antwort: »Dem Königreich.«

Frage: »Du bist 30 Jahre alt. Wo bist du und was machst du?«

Gesellschaft für metaphysische Forschung e. V.

Antwort: »Ich bin in Paris und arbeite in einem Bureau.«

Frage: »Was für eine Arbeit machst du?«

Antwort: (nach einigem Zögern) »Ich weiss nicht.«

Frage: »Schreibe deinen Namen.«

Er unterzeichnet ohne Zögern: Charles Mauville.

Frage: »Wer regiert jetzt in Frankreich? Ein Konsul?«

Antwort: »Nein, mehrere.«

Frage: »Du bist ohne Zweifel ein Revolutionär?«

Keine Antwort, aber ein bezeichnendes Lächeln.

Frage: »Du hast sehr wahrscheinlich zum Tode des Königs und der Königin deine Zustimmung gegeben?«

Antwort: »Zum Tode des Königs ja, zu dem der Königin nicht.«

Frage: »Du hast einen schlechten Lebenswandel?«

Antwort: (nach einigem Zögern und ein wenig verwirrt) »Ja.«

Charles Mauville ist 50 Jahre alt. Frl. Mayo schildert die Phasen der Krankheit, die ihn hinweggerafft. Sie scheint alle charakteristischen Merkmale der Brustkrankheiten, wie Asthma, Hustenanfälle, peinlichster Art zu empfinden.

Der Oberst lässt sie an ihrem Leichenbegängnis teilnehmen.

Frage: Gingen viele Menschen hinter deinem Sarge?

Antwort: Nein.

Frage: Was sagte man von dir? Nichts Gutes, nicht wahr? Man erinnerte sich, dass du ein böser Mensch gewesen warst?

Antwort: (Nach einigem Zögern und ganz leise) Ja.

Sie ist hierauf im »Dunkel«. Der Oberst lässt sie schnell diese Phase durchschreiten und sie reinkarniert sich in der Bretagne. Sie sieht sich als Kind, dann als junges Mädchen, ist 16 Jahre alt und kennt noch nicht ihren zukünftigen Gatten. Mit 18 Jahren begegnet sie ihm, heiratet ihn kurz darauf und wird Mutter. Hier wohnen wir einer Szene der Niederkunft von auffallendem Realismus bei. Das Medium wirft sich auf seinem Fauteuil zurück, ihre Glieder werden steif, ihr Gesicht zieht sich zusammen und ihre Leiden scheinen so heftig und intensiv, dass der Oberst befiehlt rasch darüber hinwegzugehen.

Sie ist 22 Jahre alt, hat ihren Gatten bei einem Schiffbruch verloren und ihr kleines Kind ist gestorben. Voller Verzweiflung ertränkt sie sich. Diese Episode, die sie bereits in einer anderen Sitzung wiedergegeben hat, ist so schmerzlich, dass der Oberst ihr vorschreibt darüber hinwegzugehen, was sie auch tut, aber nicht ohne einen heftigen Stoss zu empfinden. Im »Grau«, wo sie sich hierauf sieht, leidet sie nicht, wie wir gesagt haben, damals, als sie im »Schwarz« gelitten hatte, nachdem sie als Charles Mauville gestorben war. Sie reinkarniert sich in ihrer gegenwärtigen Familie und wird zu ihrem jetzigen Alter zurückgeführt. Das Vorschreiten findet mittelst magnetischer Querstriche statt.

24. Sitzung. 31. Dezember 1904:

Ich nehme mir vor, in dieser Sitzung einige neue Details über die Persönlichkeit des Charles Mauville zu erhalten und zu versuchen, Mayo bis zu einem vorhergehenden Leben zu treiben. Ich vertiefe infolgedessen den Schlaf mit Hilfe von Längsstrichen bis zur Kindheit Mauvilles.

Ich fahre fort den Schlaf zu vertiefen.

Vorher war sie eine Dame gewesen, deren Gatte ein Edelmann war und am Hofe lebte; sie hiess Madelaine de St. Marc. Im Augenblick, wo ich das erstemal frage, ist sie 25 Jahre alt; sie ist hübsch, aber sie hat keinen Geliebten. Ich biete ihr an, diese Lücke auszufüllen. Sie antwortet mir durch einen leichten, mit Grazie versetzten Schlag. Ich bestehe nicht darauf und spreche mit ihr von kostbaren Stoffen, die ich von meinen Reisen nach Indien zurückgebracht habe. Ich schicke meinen Kammerdiener »Champagne«, um eine Echarpe von echten schwarzen Spitzen zu holen, die ich ihr zeige. Sie entfaltet sie und bewundert ihre Feinheit. Ich bitte sie, die Echarpe annehmen zu wollen; sie dankt mir lächelnd. »Sie wissen, dass dies ein Engagement ist«. Sie wirft die Echarpe mit Lebhaftigkeit zurück und erhebt sich schmollend.

Sie hat Fräulein von Lavallière gekannt, die ihr sehr sympathisch war, kennt aber nicht Madame de Montespan. Madame de Maintenon missfällt ihr.

(Die zahlreichen Fragen und Antworten sind in der Folge mit F. und A. abgekürzt.)

F.: Man sagt, dass der König sie heimlich geheiratet hat? — A.: Ach! Sie ist ganz einfach seine Geliebte.

F.: Und der König? Wie finden Sie ihn? — A.: Das ist ein Stolzer!

F.: Kennen Sie Herrn Scarron? — A.: Gott, wie hässlich war er!

F.: Haben Sie Molière spielen sehen? — A.: Ja, aber ich schätze ihn nicht besonders.

F.: Kennen Sie Herrn Corneille? — A.: Das ist ein Wilder.

F.: Und Herr Racine? — A.: Ich kenne vor allem seine Werke und schätze sie sehr.*)

Ich schlage ihr vor, sie älter werden zu lassen, damit sie sehe, was ihr später widerfahren wird. Sie weigert sich absolut. Vergebens befehle ich es mit Nachdruck. Es gelingt mir erst ihren Widerstand zu besiegen, als ich energische Querstriche anwende, welchen sie sich mit allen Mitteln zu entziehen sucht.

Im Augenblick, wo ich aufhöre, ist sie 40 Jahre alt. Sie hat den Hof verlassen, hustet und fühlt sich krank auf der Brust. Ich lasse sie über ihren Charakter sprechen; sie gesteht, dass sie egoistisch und eifersüchtig ist, vor allem auf die hübschen Frauen.

Indem ich die Querstriche fortsetze, führe ich sie zum Alter von 45 Jahren. Sie stirbt an Lungenschwindsucht. Ich wohne einer kurzen Agonie bei und sie tritt ins »Dunkel« ein.

Erwecken ohne Aufenthalt durch schleunige Fortsetzung der Querstriche.

25. Sitzung. 1. Januar 1905:

Die Sitzung ist ausschliesslich den Gesichtsausdrücken ge-

*) Gegenwärtig ist Racine ihr bevorzugter Schriftsteller. Sie erinnert sich im Wachzustande nicht, jemals von Fräulein von Lavallière sprechen gehört zu haben.

widmet, welche die Musik bei der leicht eingeschläferten Mayo hervorbringt.

26. Sitzung. 2. Januar 1905:

Das Protokoll dieser Sitzung ist von Herrn Dr. Bertrand verfasst.

Herr v. R. macht mich aufmerksam, dass nach den Angaben der Medien der Astralkörper erst im Alter von 7 Jahren vollständig in den Fleischkörper eingetreten ist.

Mayo stützt sich auf die Schulter des Herrn v. R., um Kraft und Fluid zu schöpfen. Dieser geht einen Augenblick fort und kommt zurück:

F.: Wie alt bist du? — A.: 15 Jahre.

Herr v. R., der zu sehen glaubt, dass Mayo sich nicht darüber auszusprechen wünscht, was sich während ihrer Heirat zugetragen hat, besteht nicht mehr darauf und sagt zu ihr: Gehe zurück, gehe zurück, vor deiner Geburt, im »Dunkel«, gehe zurück. Du bist Charles Mauville. Du bist 30 Jahre alt. Du bewohnst Paris? — A.: Ja.

F.: Ihr schlugt euch? — A.: Ja, das unterhielt mich.

Herr v. R. macht darauf aufmerksam, dass das Medium in diesem Augenblicke nicht das geringste Schamgefühl besitzt, wie ein Knabe. Er berührt ihre Brust. Mayo macht nicht die geringste Bewegung.

Herr v. R.: Gehe zurück, gehe zurück. Du bist klein, noch kleiner, noch kleiner. Du bist im »Dunkel«. Leidest du? — A.: Ja.

F.: Du bist Madelaine. Wie alt bist du? — A.: 30 Jahre.

F.: Wie heisst dein Vater? — A.: Dorneuil.

F.: Der Name deiner Mutter? — Keine Antwort.

Herr v. R.: Werde jünger. Du bist 15 Jahre alt! — A.: Nicht so schnell.

F.: Bist du angelangt? Was macht dein Vater? — A. Nichts.

F.: Wo wohnt ihr? — A.: . . . .

F.: Ist es ein Schloss. — A.: Ja. . . . in einem Schloss.

F.: Wen empfangt ihr? Macht dir jemand den Hof? (Sie lacht.) Willst du dich verheiraten? — A.: Ja.

Herr v. R.: Ich werde dich älter machen. Du wirst mir sagen, was sich bei Hofe zuträgt. Kennst du jemanden bei Hofe? — A.: Ich kenne einen jungen Mann, Gaston de Saint Marc.

F.: Gefällt er dir? — A.: Ja.

F.: Welche Stellung hat er? — A.: Er ist bei Hofe.

F.: Werde ein wenig älter. — A.: Es ist geschehen.

F.: Bist du zufrieden? — A.: Ja.

F.: Wo hast du dich verheiratet? — A.: Im Schlosse.

F.: Waren viele Menschen da? — A.: Gewiss.

F.: Wer hat dich getraut? Ist es ein Bischof? — A.: Ein Bischof von Paris.

F.: Wo wohnst du? — A.: In einem Hotel in der Stadt.

F.: Liebst du deinen Gatten? — A.: Nein.

F.: Siehst du andere junge Leute? — A.: Nein.

F.: Bist du dem König vorgestellt worden? — A.: Ja.

F.: Wo? — A.: In Versailles.

F.: Was macht dein Mann? — A.: Er ist ein Edelmann.

F.: Hat der König eine Geliebte? — A.: Ich weiss nicht. Es ist noch nicht lange her, dass ich hier bin.

Herr v. R.: Altere! Du bist 22 Jahre alt.

F.: Wer ist die Favoritin? — A.: Die Vallière.

F.: Kennst du sie? — A.: Ja. Sie ist dumm, weint immer und ist traurig.

F.: Wie geht sie denn? — A.: Ein wenig nach vorwärts geneigt.

F.: Hinkt sie? — A.: Es ist möglich.

F.: Kennst du die Minister? Wer ist Kriegsminister? — A.: Herr de Louvois.

F.: Ist er liebenswürdig? — A.: O nein!

F.: Und Vauban? Ist er nett? — A.: Nein. Er sieht aus wie ein Bauer.

F.: Wenn dir jemand den Hof machte, wen zögest du vor? — A.: Den König.

F.: Kennst du Madame de Montespan? — A.? Ich kenne sie nicht.

F.: Und Madame de Maintenon?*) — A.: Ich kenne sie nicht.

F.: Und Madame de Montmorency? Kennst du sie? Ist sie hübsch? — A.: Ach! . . . (mit einem leichten Achselzucken).

Herr v. R.: Werde älter! Du bist 23 Jahre alt. Verlässt dich dein Gatte? — A.: Ja, sehr viel.

F.: Hat er Maitressen? — A.: Natürlich.

Herr v. Rochas erhebt und entfernt sich und kommt mit einem hübschen Nippes zurück, das er Madelaine in liebenswürdigen Ausdrücken anbietet und indem er ihr eine Erklärung macht. Aber dies scheint M . . . . nicht besonders zu rühren. Sie sitzt auf einem Sofa mit der Miene einer grossen Dame und empfängt die Komplimente und die Erklärung ohne sich zu rühren, aber ohne Verlegenheit, wie eine Frau, die an Derartiges gewöhnt ist.

F.: Sie haben den König gesehen? — A.: Ja, eines Tages, als er die grosse Treppe hinunterschritt.

Herr v. R.: Sie kennen den Abbé Bossuet? (Verneinendes Zeichen.) Nun, gehen wir ihn hören, wenn Sie wollen, in Saint-Etienne-du Mont, wo er heute predigt.

Da die Sitzung lange gedauert hat, weckt Herr v. R. Mayo, die alle Phasen ihrer mehrfachen Existenzen durchschreitet.

Nach einigen Augenblicken hustet sie. Ein wirklicher Krampf. Dann stirbt sie und man sieht aus ihren Bewegungen und an ihrer Haltung, dass sie leidet.

Dann wird sie wieder Charles Mauville. Einen Augenblick, nachher hustet sie noch. (Herr v. R. macht darauf aufmerksam, dass Charles Mauville im Alter von ungefähr 50 Jahren an dem-

*) Im wachen Zustande weiss sie, wer Madame de Maintenon ist; sie kann sich nicht im mindesten an Fräulein v. Vallière und Madame de Montespan erinnern. Man darf nicht vergessen, dass sie bis zu 12 Jahren von Nonnen im Orient erzogen wurde und dass sie in Frankreich just so viel gelernt hat, um das Elementarzeugnis zu erlangen.

selben Leiden, brustkrank, gestorben ist, an dem Madelaine starb.) Charles Mauville stirbt.

Einige Augenblicke nachher ist sie unter dem Einflusse der Querstriche von neuem Lina, dann weint sie, windet sich und klammert sich an den Rock des Herrn v. R. Die Brust ist wirklich umfangreicher als gewöhnlich, wir konstatieren es alle. Lina hat wirkliche »Wehen«. Plötzlich beruhigt sie sich. Es ist beendet, das Kind ist geboren. Lina hat entbunden. Dann weint sie, ihr Gatte stirbt. Sie weint noch immer, und plötzlich, aber sehr schnell, kämpft sie, wehrt sich, seufzt, ertrinkt und tritt ins »Grau« ein.

Sie geht endlich in den Körper Mayos über und gelangt allmählich bis zu 18 Jahren.

Herr v. R. erweckt sie vollständig. Sie fühlt nicht die geringste Müdigkeit und beginnt sofort zu lachen und zu plaudern, wie wenn nichts vorgefallen wäre.

27. Sitzung. 4. Februar 1905.

Das Protokoll dieser Sitzung ist von Herrn Lacoste verfasst worden.

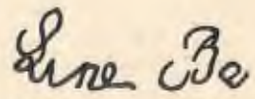
Herr v. R. lässt sie ins Alter von 5, 3 und 1 Jahr gelangen.

F.: Du saugst. Ich bin deine Amme. — A.: Nein! (Lachend.)

Herr v. R.: Du bist im »Grau«. Gehe noch weiter zurück, du bist Lina, du hast dich ertränkt. In welchem Alter? — A.: Mit 26 Jahren.

F.: Gehe zum Alter von 24 Jahren zurück. Kannst du schreiben? — Ja.

Herr v. R. gibt ihr einen Bleistift. Mayo schreibt mit einem gewissen Zögern: Line Be. . . Sie sucht. . . Ich weiss nicht. Sie stockt. . . .



Herr v. R.: Gehe noch weiter zurück, gelange zu 10 Jahren. Kannst du schreiben? — A.: Nein.

Herr v. R.: Gehe zurück. Gelange zu dem Monat vor deiner Geburt. Gehe noch weiter zurück. Du bist Charles Mauville mit 30 Jahren. Bist du dort? — Ja.

F.: Schreibe deinen Namen.

Mayo schreibt: Charles Mauville. Sie schreibt den Namen sehr gut, sehr schnell und ohne zu zögern.

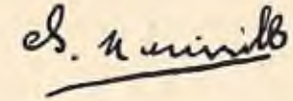


Abbildung 5.

Herr v. R.: Gehe zurück. Du bist 15 Jahre alt. Gehst du in die Schule? — A.: Ja.

F.: Wo. — A.: Zu den Geistlichen.

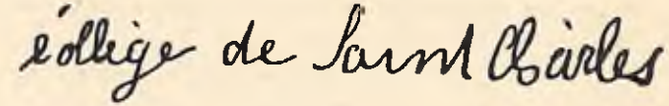


Abbildung 6.

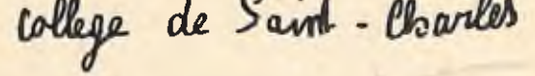


Abbildung 7.

F.: In welches Gymnasium? — A.: Saint Charles. Aber ich weiss nicht recht. . . (Sie sucht.) Ich weiss nicht recht, ob dies Saint-Charles ist.

Herr v. R.: Schreibe Collège Saint-Charles.

Mayo schreibt Collège Saint-Charles, sehr gut und ohne zu zögern. (Abbildung 6.)*)

*) Abbildung 7 zeigt dieselben Worte von Mayo geschrieben, wenn sie wach ist.

Herr v. R.: Gehe zurück. Du bist 10 Jahre, 5 Jahre alt. Du bist im »Dunkel«, bist M·delaine de Saint Marc. Bist du dort? — A.: Ja.

Herr v. R.: Du bist 30 Jahre alt, gib deine Unterschrift.

Mayo will nicht schreiben und lässt den Bleistift fallen. Ich weiss nicht.

Herr v. R.: Aber wenn du schreiben willst? — A.: Ich lasse schreiben.

F.: Kannst du lesen? — A.: O gewiss!

Herr v. R. nimmt ein Buch und bietet es Mayo offen dar, die es ansieht, aber nicht liest.

F.: Warum liest du nicht? — A.: Ich lese solche Schriftzeichen nicht, ich lese nur geschriebene Buchstaben.

F.: Hast du deinen Heiratskontrakt nicht unterzeichnet? — A.: Nein. (Mit verneinendem Kopfschütteln.)

Herr v. R.: Wir sehen also, du hast dich mit 20 Jahren verheiratet. Du befindest dich an deinem Hochzeitstage in der Kirche, in der Sakristei, um zu unterzeichnen. Hast du nicht unterzeichnet? — A.: Nein.

F.: Was hat sich am Abend zugetragen? — Mayo kehrt sich heftig weg und will nicht antworten.

Herr v. R.: Reinkarniere dich. Werde wieder Charles Mauville. Charles mit 5 Jahren, mit 10 Jahren. Geht er in die Schule? — A.: Ja, zu den Geistlichen im Collège Saint-Charles in Paris.

F.: Warum? — A.: Man wird sich schlagen, weil kein König mehr da ist.

F.: Du bist 24 Jahre alt. Man schlägt sich. Hast du jemanden getötet? — A.: Ja.

Herr v. R. lässt feststellen, dass Mayo in diesem Augenblick wirklich wie ein junger Mensch ist. Sie lässt sich küssen, die Hand auf ihre Brust legen, ohne den geringsten Widerstand zu zeigen.

Herr v. R. setzt die Striche fort. Mayo beginnt zu husten. Sie stirbt an einer Brustkrankheit und geht in das »Dunkel« über.

F.: Wo ist dein Astralkörper? — A.: Im Dunkel.

F.: Warum? Weil du ein ausschweifendes Leben geführt, oder weil du getötet hast? — A.: Ein wenig wegen allem.

28. Sitzung. 5. Januar 1905. Verfasst von Dr. Bertrand.

Herr v. R. zeigt mir an Mayo mehrere hypnogene Punkte die sowohl durch die Hautunempfindlichkeit charakterisiert sind als auch durch die Empfindlichkeit, die sich längst eines Strahles kundgibt, der sozusagen von diesen Punkten ausgeht. Dies hatte ich bereits bei den hypnogenen Punkten des Handgelenkes gesehen. Die neuen Punkte sind gleichfalls korrespondierend, d. h. wenn man den einen drückt, schläfert man ein, beim Drücken des andern weckt man auf. Das erste System befindet sich hinter jedem Ohr, oberhalb des zitzenförmigen Ueberbeines; das andere System hat seinen ersten Punkt an dem mittleren oberen Brustteile (oberes Brustbein) und seinen zweiten Punkt ungefähr in der Mitte des Rückens auf der Mittellinie.

Mayo wird hierauf mittelst des gewöhnlichen Vorganges eingeschläfert. Sie legt ihre Hand auf eine angezündete Kerze, ohne es zu fühlen. Indessen besteht die Empfindlichkeit des »Tastsinnes«, denn Mayo berührt die Schere, ein Geldstück etc. und erkennt all diese Gegenstände mit geschlossenen Augen. Mayo riecht das Ammoniak absolut nicht. Sie reagiert nicht im mindesten auf das Licht. Ihre Pupille wird von einer Lampe oder Kerze, die man ihrem Auge zu nahe bringt, plötzlich wieder entfernt oder heftig näher bringt, nicht beeindruckt.

In den Zustand der »Beziehung« gelangt, sieht Mayo nur Herrn v. R. und nichts anderes. Dieser befiehlt ihr zu gehen. Sie erhebt sich, geht und stösst sich heftig gegen die Zimmertür.

Die Haut Mayos ist nicht empfindlich, aber Mayo ist auf Entfernung empfindlich. Man lässt ihre offene Hand auf ein Blatt Papier legen. Wenn man sie dann »auf Entfernung« sticht, und zwar mit der Spitze eines Bleistiftes, und alle empfindlichen Punkte durch Striche vereinigt, so verfolgt man genau die Umrisse der Hand auf eine Entfernung von ungefähr 2 Zentimetern. Man kann auf diese Weise eine zweite, aber in geringerem Grade empfindliche Linie ziehen, die von der ersten etwa 4 Zen-

timeter entfernt ist. Mayo ist empfindlich bei Berührung von Gold, das ihr ein brennendes Gefühl verursacht. Herr v. R. lässt seinen Ring fallen; er bittet Mayo ihn aufzuheben. Mayo sucht ihn und macht eine heftige Bewegung des Zurückweichens; ihre Hand hat den Ring berührt und dies wie eine Verbrennung empfunden.

Sie ist noch empfindlicher gegen den Diamanten, der sie auch brennt, und hat sich niemals getäuscht, wenn man ihre Hand in die Nähe echter oder falscher Brillanten brachte. Herr v. R. zeigt, dass das Messing hingegen eine Kälteempfindung erzeugt, während das Eisen, das Metall, der Stahl gar keine Wirkung ausüben.

Herr v. R. setzt die Striche fort.

Mayo gelangt zu der Periode der Sympathie auf Entfernung (4. Zustand). Herr v. R. zwickt sich in die Hand; Mayo zieht die ihre zurück. Herr v. R. zwickt sich ins Ohr; Mayo führt ihre Hand zu ihrem Ohre.

Unter dem Einfluss von Längsstrichen beginnt der Astralkörper sich zur Linken zu formen. Mayo sagt, dass sie ihn schlecht sehe, weil er zu stark beleuchtet ist. Herr v. R. befiehlt ihr, ihn hinter die offene Türe des Spiegelschrankes treten zu lassen, der zur Rechten steht. Sie tut es ohne Schwierigkeit.

Wenn ihr Astralkörper ganz gebildet ist, kann sie ihm jede Form geben, die sie wünscht oder die ihr Magnetiseur wünscht, wenn sie ihm gehorcht.

Herr v. R.: Ich betrachte Herrn Lacoste. Aendert sich dein Astralkörper? — A.: Nein.

F.: Denke daran und nimm seine Gestalt an. Betrachte Herrn Lacoste gut. Nimm seine Gestalt an? — A.: Ja.

F.: Hat dein Astralkörper einen Bart? — A.: Ja.

F.: Nimm deine gewöhnliche Gestalt wieder an.

Nachdem dies geschehen ist, macht Herr v. Rochas darauf aufmerksam, dass sich die astrale Ausstrahlung in verschiedenen Substanzen auflöst, je nach dem psychischen Zustand der Medien. Das Hauptauflösungsmittel ist Wasser, aber die Seide absorbiert

diese Ausscheidung bei den Personen, deren Geist bereits entwickelt ist, und lässt die astralen Fluide nicht strahlen. Sie dient als Isolator. Aus diesem Grunde sind gewisse »Sensitive« unter seidenen Gewändern oder Decken beklommen, während sie unter Wollkleidern leichter atmen, weil diese materiellere Ausstrahlungen absorbieren.

Herr v. R. legt ein Seidentuch in die Hände Mayos, die nach einigen Sekunden sagt, dass sie leidet. Herr v. R. zieht das Seidentuch zurück und schüttelt es aus, was bei dem Medium sichtliche Befriedigung hervorruft.

Herr v. R. beginnt, wie in anderen Sitzungen, wieder damit, Mayo durch Längsstriche zu verjüngen. Sie ist 16 Jahre alt. Dann lässt er sie durch Querstriche altern, die er durch Suggestion verstärkt: 18 Jahre, 20 Jahre.

F.: Du bist mit Schwarzen zusammen? Siehst du sie? — A.: Nein. Ich weiss, dass welche hier sind, weil ich mich in ihrem Lande befinde, aber ich sehe sie nicht.

F.: Siehst du deinen Stiefvater? — A.: Nein, aber er ist da. Ich sehe nicht, aber ich weiss es.

Herr v. R. setzt die Querstriche fort.

F.: Wo bist du? — A.: Ich weiss es nicht.

F.: Bist du im Lande der Neger? — A.: Ja, ich spiele dort.

F.: Im Theater? — A.: Ja.

F.: Spielst du Klavier? — A.: Nein.

F.: Komödie? — A.: Nein.

F.: Wie alt bist du? — A.: 20 Jahre.

Es ist unmöglich weiter fortzufahren.

Herr v. R. weckt Mayo hierauf, aber das Erwachen geht sehr langsam vor sich.

Wenn Mayo völlig erwacht ist, erinnert sie sich an nichts mehr. Der Druck, den Herr v. R. auf den in der Mitte der Stirn gelegenen Punkt ausübt, belebt ihre Erinnerung. Sie erinnert sich dann der Gegenstände, die sie berührt hat (Schere, Geldstücke etc.), ferner des Zwischenfalles mit dem Ring und der Brandwunde, des Austrittes ihres Astralkörpers und der

allmählichen Verminderung des Gedächtnisses.

F.: Wann finden Sie das Gedächtnis wieder?*) — A.: Wenn der Astralkörper vollständig geformt ist.

F.: Was hat sich noch ereignet? — A.: Der Astralkörper war zum Teil aufgelöst. Die Fingerspitzen sind verschwunden, als man mir ein Seidentuch in die Hand gab.

F.: Es ist wohl alles zurückgekehrt? — A.: Ja, als man das Tuch ausschüttelte.

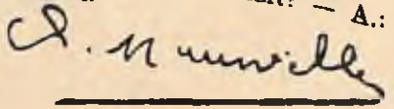


Abbildung 8.

29. Sitzung. 6. Januar 1905:

Diese Sitzung hat den Zweck, Mayo jenseits der Existenz Madeleines zu versetzen. Es gelingt mir in der Tat, Mayo bis zu dem Zustand eines in jungen Jahren gestorbenen Kindes zu bringen. Aber da mir die Spannung zu stark scheint, bestehe ich nicht darauf und führe sie sanft in den Wachzustand zurück mit folgenden Eigentümlichkeiten:

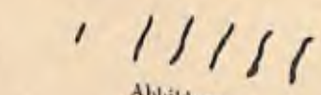


Abbildung 9.

Wenn sie Madeleine v. Saint-Marc ist, will sie absolut nicht älter werden, und ich rufe eine ziemlich heftige Krise hervor, indem ich sie durch Suggestionen und Striche dazu zwingen will. Wenn sie wieder Charles Mauville geworden ist, lasse ich mir

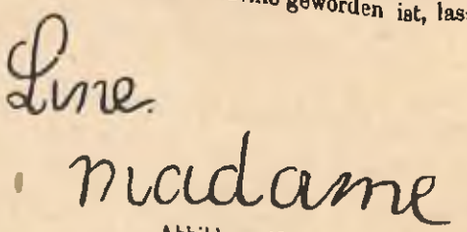


Abbildung 10.

*) Herr v. Rochas duzt Mayo nur, wenn sie eingeschläfert ist.

(im Alter von 30 Jahren) seine Unterschrift geben (Abbildung 10), die den gleichen Charakter hat wie jene, die sie mir in der 27. Sitzung (Abbildung 5) gegeben hatte.

Ich lasse sie noch schreiben, wenn sie zu der Persönlichkeit Linas im Alter von 12 Jahren zurückgeführt worden ist. Sie geht damals in die Schule und macht Striche (Abbildung 9). Mit 16 Jahren geht sie noch in die Schule und schreibt sehr gut (Abbildung 10); ihre Schrift ist dann viel richtiger als mit 24 Jahren (Abbildung Seite 91), weil sie später nicht mehr Gelegenheit hatte zu schreiben.

30. Sitzung. 9. Januar 1905:

In dieser Sitzung habe ich die Gehirn-Oertlichkeiten studiert und bin ungefähr zu denselben Resultaten gelangt wie jene sind, die ich in einem Artikel der »Annales des Sciences Psychiques« (Nr. 3, Jahrg. 1899, S. 129) mitteilte. Ich habe auf sehr deutliche Weise und notorisch die religiöse Extase festgestellt.

Ich habe hierauf Mayo gelehrt, durch die Hautunempfindlichkeit zu erkennen, wann sie unter dem Einfluss einer Suggestion steht, und diese Suggestion verschwinden zu machen. Endlich habe ich ihr gezeigt, wie sie sich selbst mit Hilfe der hypnogenen Punkte einschläfern und aufwecken könne.

Im Jahre 1906 bin ich nach Aix zurückgekehrt und hatte neue Sitzungen mit Frl. Mayo. Ich musste deren mehrere abhalten, um ihre Empfindlichkeit wieder herzustellen, aber da der magnetische Schlaf leicht herzustellen war, konnten wir feststellen, dass sie genau durch dieselben Existenzen schritt wie im vorhergehenden Jahre.

Fall Nr. 7.

Madame Roger, 1905.

Madame Roger, 39 Jahre alt, wird von Herrn Bouvier in Gegenwart des Oberst v. Rochas eingeschläfert. Herr Bouvier (Sohn) registriert die Fragen und Antworten.

Man beginnt damit, das Zurückführen des Gedächtnisses in ihrem gegenwärtigen Leben*) hervorzurufen, und zwar durch Längsstriche, begleitet von Suggestionen.

F.: Sie sind nur 35 Jahre alt. Was tun Sie? — A.: Ich arbeite auf Seide. Ich langweile mich.

F.: 30 Jahre. Was tun Sie? — A.: Ich arbeite auf Seide.

F.: 20 Jahre. Was tun Sie? — A.: Ich lebe mit meinen Eltern zusammen und verkehre mit einem jungen Manne. Ich glaube, dass ich mich verheiraten werde, aber es liegt mir nicht viel daran. Meiner Mutter ist daran gelegen, aber nicht mir.

F.: Wie heisst Ihr Zukünftiger? — A.: André.

F.: Gefällt er Ihnen? — A.: So, so.

F.: Was tut er? — A.: Er ist Hausdiener bei einem Uhrmacher.

F. (Herr v. Rochas): Kennen Sie Herrn Bouvier in Lyon? — A.: Nein.

F. (Herr v. R.): Er ist aber sehr bekannt in Lyon, da er ein sehr guter Magnetiseur ist. — A.: Ich kenne ihn nicht.

F. (Herr Bouvier): 12 Jahre. Was tun Sie? — A.: Ich koche die Suppe.

F.: Schon? So jung kochen Sie schon die Suppe? — A.: Ja, ich arbeite, ich mache Besorgungen.

F.: Wo wohnen Sie? — A.: Montée du Belvedere, 4, Clos Bissardon, zusammen mit meinem Vater und meiner Mutter.

F.: Sind Sie glücklich? — A.: Man schilt mich oft.

F.: Sie gehen in die Schule? In welchem Ort? — A.: In die Schule der jungen Fräulein, Fräulein Rosa und Fräulein Agathe.

F.: Das sind keine Nonnen. Aber man lehrt Sie Ihre Gebete? — A.: Ja.

F.: 6 Jahre. Was machen Sie? — A.: Ich befinde mich in einer Schule.

F.: Sie halten Schule? Sie lehren die anderen? sind also schon gelehrt? — A.: Ja, weil ich mit meiner Tante bin, die unterrichtet.

Diese Sitzung war ganz besonders interessant durch die Mimik des Mediums, als es Philibert darstellte und dessen Schrecken ausdrückte.

Oberst v. Rochas frägt: Siehst du deinen Körper? — A.: Ja, in einem Hofe.

F.: 2 Jahre. Was tun Sie?

Das Medium sucht etwas auf dem Fussboden und weint, während es seine Puppe verlangt. Der Oberst gibt ihr sein Taschentuch, indem er ihr sagt, das sei ihre Puppe, sie möge deshalb nicht mehr weinen. Das Medium rollt das Taschentuch in den Händen und sagt Puppe zu ihm.

F.: 6 Monate. Was tun Sie?

Sie weint. Mit 3 Monaten tut das Medium so, als wolle es saugen. Mit einem Monat ist es ruhig. Bei der Geburt ächzt es, im Schosse ihrer Mutter schrumpft es zusammen und legt die Fäuste auf die Augen.

Herr Bouvier lässt sie in der Zeit abwechseln und führt sie zu 8, 7, 6, 5, 4 und 3 Monaten. Es richtet sich auf, jede Bewegung hört auf; 2 Monate, 1 Monat, einige Tage, Augenblick der Empfängnis. Bewegungen der Verlegenheit. Zum Zustand des Geistes.

F.: Was tun Sie im Raume? — A.: Ich reise.

F.: Welche Gestalt haben Sie? — A.: Die Gestalt eines jungen Mädchens.

F.: Sehen Sie etwas um sich herum? — A.: Ich habe Gefährtinnen. Ich sehe sie lachen und fröhlich sein.

F.: Haben Sie Ihre Körperformen? — A.: Es sind bisweilen welche, die erwachsen scheinen, über mir; sie sehen glücklicher aus als ich.

F.: Ist es lange her, seit Sie in diesem Zustande sind? — A.: O ja, ziemlich lange.

F.: Was sind sie? — A.: Ich bin ein Fräulein.

F.: Haben Sie auf der Erde gelebt? — A.: Ja, man hat mir erzählt, das ich meinen Körper verlassen habe.

F.: Wie alt sind Sie als junges Mädchen? — A.: 19 Jahre und einige Monate.

F.: Nehmen Sie ihren Körper wieder an. Sie sind nur 19 Jahre alt.

Das Medium scheint zu leiden und klagt. Es atmet mühsam.

F.: Sie wissen, dass Sie krank sind. Ist es lange her? — A.: Drei Jahre.

F.: Sie sind erst 18 Jahre alt. Sehen Sie, die Zukunft lächelt Ihnen. — A.: Nein, ich bin krank.

F.: Wie heissen Sie? — A.: Madeleine.

F.: 16 Jahre. Was machen Sie? — A.: Ich bin nicht zufrieden. Es scheint mir, dass ich nicht lange leben werde.

F.: Sie heissen Madeleine. Aber ihr anderer Name? — A.: Madeleine Beaulieu.

F.: In welchem Jahre leben wir? — A.: Im Jahre 1724.

F.: Was macht Ihre Familie? — A.: Sie reist.

F.: Zu ihrem Vergnügen oder um Geschäfte zu machen? — A.: Zu ihrem Vergnügen.

F.: Und Sie? Was tun Sie? — A.: Ich reise manchmal mit meiner Familie, aber ich bleibe zuweilen bei meinen Grosseltern.

F.: Wo leben Ihre Grosseltern? — A.: In Montpellier.

F.: Welche Strasse? — A.: Strasse Saint-Hylaire.

F.: Hat das Haus eine Nummer oder stehen Bäume davor; etwas also, das es erkenntlich macht? — A.: Es sind Bäume davor.

F.: Was tun Sie? — A.: Ich lerne sticken und singen.

F.: Erinnern Sie sich an ihre Jugend? — A.: Nein, nicht sehr gut. (In diesem Augenblick scheint das Medium etwas zu suchen und sagt, dass es arbeiten wolle.)

F.: 10 Jahre. Was tun Sie? — A.: Ich spiele mit meinen Gefährtinnen.

F.: Welche Spiele spielen Sie? — A.: Mit dem Ball, mit dem Reifen; aber man darf den Garten nicht ruinieren.

F.: Sie sind in einem Garten? Gehört er Ihnen? — A.: Nein, er gehört meinen Grosseltern.

F.: Wie heissen sie? — A.: Beaulieu. Sie sind sehr alt; Grossmutter ist ganz weiss. Sie sind krank.

F.: Was tun Ihr Vater und Ihre Mutter? — A.: Sie reisen in die grossen Städte.

F.: Sind sie im Handel beschäftigt? — A.: Sie treiben ein wenig Handel, aber sie reisen weit mehr zu ihrer Zerstreuung.

F.: Haben Sie religiöse Ideen? — A.: O ja.

F.: Welcher Religion gehören Sie an? Sind Sie mohammedanisch, protestantisch? — A.: Nein, ich bin katholisch.

F.: Kennen Sie ein Gebet? — A.: Ja.

F.: Welches Gebet kennen sie? — A.: Den Glauben.

F.: 6 Jahre. Was tun Sie? — A.: Ich spiele.

Das Medium tut so, als ob es etwas in die Höhe werfe, und verlangt, dass man ihm seinen Ball zuwerfe. Es wird ungeduldig und zornig. Mit drei Jahren verlangt sie Bonbons und wiederholt wütend ‚Bonbons'. Mit einem Jahr zerstört sie alles und zeigt einen sehr bösen Charakter, weint mit 6 Monaten; mit 2 und 1 Monate scheint sie zu saugen. Im Schosse ihrer Mutter nimmt sie von neuem die Lage des Fötus an und verlässt diese Stellung mit 2 Monaten. Mit 1 Monat streckt sie sich — 14 Tage; endlich ist sie im Raume.

F.: Was tun Sie im Raume? — A.: Ich sehe alles schwarz, ich bin unglücklich.

Das Medium windet sich.

F.: Was haben Sie? — A.: Warum fragen Sie mich? Er ist schuld, dass ich so leide.

F.: Wer ist der Er. — A.: Der Unglückliche, der hier ist. Ich habe ihn . . . nein . . . nein . . . (Das Medium scheint bereit zu sein zu beichten, hält aber inne, aus Furcht mehr zu sagen, als für seine Sicherheit gut ist.)

F.: Wie heissen Sie? — A.: Ich bin nicht geneigt Ihnen gefällig zu sein.

F.: Wenn dieser Unglückliche Sie leiden lässt, so ist es vielleicht deshalb, weil Sie suchten ihm Böses zu tun? — A.: Ich weiss, dass ich nicht gut war; das weiss ich.

F.: Haben Sie ihm seine Frau genommen? — A.: (Das Medium macht eine Bewegung des Geärgertseins.) Und wenn ich diese Frau liebte? Und, nach allem, was kann Ihnen dies ausmachen?

F.: Sie nehmen Ihren ehemaligen Körper wieder an. Wie alt sind Sie? — A.: 48 Jahre.

F.: Wer regiert jetzt in Frankreich? — A.: Ludwig XIV.

F.: Sie sind erst 35 Jahre alt. Was tun Sie? — A.: Ich fühle mich hier nicht behaglich. Ich will, dass man mich in Ruhe lasse.

F. (des Oberst v. Rochas): Was willst du sagen, wenn du so gestikulierst? — A.: Ich sammle mein Eisen auf.

F.: Du bist Arbeiter? — A.: Ja.

F.: Du machst der Frau eines deiner Freunde den Hof? — A.: Das sind meine Angelegenheiten.

F.: Hast du immer Arbeit? — A.: Ja.

F.: Wie heisst du? — A.: (Will nicht antworten, dann sagt er): Philibert. In diesem Augenblick will man ihn älter machen, aber er erklärt, nicht altern zu wollen.

F.: 40 Jahre. Was tun Sie? — A.: Ich suche mich an einem zu rächen, der mir Böses getan hat. Er suchte mir Qual zu bereiten. Ich will mich seiner entledigen.

Mit 41 Jahren will er nicht sprechen.

F.: Ich bin dein Freund. Sage mir, was du hast und was du tun willst: ich werde dir helfen. — A.: Ich will ihn in einer Falle fangen, aber wie sich's gehört.

F.: 41½ Jahr. Was tun Sie?

Das Medium stellt die Szene eines Verbrechens dar, es leidet.

F.: 42 Jahre. Was tun Sie? — A.: Ich werde gesehen, ich werde ergriffen.

F.: 42 Jahre und 1 Monat. — A.: Ich leide. Das Gefängnis . . . .

F.: Du hast einen deiner Freunde getötet? — A.: Ja, er ist gestorben. Ich habe ihn in eine Falle gelockt. (Er macht Miene jemanden zu töten.)

F.: Du hast ihn getötet, um seine Frau zu haben? — A.: Weil sie mir gefiel.

F.: Und was sagt sie? — A.: Sie leidet, sie weint. Aber das macht mir nichts.

F.: 45 Jahre. Was tun Sie? — A.: Das ist wirklich traurig, ich sehe mich umzingelt.

F.: Wodurch? — A.: Durch meine Fehler, durch die Anklage, die auf mir lasten wird. Ich suche mich ihr zu entziehen und werde sicher gefangen. Ich bin unglücklich. Es ist zu Ende.

F.: Wo bist du? — A.: Ich leide, ich sehe ihn. Er ist da. Ich sehe ihn da, und doch, er ist doch tot. Lasst mich, ich will ihn nicht sehen!

F.: Aber nein, er ist nicht da. Im übrigen, wenn er tot ist, kann er doch nicht da sein? — A.: Ich muss es mir wohl einbilden, dass er da sei. Aber er ist tot.

F.: Was will er von dir? — A.: Er hat gekämpft. Er hat mich bemerkt bei meinem Nahen.

F.: Er fürchtete dich also? — A.: Das weiss ich nicht, aber ich hatte ihm nichts gesagt. Er suchte sich in Sicherheit zu bringen, aber es ist mir gelungen. Er existiert nicht mehr aber ich sehe ihn.

F.: 46 Jahre. Was tun Sie? — A.: Ich leide. Ich glaubte glücklich zu sein, aber ich bin unglücklicher als früher. Ich brenne, ich leide; es scheint mir wie eine Wunde.

F.: Wie hast du jenen getötet, auf den du böse warst? In den Rücken? — A.: Nach und nach. Ich durfte ihn nicht fehlen.

F.: 47 Jahre. — A.: O, ich werde bald sterben!

F.: Bist du krank? — A.: Ich bin verloren. Man führt mich ab.

F.: Wohin? — A.: Genug, genug. Es ist umsonst, genug!

F.: 47½ Jahre. — A.: Ich leide. Ich muss sterben. Er weint.

F.: Willst du beichten? — A.: Nein, ich will nicht, weil ich zu grosse Gewissensbisse habe; ich könnte keine Verzeihung erlangen. Nein, das weiss ich, ich kann sie nicht erlangen. Man wird mich töten.

F.: Auf welche Art? — A.: Nein!

F.: 48 Jahre. 48 Jahre und 2 Monate. 48½ Jahre. Er führt seine Hände zum Hals und bedeckt seine Augen.

F.: Was hast du? — Er atmet mit Schwierigkeit.

Geist: Er glaubt nicht an Gott und hat nicht beichten wollen, weil es nicht der Mühe lohnt.

F.: Wie befindest du dich? — A.: Ich leide. Diese Frau, wenn ich sie wieder haben könnte!

F.: Sie ist schuld daran, dass du gehängt wurdest. — A.: Aber ich sehe sie nicht.

F.: Und ihn, den du getötet hast, siehst du ihn? — A.: Nein, ich will ihn nicht sehen. Ich will nicht, ich will nicht!

F.: Setzen wir unseren Weg nach vorwärts fort. Hier nähern Sie sich zwei jungen Leuten, die sich vereinigen werden. Sie werden in diese neue Familie eintreten. — A.: Man hat mir gesagt, dass ich glücklicher sein werde.

F.: Wer, man? — A.: Ein Wesen, das vorhanden ist, hat mir gesagt: Tue, wie ich dir sagen werde. Gelange durch deinen Wunsch, Gutes zu tun, dazu, dein vergangenes Leben loszukaufen.

Empfängnis. — 2 Monate im Schosse der Mutter, 3 Monate, 4, 5, 6, 7, 9 Monate. Die Geburt, 1 Tag, 3 Monate, 6 Monate, 2 Jahre, 6 Jahre, 10 Jahre, 15 Jahre. Er wiederholt, was wir bereits gesehen haben. In diesem Augenblick fragt man, um zu sehen, was in dem neuen Leben vom vorhergehenden haften könne, ob sie Totschläge oder Gehängte gesehen habe.

A.: Ich mag kein Blut sehen!

Mit 18 Jahren. Krank. Allmählich führt man sie in ihren gegenwärtigen Zustand zurück, wobei sie wieder dort vorübergeht, wo wir sie beim Zurückschreiten sahen.

Fall Nr. 8.

Madame J., 1905.

Beobachtung und Niederschrift des Herrn Bouvier.

Herr Oberst v. Rochas hatte mir von seinen Versuchen über das Zurückstellen des Gedächtnisses Mitteilung gemacht. Deshalb wollte ich mir meinerseits Rechenschaft darüber ablegen, ob es mir mit verschiedenen Medien möglich sein werde, das Phänomen zu kontrollieren, und ich hatte bald diese Befriedigung sowohl

mit den einen als mit den anderen. Immerhin habe ich ganz besonders mit einem jungen Medium*) experimentiert, das sich ein wahres Vergnügen daraus machte, mir zu dieser Art Studien dienlich zu sein, wobei ich feststellen konnte, dass, trotz der Umkehrung meiner Fragen, das Medium immer die Persönlichkeit des entsprechenden Augenblickes blieb, ohne in den Antworten je einen Irrtum zu begehen. Ich konnte sie zu verschiedenen Malen fragen, wobei oft mehrere Tage und selbst mehrere Wochen dazwischen lagen, nie aber waren die Antworten über die Einzelheiten eines Lebens im Widerspruch. Noch mehr: in gewissen Fällen offenbarte das Medium Einzelheiten, die mir entschlüpften, und erlebte auf diese Weise den Augenblick seiner Existenz genau wieder, den ich es nach rückwärts durcheilen liess, d. h. indem ich es den Lauf der vergangenen Jahrhunderte zurückgehen liess.**)

*) Frau J., in einer kleinen Stadt in Isère im Jahre 1878 von gesunden Eltern geboren, wurde von ihrer Familie erzogen und machte ihre Studien als Lehrerin im höheren Unterricht. Sie ist mit einem Offizier verheiratet und Mutter eines Mädchens von 4 Jahren. Ihre Gesundheit ist zart.

Ihr Vater, der in Briançon geboren ist, verliess diese Stadt endgültig im Alter von ungefähr 14 Jahren, um auswärts als Freischüler seine Studien fortzusetzen.

Später wurde er Professor der Mathematik und heiratete ein junges Mädchen aus Barcelonnette. Aus ihrer Vereinigung ist das Medium geboren, das der Gegenstand dieser Studie ist, sowie ein anderes um einige Jahre jüngeres Mädchen.

Ihre Mutter hat nie in Briançon gewohnt. Anderseits lag ihr Gatte niemals in dieser Stadt in Garnison, noch auch in der Umgebung.

Unter ihren Vorfahren ist nicht ein einziger Name, der jenen ähnelt, die von dem Medium im Laufe der beschriebenen und durchlebten Leben wiedergegeben wird.

Frau J., die zwar von ihrem Vater dazu getrieben wurde, Mathematik zu studieren, hat viel mehr Vorliebe für Literatur und Kunst, aber einen wahren Abscheu vor Geschichte.

**) Damit der Leser nicht überrascht ist, wenn er im Laufe dieser Studie verschiedene Anachronismen feststellen zu können glaubt, muss ich darauf hinweisen, dass ich, indem ich mich als unparteiischen Beobachter hinstelle, der den Wunsch hegt, der Wissenschaft und der Philosophie zu dienen, mich hüten werde, von all den Antworten, die ich von

Wenn ich das Medium in den Zustand der Kindheit zurückkehren liess, zu 2 Jahren z. B., wurde seine Sprache schwerfälliger. Mit einem Jahr sprach es gar nicht oder wenig. Dann, noch jünger, schien es zu saugen oder ächzte. Dann liess ich es vorwärts schreiten, und anstatt die Vergangenheit wiedererleben zu lassen, liess ich das Medium das Vergangene wiederschauen. Da erhielt ich Einzelheiten mit grösserer Leichtigkeit.

Bei dem Augenblick der Geburt angekommen, liess ich es in den Schoss seiner Mutter zurückkehren. Alsbald legte sich das Medium sozusagen in sich selbst zusammen; die Arme an den Körper gepresst, die Fäuste auf den Augen, bis zum Alter von 5 Monaten. Dann vollzog sich ein leises Strecken bis zu 4 Monaten. Mit 3 Monaten und bis zum Augenblick der Empfängnis warf sich der Körper nach rückwärts, die Glieder blieben in vollständiger Unbeweglichkeit gestreckt.

Vor der Empfängnis, im Augenblick, wo der Geist noch im Raume schwebt, macht er Anstrengungen, sich der unsichtbaren Kraft zu entziehen, die ihn anzuziehen scheint. Dann, immer in der Zeit zurückgehend, antwortet er über das, was er tut, welcher Art seine Existenz ist, bis er von neuem den Körper annimmt, den er vorher verlassen hat, um in ein anderes Leben einzutreten. Aber etwas ist merkwürdig: jedesmal, wenn ich ihn in den Schoss seiner Mutter eintreten lasse, geht er durch dieselbe Phase, die durch die gleiche Lage charakterisiert ist.

Ich muss sagen, dass ich das Medium, um das Phänomen zu erleichtern, während der ganzen Dauer des Experimentes magnetisiere und nur aufhöre, um Kraft zu sammeln, und bei jedesmaligem Verlangen wieder anfange.

Wenn ich das Medium zu seinem Ausgangspunkt zurückbringen will, lasse ich es denselben Weg in entgegengesetzter Richtung durchlaufen, oder aber ich begnüge mich damit ihm zu sagen, es möge zu seinem Normalzustande zurückkehren, d. h. in sein gegenwärtiges Leben und zu dem Augenblicke, in welchem wir uns befinden. Aber in diesem Falle scheint es zu

---

dem Medium erhielt, auch nur einen Satz abzukürzen oder zu ändern. Anders handeln, wäre in erster Linie unwissenschaftlich und gleichzeitig in den Augen der Wahrheit verdächtig. — B.

träumen oder unter einem Alpdrücken zu leiden, so zwar, dass ich ihm den Kopf frei machen muss, um die Störung zu verscheuchen, die durch diese zu plötzliche Rückkehr in seinem Gehirn entstanden ist.

Jedesmal, wenn das Medium durch ein anderes Leben geht, gestaltet sich die Physiognomie der Persönlichkeit angepasst, die sie darstellt. Als Mann unterscheiden sich das Wort, der Ton, die Gebärden merklich von dem Ton und den Gebärden der Frau; desgleichen, wenn das Medium durch die Phasen der Kindheit schreitet.

Diese Erklärungen werden im voraus gegeben, um Wiederholungen im Laufe der verschiedenen beobachteten Leben zu vermeiden.

Ich überspringe die gegenwärtige Existenz, die keinen anderen Wert hat als die Erinnerung, die jeder seit seiner Geburt bewahrt, je nach den Beziehungen, die wir mit den Personen haben, die uns umgeben und die uns die Tatsachen mit mehr oder minder genauen Einzelheiten und mehr oder weniger richtig erzählen.

Nachdem das Medium eingeschläfert ist, lasse ich es die Abschnitte dieses Lebens mit grosser Schnelligkeit durcheilen, dann durch den Schoss seiner Mutter gehen, wie ich es oben beschrieb, und führe es schliesslich zu seinem Zustand als Geist.

Ihr gegenwärtiges Leben als Ausgangspunkt nehmend, frage ich sie, wie folgt, über ihr zweites Leben.

Zweites Leben. — Marguerite Duchesne.

Im Geisteszustand, der ihrem gegenwärtigen Leben vorausgeht, gibt sie sich Rechenschaft über ihre Lage.

F.: Was machen Sie als Geist? — A.: Ich gehe immer spazieren, sehe meine Eltern und Freunde, die mich nicht sehen. Ich möchte auch gern Ludwig, meinen Bräutigam, sehen, der vor mir gestorben ist, finde ihn aber nicht.

F.: Betrachten Sie Ihren Körper wieder. — A.: Ich sehe meinen Körper als junges Mädchen in einem Friedhofe zu Briançon.

F.: Sehen Sie sich wieder im Augenblicke des Todes. — A.: Ich sehe mich in derselben Gestalt.

F.: Sie verlassen Ihren Körper.

Das Medium hustet sehr stark und durchschreitet die Phase des Todes; der Körper, nach rückwärts geworfen, wird kalt.

F.: Sie leben materiell. Wie alt sind Sie? — A.: 25 Jahre.

F.: In welchem Jahre leben Sie? — A.: 1860.

F.: Wie heissen Sie? — A.: Marguerite Duchesne.

F.: In welchem Jahre sind Sie geboren? — A.: Im Jahre 1835.

F.: Wie heisst Ihr Vater? — A.: Louis Duchesne.

F.: Was tut er? — A.: Er hat eine Gemischtwarenhandlung, Kasernenstrasse.*) (Das Medium hustet und klagt über Schmerzen in der Brust und im Herzen.)

F.: Was ermüdet Sie? — A.: Ich bin sehr krank, man sagt, ich werde an einem Brustleiden sterben. Ich glaube aber, dass es Kummer ist.

F.: Haben Sie also Kummer? Was ist die Ursache davon? — A.: Ich liebte einen jungen Soldaten, der gestorben ist.

F.: Wie hiess er? — Louis-Jules Martin. O mein armer Louis!

F.: Wo war er Soldat? — A.: In Briançon.

F.: War er aus Briançon? — A.: Nein, er war aus Marseille.

F.: Sie sind erst 20 Jahre alt. Was tun Sie? — A.: Ich denke an Louis Martin.

F.: 18 Jahre. Was tun Sie? — A.: Ich helfe meinen Eltern in ihrem Geschäft.

F.: 15 Jahre. Was tun Sie? — A.: Ich habe soeben die Schule der Frauen von Trinitaire verlassen, die ich sehr liebe.

*) Aus den Erkundigungen, die ich in Briançon beim Standesamte und bei zwei Greisen (der eine 75, der andere 85 Jahre alt) eingezogen habe, die in der Rue de la Caserne wohnten, geht hervor, dass es niemals einen Gemischtwarenhändler in dieser Strasse gegeben hatte. Abgesehen hiervon sind die Beschreibungen der Orte vollständig richtig. — A. R.

F.: In welcher Strasse befindet sich diese Schule? — A.: In der Strasse de la Gargouille. *)

F.: 14 Jahre. Was tun Sie? — A.: Ich gehe in die Schule.

F.: Was lernen Sie in der Schule? — A.: Lesen, Schreiben, Brüche rechnen, Stilistik und Geographie.

F.: Und Geometrie ohne Zweifel? — A.: Die Geometrie, diese Linien, welche die Grossen in ihre Hefte schreiben? die liebe ich nicht.

F.: 12 Jahre. Was tun Sie? — A.: Ich habe soeben meine erste Kommunion erhalten und bin sehr froh. Ich wäre an diesem Tage gern gestorben, um geradenwegs in den Himmel zu gehen.

F.: 8 Jahre. Was tun Sie? — A.: Ich gehe ins Asyl zu den Nonnen, Rue de la Gargouille.

F.: 5 Jahre. Was tun Sie? — A.: Ich gehe ins Asyl (Kloster). Man gibt mir Bilder und das Kreuz. Alle Sonntage schmückt man mich mit Bändern, Mama gibt mir Sous, die ich in meine Sparbüchse lege. . . . kleiner Frosch.

F.: 2 Jahre? — A.: Ich will nicht zu der Schwester gehen.

F.: Warum? — A.: Man hat mir meine Schürze auf den Kopf gebunden, weil ich einem kleinen Mädchen gesagt habe, dass sie dumm ist, und dann habe ich ihr Hörner gemacht. Man hat darauf zu mir gesagt, dass mich der Teufel holen wird.

F.: 1 Jahr. Was tun Sie? — A.: Schlaf, schlaf mein kleines Püppchen. — Von dieser Epoche an lässt Herr Bouvier, da das Medium nicht antworten kann, dasselbe die Vergangenheit wiederschauen, anstatt wiedererleben. Das Medium antwortet über das, was sich in ihrer Kindheit ereignet, wie ein völlig Bewusster.

F.: 6 Monate. Was tun Sie? — A.: Ich bin noch sehr krank und habe soeben Konvulsionen gehabt.

*) Es gab allerdings in Briançon ein Pensionat für kleine Mädchen, das von den Damen der Trinitas gehalten wurde und sich in der Strasse de la Gargouille befand. — A. R.

F.: Was sind Konvulsionen? — A.: Man sagt, dass ich ganz verdreht bin.

Herr Bouvier lässt sie um einige Monate älter werden und sagt: Sie haben soeben Konvulsionen gehabt. — A.: Was ist das?

Herr Bouvier erklärt es ihr und führt sie zu 7 Monaten zurück.

F.: Was tun Sie? — A.: Man steckt mich ins Wasser, um mich zu heilen. Man sagt, dass ich sehr nervös sei.

F.: 4 Monate. Was tun Sie? — A.: Jetzt nichts, ich liege. (Das Medium spricht mit grosser Schwierigkeit.)

F.: 2 Monate. Was tun Sie? — A.: Man erdrückt mich, ich weiss nicht, was auf mir liegt.

F.: 1 Monat. Was tun Sie? — Das Medium antwortet nicht, sondern tut so, als ob es saugt.

F.: Sie sind soeben geboren worden. — A.: Das ist nicht sehr lustig. Man steckt mich ins Wasser, ich bin ganz schmutzig.

F.: Sie sind noch im Schosse Ihrer Mutter. — A.: Das ist sehr schwarz.

Das Medium nimmt die Stellung des Fötus im Schosse der Mutter an, die Fäuste auf den Augen, vollständig in sich zusammengekrümmt. Diese Lage wird nur während der fünf letzten Monate der Schwangerschaft beibehalten. Von da an vollzieht sich eine Streckung, das Medium wird leblos, die Arme fallen herab; der Körper, in den Fauteuil zurückgeworfen, den es einnimmt, scheint ohne Leben.

Drittes Leben. — Jules Robert.

F.: Sie sind im Geistzustand. Was tun Sie? — A.: Ich langweile mich, ich leide. Es geht mir nicht gut.

F.: Können Sie sich Rechenschaft ablegen über den Zustand, in dem Sie sich befinden? — A.: Ich weiss nicht recht, ich fühle mich leichter.

F.: Trotzdem begreifen Sie, dass Sie nicht mehr ihren materiellen Körper haben? — A.: Ja, aber ich leide trotzdem.

F.: Gehen Sie nach rückwärts, sehen Sie Ihren Körper? — A.: Ich sehe meinen Körper.

F.: Was sind Sie? — A.: Ich bin ein Mann.

F.: Nehmen Sie Ihren Körper wieder an. (Das Medium hustet fürchterlich.)

F.: Was haben Sie? — A.: Ich bin sehr krank. Wann kann ich denn sterben? Elende Existenz. Es ist kein Unglück, dass ich sterbe.

F.: In welchem Jahre leben Sie? — A.: Im Jahre 1780.

F.: Wie alt sind Sie? — A.: 42 Jahre.

F.: Sie sind erst 38 Jahre alt. Wo sind Sie? — A.: In Mailand.

F.: Bei wem? — A.: Bei Paoli.

F.: Wer ist Paoli? — A.: Das ist mein Herr.

F.: Was machen Sie dort? — A.: Welch schweres Handwerk! Ich haue Marmor, aber ich bin nicht geschickt. Ich zerkleinere nur, ich bearbeite die Abfälle und runde die Ecken ab.

F.: Was tut Ihr Herr? — A.: Er arbeitet gut und fertigt schöne Sachen; nur ist er ein Tier, ein Elender. Er ohrfeigt mich, tut nichts als trinken und sagt, ich sei betrunken.

F.: Verdienen Sie viel? — A.: 20 Sous den Tag, es ist ein Elend! Ich kann davon nicht leben. Um die Schlafstelle zahlen zu können, esse ich Polenta. Der Herr selber verdient viel Geld. Er besitzt viele Goldstücke.

F.: Sie sind 35 Jahre alt. Was tun Sie? — A.: Ich feile den Stein für Meister Paoli.

F.: Was tut denn euer Herr? — A.: Er betreibt Bildhauerei.

F.: Welche Art? — A.: Nachbildungen.

F.: Können Sie uns einige seiner Werke nennen? — A.: Ich kenne mich nicht gut aus, ich weiss keinen Namen. Er hat einen Mann hergestellt, der einen Stier zu Boden schlägt; dann einen anderen, der eine Schlange zerschmettert. Er hat auch die Nachbildung einer heiligen Jungfrau angefertigt, die auf dem Stuhle sitzt.

F.: Wo ist diese Nachbildung jetzt? — A.: Ich glaube, sie ist im Vatikan.

F.: Sind keine seiner Monumente an anderen Orten? — A.: Ja, in Rom und in anderen Städten.

F.: 30 Jahre. Wo sind Sie? — A.: In einer schmutzigen Strasse.

F.: Was tun Sie? — A.: Ich arbeite.

F.: 28 Jahre. — A.: Ich muss von hier wegfahren.

F.: Wo sind Sie? — A.: In Briançon.

F.: Wohin wollen Sie gehen? — A.: Nach Mailand. Mein Freund Petri gibt mir diesen Rat, aber ich weiss nicht, ob ich es tun soll.

F.: 25 Jahre. Wo sind Sie? — A.: In Briançon in einem Gemischtwarengeschäft. Ich trage Pakete aus.

F.: Sie sind nur mehr 21 Jahre alt. Müssen Sie Soldat werden? — A.: Ich bin vor dem Rat erschienen, man hat mich aber für zu schwach befunden.

F.: 20 Jahre. — A.: Ich habe eine Dummheit begangen, von meinem Vater fortzugehen.

F.: Was tun Sie? — A.: Ich bin in einem Gemischtwarengeschäft und öffne Kisten. Tausend Aemter, 36 Elende.

F.: 19 Jahre. Was tun Sie? — A.: Ich trage Zeitungen aus.

F.: Welche Zeitungen? — A.: Die Durance.*)

F.: Was steht in diesen Blättern? — A.: Ich weiss es nicht, ich kann nicht lesen. Aber man sagt, dass die Oesterreicher kommen werden.

F.: In welchem Jahre leben Sie? — A.: Im Jahre 1757.

F.: 18 Jahre. Was tun Sie? — A.: Ich bin Schuster, aber ich finde, dass dies eine zu harte Arbeit ist.

*) Es ist überflüssig, darauf hinzuweisen, dass es im XVIII. Jahrhundert weder einen Revisionsrat noch auch Zeitungsausträger gab. Aber es ist nötig zu wissen, dass die „Durance" der Titel einer Zeitung ist, die jetzt in den Hochalpen erscheint. — A. R.

F.: 17 Jahre. Was tun Sie? — A.: Ich lerne das Schuhmacherhandwerk, aber ich bin ungeschickt und schlage mich auf die Finger.

F.: 16 Jahre. Wo sind Sie? — A.: Ich bin bei meinem Vater. Aber ich will aus diesem Hause fort, weil ich zu viel arbeiten muss.

F.: Wo wohnt Ihr Vater? — A.: In Saint Pierre bei Briançon.

F.: Was macht er? — A.: Er ist Landarbeiter auf einer Pächterei.

F.: Wie heisst der Besitzer? — A.: Er heisst Barnéoud und ist ein grosser Flegel.

F.: Was baut ihr an? — A.: Kartoffeln und Rohr.

Das Medium hustet ein wenig. Man macht es darauf aufmerksam, worauf es antwortet: »Und doch bin ich sehr stark.«

F.: 12 Jahre. Was tun Sie? — A.: Ich helfe meinem Vater, aber ich reibe mich dabei auf.

F.: Sie gehen also nicht in die Schule? — A.: Ich gehe ein wenig im Winter, aber ich mache mir nichts daraus.

F.: 11 Jahre. Was tun Sie? — A.: Ich werde meine erste Kommunion machen.

F.: Sie gehen also in den Religionsunterricht? — A.: Ja.

F.: Wie heisst der Pfarrer, der Sie unterrichtet? — A.: Vater Anton.

F.: Kennen Sie Ihren Katechismus gut? — A.: Ja.

F.: Was ist also Gott? — A.: Gott ist ein unendlich gutes, liebenswertes Wesen, das man über alles andere lieben und verehren muss.

F.: 10 Jahre. Was tun Sie? — A.: Es ist kalt.

F.: Sind Sie denn nicht warm gekleidet? — A.: Ich bin wütend, ich habe keine Hosen. Meine Mutter zieht mir ihre alten Röcke an, auch machen die Kleinen sich über mich lustig. Wenn ich meine erste Kommunion haben werde, wird man mir schöne Kleider geben; ich werde dann auch Hosen haben.

F.: Wie wärmen Sie sich? — A.: Ich gehe in den Stall zu den Kühen und Schafen.

Gesellschaft für wissenschaftlichen Spiritismus e.V.

F.: Sie haben nur Kühe und Schafe? — A.: Wir haben auch Schweine aus Indien und Hennen.

F.: In welchem Jahre leben Sie? — A.: Um das kümmere ich mich nicht. Man sagt, es sei das Jahr 1748.

F.: 6 Jahre. Unterhalten Sie sich in diesem Alter? — A.: Man lässt mir nicht viel Zeit zur Unterhaltung.

F.: Was tun Sie also? — A.: Ich bringe dies Zeug auseinander. (Dies sagend, macht das Medium eine Bewegung, als wollte es etwas abwickeln, indem es eine Hand um die andere dreht.)

F.: Was ist das, dieses Zeug? — A.: Das sind runde Dinger, in denen Tiere sind. Es riecht sehr schlecht.

F.: Dann ist es also Käse? (Das Medium bricht in Lachen aus, indem es, von einer närrischen Heiterkeit gepackt, ein Knie reibt und mit den Füssen stampft). — A.: Es scheint, Sie haben den Star im Auge. Es sind Dinger, um schöne Kleider für die Damen daraus zu machen.

F.: So sind es Cocons? — A.: Ja, ha, ha, ha, ha. Käse, ach es scheint, dass Sie nicht sehr klug sind. (Das Medium fährt fort laut zu lachen.)

F.: Dann haben Sie also Maulbeerbäume? — A.: Ja, es gibt solche Blätter in Saint-Pierre.

F.: 5 Jahre. Was tun Sie? (Das Medium macht die Bewegung des Auseinanderwickelns.) — A.: Ich kann das nicht machen. Es ärgert mich, man muss es zu schnell ausführen.

F.: 2 Jahre. — A.: Ich spiele mit Papa.

F.: 1 Jahr. Was tun Sie? — A.: Ich bin krank.

F.: 6 Monate. Was tun Sie? — A.: Ich habe Leibweh. (Das Medium ächzt.)

F.: Sie sind soeben geboren worden. (Das Medium wirft sich nach rückwärts.)

F.: Sie befinden sich im Schosse Ihrer Mutter. (Dieselben Beobachtungen wie bei dem vorhergehenden Leben.)

F.: Sie befinden sich im Augenblick der Empfängnis. (Das Medium scheint zu leiden.)

Viertes Leben. — Jenny Ludovic.

Im Geistzustand. F.: Sie befinden sich im Geistzustand? — A.: Was ist ein Geist? — A.: Sie sind es in dem Zustand, in welchem Sie sich augenblicklich befinden, d. h. ohne Ihren materiellen Körper. (Das Medium hat nicht den Anschein, als ob es mich verstünde.)

F.: Was sind Sie, Mann oder Frau? — A.: Ich bin eine Frau, aber warum sehe ich denn weder meine Kinder noch meine Freunde? Was ist mir denn geschehen?

F.: Nun, Sie haben soeben Ihren materiellen Körper verlassen, indem Sie das durchschritten, was man den Tod nennt. Hat man zu Ihnen nie von Ihrer Seele gesprochen, als Sie klein waren? (Das Medium antwortet nicht auf diese Fragen, es scheint verwirrt.)

F.: Wie alt sind Sie? — A.: 30 Jahre.

F.: In welchem Jahre leben Sie? — A.: Im Jahre 1702.

F.: Wie heissen Sie? — A.: Jenny Ludovic.

F.: Haben Sie Kinder? — A.: Ich habe zwei: der kleine August ist 7 Jahre alt und Jean ist soeben geboren worden.

F.: Sehen Sie sie? — A.: Nein.

F.: 28 Jahre. Was tun Sie? — A.: Ich bin krank.

F.: Wo leiden Sie? — A.: Ich habe starkes Kopfweh.

F.: 25 Jahre. Wie heisst Ihr Gatte? — A.: August Ludovic.

F.: Wo wohnen Sie? — A.: In Plouermel.

F.: Was macht Ihr Mann? — Er ist Holzhauer.

F.: Und Sie? — A.: Ich versorge die Kleinen.

F.: 23 Jahre. Was tun Sie? — A.: Ich sehe meinen kleinen August; ach, der hübsche Kleine! Aber Sie können ein anderes Mal mit mir sprechen, ich bin zu krank.

F.: 16 Jahre. Wo sind Sie? — A.: Ich bin mit Onkel Marietti.

F.: Haben Sie keine Eltern? — A.: Nein, ich bin eine Waise.

F.: Sind Sie in der Schule gewesen? — Nein, ich kann nicht lesen. Aber der Onkel, der sehr klug ist, hat mich meine Unterschrift gelehrt.

F.: Was macht Ihr Onkel? — A.: Er ist bei einem Apotheker beschäftigt.

F.: Sie haben also nur ihren Onkel als Familie? — A. (vertraulich): Ich glaube, dass er mein Vater ist, aber man darf es nicht sagen. Man darf ihn nicht über meinen Vater befragen. Wenn man ihn darüber fragt, so hat er Tränen in den Augen. Er ist voll Zärtlichkeit zu mir. Ich habe meine Mutter nicht gekannt. Ich glaube, mein Onkel ist nicht gut gewesen. Aber ich will über ihn nicht richten, denn er ist sehr liebevoll zu mir.

F.: Ist Ihr Onkel Ihre einzige Neigung? — A.: Ich kenne Ludovic, der Witwer ist. Wir warten noch einige Zeit, um dann zu heiraten. Er ist so lieb und sanft.

F.: Also ist er jetzt frei und allein? — A.: Nein. Er hat zwei Kinder von seiner ersten Frau, den kleinen Aloin und die kleine Yvonne.

F.: Werden Sie wohl für die beiden Sorge tragen? — A.: Ich will wohl, aber ich habe keine grosse Lust sie zu hüten. Ich werde sie der Grossmutter überlassen.

F.: Bei Ihrer Heirat ist Ihr Onkel verpflichtet, Ihren wahren Namen anzugeben. — A.: Der Onkel wünscht nicht, dass man davon redet. Er spricht nicht darüber und hat gesagt, er werde beim Standesamt seinen Namen als den meinen angeben.

F.: 15 Jahre. Was tun Sie? — A.: Ich befinde mich bei meinem Onkel, bessere Wäsche aus und mache Blusen für ihn.

F.: 12 Jahre. Wo sind Sie? — A.: Mit dem Onkel in Plouermel, am Rande des Wassers.

F.: In welchem Departement liegt das? — A.: Sie wollen wohl Provinz sagen? Es ist die Bretagne, wo die besten Menschen der Welt leben.

F.: Was machen Sie? — A.: Ich gehe Blumen sammeln, um Tee daraus zu machen.

F.: Sie kennen also die Pflanzen? — A.: Der Onkel hat mich sie kennen gelehrt, denn er sammelt welche für den Apotheker, den Bären, wie man zu ihm sagt.

F.: Wie heisst er? — A.: Joannès Yves, glaube ich.

F.: Welche Pflanzen kennen Sie? — A.: Das Katzenauge, die göttliche Pflanze. Diese hat einen anderen Namen; ich glaube, sie heisst Erika. Den Himmelsstern. Man presst den Saft davon aus, der gut ist gegen Schmerzen. Den Spinnenfuss, eine gelbe Pflanze in Guirlanden; den Spiegel der Seele und viele andere.

F.: 8 Jahre. Was tun Sie? — A.: Ich bin bei meinem Onkel.

F.: 5 Jahre. Was tun Sie? — A.: Der Onkel streichelt mich. Er macht mir Erikakränze und ist sehr lieb zu mir.

F.: 2 Jahre. Sie sind erst 2 Jahre alt. — A.: Es ist der Onkel, dann ist es mein Papa. Wenn jemand kommt, sage ich Onkel. Wenn er allein ist, zwickt er mich in die Wange, damit ich Papa zu ihm sage.

F.: Und Ihre Mama, wo ist sie? — A.: Ich habe keine.

F.: Sie sind eben geboren worden? — A.: Ich sehe eine junge Frau. Man sagt, es sei Mama. Papa weint, Mama wird sterben.

Fünftes Leben. — Michel Berry.

Im Geistzustand. — F.: Was tun Sie? — A.: Ach, dieser verwünschte Lanzenstich verursacht mir Leiden.

F.: Leiden Sie schon lange daran? — A.: Es scheint mir, dass es Jahre sind.

F.: Wo sind Sie getroffen worden? — A.: Zwischen den Rippen. (Das Medium führt seine Hand nach der rechten Seite und scheint zu leiden.)

F.: Legen Sie sich Rechenschaft ab über den Zustand, in dem Sie sich befinden? — A.: Ich leide.

F.: Wie leiden Sie, da Sie doch nicht mehr Ihren materiellen Körper haben? — A.: Ja, ich habe ihn, da ich leide.

F.: Wo haben Sie diesen Lanzenstich bekommen und in welchem Jahre leben Sie? — A.: Bei Marignan, wir sind im Jahre 1515. Armer Berry, du bist verloren.

F.: Mit wem waren Sie? — A.: Mit François.

F.: Wer ist François? — A.: Der Vater, unser Herr und Meister bei Gott, der König von Frankreich.

F.: Da Sie Ihren Körper haben: wie alt sind Sie? — A.: 22 Jahre.

F.: Wie heissen Sie? — A.: Michel Berry.

Herr Bouvier lässt seinen Namen unterzeichnen. Mit grosser Schwierigkeit sucht er sich seines Bleistiftes zu bedienen, den er am falschen Ende anfasst. Er hält ihn sehr ungeschickt und schreibt schliesslich Mistchel Berry, Hof des Königs von Frankreich.

F.: Gegen wen kämpfen Sie? — A.: Gegen diese Bande von Schweizern. Seit drei Tagen und drei Nächten kämpfen wir. Ich will ihnen allen Löcher in die Haut brennen. Holen Sie mir das Pferd heraus.

F.: Wo ist das Pferd? — A.: Auf mir, es erdrückt mich.

F.: 21 Jahre. Was tun Sie? — A.: Man bereitet sich vor, aufzubrechen. Wir marschieren gegen Marignan. Wie bin ich glücklich. François, du kannst auf mich zählen; ich werde sie alle durchbohren, die Schufte!

F.: Was ist denn euer Handwerk? — A.: Ein hartes Handwerk. Wann werde ich endlich in meinem Bett schlafen können?

F.: Warum schlafen Sie nicht darin? — A.: Wie kann ich darin schlafen, da wir uns im Mailändischen befinden.

F.: Was machen Sie da? — A.: Wir marschieren gegen die Schweizer.

F.: Was halten Sie vom König? — A.: Ach, der tapfere François! Er hat ein gutes Herz!

F.: Wie, das heisst ein gutes Herz haben, wenn man so viele Menschen töten lässt? — A.: Es ist doch notwendig!

F.: Wenn Sie getötet sein werden, glauben Sie, dass nach dem Tode etwas von Ihnen übrig bleibt? — A.: Alles ist aus, es bleibt nach dem Tode nichts übrig.

F.: Was machen Sie indessen? — A.: Man unterhält sich, man scherzt und spasst mit den kleinen Frauen.

F.: 20 Jahre. Wo sind Sie? — A.: Auf dem Wege nach Amiens, die Engländer wünschen, dass man ihnen noch eine Lektion gebe.

F.: In welchem Jahre leben Sie? — A: Im Jahre 1513.

F.: Wann sind Sie geboren? — A.: Im Jahre 1493. Aber ich glaube, dass ich jung sterben werde. Nach meinem Traume habe ich noch zwei Jahre zu leben.

F.: Welchem Traum? — A.: Ich vollendete eben 20 Jahre. Im letzten Frühjahr träumte ich, dass mir die Rippen von einem Lanzenstich, den mir ein Schweizer versetzt hatte, stark bluteten.

F.: Sie glauben also an Träume? — A.: Ja. Alles, was ich je träumte, hat mich niemals getäuscht. Es wird sich auch dies erfüllen.

F.: Nun, sehen Sie! Sie leben im Jahre 1515 im Mailändischen? — A.: Ja. Wir haben den Berg Genèvre, den Briançonnais überschritten.

F.: Die Schlacht beginnt. Erinnern Sie sich Ihres Traumes? — A.: Ja, aber den Stich, der mich durchbohrte, werde ich nicht bekommen.

F.: Sehen Sie, ein Schweizer nähert sich Ihnen! Geben Sie Acht.

Das Medium scheint seine Aufmerksamkeit auf einen Punkt zu konzentrieren und indem es plötzlich die Hand an seine rechte Seite führt, ruft es aus: Ach dieser Lanzenstich, dieser Traum. Aber ich will nicht sterben!

F.: Nein, Sie werden nicht sterben! Sie sind erst 19 Jahre alt. Wo befinden Sie sich? — A.: Ich finde, dass Sie ausserordentlich neugierig sind.

F.: Wir wünschen Dokumente, um diese Geschichte niederzuschreiben. Wollen Sie uns welche geben? — A.: Jetzt scherze ich mit meiner kleinen Diana von Coucy.

F.: Tun sie dies, um sich eine Familie zu gründen, aus Liebe oder einfach zur Unterhaltung? — A.: Es ist das eine und das andere, aber sprechen wir nicht von Familie.

F.: Was sind Sie? — A.: Ich bin im Dienste des Königs.

F.: Gibt es seit langem Musketiere? — A.: Ich habe stets welche gesehen. Karl VI. hat sie eingesetzt, weil er für sein Leben fürchtete.

F.: 18 Jahre? — A.: Ich werde in die Garde meines Herrn und Gebieters eintreten und Diana verlassen müssen.

F.: Welche Diana? — A.: Diana von Coucy.

F.: Ist sie hübsch, diese Diana? — A.: Ach, sie ist ein Traum! — ein rosiges Kinn, kleine Zähne. Was könnte ich tun, um in ihr Zimmer zu kommen?

F.: Was wollen Sie in ihrem Zimmer? — A.: Sie sehen!

F.: 17 Jahre. Was machen Sie? — A.: Ich bin erschöpft, denn ich unterhalte mich sehr viel. Ich bin im Dienste des Coucy, befördere seine Korrespondenzen und fertige seine Tabletten an.

F.: Wo ist Coucy? — A.: Er wohnt in Paris, aber er hält sich jetzt in Blois auf. Ich werde nach Versailles zurückkehren.

F.: 16 Jahre. In diesem Alter liebt man doch noch nicht? — A.: Was wissen Sie davon? Ich flattere mit Charlotte von Montmorency herum und denke viel an sie.

F.: Haben Sie die Absicht, sich mit ihr zu verheiraten? — A.: Nein, ich will sie nicht heiraten, aber meine Geliebte aus ihr machen.

F.: Empfangen Sie allein die Gunstbezeugungen der Dame? — A.: Ich weiss sehr gut, dass sie mit François liebäugelt, aber ich mache mir nichts daraus.

F.: 16 Jahre. Was tun Sie? — A.: Ich quäle mich ab in einem Turnier an dem kleinen Hofe.

F.: Warum unterhalten Sie sich in dieser Weise? — A.: Eine merkwürdige Unterhaltung, sich auf den Boden zu werfen. (Das Medium macht das Zeichen des Fechtens.) Ach, meine Rippen!

F.: 15 Jahre. Was tun Sie? — A.: Es ist sehr nett. Aber ich zöge es vor, zu Mama nach Civry zurückzukehren.

F.: 14 Jahre. Gehen Sie in die Schule? — A.: Ich will nicht in das kleine Gymnasium der Sorbonne zurückkehren, ihre Ritornelle werden niemals in meinen Kopf eindringen.

F.: Was lehrt man Sie? Lesen, Schreiben, Rechnen? — A.: O, mehr als das, auch Poesie, Musik und Sprachenstudium.

F.: 13 Jahre. Was tun Sie? — A.: Ich gehe nach Versailles an den Hof,*) zu gleicher Zeit, wenn ich in die Sorbonne gehe.

F.: Was werden Sie tun, wenn Sie gross sein werden? — A.: Man hat mir gesagt, dass ich in die Armee des Königs eintreten werde . . . Vorwärts . . .

F.: 12 Jahre. Was tun Sie? — A.: Ich bin seit meinem 10. Jahre bei Hofe als Page.

F.: Was machen Sie da? — A.: Ich trage den Damen die Schleppe und reiche ihnen den kleinen Finger, um sie zu Seiner Majestät zu geleiten. (Das Medium macht die Bewegung, mit geschlossener Faust, den Finger ausgestreckt, ein Lächeln auf den Lippen.)

F.: Und das ist alles? — A.: Man küsst ihre Schuhe, sie gestatten dies nicht jedermann. Aber man sagt, ich sei so hübsch; ich habe blaue Augen und blonde Haare, die Damen erweisen mir kleine Zärtlichkeiten. Wenn ich gross sein werde, will ich ihnen solche Zärtlichkeiten erweisen.

F.: 10 Jahre. Was tun Sie? — A.: Ich bin Page bei Hofe.

F.: Was lehrt man Sie? — A.: Den Degen zu handhaben.

F.: Sie lernen mit 10 Jahren fechten? — A.: Man lernt fechten, sobald man gehen kann. Aber Sie langweilen mich, ich bin krank; von Ihnen und Philipp habe ich genug bis oben hin.

F.: Wer ist dieser Philipp? — A.: Einer aus dem Gefolge.

F.: 9 Jahre. — A.: Wann werde ich nach Versailles gehen?

F.: Sie sollen also nach Versailles gehen? — A.: Papa sagt es mir.

F.: Was macht Ihr Papa? — A.: Er hütet das Haus des Montmorency in Civry. Man hat ihm gesagt, er werde zum

*) Nur unter Ludwig XIII. wurde eine Jagd in Versailles veranstaltet und erst unter Ludwig XIV. wurde der Hof in dem Palais untergebracht, das der grosse König hatte erbauen lassen.

Gefolge kommen, wenn ich bei Hofe bin; aber er sagt, dass ich zu jung sei und gar bald verdorben sein würde.

F.: 7 Jahre. — A.: Ich bin mit Mama.

F.: Was tun Sie? — A.: Ich helfe ihr, kleine Dingelchen auf die Mäntel befestigen für jene, die in Versailles sind und schöne Kleider haben.

F.: 4 Jahre. Was tun Sie? — A.: Ich mache gar nichts, ich bin mit Papa und Mama.

F.: Sind Sie allein? — A.: Ja, ich möchte gern einen Bruder haben, um mich zu unterhalten.

F.: 2 Jahre. Ich unterhalte mich. — 1 Jahr. — Ich bin krank.

F.: Wo tut es Ihnen weh? — A.: Der Kopf tut mir weh.

F.: 6 Monate. (Das Medium tut so, als ob es saugen wolle.)

F.: Im Schosse seiner Mutter. — Dieselben Beobachtungen wie vorher.

Als ich die Versuche über das Zurückstellen des Gedächtnisses fortsetzte, befand ich mich am 6. März ds. Js. mit Dr. G. zusammen, der den Wunsch äusserte, gewisse Punkte im Leben Michel Berrys richtigzustellen bezw. zu kontrollieren. Er selbst machte die nachfolgenden Aufzeichnungen, die ich in der gleichen Ordnung wiedergebe, wie sie erfolgten, und zwar den von mir gestellten Fragen entsprechend.

Nachdem ich sehr rasch über die uns bereits bekannten Leben hinwegging und bei dem Punkte anlangte, der den Doktor interessierte, stellte ich folgende Frage:

F.: Sie sind 20 Jahre alt. Wo sind Sie? — A.: Ich bin in der Schlacht von Guinegatte, in der Normandie-Picardie, unter dem Befehle des Königs Ludwig-Karl XII., der in Versailles residiert.

F.: Sie sind 21 Jahre alt. Wer ist Ihr König? — A.: Mein König ist François, der nun Dauphin ist.

F.: Wo sind Sie? — A.: Auf den grossen Landstrassen in Italien, im Mailändischen, um die Schweizer zu schlagen.

(Er erkennt das Land, wo er, nach dem Traume, den er vor zwei Jahren gehabt, an einem Lanzenstich sterben sollte. Er erkennt das Land, so wie er es im Traume gesehen, aber er will nicht sterben.)

F.: Glauben Sie an Ihre Träume?

(Er glaubt daran und mehrere sind in Erfüllung gegangen. Ganz jung hat er geträumt, dass er bei Hofe sei. Er ist hingegangen. Jedesmal, wenn seine Geliebte ihn betrog, wusste er es durch seinen Traum. Seine Geliebte betrügt ihn mit François, seinem Waffengefährten, der ihn zum König bringt. Seine Geliebte ist Diane von Coucy.)

Sie sind erst 12 Jahre alt. Was tun Sie? — A.: Ich bin im Dienste Ludwig XII. — (Er wird nach Versailles reisen. Er wohnt in dem kleinen Schloss der Herzöge von Angoulême in Blois. Er folgt dem Hofe nach Blois mit 14 Jahren, im Jahre 1508. Er ist bei schönen Damen als Page. Er macht Reverenzen und liest vor.)

Wir sprechen mit dem Doktor von Duguesclin. Berry antwortet: »Noch einer, der auf merkwürdige Art gestorben ist«.

F.: Sie sind 15 Jahre alt. — A.: Lassen Sie mich schlafen.

F.: 15 Jahre und zwei Monate. — A.: Man verbringt die Nächte, um zu lumpen und ist erschöpft.

F.: 16 Jahre. Er denkt an seine kleine Charlotte. Er will allerlei mit seiner kleinen Charlotte vornehmen, will sie nicht heiraten, aber seine Geliebte aus ihr machen.

F.: Sie sind 17 Jahre alt. (Er ist erschöpft, aber man muss sich doch amüsieren. Er ist im Dienste des Coucy, befördert seine Korrespondenz und macht ihm seine Tabletten zurecht. Der Herzog wohnt in Paris, aber er ist in Blois, jener wird nach Blois zurückkehren, Agnes und Diana sind seine Liebschaften. Agnes vor allem ist seine Liebste, weil sie ein kleines, rosiges Kinn hat. Es ist eine Blondine mit blauen Augen. Ihre Augen gleichen den meinen. Sie . . . . . (Ich gehe über den hier folgenden Ausdruck mit Stillschweigen hinweg.)

F.: Sie sind 18 Jahre alt. — A.: Nun bin ich wohl Musketier. (Er wird mit 19 Jahren in den Dienst des Königs treten.)

F.: Gibt es seit langer Zeit Musketiere? -- A.: (Er hat immer Musketiere gesehen, Karl VI. hat sie eingesetzt, weil er für sein Leben fürchtete. Er will in die Ehrengarde seines Herrn und Meisters eintreten.)

F.: Wo ist der Hof? — A.: Bald in Blois, bald in Versailles.

F.: Kennen Sie Rambouillet, geht der Hof dort hin? — A.: (Er kennt nicht Rambouillet; der Hof hat sich hinbegeben, aber es ist sehr lange her.)

F.: Sie sind 19 Jahre alt? — A.: Ich muss Diana verlassen, und nur mit ihr kann man die Nächte verbringen! Sie ist keine Frau. sie ist ein Teufel!

F.: Sie sind 20 Jahre alt. — A.: Schmutzige Engländer!

Indem man ihn wieder in seine Kindheit zurückkehren lässt, stellt man ihm mit 5 Jahren die Frage, was er tut. — A.: Ich bin mit Mama und unterhalte mich.

F.: Sie sind 2 Jahre alt. — A.: Ich unterhalte mich.

F.: Ein Jahr. — A.: Bewegung des Saugens mit den Lippen, er scheint zu saugen. Dann, allmählich zu 6. 2, 1 Monat zurückgeführt, in den Schoss seiner Mutter, geht er, wie früher, durch die bereits beschriebenen Phasen, um in den Geistzustand einzutreten.

Sechstes Leben. — Mariette Martin.

Als Geist. — Das Medium scheint zu leiden.

F.: Sie leiden? — A.: Ja.

F.: Nehmen Sie Ihren alten Körper wieder an. Wie alt sind Sie? — A.: 20 Jahre.

F.: Leiden Sie seit langem? — A.: Ja.

F.: Sind Sie ein Mann oder eine Frau? — A.: Ein junges Mädchen.

F.: In welchem Jahre sind Sie geboren? — A.: 1302.

F.: Wie heissen Sie? — A.: Mariette Martin.

F.: Wo sind Sie? — A.: In Vannes, als Lehrerin bei der Mutter Gastons. — Ach, wenn er nicht gestorben wäre, so wäre ich seine Frau geworden.

F.: 19 Jahre. Was tun Sie? — A.: Ich werde ihm folgen, meinem Gaston!

F.: Wo geht er hin? — A.: Sie sehen es doch, man bringt ihn mir tot zurück, zerschmettert von seinem Pferd.

F.: 18 Jahre. Was tun Sie? — A.: Ich bin bei der Gräfin Guise, ich bleibe dort, um ihr Gesellschaft zu leisten. Sie wird ihre Neffen zu sich nehmen, damit ich sie unterrichte.

F.: 16 Jahre. Was tun Sie? — A.: Ich erinnere mich an gar nichts; man sagt, ich sei gestorben, aber ich bin nicht krank. (Von 16 bis 14 Jahren scheint sich das Medium in einer Periode der Lethargie zu befinden und antwortet fast gar nicht mehr auf die Fragen, die man ihm stellt.)

F.: 10 Jahre. Was tun Sie? — A.: Ich bin im Gymnasium, man will mich in ein Kloster bringen.

F.: 4 Jahre. Was tun Sie? — A.: Mama hat Kummer. Papa ist sehr krank.

F.: Was tut Ihr Papa? — A.: Papa macht Zeichnungen, man gibt sie in die Zimmer; er arbeitet für den König.

F.: Wer ist König? — A.: Ich weiss nicht; man sagt, es sei der schöne Philipp.

Die ersten Jahre, die Geburt, die Empfängnis und die Rückkehr zum Geistzustand gehen so vor sich, wie ich es bereits beschrieben habe.

Siebentes Leben. — Schwester Martha.

Geist. — Gibt sich nicht genau Rechenschaft darüber, dass sie ihren materiellen Körper verlassen hat.

F.: Was tun Sie? — A.: Die Gewissensbisse bestürmen mich; ich habe viele Fehler begangen.

F.: Welche Fehler? — A.: Ich tyrannisierte junge Mädchen.

F.: Warum das? — A.: Es geschah auf Befehl, aber ich richtete über meine Handlungen. Wenn ich sie sähe, so würden sie mir vielleicht vergeben.

F.: Was sind Sie? — A.: Aebtissin.

F.: Wie alt sind Sie? — A.: 87 Jahre.

F.: In welchem Jahre leben Sie? — A.: 1010.

F.: Nun, sehen Sie, alle, denen Sie Leid verursachten, verzeihen Ihnen. — A.: O nein, nicht alle!

F.: Wer wird Ihnen nicht verzeihen? — A.: Blanche von Paris.

F.: 80 Jahre. Was tun Sie? — A.: Ich verliere schon mein Gedächtnis.

F.: 77 Jahre. Was tun Sie? — A.: Wir werden bald sterben, ich und alle anderen.

F.: Warum? — A.: Die Propheten haben es angekündigt.

F.: 75 Jahre. Sie beschäftigen sich mit jungen Mädchen? — A.: Nicht mehr viel jetzt.

F.: Wissen Sie, wer jetzt König ist? — A.: Robert II.

F.: 70 Jahre. Was tun Sie? — A.: Ich arbeite; ich quäle die armen jungen Mädchen, weil ich Befehl dazu erhielt.

F.: Was tun Sie mit ihnen? — A.: Ich halte sie gefangen, sie machen Nadelarbeiten; aber das macht sie nicht unglücklich.

F.: Was also? — A.: Ich verhindere sie, die Sonne zu sehen.

F.: Wer ist König? — A.: Capet.

F.: Kennen Sie ihn? — A.: Man darf nicht von ihm sprechen, denn er ist schuld, dass Blanche eingeschlossen ist.

F.: Warum liess er sie einschliessen? — A.: Weil er wollte, dass ihr Bruder Robert all ihre Habe bekäme.

F.: Hat er einen grossen Besitz? — A.: O ja, die Capetinger haben überall Herzogtümer in der Normandie.

F.: 60 Jahre. Was tun Sie? — A.: Ich leite und bilde junge Mädchen heran, um sie ins Kloster eintreten zu lassen.

F.: Wer ist König? — A.: Es ist Capet.

F.: Welches Interesse haben Sie daran, die jungen Mädchen zu Nonnen heranzubilden? — A.: Damit ihre Brüder ihre Güter bekommen.

F.: Von wem ist Ihnen denn Blanche von Paris anvertraut worden? — A.: Ich kann es nicht sagen. Was würde der Abbé dazu sagen?

F.: Welcher Abbé? — A.: Der Abbé Choiselles.

F.: Wer sind Sie im Kloster? — A.: Oberin seit 20 Jahren, aber ich hoffe Aebtissin zu werden. Der Abbé hat es mir versprochen.

F.: Was für ein Unterschied ist zwischen der Aebtissin und der Oberin? — A.: Die Aebtissin hat das ganze Kloster unter ihrem Befehl, während die Oberin nur 20 Schwestern unter sich hat.

F.: 55 Jahre. Was tun Sie? — A.: Ich bin Oberschwester.

F.: Wer ist König? — A.: Capet.

F.: 50 Jahre. Was tun Sie? (Das Medium scheint krank zu sein.) A.: Ich kann von einem Augenblick zum anderen nicht sehen, was ich mache.

F.: Kennen Sie Blanche von Paris? — A.: Ich kenne sie nicht, ich habe von ihr reden gehört; es ist die Tochter eines Herzogs, der Capet heisst.

F.: 45 Jahre. Was tun Sie? — A.: Ich bin seit 5 Jahren Oberin.

F.: Wo befindet sich ihr Haus? — A.: In Vincennes.

F.: Wie heisst die Kongregation? — A.: Es ist keine Kongregation, es ist die Gesellschaft Jesu.

F.: Wer ist König? — A.: Ludwig IV.

F.: 40 Jahre. Was tun Sie? — A.: Ich tue alles, was ich kann, um Oberin zu werden.

F.: 35 Jahre. — A.: Ich bin Nonne, man nennt mich Schwester Martha.

F.: Wer ist König? — A.: Ludwig der IV., schon seit einigen Jahren. Man sagt, dass er nicht schön sei, dick, aufgedunsen, aber ich habe ihn nicht gesehen.

F.: 30 Jahre. Was tun Sie? Sind Sie im Orden? — A.: Ich hätte besser getan, nicht einzutreten.

F.: Warum bedauern Sie es? — A.: Ich erfülle nicht meine Pflichten. Als ich meine Familie verliess, liebte ich Gott sehr.

F.: Und jetzt? — A.: Ja und nein.

F.: Sie lieben also jemanden? — A.: Ich liebe den Abbé Choiselles; ich habe manche Jahre widerstanden, aber jetzt habe ich nicht mehr gekonnt. Dieses Jahr habe ich mein Gelübde gebrochen, ich durfte also nicht ins Kloster eintreten.

F.: Und liebt der Abbé Choiselles Sie wieder? — A.: Ja er liebt mich auch. Wenn ich frei wäre, dürfte ich lieben; mein Gewissen wäre ruhig und ich hätte mein Gelübde nicht gebrochen.

F.: 29 Jahre. Sind sie glücklich? — A.: Ich liebe jemanden, und es ist mir verboten, denn ich darf niemand anderen lieben als Gott.

F.: Wer ist Gott? Ist es ein Mann? — A.: Ja.

F.: Was ist also der Unterschied? — A.: Es ist Gott.

F.: Was hat er denn Besonderes? — A.: Er ist das unendlich vollkommene Wesen.

F.: Wo ist er? — A.: Im Himmel.

F.: Und wo ist der Himmel? — A.: Das ist dort, wo ich hingehen werde, wenn ich Gutes tue.

F.: Und wenn Sie später diesen Himmel nicht finden? — A.: O, ich bin dessen gewiss.

F.: Welchen Unterschied machen Sie zwischen Jesu und Gott? — A.: Jesus und Gott sind eins.

F.: Nun? — A.: Man soll nicht zu verstehen suchen, das ist verboten. Gott hat es in seinen Mysterien und in der Bibel gesagt, und das ist die Schrift Gottes.

F.: 25 Jahre. Lieben Sie immer den guten Gott? — A.: Ich weiss nicht.

F.: Sie lieben vielleicht einen Priester? — A.: Nein, er ist noch nicht Priester.

F.: Nichtsdestoweniger gefällt Ihnen seine Gesellschaft? — A.: Das ist sicher.

F.: 24 Jahre. In welchem Jahre sind wir? — A.: 947.

F.: Wer ist König? — A.: Ludwig IV.

F.: Seit langem? — A.: Seit ich 13 Jahre alt bin.

F.: Wo sind Sie? — A.: Ich bin seit vier Jahren im Orden, so wie es mein Wunsch war.

F.: Welcher Priester leitet Ihr Haus? — A.: Der Abbé Lotty.

F.: Ist er alt? — A.: Er ist nahezu 70 Jahre alt.

F.: Wer, glauben Sie, wird ihn ersetzen? — A.: Choiselles.

F.: Wer ist Choiselles? — A.: Das ist ein Prinz, der die Regierung anstrebt. Er ist sehr unglücklich, man hat ihm die Haare abgeschnitten; er ist so hübsch, dieser junge Mann.

F.: 20 Jahre. Was tun Sie? — A.: Ich bin sehr glücklich. Ich werde dorthin gehen dürfen, um zum lieben Gott zu beten.

F.: Sie nehmen den Schleier? — A.: Die Frauen treten ins Kloster; die Männer, die in den Orden eintreten, werden für die Sakramente geweiht, aber nicht wir.

F.: 18 Jahre. Was tun Sie? — A.: Ich bin im Kloster zu Saint-Denis, ich will Nonne werden.

F.: Wie heissen Sie? — A.: Luise de Mareuil.

F.: Sind sie allein? — A.: Nein, ich habe einen Bruder, aber man soll mir nicht davon sprechen.

F.: 16 Jahre. Was tun Sie? — A.: Ich bin bei meinem Onkel.

F.: Sie haben also keine Eltern? — A.: Mein Vater und meine Mutter sind gestorben.

F.: Wie heisst Ihr Onkel? — A.: Er ist der Vicomte von Mareuil.

F.: Was tun Sie? — A.: Ich gehe mit ihm die Armen besuchen.

F.: Wer ist König? — A.: Ludwig IV.

F.: 10 Jahre. Was tun Sie? — A.: Ich lerne lesen, schreiben, aber Sophie ist sehr unartig.

F.: Wer ist Sophie? — A.: Jene, die mich unterrichtet.

F.: 6 Jahre. Was tun Sie? — A.: Man sagt, dass ich sterben werde, ich habe Kopfschmerzen; man sagt, es sei das Wasser.

F.: 3 Jahre. — Sie unterhält sich.

Mutterschoss. — Dieselben Beobachtungen.

Achtes Leben. — Carlomée.

Geist. — Das Medium legt seine Hände auf die Augen, wie unter dem Eindruck eines Schmerzes.

F.: Leiden Sie seit langem an den Augen? — A.: Ja.

F.: Wissen Sie genau, dass es lange ist. — A.: Ich leide.

F.: Was ist Ihnen geschehen? — A.: Man hat mir die Augen ausgebrannt.

F.: Warum? — A.: Ich wurde von Attila bei Châlons-sur-Marne gefangen genommen.

F.: Was sind Sie? — A.: Ich bin ein fränkischer Krieger.

F.: Warum hat er Ihnen die Augen ausgebrannt? — A.: Weil es ihm so gefiel.

F.: Wie alt sind Sie? — A.: 31 Jahre.

F.: Ihr Name? — A.: Carlomée.

F.: Sie sind gewöhnlicher Soldat? — A.: Nein, ich bin ein Offizier, deshalb hat man mir die Augen ausgebrannt.

F.: Ist noch ein anderer Offizier über Ihnen? — A.: Ja, der Tribun Massoée.

F.: Und über diesem? — A.: Das Oberhaupt der Offiziere, Merovée.

F.: In welchem Jahre leben Sie? — A.: 449.

F.: Kennen Sie Gott? — A.: Es ist einer über ihm: Theos.

F.: Wie beten Sie ihn an? — A.: Man opfert ihm Menschen, die man verbrennt; das ist sehr schön.

F.: 30 Jahre. Was tun Sie? — A.: Ich bin fränkischer Krieger, Merovée hat mich gewählt.

F.: 25 Jahre. Was tun Sie? — A.: Ich bebaue das Land.

F.: Allein? — A.: Mit meiner Mutter.

F.: Wie heisst Ihre Mutter? — A.: Li Carlomée.

F.: Wie heisst Ihr Land? — A.: Das Land Albinos.

F.: 10 Jahre. (Das Medium hustet sehr viel); 8 Jahre, 5 Jahre, müde; 4 Jahre, erinnert sich nicht.

Mutterschoss, — dieselben Beobachtungen.

Neuntes Leben. — Esius.

Geist. Das Medium scheint sehr zu leiden, seine Handgelenke sind übereinander gekreuzt und scheinen gefesselt zu sein. Es macht Anstrengungen, um sich von den Banden zu befreien.

F.: Was tun Sie? — A.: Ich brenne.

F.: Wie alt sind Sie? — A.: 40 Jahre.

F.: 39 Jahre. Was tun Sie? — A.: Ich bin ein Wächter des Kaisers Probus.

F.: In welchem Lande sind Sie? — A.: In Romulus.

F.: In welchem Jahre leben Sie? — A.: 279.

F.: Wie heissen Sie? — A.: Esius.

F.: Lieben Sie den Kaiser? — A.: Nein, er ist nicht gut; er hat mir meine Tochter genommen. Wenn ich ihm jetzt diene, so tue ich es nur, um ihn zu töten.

F.: Wie heisst Ihre Tochter? — A.: Florina.

F.: Auf welche Weise wollen Sie den Kaiser töten? — A.: Ich werde ihm meinen Pfahl in den Körper bohren.

F.: Sehen Sie, dass Sie bald 40 Jahre alt sein werden? — A.: O, meine Tochter . . .

F.: Wo ist Ihre Tochter? — A.: Sie ist bei ihm, in seinem Zimmer. Ich bin verloren!

F.: Warum? — A.: Ich habe mich gegen den Kaiser empört.

F.: Was wird man Ihnen tun? — A.: Man wird mich gewiss verbrennen.

F.: Können Sie nicht entkommen? — A.: Ich kann nicht, ich bin gefesselt.

F.: Haben Sie den Kaiser getroffen? — A.: Nein, ich wurde vorher gefangen genommen. Er will auch meine Tochter verbrennen, um mich zu strafen.

F.: Was ist dies für ein Pfahl, dessen Sie sich bedienen wollten?

— A.: Er ist lang und es ist ein vergiftetes Eisen daran.

F.: Ist das Ihre Kampfwaffe? — A.: Ja, aber ich bin als Wächter eingetreten, um meine Tochter zu überwachen. Ich habe darum gebeten, ihm dienen zu dürfen, sein Sklave zu sein.

F.: Und was wird Ihre Tochter werden? — A.: Ich habe sie gestern wiedergesehen, sie ist Gefangene. Man wird sie auch verbrennen, aber die Götter werden ihn strafen; ich werde ihnen dienen.

Von neuem im Zustand des Geistes.

F.: Ist Ihr Körper verbrannt? — A.: Nein, ich fühle ihn.

F.: Gibt es Menschen um sie herum? — A.: Ganz Romulus, aber ich werde gerächt werden; alle Wächter haben es mir geschworen.

F.: Und Ihre Tochter? — A.: Er hat sie verbrannt. (Das Medium vergiesst reichlich Tränen, die über seine Wangen fliessen.)

F.: Sie dürfen jetzt nicht mehr leiden, da sie Ihren Körper nicht mehr haben? — A.: Ich brenne, und wenn man mich berührt, so kenne ich mich nicht mehr. Wenn ich gerächt wäre, so würde ich nicht mehr leiden.

F.: In welchem Jahre sind Sie in den Dienst des Kaisers getreten? — A.: Im Jahre 279.

F.: Sehen Sie Ihre Gefährten? — A.: Ich sehe sie nicht, aber ich weiss, dass sie Wort halten werden.

F.: Nun sind es einige Jahre her, dass Sie ein befreiter Geist sind. Was hat sich zugetragen? — A.: Er ist aus seinem Palaste getreten. Ich fühle, dass ich gerächt bin. Eines tröstet mich, ich weiss, dass Florina als reines Kind gestorben ist.

F.: Er wird durch Suggestion zu 35 Jahren zurückgeführt in das Leben Esius. Was tun Sie? — A.: Ich bin in Tourino, ich bebaue das Land.

F.: Wie heisst der Kaiser? — A.: Protomäus.

F.: Haben Sie von Jesus Christus sprechen gehört? — A.: Ja.

F.: Wer war das? — A.: Man sagt, das sei ein Betrüger gewesen.

F.: Warum ein Betrüger? — A.: Alles, was er sagte, existiert nicht; er wollte auf den Thron steigen.

F.: In welchem Lande lebte er? — A.: Weit, sehr weit.

F.: In welchem Jahre sind wir? — A.: 275.

F.: Warum nennen Sie das Jahr 275, in dem Sie leben? — A.: Weil Jesus Christus weise war und er alles gemacht hat.

F.: Ist Protomäus seit langem auf dem Throne? — A.: Das interessiert mich nicht, sie sind alle böse; ich werde niemals nach Romulus gehen.

F.: 38½ Jahre. Was tun Sie? — A.: Ich habe Kummer, meine kleine Florina will nach Romulus gehen. Es sind Wächter gekommen, sie haben ihr vom Palast gesprochen, vom Kaiser; aber ich will nicht, dass man sie wegführe.

F.: 39 Jahre. — A.: Sie haben meine Florina entführt sie haben sie weggetragen. Das kommt vom Kaiser, ich werde auch nach Romulus gehen . . . . .

F.: Wie werden Sie gehen? — A.: Zu Fuss.

F.: Wieviel Zeit braucht man, um hinzugehen? — A.: Vierzehn Tage.

F.: Was werden Sie in Romulus machen? — A.: Ich werde einen Dienst verlangen.

F.: Von wem werden Sie diesen verlangen? — A.: Von Pecius, dem ersten Wächter.

F.: Sie sind in Romulus. Nimmt Pecius Ihre Dienste an? — A.: Ja, er wünscht nichts anderes, denn ich sage, dass ich alle Welt umbringen werde. Ich sage ein wenig die Wahrheit, dann werde ich sterben — umso schlimmer.

F.: Welche Sprache spricht man in Romulus? — A.: Man spricht besser als in Tourino; ein wenig wie die Götter.

F.: Was sind Götter? — A.: Das sind diejenigen, die man anbeten muss; jene, die die Leute töten. Wenn ich sie sähe, würde ich fragen, ob es wahr ist.

F.: Sie sehen sie also nicht? — A.: Ich sehe sie nicht, aber ich höre sie, wenn ich schlafe.

F.: Und was sagen sie Ihnen? — A.: Sie sagen mir: »Esius, gehe niemals nach Romulus; man muss tapfer sein, aber kein Blut!« Und wenn ich aufwache, höre ich nichts mehr.

F.: Warum bringt man Opfer? — A.: Um die Götter zufriedenzustellen.

F.: Wie opfert man? — A.: Man schneidet sie in kleine Stücke. Ich möchte alle befreien können, die man opfert.

F.: 30 Jahre. Was tun Sie? — A.: Ich bin sehr unglücklich, ich bin ganz allein mit meiner Kleinen.

F.: Wie alt ist Ihre Kleine? — A.: Sechs Jahre.

F.: 25 Jahre. Was tun Sie? — A.: Ich bin in Tourino mit meiner Frau.

F.: Wer hat euch vereint? — A.: Der Priester hat uns vereinigt.

F.: Wie? — A.: Er legte die Hände auf das Haupt und sagte: »Gehet, ihr seid gesegnet.«

F.: Gibt es nachher kein Fest? — A.: Die Eltern haben ein Mahl, wir gehen schlafen.

F.: 20 Jahre. Was tun Sie? — A.: Ich bin mit meinem Vater in Tourino und bearbeite das Land.

F.: Haben Sie lesen und schreiben gelernt? — A.: Ja, durch den Priester.

F.: Wieviele Zeichen gibt es zu schreiben? — A.: Fünfzehn.

F.: Welche sind es? — A.: Ich erinnere mich nicht genau; das ius . . . dasis . . .

Von 15 Jahren bis zur Geburt nichts Besonderes.

Im Mutterschoss. — Die vorhergehenden Beobachtungen.

Zehntes Leben. — Irisee.

Im Zustand des Geistes. Was tun Sie? — A.: Ich möchte Blumen haben; ich sammle Blumen und finde keine.

F.: Wozu Blumen? — A.: Um sie Ali zu geben.

F.: Wer ist Ali? — A.: Das ist ein Priester, der sie den Göttern darbietet.

F.: Wie alt sind Sie? — A.: 26 Jahre.

F.: Wie heissen Sie? — A.: Irisee.

F.: Sind Sie Mann oder Frau? — A.: Ich bin Frau.

F.: Wie nennen Sie Ihre Götter? — A.: Abrahim und José, das sind die Götter des Gebetes.

F.: Was hoffen Sie vom Gebet? — A.: Zu den Göttern zu gehen; ich wäre sehr glücklich.

F.: Was macht Ali? — A.: Ali betet zu den Göttern.

F.: Wie ist er gekleidet? — A.: Ebenso weiss wie die Blumen.

F.: Wie bietet er das Opfer dar? — A.: Er verbrennt die Blumen und bietet den Wohlgeruch dar.

F.: Was lehrt Sie Ali? — A.: Er sagt, man muss zu den Göttern beten und muss sie lieben, um zu ihnen gehen zu können.

F.: In welchem Lande sind Sie? — A.: In Imondo.

F.: In welchem Jahre leben Sie? — A.: Ali sagt, man solle nicht suchen, die Götter wissen es.

F.: 25 Jahre. Was tun Sie? — A.: Ich bete mit Ali, ich biete Opfer dar.

F.: Wozu dienen die Opfer? — A.: Ali verkehrt mit den Göttern.

F.: Wie macht er das? — A.: Er lässt mich den Pflanzenduft einatmen und schickt mich zu den Göttern.

F.: Sie sehen also die Götter? — A.: Ich sehe sie nicht, aber ich höre sie.

F.: Und was sagen sie Ihnen? — A.: Dass man beten muss und nicht mit den anderen verkehren soll.

F.: Sie sind also allein? — A.: Mit Ali; ehemals lebten wir mit zahlreichen zusammen.

F.: Wie leben Sie? — A.: Die Männer bringen uns zu essen, ohne dass wir sie sehen, denn die Götter töteten uns.

F.: An welchen Ort geht Ali beten? — A.: Er betet vor dem blumengeschmückten Altar, den ich täglich neu mit Blumen schmücke und den man am Abend anzündet.

F.: Welche Blumen lässt euch Ali riechen? — A.: Eine weisse Blume, das Irum.

F.: Was ereignet sich dann? — A.: Mein Körper bleibt hier, alles andere kehrt zu den Göttern zurück.

F.: Was geht zu den Göttern? — die Intelligenz? — A.: Es ist eine schöne, weisse Kugel.

F.: Wenn Sie bei den Göttern sind, was tun Sie dort? — A.: Sie geben mir Aufträge für Ali.

F.: 24 Jahre. Was tun Sie? — A.: Ich bin müde, ich bin sehr lange mit Ali im Walde umhergegangen.

F.: Kennen Sie Ali schon lange? — A.: Seitdem ich klein war, er hat mich meiner Familie entführt.

F.: Warum? — A.: Weil er es tun musste.

F.: In welchem Jahre leben Sie? — A.: Im hundertsten.

F.: Können Sie lesen und schreiben? — A.: Nein, aber Ali kann es.

F.: Mit was schreibt er? — A.: Mit Sachen, die er in der Erde findet, mit dem Piouni.

F.: Wem schreibt er? — A.: Den Göttern: er ist sehr unterrichtet.

F.: Was machte Ali, bevor er hier war? — A.: Er befehligte das Volk.

F.: Wie hiess er? — A.: Er wünscht nicht, dass man seinen Namen nennt.

E.: 19 Jahre. Was tun Sie? — A.: Ich habe viel Kummer. Man hat Jeüs genommen, man wird sein Blut fliessen lassen, aber ich werde ihn retten.

F.: Wer ist Jeüs? — A.: Das ist der Herr über alle.

E.: Wo ist er jetzt? — A.: Er ist eingeschlossen im Imondo.

F.: Wie ist das geschehen? — A.: Er wurde von einem anderen Häuptling in einer Schlacht gefangen genommen.

F.: Wer ist dieser andere Herr? — A.: Joanime, aber ich werde ihn retten.

F.: Wie werden Sie das tun? — Ich werde Joanime bitten, und wenn er nicht will, so werde ich ihn töten.

F.: 20 Jahre. Was tun Sie? — A.: Ich habe seine Fesseln zerschnitten, wir müssen weit hinwegfliehen.

F.: 19 Jahre. — A.: Jeüs ist gefangen, man wird ihn Hungers sterben lassen, aber ich werde ihm zu essen bringen.

F.: 17 Jahre. Was tun Sie? — A.: Ich bin im Dienste des Jeüs.

F.: Was macht Jeüs? — A.: Er ist der Herr von ganz Imondien.

F.: Wo befindet sich Imondien? — A.: Nahe bei Triest.

F.: Kennen Sie Triest? — A.: Nein, aber Jeüs kennt es; dort lebte er.

F.: 12 Jahre. Was tun Sie? — A.: Ich bin mit Jeüs, er liebt mich sehr.

F.: 5 Jahre. Was tun Sie? — A.: Ich werde sterben.

F.: Wie? — A.: Man wird mich den Göttern opfern.

F.: 6 Jahre. Was machen Sie? — A.: Armer Jeüs, er ist gut, er hat mich gerettet, man wollte mich zerschneiden.

F.: 4 Jahre. — A.: Man schlägt mich immerfort, man hat Mama getötet.

Im Schosse ihrer Mutter: Dieselben Erscheinungen wie bei den anderen Versuchen.

Elftes Leben.

Das 11. Leben ist von geringer Wichtigkeit.

Das Kind, das mit 8 Jahren starb, hatte nur ein ganz unbedeutendes Leben vom rein experimentellen Standpunkte aus, obgleich es ein Abschnitt in der Reihe der Träume bedeutet, die bis zu dem Augenblick hervorgerufen waren, der sich im Dunkel der Zeiten verliert.

Beobachtungen des Herrn Bouvier über den soeben dargelegten Fall.

Infolge unvorhergesehener Umstände war es mir nicht möglich, noch weiter in die Vergangenheit zurückzugehen. Man darf nicht vergessen, dass, je weiter man das Medium zurückführt, der Versuch umso länger und heikler wird, und dass man im allgemeinen, um das 10. Leben zu erreichen, ungefähr drei Stunden braucht, was notwendigerweise eine erste Klippe ist im Hinblick auf die Kürze der Zeit, über die beide Teile verfügen.

Obwohl das Medium während dieser Zeit nur die beschriebenen Leben wiedererleben kann, ist es ihm doch möglich, in

einer viel kürzeren Zeit eine unzählbare Menge von Bildern wie in einer Apotheose sich abrollen zu lassen, die für das Medium Tatsachen bedeuten und die es wahrscheinlich bis zu den ersten Tagen der Menschheit zurückführen kann. Ob Träume oder Wirklichkeiten, ihnen gegenüber erheben sich immer neue Fragezeichen, auf welche die Wissenschaft und die Zukunft vielleicht eines Tages antworten werden.

Bemerkung: Wenn das individuelle Ego schon vorher gelebt hat und der Körper sozusagen das Mittel des sich kundgebenden Geistes wird, kann es gewiss eine Einschaltstation geben infolge der in dem Gehirn angesammelten verschiedenen Elemente des Gehirns.

Desgleichen will ich auf die sehr merkwürdige Tatsache hinweisen, dass das Medium ein anderes Leben nicht wiedererleben kann, ohne vorher in den Schoss seiner Mutter zurückzukehren, um die Phase der Empfängnis durchzumachen.

Von nun an ist der Leser imstande, zu suchen, was auf Rechnung des Traumes zu setzen ist, wo sich das Medium hingerissen fühlt, eine mehr oder weniger problematische Vergangenheit wiederzuleben. — Das ist die erste Hypothese.

Zweite Hypothese.

Der Vater konnte im Laufe familiärer Plaudereien von seinem Geburtslande sprechen, die Orte, die Gewohnheiten, die Handlungen gewisser Bewohner beschreiben; Plaudereien, die sich in das Gehirn des Mediums eingegraben haben und ihm während des magnetischen Schlafes dazu dienen, seine neue Persönlichkeit zu bilden.

Dritte Hypothese.

Die Erziehung und der Unterricht des Mediums gestatten ihm infolge erworbener historischer Kenntnisse von Begebenheiten im Laufe seiner Studien auf mehr oder minder genaue Weise gewisse Tatsachen, die die Geschichte der Vergangenheit betreffen, nachzubilden.

Vierte Hypothese.

Das Medium kann in der Vergangenheit zu bestimmten Zeiten gelebt, und an den beschriebenen Ereignissen teilgenommen haben, dieselben berichten, wie es jede Person von ihrem gegenwärtigen Leben tun kann, indem sie sich weit mehr an die Tatsachen als an die Daten hält.

Den Forschern steht es frei, auf diesem interessanten Gebiete mit allen möglichen Vorsichtsmassregeln vorwärts zu dringen und die Dinge nur als wahr anzunehmen, wenn sie genügend kontrolliert sind.

Das Tor ist geöffnet! Die Gelehrten und Psychologen können von jetzt an prüfen, was in diesem Bereiche des Gedankens begründet ist oder nicht.

Fall Nr. 9.

Herr Surel. (1905).

Das Medium ist ein junger Soldat, Freiwilliger in der Infanterie, seines Standes Maurer. Er hat sein Studienzeugnis; normaler Gesundheitszustand.

Er wird in Lyon von Herrn Bouvier in Gegenwart des Pastor Fulliquet, der Notizen macht, eingeschläfert.

Zweites Leben.

Louis Fargeau ist der Sohn eines Schiffers der Rhône, der in Brotteaux wohnt. Er geht ein wenig in die Schule und hat einen harten Kopf. Mit 15 Jahren arbeitet er mit seinem Vater auf der Rhône und unterzeichnet Fargot Louis. Er ist 16 Jahre alt, als man den König Ludwig XVI. köpft. (Er ist also im Jahre 1778 geboren). Mit 17 Jahren verdingt er sich zu der Armee und geht nach Grenoble. Mit 20 Jahren macht er den Feldzug gegen die Engländer in Toulon mit (das wäre also im Jahre 1798); aber die Einnahme und Wiedereinnahme von Toulon durch die Engländer fand im Jahre 1793

statt. Mit 22 Jahren ist er Unteroffizier und wohnt der Kapitulation von Ulm bei. (Neuer Irrtum: die Kapitulation von Ulm erfolgte im Jahre 1805, er aber war im Jahre 1800 22 Jahre alt.) Er gibt die Namen seiner damaligen Offiziere an und ist 28 Jahre alt, als Napoleon sich vom Papste weihen lässt (das wäre also im Jahre 1806, aber die Weihe war im Jahre 1805). Mit 32 Jahren ist er Offizier, mit 34 Jahren (also im Jahre 1812) begleitet er Napoleon nach Russland, der dort gezwungen ist das Feld zu räumen.

Vor 41 Jahren (also im Jahre 1819) kam Napoleon, der nach einer Insel verbannt worden war, nach Frankreich zurück. Der König hat den General Ney gegen ihn geschickt, aber Ney hat ihn nicht gefangen genommen. Er geht von Chalon fort, um gegen die Engländer und Deutschen zu marschieren.

Er ist in Sedan; General Ney hat das Kommando. Er marschiert an der deutschen Grenze gegen Belgien. (Hier liegt eine Verwechselung zwischen Onkel und Neffe vor.) Mit 41½ Jahren wohnt er einer Schlacht bei, die am Berge Saint Jean geschlagen wurde. Der General Ney befindet sich auf dem Schlachtfelde, die Artillerie ist an dessen Seiten aufgestellt. Die Deutschen gehen vor und haben die Engländer zu ihrer Linken. Napoleon bewohnt ein kleines Haus am Rande der Landstrasse. Es geht den Deutschen schlecht, die, verfolgt, zum Rückzug blasen; aber sie kehren zurück, nachdem sie Verstärkungen bekommen haben. Napoleon erwartet auch Verstärkungen, aber sie kommen nicht. — Hier beschreibt Fargeau das Manöver, das er mit seiner Batterie macht. Man hört die Kanonen, die eintreffen, man hofft, dass es Grouchy sei. Aber es sind die Deutschen. Fargeau ist dann zu Tode verwundet. Man lässt ihn schreiben und er unterzeichnet Louis Fargeau.

Zeitraum zwischen dem zweiten und dem gegenwärtigen Leben.

Er ist im Raume, im Zustande des Geistes, und erinnert sich an das, was sich im Augenblicke seines Todes zugetragen hat. Er hat seinen Unteroffizier der zweiten Abteilung einen

Brief für den Marschall Ney übergeben. Er ist seit zwei Jahren tot; es war im Jahre 1815. Er begibt sich an den Ort, wo er getötet worden ist, und sucht ihn auf einer Karte, die einem Bewohner des Landes gehört. Er liesst Caterloo, dann Verloo, hierauf Waterloo. Er bemerkt auf dem Schlachtfelde seine Brieftasche, die sein Geburtszeugnis enthält.

Zeitraum zwischen dem zweiten und dritten Leben.

Er ist im Raume. Alles tut ihm weh. Er wird sich klar darüber, dass er keinen Körper hat. Man ersucht ihn, seinen Namen zu unterzeichnen; er kann es nicht.

Drittes Leben.

Er ist ein dummes Wesen, aber nicht unglücklich, und scheint ein Mann und ein Bretone zu sein. Man hört ihn Worte, wie Alïazeto, Arcovi, Aralpos, Arainoko, aussprechen.

Zeitraum zwischen dem dritten und vierten Leben.

Er ist im Raume, aber er ist nicht befriedigt. Man kann wohl dorthin gehen, wo man will. Es genügt zu wollen, und man ist dort. Man kann weder trinken, noch essen, noch arbeiten, aber man langweilt sich.

Viertes Leben.

Er ist Bauer der Franche-Comté, nahe dem Schlosse Domfort, und heisst Richard. Er verheiratet sich mit 19 Jahren und hat 2 Söhne: Henri und Justin.

Er bearbeitet die Äcker seines Herrn, dem er die Hälfte der Ernte gibt. Er wird oft geprügelt, sei es vom Herrn oder vom Pfarrer.

Mit 40 Jahren sagt er, dass er eine Bauchkrankheit habe; aber er muss Fronarbeit tun, sonst schlägt ihn der Herr. Seine Söhne sind in den Krieg gezogen und sterben dort.

Er hat oft Hunger und nährt sich von Brot, Milch und Früchten. Sein Vater sagt ihm, er habe einmal Schweinefleisch gegessen. Kein Bett, man schläft auf Stroh.

Sein Anzug, der nur aus einer Bluse und einer weissen Hose besteht, hat ihm zwei Mass Korn gekostet.

Er stirbt mit 70 Jahren.

———

Zehnter Fall.

Victoria (1905).

Diese Frau übt in Voiron das Gewerbe einer Hellseherin aus. Sie war ungefähr 40 Jahre alt, als ich sie studierte. Ihr Mann magnetisierte sie im Jahre 1905. Magnetisch eingeschläfert, fühlte sie die Krankheiten der Leute, die sie konsultieren kamen, und verschrieb ihnen instinktiv die geeigneten Mittel.

Sie hat hypnogene und hysterogene Punkte an den gewohnten Stellen und sehr deutlich ausgeprägt.

Die Längsstriche schläfern sie ein und rufen eine ziemlich unklare Ausscheidung des Empfindungsvermögens hervor.

Sie gab sich während drei Sitzungen zu meinen Experimenten her, während welcher ich die Rückstellung des Gedächtnisses im gegenwärtigen Leben mit Veränderungen der Schrift herstellen konnte, sowie zwei frühere Persönlichkeiten.

In der älteren Existenz ist sie ein Mädchen namens Marie Mazode, welche Schafe hütete und in einem kleinen Landhaus in Chagne Flachs spann. Es gibt Herren, welche die Bauern Hungers sterben lassen. Die jungen Leute sagen, dass man bald die Schlösser zerstören wird; sie sind zu dieser Zeit 14 Jahre Soldaten. — Sie stirbt im Alter von 69 Jahren.

Wenn sie tot ist, leidet sie nicht; aber sie langweilt sich. Sie ist in Dunkelheit und möchte wieder lebend und intelligent werden.

Sie reinkarniert sich in der Person von Jean Chastellière, geboren im Jahre 1789 in Gonestelle (Ardèche.) Der Pfarrer lehrt ihn zuerst ein wenig Französisch sprechen, dann studiert er, um ins Seminar einzutreten und Priester zu werden. Es gelingt ihm nicht und er verheiratet sich mit einer Nonne, die er verführt hatte, welche Marianne Lacrotte hiess und aus Montagnac war, einer Gemeinde von St. Andéol-de-Bourlenc. Er lässt sich im Jahre 1850 als Lehrer in Crouzet bei Mezilhac nieder, wo er 3 Jahre blieb; dann wurde er Eisenbahnbeamter. Er ist im Alter von 69 Jahren infolge Trunksucht gestorben.

Diese ausserordentlich genauen Einzelheiten, begleitet von einer sehr ausdrucksvollen Mimik bezüglich der verschiedenen Perioden ihres Lebens, veranlassten mich, dem Bürgermeister von Crouzet zu schreiben, um zu erfahren, ob man sich eines Lehrers erinnert, der Chastelliére hiess. Die negative Antwort, die dem Medium übermittelt wurde, setzte dasselbe nicht in Erstaunen, da es nur sehr kurze Zeit an diesem Orte geblieben war; aber es soll noch einige seiner Schüler dort geben, insbesondere Pascal Baconnier und Valette. Ich wandte mich dann an den Pfarrer, und auch hier war die Antwort negativ.

Fall Nr. 11.

Juliette (1905).

Ich habe im Jahre 1905 in Grenoble im Atelier des Herrn Urbain Basset, dem Direktor der Bildhauerschule dieser Stadt, ein junges Mädchen namens Juliette Durand gefunden, die ihm als Modell für eine Statue einer kambodgischen Sängerin diente.

Juliette war damals 16 Jahre alt. Sie ist die Tochter eines kleines Bankiers von Die, der Konkurs machte und seit etwa zehn Jahren gestorben ist. Ihre Mutter hat sich mit einem elektrotechnischen Arbeiter von neuem verheiratet, der Perret hiess, und alle drei reisen von Stadt zu Stadt, Arbeit suchend, sei es für Perret, der eine Vagabundennatur hat, oder für die kleine Juliette, die man seit langer Zeit in die Ateliers der Maler und Bildhauer als Modell schickte.*)

Dieses junge Mädchen, das eine gute Gesundheit und einen sehr schönen Körper besitzt, ist sehr sympathisch und hat bis

*) Nach dem, was sie mir gesagt hat, stand Juliette in Paris bei Bouguereau und Rochegrosse Modell. Dieser, der eine Zuneigung zu dem Kinde gefasst hatte, hätte es mit sich genommen, um einen Winter mit ihm in Algier zu verbringen. Sie hatte eine Schwester in Valencia, die Nonne ist, und eine andere, die vor kurzem im Wochenbett starb und an einen Buchhalter in Lyon verheiratet war. Ein Bruder ihres Vaters, gleichfalls vor kurzem gestorben, war Oberapotheker der Armee und lebte in Pension in Paris.

jetzt ein anständiges Betragen gezeigt. Sie ist betrübt wegen des Lebens, das sie führt, und möchte ein Handwerk ausüben, so dass sie nicht mehr Modell zu stehen braucht, denn man achtete sie, als sie Kind war, und dies ist jetzt nicht mehr der Fall, seit sie gross ist.*) Sie hat nicht den mindesten Unterricht genossen, kann zur Not lesen und schreiben und hat niemals weder von Spiritismus noch auch von Magnetismus sprechen gehört.

Nachdem ich infolge einiger Besuche, die ich im Atelier des Herrn Basset abstattete, ihr Vertrauen gewonnen hatte, bat ich sie um die Erlaubnis, einige Versuche mit ihr zu machen. Herr Basset, der sehr vertraut und auf dem Laufenden ist über die psychischen Phänomene, ermutigte sie dazu, und so konnte ich mit ihr teils im Atelier, teils in meiner Wohnung in Grenoble, teils in meinem Landhause zu Agnélas acht Sitzungen abhalten, worüber ich nachstehend summarisch berichte.

Erste Sitzung, 31. Juli 1905.

Ich stelle im Wachzustande folgendes fest: Durch die Hand ausgeübte Anziehung, wenn man sie auf den Rücken legt; Wahrnehmung suggerirter Gerüche, nachdem ich die Nase des Mediums mittelst meiner Finger berührt habe; Vorhandensein hypnogener und hysterogener Punkte, sowie Gehirnlokalisationen an den gewöhnlichen Stellen, endlich Suggestionsfähigkeit, wenn ich einen oberflächlichen hypnotischen Zustand feststellte, und zwar durch den Druck eines hypnogenen Punktes.

Zweite Sitzung, 3. August 1905.

Ich schläfere Juliette mit Hilfe von Längsstrichen ein und treibe den magnetischen Schlaf bis zu dem Zustande der Beziehung. Dann stelle ich die Ausscheidung des Empfindungsvermögens fest.

*) Sie ist nicht geschickt in Handarbeit und kann nicht nähen. Da sie Lust zeigte Büglerin zu werden, gab ich sie zu einer anständigen Frau in die Lehre, wohin sie, so lange sie in Grenoble war, zwei Tage wöchentlich arbeiten ging.

Dritte Sitzung, 6. August 1905.

Ich lasse Juliette heut zu mir kommen, um sie Herrn François Porro, Professor der Astronomie an der Universität zu Genua, zu zeigen.

Vierte Sitzung, 11. August 1906.

Ich schläfere Juliette durch Längsstriche ein und treibe sie schnell ohne Suggestion bis zum Augenblick ihrer Geburt, mich darauf beschränkend, sie von Zeit zu Zeit zu fragen, welches Alter sie in dem betreffenden Augenblick habe.

Indem ich die Längsstriche fortsetze, stelle ich fest, dass sie die Persönlichkeit wechselt. Sie ist nicht mehr in einem Fleischkörper, sondern lebt in einem Halbdunkel, leidet aber nicht. Sie sieht leuchtende Geister, darf aber nicht mit ihnen sprechen. Sie ist ein Mann gewesen, der François Bonnabry geheissen hatte und seit langem gestorben ist. Diesem Franziskus ist das Schicksal derer, die er auf Erden zurückgelassen hat, ziemlich gleichgültig: »Ihre Leiden sind notwendig und von kurzer Dauer im Vergleich mit der Ewigkeit«.

Abbildung 11.

Ich halte es nicht für gut, noch weiter in die Vergangenheit einzugehen, sondern wecke Juliette durch Querstriche langsam auf. In dem Masse, als sie erwacht, lasse ich mir die Ereignisse erzählen, die sich in ihrem Leben in dem Alter, wo ich sie aufhalte, abspielen, und lasse sie schreiben. Abbildung 11 zeigt die auf solche Art erhaltenen Schriften im Alter von 3, 4, 6, 12 und 16 Jahren, wenn sie in ihren Normalzustand zurückgekehrt ist.

Fünfte Sitzung. 20. August 1906.

Diese Sitzung ist der Untersuchung der auf die Persönlichkeit Bonnabry bezüglichen Einzelheiten gewidmet, zu welcher Juliette durch Längsstriche zurückgeführt wird.

Bonnabry ist Belgier. Im Jahre 1818 war er 32 Jahre alt, verheiratet, und arbeitete in Angoulème als Setzer. Er unterschreibt ohne zögern seinen Namen.

Abbildung 12.

Drei Jahre später, im Jahre 1821, trennt er sich von seiner Frau*), weil sie einen schlechten Lebenswandel führte. Er ist darüber sehr traurig und stirbt im Alter von 45 Jahren (im Jahre 1831) an einer Herzkrankheit. Er wird ohne viel Mühe von seinem Fleischleibe getrennt; sein Astralkörper**) ist durch den Kopf ausgetreten. Er ist seinem Begräbnis gefolgt und hat die Personen erkannt, die demselben beiwohnten. Die Gebete des Priesters haben ihm wohlgetan; das Weihwasser hat die bösen Geister verjagt. Er hat die fluidische Mauer nicht bemerkt, die der Priester hervorbringt, wenn er in der Kirche den Sarg umschreitet.***)

*) Juliette sagt manchmal „getrennt", manchmal sagt sie „geschieden"

**) Juliette hat die Worte astral und fleischlich nicht gebraucht. Ich bediene mich ihrer, um ihre Erklärungen zusammenzufassen.

***) Diese fluidische Mauer wird von anderen Medien gesehen; ich erwartete daher eine bejahende Antwort von Juliette, als ich sie über

Wenn Juliette sich in ihrem gegenwärtigen Körper reinkarniert, ergreift sie von diesem erst Besitz, nachdem er aus dem Schosse ihrer Mutter austritt, und da nur teilweise. Sie dringt nach und nach in ihren Körper ein und zwar so, dass sie erst gegen ihr siebentes Lebensjahr vollständig reinkarniert ist.†)

Sechste Sitzung, 25. August 1905.

Ich schläfere Juliette durch Längsstriche ein und lasse sie solcherart in die Vergangenheit zurückgehen. Dann ändere ich, ohne ihr etwas zu sagen, die Richtung der Striche und stelle fest, dass ich sie damit in die Zukunft führe.

Sie ist jetzt 20 Jahre alt. Sie hat Grenoble seit drei oder vier Jahren verlassen und ist in Genf, wo sie bei einem Bildhauer Modell steht, Herrn Drouot, an den Herr Besset sie empfohlen hat.

Die Fortsetzung der Querstriche führt sie zu 22 Jahren. Sie ist in Nizza, hat sich beim Modellstehen erkältet und hustet sehr stark, weshalb sie nicht mehr Modell stehen kann.

Unter dem Einfluss derselben Striche wird sie noch älter; ihr Gesicht drückt Leiden aus; heftige Hustenanfälle schütteln sie. Ihre Haltung ist so regnisiert, dass sie alle Anwesenden rührt.

Endlich stirbt sie. Ihr Kopf neigt sich auf die Schulter, die Glieder sinken herab.

Noch einige Striche, und sie kann mir antworten. Sie ist mit 25 Jahren gestorben (im Jahr 1914). Ihr Astralkörper hat sich schnell und schmerzlos von ihrem physischen Körper los-

diesen Gegenstand befragte. Man kann daraus schliessen, dass sie meine Gedanken nicht liest; im übrigen ermahnte sie mich oft mit Lebhaftigkeit, wenn ich durch meine Fragen zeigte, dass ich eine Einzelheit, die sich auf irgend jemand ihrer aufeinanderfolgenden Persönlichkeiten bezog, vergessen oder falsch verstanden hatte.

†) Siehe Fall Nr. 3.

Es geht aus einer Umfrage, die ich in meiner Nähe machte, hervor, dass die Erinnerungen der allerersten Kindheit sich im allgemeinen in Form eines Bildes darbieten. Man sieht sich selbst, den Akt vollziehend, an den man sich erinnert, als ob man ihn ausserhalb des Körpers beobachtet hätte.

gelöst. Sie erinnert sich Juliette gewesen zu sein, die immer tugendhaft geblieben ist. Vorher war sie ein Mann, der jung starb; ein braver Mann, der während seines Lebens sehr litt, weil er vorher eine böse Frau gewesen war.

Rückkehr in den normalen Zustand mit Hilfe von Längsstrichen.

Siebente Sitzung, 3. September.

Juliette ist heute nach Voiron gekommen, um ihren Stiefvater zu besuchen, dem ich bei einem Elektrotechniker der Stadt eine Stelle verschafft habe. Sie hat sich hierauf in mein Landhaus nach Agnelas begeben, wo sie den Tag zugebracht hat.

Ich schläfere Juliette schnell durch Längsstriche ein, die unterstützt werden von Suggestionen, die sich einzig und allein auf die Zeit beziehen. Solcherart führe ich sie bis zu ihrer Persönlichkeit als Bonnabry zurück.

Bonnabry ist kein Belgier, wie ich glaubte; er ist nur belgischer Herkunft; seine Mutter war Belgierin. Was ihn betrifft, so weiss er infolge des Vagabundenlebens seiner Mutter, einer Sängerin, nicht, wo er geboren ist. Mit 18 Jahren war er mit ihr während der Theatersaison in Angoulême. Eines Tages führte sie ihn mit einem Herrn zur Eisenbahn, dann, im Augenblick der Abfahrt, sandte man ihn eine Bestellung auszuführen. Als er zurückkam, fand er niemanden mehr vor, und seither hatte er keine Nachrichten mehr von seiner Mutter. Allein dastehend, suchte er sich aus der Klemme zu ziehen und trat als Lehrling in eine Druckerei.

Fortsetzung der Striche. Erscheinung einer neuen Persönlichkeit; die eines kleinen Mädchens, das in zartem Alter gestorben ist. Sie ist in der Dunkelheit, weil sie, ehe sie dieses kleine Mädchen gewesen war, als Frau ein langes Leben gehabt hatte, wo sie schlecht gehandelt und ihren Mann und ihre Kinder verlassen hat. Sie stösst diese Erinnerung mit Ekel zurück und leidet, wenn sie daran denkt. Kein Empfindungsvermögen um den Körper, sondern nur um den Kopf herum, wie wenn der Astralkörper sich durch den Vertex loslöste. Dies

hatte ich bereits jedesmal beobachtet, wenn Juliette zwischen zwei irdischen Leben umherzuirren glaubte.

Ich richte von Anfang an Juliette mittelst Querstrichen, unterstützt durch Suggestionen mit Bezug auf die Zeit, in die Zukunft.

Sie sieht sich nun einige Wochen nach dem Augenblick, in dem wir uns befinden. Sie hält ihren Kopf zwischen den Händen, scheint sehr traurig und spricht mit Anstrengung. Ihr Stiefvater ist nicht in dem Hause geblieben, wo ich ihn hingebracht habe; er ist jetzt in einer Werkstätte der Umgebung von Voiron, die sie nicht genau bestimmen kann.*) Sie geht noch zu der Büglerin, um zu lernen, aber das passt ihren Eltern nicht, die es lieber sähen, sie ununterbrochen Modell stehen zu lassen.

Fortsetzung der Querstriche.

Sie hat Grenoble verlassen und ist in Genf. Sie hat immer noch grosse Unannehmlichkeiten mit ihren Eltern und weigert sich, über diesen Gegenstand sich auszusprechen. Sie möchte gern ihrem Onkel nach Paris schreiben: aber ihre Mutter, die seit ihrer zweiten Heirat mit ihm entzweit ist, hindert sie daran.

Sie ist nun 25 Jahre alt und wohnt in Nizza, wohin sie zuerst allein gekommen ist und ihre Mutter sie später trifft. Sie hustet und drückt ihre Brust mit einem Ausdruck des Leidens. Ich stelle fest, dass das Empfindungsvermögen um den Körper herum ausgeschieden ist.

Noch einige Querstriche, und Juliette stirbt; ihr Kopf fällt auf ihre Schulter zurück, ihre Glieder sind leblos. Das Empfindungsvermögen besteht nicht mehr um den Körper herum und hat sich oberhalb des Kopfes lokalisiert.

Fortsetzung derselben Striche, dann neues Fragen.

Sie ist glücklich, dass sie gestorben ist. Sie erinnert sich jener, die gut zu ihr waren, insbesondere des Oberst v. Rochas,

*) Dies ist wahrscheinlich das Resultat ihres Gespräches mit ihrem Stiefvater am Morgen; es hat sich übrigens nicht ereignet.

der zwei Jahre nach ihr gestorben ist (im Juli 1906) an einer Krankheit, an der er seit langer Zeit litt.

Ich setze die Querstriche fort und stelle fest, dass das Empfindungsvermögen um ihren Körper wiederkehrt. Im Augenblick, da ich einhalte, um zu fragen, ist sie in dem Körper eines sehr frommen, kleinen Knaben reinkarniert. Dann tritt dieser Knabe ins Seminar ein. Ich frage ihn, ob er an den Himmel und die Hölle glaubt, so wie man ihn es lehrte. Er antwortet lächelnd, dass dies nicht ganz richtig wäre. Ich drücke den Punkt des somnambulen Gedächtnisses in der Mitte der Stirn, damit er sich der vergangenen Leben erinnere. Er lächelt wieder und macht ein zustimmendes Zeichen mit dem Kopfe.

Längsstriche ohne Unterbrechung bis zur Rückkehr zum normalen Leben, das durch die Hautempfindlichkeit und den Zustand des Gedächtnisses festgestellt wird.

Achte Sitzung, 13. September.

Ich möchte wissen, wie Juliette die Zukunft sieht, ob es nur ein Vorhersehen der Gesamtheit der Ereignisse ist oder ob sie sich die Ereignisse in all ihren Einzelheiten vorstellt.

Um durch Suggestion den Gang der Zeit zu beschleunigen, mache ich sie, bevor ich sie einschläfere, darauf aufmerksam, dass ich versuchen werde, sie ihr künftiges Leben sehen zu lassen.

Querstriche.

Sie ist in Genf. Ich ersuche sie mir zu erzählen, was sie am Tage vorher gemacht habe. Sie ist um 7 Uhr aufgestanden, hat Kaffee mit Milch gefrühstückt, dann ist sie zu Herrn Drouot Modell stehen gegangen, der ganz nahe, Rue Jean-Jacques Rousseau, wohnt. Er arbeitet an einer Statue; sie weiss nicht, was es darstellt. »Wissen Sie, er glaubt, er ist sehr tüchtig; ich finde es nicht.« Sie ist zum Mittagessen nach Hause gegangen und hat farcierte Tomaten und grünen Salat gegessen. Nachmittag hat sie etwas Wäsche gewaschen. Dann hat sie zu Abend gegessen und ist schlafen gegangen. Ich frage sie, ob sie mich erkennt. Sie zögert einen Augenblick, dann springt sie mir an den Hals. »O, Herr v. Rochas, wie glücklich bin ich,

Sie wiederzusehen!« Das Gespräch entwickelt sich, wie wenn ich gekommen wäre, sie bei meiner Durchreise in Genf zu besuchen. Sie sagt mir, sie möchte sehr gerne nicht mehr Modell stehen, dass eine Dame ihr versprochen hätte, für sie einen Platz bei einer Büglerin zu finden. Sie steht oft Modell in der Kunstschule; das seien einfache Posen für die Schüler, sie bedeuteten nichts. Die Künstler sind im allgemeinen nicht ungezogen zu ihr; indessen sei da ein alter Maler, der sie bei Herrn Drouot gesehen habe und ihr schrieb, um ihr eine Liebeserklärung zu machen! — »Wollen Sie, dass ich Ihnen seinen Brief zeige?, er ist sehr komisch!« — »Ja, hole den Brief!« — Sie erhebt sich lachend, dann zögert sie, setzt sich wieder nieder, indem sie mir sagt, sie wisse nicht mehr, wohin sie den Brief getan habe, aber sie wolle mir dessen Inhalt erzählen. Der Maler machte ihr viele Komplimente; er wünschte eine Zusammenkunft mit ihr allein und bat sie um ein Stelldichein für den nächsten Abend um sieben Uhr bei dem Café, das sich an der Ecke der Rue Jean Jacques Rousseau befindet, oder um eine Antwort postlagernd unter der Chiffre B. P. — »Sie können sich denken, dass ich nicht geantwortet habe und auch nicht zum Rendezvous gegangen bin«. Sie befindet sich nicht schlecht, indessen hustet sie ziemlich oft und schwitzt in der Nacht. Ich sage, sie möchte ihre Lungen ansehen; sie sieht grosse Löcher darin.*)

Ich setze den Gang in die Zukunft durch den gewöhnlichen Vorgang fort. Krankheit in Nizza. Entsetzlicher Husten — Tod — Freude, von diesem Leben befreit zu sein. Sie hat die Schuld ihrer Fehler bezahlt, es bleibt ihr nur übrig, intellektuell vorwärts zu schreiten. Sie reinkarniert sich in einer wohlhabenden Familie und heisst Emil Chaumette. Seine Mutter stirbt, indem sie ihm das Leben gibt. Sein Vater ist Besitzer einer bedeutenden Ziegelfabrik und wohnt auf dem Lande in einem hübschen Hause. Er hat von Jugend auf Lust, Priester zu werden. Er tritt in das grosse Seminar ein und wird kurz da-

*) Einige Tage früher, nachdem ich sie husten gehört, sagte ich ihr, als sie im Schlafzustand war, sie möge ihre Lunge anschauen. Sie wusste

rauf, im Jahre 1940, zum Vicar in Havre ernannt. Er glaubt nicht wörtlich alles, was er lehrt; aber das genügt den meisten. Man ist noch im republikanischen Staate, aber die Beziehungen zwischen Kirche und Staat haben sich seit Beginn des Jahrhunderts mehreremale geändert. Ich bitte ihn, seinen Namen zu schreiben; er blickt mich mit unruhiger Miene an: »Wozu das?« . . . . »Ich beschäftige mich damit, die Beziehungen zu studieren, die zwischen der Schrift und dem Charakter bestehen.« — Er entschliesst sich hierauf, hat aber sehr viel Mühe zu schreiben: »Ach, das ist komisch, ich erinnere mich nicht mehr, wie man die grossen Buchstaben schreibt.« Endlich, nach zwei Versuchen, die er ausstreicht, gibt er mir die in Abbildung 13 wiedergegebene Unterschrift.

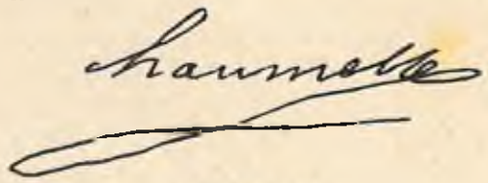


Abbildung 13.

Während ich noch mit der Persönlichkeit von Chaumette plauderte, nehme ich Juliette freundschaftlich um die Taille, wie ich es oft tue, wenn ich mit ihren Antworten zufrieden bin. Sie nimmt dieses Zeichen der Zuneigung immer mit Vergnügen entgegen. Heute ist es nicht mehr so; sie erhebt sich hurtig mit strenger Miene: »Welch sonderbare Manieren Sie haben! Im übrigen muss ich fortgehen, ich habe meine Messe zu lesen.«

Ich halte sie mittels Längsstrichen zurück und führe sie zu ihrem normalen Zustand zurück.

Das war meine letzte Sitzung mit Juliette. Einige Tage nachher sandte sie mir eine Depesche, die mir ankündigte, dass ihre Schwester in Lyon im Wochenbett gestorben sei, dass sie

nicht, was die Lunge sei. Als ich es ihr erklärt hatte, richtete sie ihre Augen nach ihrer Brust und sagte, sie sähe kleine Höhlungen.

mit ihrer Mutter hinfahre, um das Neugeborene zu pflegen und dass sie mir nächstens schreiben werde.*)

Trotz ihres Versprechens habe ich keine Nachricht mehr von ihr bekommen. Ich habe sie vergebens in Lyon, in Genf und Nizza suchen lassen. Vielleicht wird man dieses sehr interessante Medium wiederfinden und sehen können, was sich von seinen Vorhersagen verwirklichen wird. Deshalb liess ich in diesem Artikel den Personen ihren wahren Namen.

Für den Augenblick habe ich festgestellt:

1. Sie hat Grenoble 8 Monate vor dem Zeitpunkt verlassen, den sie angegeben hatte;

2. Es gibt gegenwärtig in Genf keinen Bildhauer namens Drouot oder ähnlichen Namens;

8. Herr Basset kennt keinen Künstler dieses Namens und hat Juliette keinerlei Empfehlungsbrief gegeben;

4. Man hat in Angoulème keinerlei Spur eines Mannes namens Bonnabry gefunden, auch keinen Scheidungsprozess mit seiner Frau, noch einen Sterbeakt dieses Mannes.

Zwölfter Fall.

Frau Marguerite N., Januar 1906.

Frau Marguerite N... ist eine junge Frau von 19 Jahren mit offenem Kopf, die einen gediegenen Unterricht in einem Kloster zu Toulouse genossen hat.

Sie ist gesund, sehr lebhaft und geschickt zu allen Leibesübungen; sie reitet, lenkt ihr Automobil, jagt. Sie liebt die Künste, malt ganz gut und liest viel.

Erst seit einigen Monaten mit einem viel älteren Manne verheiratet, lebt sie heute in einem kleinen Dorf in den Pyrenäen,

*) Juliette und ihre Mutter nahmen mit Tränen von der Büglerin Abschied, die nicht im mindesten an der Wirklichkeit des für die Abreise angegebenen Grundes zweifelte; aber da sie in Grenoble Schulden hinterlassen haben, wollten sie wahrscheinlich nicht, dass man ihre Adresse in Lyon erfahre.

inmitten einer reichen Familie, die jedoch auf einem viel niedrigeren intellektuellen Standpunkt steht als sie selbst.

Ich hatte Gelegenheit, sie bei Freunden von mir, Herrn und Frau X..., zu treffen, die ihre Cousins sind. Wir sprachen zusammen von den psychischen Wissenschaften, die sie nur sehr oberflächlich kannte und für welche sie sich in der Folge begeisterte, da sie darin für ihre Gehirntätigkeit Nahrung fand, denn sie war seit ihrer Niederlassung bei ihren Schwiegereltern ohne Beschäftigung.

Sie bat mich sie einzuschläfern, was mir schon beim ersten Versuch gelang. Wir hatten dann während länger als zwei Wochen täglich zwei Sitzungen.

Da ich keine Aufzeichnungen darüber gemacht habe, werde ich nicht jede Sitzung beschreiben, sondern werde mich darauf beschränken, einen Auszug der Leben zu geben, die Marguerite gelebt zu haben vorgibt. Ich werde sie in der umgekehrten Reihenfolge ihrer Erscheinung anführen und, um diesen Auszug zu vereinfachen, die Dinge so erzählen, als ob sie sich wirklich zugetragen hätten.

Das älteste Leben, zu dem ich sie zurückführen konnte, hat sich in Indien abgespielt. Das Medium war damals eine Frau, die Tochter eines Rajah und einer Sklavin. Sie liebte leidenschaftlich einen englischen Offizier. Als ihre Beziehungen zu diesen entdeckt wurden, verurteilte sie ihr Vater, lebendig verbrannt zu werden. Das Urteil wurde ausgeführt, aber ehe sie starb, sandte sie dem englischen Offizier einen mit Rosen gefüllten Korb, inmitten welcher sich drei kleine, sehr giftige Schlangen befanden, damit ihr Geliebter von diesen getötet werde und mit ihr vereinigt würde.

Marguerite, welche die Gabe besitzt, zwischen zwei aufeinanderfolgenden Leben ihre Zukunft zu sehen, sowie die der Personen, mit welchen sie gelebt hat, sagt, dass ihr Vater, der Rajah, Léon Denis geworden ist*), den sie persönlich kennt und gegen

*) Léon Denis, dem ich von diesem Umstand Mitteilung machte und dem seine vorhergehenden Existenzen durch spiritistische Mitteilungen

den sie eine wahre Antipathie empfindet, obgleich sie sein Talent und seinen Charakter bewundert. Der englische Offizier war die Reinkarnation eines Wesens, das sie von jeher und in allen Zeiten gekannt und geliebt hatte, eine Schwester-Seele, welche in der Folge Karl du Prel geworden ist, ihr gegenwärtiger Führer.

Im folgenden Leben ist sie wieder eine Frau; sie wohnte in Marokko und war Mitglied eines religiösen Ordens. Eine Bande spanischer Abenteurer, die an der Küste abgestiegen war, wurde von den Marokkanern zurückgetrieben und ihr Anführer blieb in deren Händen. Dieser Mann wurde in einen Turm gesperrt, wo man ihn Hungers sterben lassen wollte, aber sie verliebte sich in ihn, ermöglichte seine Flucht und schiffte sich mit ihm auf einem Segler ein, der sie nach Spanien zurückführen sollte. Sie starb während der Ueberfahrt. Der spanische Abenteurer, mit welchem sie sich solcherart zum erstenmale in Berührung fand, wurde später Herr X . . . ., ihr gegenwärtiger Gatte.

Sie wurde hierauf als Mann in Spanien wiedergeboren. Er war ein räuberischer, brutaler Edelmann. Er entführt ein kleines Mädchen, das Ziegen hütet; er liebt sie sehr, aber er schlägt sie und macht ihr das Leben sehr schwer. Trotzdem liebt sie ihn. Diese junge Bäuerin soll eine meiner vorhergehenden Inkarnationen gewesen sein, der vorerst eine Inkarnation in dem Oberintendanten Fouquet*), dann eine andere in einer grossen Dame der österreichischen Gesellschaft, einer intimen Freundin der Kaiserin Marie-Antoinette, folgen soll.

Hier treffe ich auf Erden das Medium wieder, das Marschall Ney geworden war, mit dem mich eine lebhafte Freundschaft vereinigt.

Endlich finden wir uns wieder in unserer gegenwärtigen Existenz, wo sie auch den Unterführer der spanischen Bande

geoffenbart worden sein sollen, hat keinerlei Kenntnis von diesem Leben eines Rajah.

*) Während ich der Oberintendant Fouquet gewesen bin, war sie entkörpert und beschützte mich.

wiederfindet, dem sie zur Flucht aus Marokko verhalf.

Sie heiratet ihn zur Sühne für ihre vergangenen Fehler und zu dem Zwecke, ihn sich entwickeln zu lassen.

Wenn ich die Querstriche, durch welche ich Marguerite in ihren normalen Zustand zurückbringe, fortführe, versetzt sie sich in die Zukunft. Sie stirbt etwa in ihrem 45. Jahre, nach einem sehr traurigen Leben, in dem alle ihre Instinkte erstickt wurden. Sie hat keine Kinder gehabt und ihr Leben ist ganz zwecklos gewesen. Einige Jahre vorher war ihr Mann gestorben, was eine Erleichterung für sie gewesen war; aber es war zu spät, um ihr Leben zu ändern.

In den Sphären findet sie alle wieder, die sie wirklich geliebt hat, Karl du Prel, den Oberst v. Rochas, ihre Vettern X . . . . Sie ist voll Freude, sich frei zu fühlen, und wünscht sich zu reinkarnieren, um zur Entwicklung der Menschheit beizutragen. Sie reinkarniert sich tatsächlich bald. Sie ist nun eine Frau in unabhängiger Stellung, verheiratet sich nicht und findet mich als unverheirateten Mann wieder. Durch reine Freundschaft vereint, geben wir uns zusammen dem Studium der psychischen Wissenschaften hin.

* * *

Die Aenderungen der Persönlichkeit, die sie in diesen verschiedenen Leben andeutet, sind viel weniger überraschend als bei den anderen Medien. Es sind vielmehr Erinnerungen, die sie anruft, anstatt Rollen, die sie spielt. In dem Augenblick, als der Tod des General Ney eintritt, führt sie die Hand zum Herzen und fällt wie tot hin.

Vier Jahre sind seit den Experimenten verflossen, die ich soeben beschrieb. Ich habe das Medium nicht wiedergesehen, aber erfahren, dass sie, entgegen dem, was sie voraussagte, ein Kind gehabt hat. Ich vermute, dass ihre Einbildungskraft eine vorherrschende Rolle in den Phänomenen gespielt hat, die ich soeben berichtete. Alle ihre Instinkte des tätigen Lebens mussten sie den Marschall Ney als Typus dessen annehmen lassen, was sie hätte sein mögen. Die Geschichte der Schlangen in dem

Korbe mit Rosen war scheinbar der Gegenstand eines Romans, den sie jedenfalls gelesen hatte, wiewohl sie sich dessen nicht erinnert. Ich hatte auch oft Gelegenheit, ihr von Carl du Prel zu erzählen, da ich mich damals damit beschäftigte, seine Werke zu übersetzen.

Dreizehnter Fall.
Henriette (1906).

Erste Sitzung. — Ich schläfere Henriette leicht ein*) und führe die Ausscheidung des Empfindungsvermögens herbei. Der Astralkörper scheint sich oberhalb des Kopfes zu bilden. Nichtsdestoweniger stelle ich ein wenig Empfindlichkeit längs der Wangen und 1 bis 2 Millimeter von der Epidermis entfernt fest.

Zweite Sitzung: Sobald sie eingeschläfert ist, sieht Henriette ihren Astralkörper zur Zimmerdecke steigen. Auf mein Verlangen kann sie ihn, aber sehr schwer, zu sich herabsteigen lassen. Ich suggeriere ihr, in die Vergangenheit zurückzugehen, und helfe ihr durch Längsstriche. — Wir sehen sie mit 20, mit 10 Jahren; dann, nachdem sie die klassische Stellung des Fötus angenommen hat, finden wir sie im Raume umherschweifend. Ihr Körper liegt regungslos auf dem Fauteuil, und wie immer in einem ähnlichen Fall, antwortet sie schwer auf meine ersten Anrufe, damit beginnend, zu erklären, dass sie nichts sei, und nur nach und nach das Bewusstsein ihrer Persönlichkeit wieder aufnehmend; d. h. der Persönlichkeit ihres früheren Lebens, von der sie meistens in der dritten Person spricht.

*) Dieser Fall ist ganz besonders interessant, weil das Medium eine Frau von 34 Jahren ist, Familienmutter, moralisch und geistig vollkommen im Gleichgewicht, sehr gebildet. Sie nimmt in der Welt, ebenso wie ihr Gatte, eine höhere Stellung ein und hat, als glühende Katholikin, wenig Sympathie für spiritistische Theorien, die sie nur sehr flüchtig kennt. Sie war im übrigen vor der ersten Sitzung, über welche ich berichte, noch niemals magnetisiert worden.

Dritte Sitzung: Sobald sie eingeschläfert und exteriorisiert ist, sende ich Henriette in die Sphären. Sie schwingt sich mit dem gleichen Vergnügen empor und sieht fast sogleich ihren Freund. Er heisst Henri; er wird sie führen und ihr später ihre Mutter zeigen. Ich rufe sie zu mir zurück und suggeriere ihr, in die Vergangenheit zurückzugehen. Sie erlebt schnell ihr gegenwärtiges Leben wieder und kehrt ins »Grau« zurück, nachdem sie die Lage des Fötus angenommen hat, wie dies übrigens vor jeder ihrer Inkarnationen geschieht. Ich lasse sie noch weiter in die Vergangenheit zurückgehen, und durch eine Phase des Todes hindurchgehend, tritt sie in ihr voriges Leben ein. Sie ist eine alte, ganz gebrochene Frau, die in Paris zur Zeit der Republik, im Jahre 1848, lebt. Sie bedauert den braven Mann »Louis-Philippe«. Sie hat viele Kinder gehabt; aber die Mehrzahl ist gestorben und die anderen haben sie verlassen. Sie hat nur ihre Katze, der sie einen Platz neben sich auf einem Fauteuil einräumt und die sie streichelt. Sie heisst Marie Lecourbe und hat viel Unglück gehabt. Sie erinnert sich an ihren Freund, den Bildhauer Henri Davin, der sie heiraten wollte, es aber nicht tun konnte, da seine Eltern reich waren und Marie arm.

Sie hat Henri auf der Treppe seines Hauses kennen gelernt, Er wohnte im ersten Stockwerk, und sie begegnete ihm, wenn sie zu ihrer Arbeit ging.

Ich verjünge sie. Sie ist 20 Jahre alt und wird einen Metallarbeiter heiraten. Ich verjünge sie weiter. Sie ist 10 Jahr alt und zeigt sich sehr lebhaft und heiter. Sie erhebt sich und springt über die Schnur.

Ich verjünge sie noch mehr. Sie geht in die Sphären über. Sie ist im »Dunkel«, aber leidet nicht. Wir erfahren nach und nach, dass sie ein guter und unterrichteter Manne gewesen sei, sogar ein Bischof, und als ich erstaunt bin, eine solche Persönlichkeit im »Dunkel« zu finden, erfahre ich, dass ein ziemlich grosser Fehler die obigen Eigenschaften ausgeglichen hatte. Unser Bischof hat die Frauen zu sehr geliebt. Er lebte zu Marseille unter Ludwig XV. und hiess Belzunce. — Ich bemerke in diesem Augenblick, dass das Medium bei der Angabe dieses Namens sowie aller Eigennamen und Daten sehr stark zögert, als wenn sie dieselben sehr schwierig und langsam lesen würde. — Sie wiederholt mehrere Male Bels . . . .

Bels . . . . auch dann noch, als wir schon lange Belzunce verstanden haben. Die Tatsachen hingegen erzählt und zeigt sie mit überströmender Lebhaftigkeit.

Unser Bischof wird sich reinkarnieren und er weiss, dass er eine demütige und unglückliche Frau sein wird. Er wählt sein Schicksal nicht; »man wählt nicht«, bestätigt er. Ich lasse ihn in das Leben der Marie Lecourbe übergehen und führe sie zu zehn Jahren. Da suggeriere ich ihr, sich dessen zu erinnern, was sie tat, ehe sie sich reinkarnierte: »Ich schweifte um meine Mutter herum«. — Mit 10 Jahren nennt sie sich schon Marie Lecourbe. Sie ist die einzige Tochter und hat keinen Vater mehr.

Ich mache sie älter. Sie ist 30 Jahre alt. Sie erklärt, dass, wenn sie noch Marie Lecourbe heisse, trotz ihrer Heirat, dies daher komme, dass sie ihren Vetter geheiratet habe. Ihr Mann ist ein ziemlich braver Mann, »der nicht mehr trinkt als die anderen«. Ich frage sie um Nachrichten von Henri. Sie scheint überrascht und gekränkt, oder beleidigt. Ich beruhige sie, indem ich ihr sage, dass ich ein Zauberer bin und dass es unnütz ist, mir etwas zu verbergen. Sie sieht Henri nicht mehr und will ihn nicht wiedersehen. Sie hat ihn geliebt und ist brav geblieben; aber die Trennung hat ihr zu viel Schmerz bereitet; dann fühlt sie sich alt und schämte sich, sich jetzt zu zeigen.

Ich frage sie, ob sie irgend welche Eingebung habe, Henri in einer anderen Existenz gekannt zu haben.

Antwort: »Es gibt keine andere Existenz, man hat gerade genug an der einen!« — Sie hat sehr viel Kummer, hat ganz kleine Kinder verloren. Sie hat aber mehrere andere um sich, eins in einer Wiege zu ihrer Rechten, eins, das sich zu ihrer Linken an den Rock hängt. Sie hat es eilig und muss die Suppe machen!

Sie nimmt ihr Kind aus der Wiege, wiegt es und murmelt: »Mein kleiner Henri!« Ich frage sie, ob dieser Name eine Erinnerung an ihre alte Liebe sei. Sie lächelt, neigt den Kopf als Zeichen des Geständnisses, murmelt ein schüchternes »Ja« und küsst das Kindchen. Ich frage sie, was Henri geworden sei. Er hat, wie es scheint, eine hässliche Frau geheiratet. »Ich war hübsch, jetzt bin ich es nicht mehr; ich habe zu viele Kinder gehabt. Henri hat übrigens Geld und hält sich Maitressen.« Hier muss ich darauf aufmerksam machen, wie sehr die Idee, die sich Marie Lecourbe von Henri macht, sich von der des Mediums unterscheidet, wenn sie von Henri als Schutzgeist spricht. In der übelwollenden, wenn nicht verleumderischen Auslegung Marie Lecourbes über ihren ehemaligen Freund erkennt man die Leichtigkeit, mit der die Armen den Reichen eingebildetes Glück zusprechen. Wenn man hingegen Henri als Schutzgeist (Führer) wiederfindet, ist es ein Geist voll Licht und Güte. Der Widerspruch ist charakteristisch.

Ich mache Marie älter; sie ist 60 Jahre alt. Ihr Mann ist gestorben, und das ist ein Glück, denn er arbeitete nicht mehr. Sie ist allein. Ihr kleiner Henri ist gestorben. Ihre noch lebenden Kinder sind verheiratet, ausser der kleinen Rosa, die auf eine schlechte Bahn geraten ist, schöne Kleider hat und auf die Strasse geht. Sie war zu hübsch! »Aber ich war auch hübsch und habe nicht das getan, was sie tut. Ich sehe sie zuweilen, aber das verursacht mir Schmerz . . . Nun! Sie hat vielleicht Recht, sich nicht so aufzureiben wie ich!«

Ich mache sie älter. Sie fällt tot hin und tritt ins »Grau« ein. Sie sagt mir, dass sie über 80 Jahre alt war, als sie starb. Da, wo sie ist, hat sie ihre Eltern wiedergefunden, aber man spricht nicht miteinander und die Familie zählt dort nicht viel.*) Sie hat ihren Freund Henri nicht wiedergefunden, der wohl vor ihr gestorben ist und wieder reinkarniert sein muss. — Sie erinnert sich, dass sie froh war, sich zu entkörpern, und hat ihr Begräbnis gesehen. Es war fast niemand dabei. Ihre Kinder lachten. Man fand, dass sie alt genug sei, zu sterben. All dies war ihr sehr gleichgültig. Sie hat nichts anderes beweint als ihre Katze. Sie war gegangen, um diese im Astralzustand wiederzusehen. Die Katze hat sie erkannt und hat »miau, miau gemacht.« Eine alte Nachbarin hat das Tier aufgenommen. — Ich bemerke hier, dass Henriette im Wachzustande nicht die Fähigkeit kennt, die man gewissen Tieren zuschreibt: für die Gegenwart von Phantomen empfindlicher zu sein als der Mensch.

*) Es ist bemerkenswert, dass alle Medien von diesen „schweigenden" Schatten sprechen, wie jene sind, die das Altertum in die elysäischen Felder versetzte.

Marie Lecourbe wollte nicht nachsehen, was aus ihrem Körper im Grabe wurde. »Man liebt das nicht sehr, wissen Sie!« — Ich treibe sie zu ihrer nächsten Reinkarnation, die ihr gegenwärtiges Leben ist. Sie sieht eine junge, leidende Frau auf einem Bett: »Ach, da ist Mama!« Sie umgibt ihre Mutter während der Niederkunft. Sie hat ihr Los nicht gewählt; »man wählt nicht!«

Ich mache sie älter, lasse sie ihr gegenwärtiges Alter überschreiten und führe sie in die Zukunft. Im Alter von 40 Jahren ihres gegenwärtigen Lebens ist sie mit ihrem Gatten in Paris. Es tut ihr leid um Valence, weil sie sich alt findet und gute Freunde in dieser Stadt zurückgelassen hat. — Ich mache sie noch älter. Sie ist 60 Jahre alt. Sie befindet sich wunderbar gut und ist seit 5 Jahren Witwe; ihre Kinder sind verheiratet. — Ich mache sie noch älter; sie ist 75 Jahre alt. Sie befindet sich gut: »Bei uns wird man alt.« Sie langweilt sich. Ihre Kinder wollen nichts mehr von ihr wissen. Ihre Freude sind ihre Enkelkinder.

Ich mache sie noch älter: sie ist 90 Jahre alt. Sie ist vom Alter gebeugt. Es scheint mir nutzlos sie auszufragen, ich muss schliessen.

Ich mache sie rasch älter. Mit einem kleinen Schrei fällt sie nach rückwärts und stirbt. Ich frage sie. Sie ist im Lichte. Sie findet dort Henri, ihren Mann und mich selbst. Sie wird mit Henri in eine andere Welt reisen. Ihr Mann, obzwar glücklich, hat seine Erdenfahrten noch nicht beendet.

Vierte Sitzung: Sobald sie eingeschläfert und ausgeschieden ist, geht Henriette infolge meiner mündlichen Suggestion in die Vergangenheit zurück. Wir finden bald Marie Lecourbe im »Grau« (im Nebel) wieder. Sie ist nicht allein. Ihre Gefährten sprechen nicht mit ihr, aber man versteht sich ohne zu sprechen. Es sind welche darunter, die sie auf Erden gekannt hat, aber sie könnte ihre Namen nicht sagen. Sie weiss nicht, seit wieviel Jahren sie tot ist. »Man zählt das nicht!« Ihre Tochter Rosa, die einen schlechten Lebenswandel geführt hatte, ist gestorben und befindet sich im »Dunkel«, aber nicht in der Hölle; »es gibt keine Hölle.« (Ich möchte hier bemerken, dass Henriette der katholischen Religion angehört und diese verteidigt.) Marie sieht nicht ihr künftiges Leben (das gegenwärtige Leben Henriettes). Sie hat ihren Freund Henri nicht wiedergefunden. Ich lasse sie in die Vergangenheit zurückgehen, und nach einer Szene des Todes gelangen wir zum Alter der Marie Lecourbe. Sie ist 84 oder 85 Jahre alt, sie kann es nicht genau sagen. Sie streichelt ihre Katze, ist taub, aber hat einen guten Magen. Ihre Kinder haben ihr etwas zum Essen gelassen und ihre Enkelkinder kommen ihr zu Hilfe. Ihre Tochter Rosa, die schlecht geworden ist, starb im Elend im Spital. »Sie warf alles auf ihren Rücken.«

Ich führe sie zu 60 Jahren zurück. Sie ist Witwe, arbeitet und verdient 75 Cts. pro Tag mit dem Nähen von Herrenhemden. Sie hat nie geträumt, dass sie ein Mann gewesen sei. Am Abend ist sie zu müde, um zu träumen, sie schläft. Sie würde im übrigen sehr gerne ein Mann sein. »Die Männer haben ein leichteres Leben.« Sie ist fromm. Sie war es nicht, als sie jung war, aber sie fühlt das Bedürfnis, sich an etwas zu klammern. Sie hat Henri nicht wiedergesehen.

Ich mache sie jünger. Sie ist 20 Jahre alt. Man befindet sich im Jahre 1825 und Louis-Philipp regiert. (Bei ihrem Erwachen lachte das Medium über seinen Anachronismus, als man ihr davon sprach.) Sie sieht die Daten nicht deutlich und erklärt ausserdem, »dass sie nicht ganz Marie Lecourbe ist.«

Ich mache sie noch jünger und führe sie in die Periode des entkörperten Lebens zurück, die zwischen dem Leben von Belzunce und jenem der Marie Lecourbe liegt. Unser Medium ist hierauf im »Dunkel«. Es leidet nicht, befindet sich jedoch nicht gut. Es fühlt um sich herum Gefährten des Elends, die es nicht sieht und die ihm Angst bereiten. Es erinnert sich, dass es ein angesehener, kluger Mann gewesen sei, dass er Bischof war, der Belzunce hiess (immer dasselbe Zögern bei der Aussprache des Namens), dass er die Frauen zu sehr geliebt hatte, was ein grosser Fehler für einen Bischof ist, und dass er stolz war, »wie sie alle sind.« Seine Gefährten des Elends laufen davon, wenn er sich ihnen nähert. Es ist weder das Fegefeuer noch die Hölle so wie er sich's vorgestellt hatte, als er Bischof war. Er hat die Eingebung, dass er sich von seinen Sünden loskaufen werde, wenn er sich in eine unglückliche Person reinkarnieren werde; aber er weiss nicht wann, noch auch wie. »Man wählt nicht.« — Ich schlage ihm vor, ihn zu der Zeit zurückzuführen, da er Bischof war. Er weigert sich, und ich muss ihn zwangsweise durch Längsstriche in sein Leben als Bischof eintreten lassen. Er tritt in dieses Leben durch eine Stellung des Todes, und seine Stellung ist wirklich jene, die man einem Bischof gab: die Hände gekreuzt und die Finger auf der Brust ineinandergeschlungen. Noch einige Striche, und er richtet sich ein wenig auf, immerhin gebückt bleibend, wie ein Greis.

Ich frage ihn. Es geht ihm schlecht, er ist alt und fühlt, dass es mit ihm abwärts geht.

F.: Das darf einem Manne wie Ihnen keine Angst bereiten. — A.: Ja, ich habe Furcht.

F.: Und Sie waren doch ein rechtschaffener Mann. — A.: Ich war nicht vollkommen. Aber wer sind Sie denn, das Sie mich so ausfragen?

F.: Ich bin ausserhalb und über der Zeit, weil auch ich, wie der Prophet Elias, der in Gestalt des heiligen Johannes des Täufers zurückgekommen ist, mehrere Leben hatte. Ich weiss jetzt schon über Sie mehr Dinge, als Sie glauben würden. — A.: Sie sind vielleicht der böse Geist.

F.: Gewiss nicht; glauben Sie, dass er so naiv wäre, den Menschen die Strafen für ihre Fehler zu zeigen? — A.: Was wollen Sie eigentlich von mir? Kommen Sie, um mich für den Tod vorzubereiten?

F.: Nein! Im übrigen glaube ich nicht, dass Sie Angst davor haben, in die Hölle zu gehen? — A.: In die Hölle? Nein. Gott ist barmherzig, aber ich fürchte ihn.

F.: Und doch verehrt Sie alle Welt wie einen Heiligen? — A.: Ja, man glaubt, ich sei ein Heiliger, aber es gibt sehr dunkle Orte.

F.: Ich weiss . . . . Ein wenig zu viel Neigung für die Frauen und zu viel Stolz. — A.: Wieso wissen Sie das?

F.: Ich sagte Ihnen schon, ich stehe über der Zeit und weiss sehr gut, dass ich mich nicht irre, wenn ich von Ihrer Vorliebe für die Frauen spreche. — A.: Ja, sie haben mir Leiden verursacht, sie haben mich gequält.

F.: Ihre hohe Stellung, das Vergnügen, einen Heiligen zu stürzen, alles musste sie anziehen. — A.: Ja, ich habe viele gehabt. Aber alle haben mir Leid verursacht, vor allem seit ich alt bin. Ich hatte zwar jedesmal Gewissensbisse, immer wieder aber fiel ich zurück! Welch' schrecklicher Zustand, ein Priester zu sein, wenn man keine Neigung dazu hat!

F.: Mein Gott, der Mann ist schwach und die Frauen von Marseille sind berühmt wegen ihrer Schönheit und ihrer Reize. — A. (mit einem Anflug von Stolz): O, es war nicht nur in Marseille, es war vor allem in Versailles und in Paris!

F.: Also hatten Sie Gewissensbisse? — A.: Ja; aber ich fühlte auch nicht den Beruf dazu; man hat mich gezwungen Priester zu werden.

F.: Wenn Sie wollten, könnte ich Sie auch bis zu dem Alter verjüngen, da Sie ins Seminar eingetreten sind! — A.: Es liegt mir nichts daran verjüngt zu werden.

F.: Doch, lassen Sie mich nur machen (Längsstriche). Welches Alter haben Sie? — A.: 20 Jahre.

F.: Sie sind nun im Begriff Priester zu werden. Fühlen Sie den priesterlichen Beruf in sich? — A.: Nein, aber

unsere Familie ist zu zahlreich. Es muss sein. (Ich bemerke hier, dass das Medium im Wachzustande von dem Leben des Belzunce nichts weiss als die Vorfälle der Pest in Marseille, und zwar nur in der Weise, wie sie durch Abbildungen bekannt geworden sind. Jedoch glaubt er vor ungefähr 15 Jahren eine Biographie von Belzunce gelesen zu haben.

F.: In welchen Orden treten Sie ein? — A.: Ich bin Jesuit.

F.: Waren Sie bis jetzt vernünftig? — A.: Nein, ich habe mich ein wenig zu viel amüsiert.

F.: Aber Sie sind doch wenigstens keusch geblieben? — A. (verlegen): Nein.

F.: Wie das . . Sie sind doch so jung? — A.: Der Vater in seinem Schlosse hat uns nicht überwacht und ging viel auf die Jagd.

F.: Sie betreten eine strenge Bahn. — A.: Gott wird mir helfen.

F.: Nun, ich werde Sie so alt machen, bis Sie Ihren ersten Fehltritt als Priester begehen (Querstriche). Das Medium wehrt sich und beugt sich in demütiger Haltung, indem es mit Abscheu seufzt.

F.: Das ist also Ihr erster Fehler? — A.: Ja.

F.: Wer ist diese Frau? — A.: Eine verheiratete Frau.

F.: Ist sie zu Ihnen als Beichtende gekommen? — A. (seufzend): Ja.

F.: Haben Sie Gewissensbisse? — A.: Ja, aber das Schrecklichste ist, dass ich weiss, dass ich fühle, ich werde wieder von neuem beginnen.

F.: Wo sind Sie? — A. (mit Anstrengung): Es sind hier Berge und es ist im Süden. Es ist nicht Toulouse; aber ich sehe nicht den Namen.

F.: Erinnern Sie sich? (Ich helfe dem Gedächtnisse durch Pressen auf die Mitte der Stirn nach.) — A.: Es ist Agen.

F.: Wie alt sind Sie und was sind Sie? — A.: 35 Jahre. Ich bin Pfarrer.

F.: Ich werde Sie älter machen und aus Ihnen einen Priester machen (Längsstriche).

Alsbald richtet sich das Medium mit stolzer Gebärde und plötzlicher Bewegung auf, die rechte Hand reicht mir in der Höhe des Kinnes ihren Ring (den vermeintlichen) zum Kusse.

Unter dem Vorwande einer Widmung lasse ich ihm eine Unterschrift reichen (Abbildung 15). Dieser Unterschrift, welche sehr männlich ist, steht in korrekter Weise ein Kreuz voran. Sie enthält wohl die Vornamen von Belzunce, Heinrich-Franz (diese Vornamen kennt das Medium im Wachzustande nicht) Die Abkürzung »Bisch. von Marseille« ist die gebräuchliche Abkürzung, aber die Schrift und die Orthographie sind nicht diejenigen des wirklichen Belzunce, welcher sich Henry unterschrieb und nicht Heinrich-Franz.

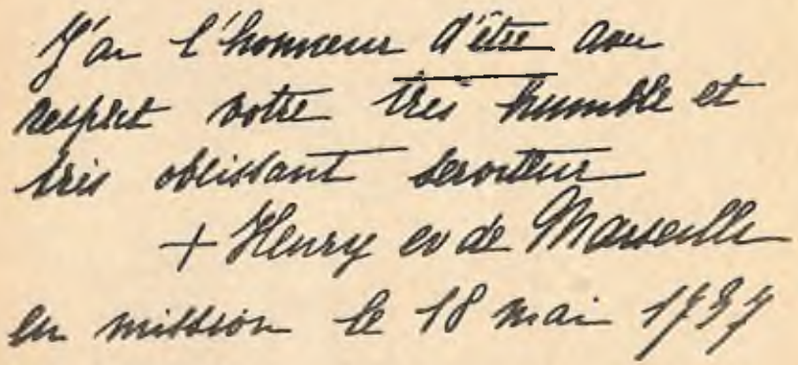
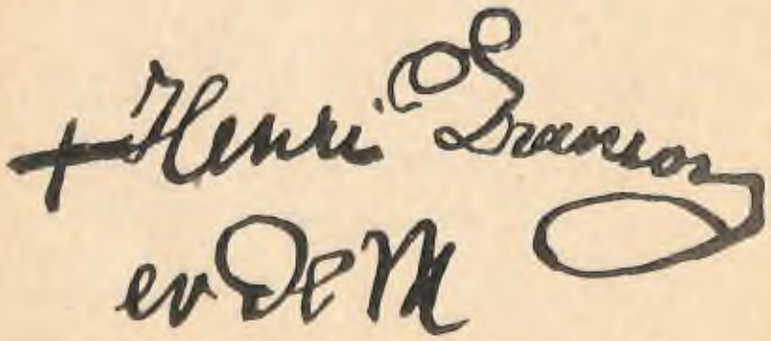


Abbildung 14. Normale Schrift des Mediums im Wachzustande.



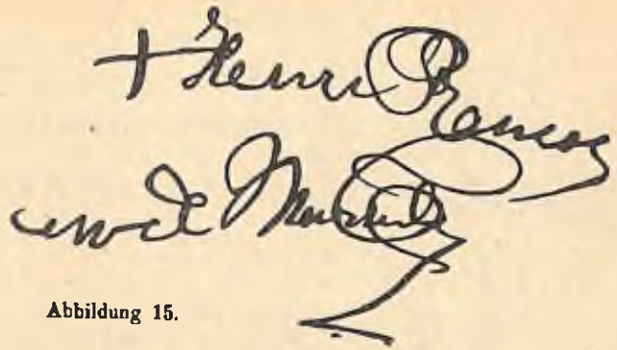
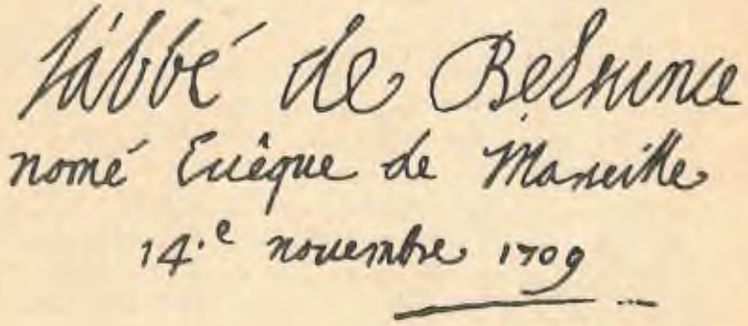


Abbildung 15.

Abbildungen 16 und 17 geben eine Anzahl Unterschriften wieder, die Belzunce in verschiedenen Lebensaltern geschrieben hatte. Abbildung 14 ist die Schrift Henriettens im wachen Zustande.

F.: Wo sind Sie? — A.: In Versailles.

Abbildung 16.



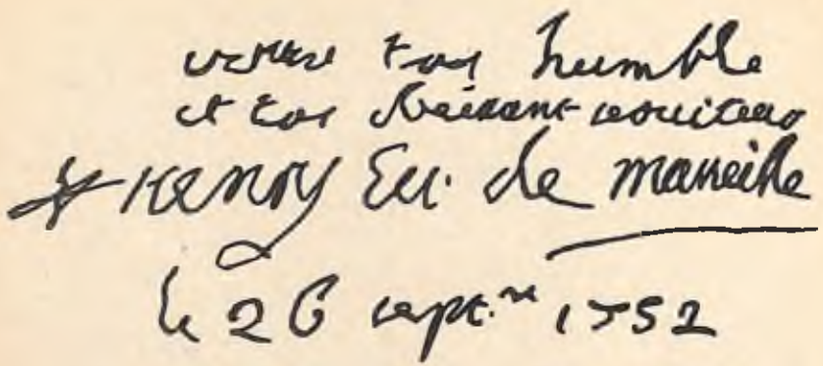


Abbildung 17.

F.: Sind Sie oft dort? — A.: Ja, viel öfter als in Marseille.

F.: Haben Sie nicht erfahren, dass in Marseille Pestfälle vorgekommen sind? — A. (unbekümmert): Ja, man hat mir davon gesprochen, aber ich glaube, dass nichts daran ist. (Ich mache einige Querstriche. Das Medium erhebt sich.)

F.: Was machen Sie? — A.: Ich reise nach Marseille, man ruft mich dort, man braucht mich. (Ich mache noch einige Striche.)

F.: Sie sind jetzt mitten unter Ihren Pestkranken. Sehen Sie dieselben? — A. (sich die Augen mit der rechten Hand bedeckend): O, die Unglücklichen!

Er schreitet vor, beugt sich über ein Opfer, stützt einen imaginären Kopf, zeichnet ein grosses Kreuz mit der rechten Hand und tritt rasch zurück, indem er einen tiefen Atemzug tut. Man sieht, dass er es vermieden hat, in der unmittelbaren Nähe des Kranken zu atmen.

Er tritt nochmals vor und segnet mehrere Kranke mit dem Zeichen des Kreuzes. Um eine Ermüdung zu verhüten, suggeriere ich ihm, zu schlafen, dann mache ich Querstriche ohne ein Wort zu sprechen, und da ich von neuem das Medium befrage, finden wir Marie Lecourbe in ihrem 40. Lebensjahre. Unter dem

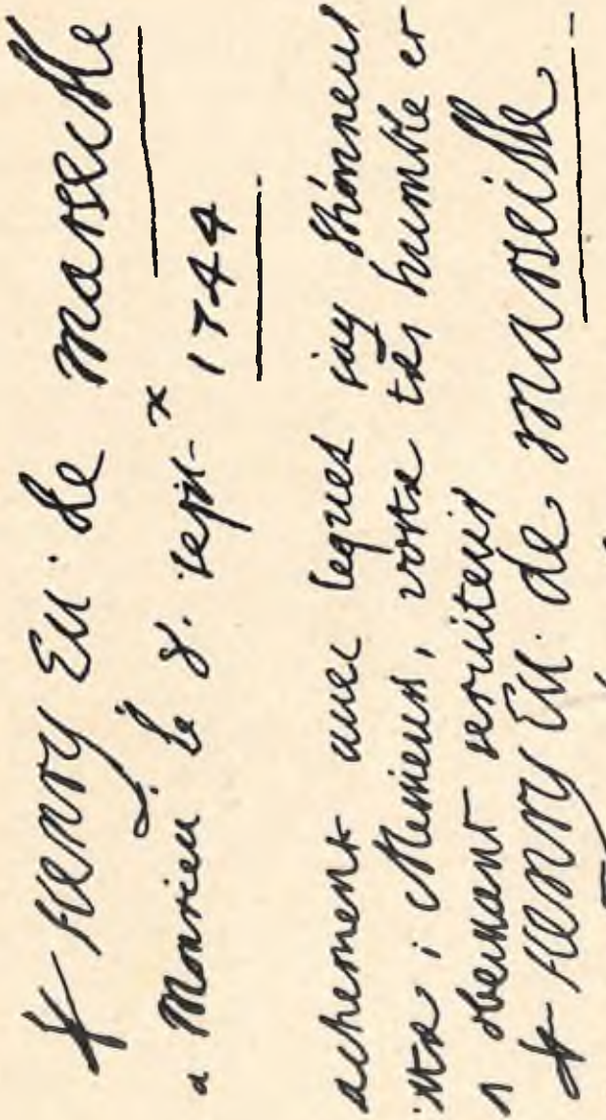


Abbildung 18.

Vorwande, sie zu benötigen, verlange ich von ihr eine Unterschrift, welche sie mir langsam und beschwerlich gibt, nachdem sie sich entschuldigt hat, nicht gut schreiben zu können.

Ich setze die Striche fort, ohne etwas zu sprechen. Sie fällt mit einem Schrei nach rückwärts. Ich frage sie. Sie ist im »Grau«. Sie erinnert sich an ihr Leben als Marie Lecourbe, und unterstützt von Drücken auf die Stirn erinnert sie sich, dass sie vor kurzem ein Mann gewesen sei, und zwar »ein schöner Mann«. Ihre Erinnerungen präzisieren sich, aber sie kann es nicht verstehen, wie ein Bischof eine schlechte Aufführung haben konnte. Sie sieht aber trotzdem, dass das Leben der Marie Lecourbe, die von der Liebe nur die Lasten und vom Leben nur die Demütigungen kannte, eine gute Strafe für einen Mann sei, der die Liebe und den Stolz missbraucht hat.

Ich führe sie in die gegenwärtige Epoche zurück und erwecke sie.

Fünfte Sitzung: Durch Striche verwandle ich das Medium in die Persönlichkeit der Marie Lecourbe im Alter von 20 Jahren. Sie ist im Begriff, sich ohne viel Begeisterung zu verheiraten, weil sie auf Henri verzichten musste. Sie hat nur einmal die Mutter Henris gesehen, und diese böse Frau hat ihr eine Szene gemacht. Sie hat König Ludwig, »diesen dicken Bösewicht«, gesehen, sie hat die Kosaken gesehen, und als sie jünger war, sah sie auch eines Tages von weitem Napoleon, als er auf dem Pferde vorbeiritt. Er hatte ein müdes Aussehen und man begann bereits seiner überdrüssig zu werden, weil keine Soldaten mehr vorhanden waren. Sie wohnt in Montmartre. Sie möchte mich zu sich nach Hause führen, aber sie kann mir weder den Namen der Strasse noch die Nummer des Hauses nennen.

Ich verjünge sie. Sie kratzt sich das Bein (wie Henriette es nie tun würde) und sagt: »Das ist mein Strumpf!«

Ich setze die Striche fort und wir gehen bis zu der Persönlichkeit des alten und kranken Bischofs. Ich kenne nicht die Anzahl seiner Generalvikare und Pfarrer. Er erinnert sich nicht an seine Zerwürfnisse mit den Jansenisten, mit den Oratorien-

mitgliedern von Marseille oder dem Parlament von Aix, die doch einen Teil seines Lebens in Anspruch genommen haben, wovon jedoch seine Biographien, die zum Gebrauch für die Jugend geschrieben sind, nichts erwähnen, die Henriette daher nicht gelesen haben konnte. Er scheint bestrebt zu sein, seine Unwissenheit zu maskieren und einen unbequemen Frager zu verabschieden. »Das geht Sie nichts an.«

Ich mache verlängerte Striche und führe das Medium in die Zeit, welche seinem Leben als Bischof vorangegangen war.

Nachdem er, wie immer, erklärt, dass es nichts sei, wehrt er sich gegen das »Umherirren im Raume«, indem er Schreie ausstösst: »O, es ist schwarz, o diese hässlichen Tiere, ich habe Angst!« Ich umgebe ihn mit einer fluidischen Mauer und beschwichtige ihn.

Er erinnert sich, dass er ein einfacher Soldat unter Ludwig XIII. gewesen ist, ein betrunkener, grauamser und wohllüstiger Soldat. Er wurde im Alter von 30 Jahren von einem Strassenräuber getötet. Seine gegenwärtigen Leidensgefährten haben ein abstossendes Aussehen, sie sind alle hässlich und ekelhaft. Es gibt etliche darunter, die kriechen und nichts Menschliches mehr an sich haben. Sie sprechen nur, um sich zu beklagen. Alle möchten zurückkehren, um die Lebenden zu quälen. Und trotzdem sind es keine Teufel. Nachdem er getötet worden war, konnte er sich nicht von diesem entsetzlichen Körper trennen, welcher sich zersetzte, und niemand kam, um an der Stelle zu weinen, an welcher er ruhte. Es scheint ihm, dass ihm dies Erleichterung verschafft hätte, aber er hatte nur einige Freundinnen, die ihm menschliche Zuneigung erwiesen.

Seine gegenwärtigen Gefährten kriechen nach allen Seiten und suchen davonzukommen. Unter jenen, welche noch Menschenähnlichkeit besitzen, gibt es mehr Männer als Frauen. Sie wissen, dass ihre Qual nicht ewig dauern wird. Zuweilen löst sich einer von ihnen los und hat ein zufriedenes Aussehen. Am öftesten haben sie keine Idee, was aus ihnen werden wird. Immerhin haben sie mit Unterbrechungen Eingebungen über diesen Gegenstand. — Durch aufweckende Striche und Suggestion führe ich das Medium zu einem dieser Augenblicke des Hellsehens in den

entkörperten Zustand. Er sieht: er wird ein Mann werden, ein besser unterrichteter, ein wohlerzogener Mensch. Er steigt höher, er sieht nicht mehr die hässlichen Tiere, die ihn umgeben. Dieses verhältnismässig glückliche Schicksal, das er sich vorbehalten glaubt, schreibt er mit einigem Zögern den Leiden zu, die seinen gewaltsamen Tod begleitet haben. »Aber warum«, sagt er, »fragen Sie all' dies nicht Henri? Er könnte es Ihnen erklären!« In der Tat beschützt ihn Henri in diesem Augenblick ein wenig; nur ist er nicht hier.

Ich setze die aufweckenden Striche fort und wir gelangen zu Henri François (de Belzunce).

Mit 15 Jahren nennt man ihn in seiner Familie François. Er ist auf dem Schlosse »La Force«. (Im wachen Zustande kennt das Medium diesen Namen nicht.) Er geht noch nicht auf die Jagd. Sein Vater ist hart und gestattet ihm noch nicht dieses Vergnügen. Er hat kein Liebchen: »Was würde der Herr Pfarrer sagen?«

Ich führe ihn zu 21 Jahren. Er will nicht, dass man ihn an seinen ersten Fehltritt erinnere. Es war dies eine niedliche kleine Magd, welche auf das Schloss kam. Sie hat ein Kind gehabt und ist gestorben.

Ich mache ihn älter, bis zu der Rolle des Bischofs (wohl erkenntlich an seiner majestätischen Haltung). Ich stelle mich vor als einen Pfarrer seiner Diözese und erkläre ihm, dass eines meiner Beichtkinder, jung und schön, mich mit ihren Aufmerksamkeiten verfolge, dass ich aber infolge seiner guten Ratschläge und seiner moralischen Unterstützung zu widerstehen hoffe. »Zählen Sie nicht darauf, mein armer Freund, Sie werden es so machen wie ich: Sie werden unterliegen!« Und er fügt hinzu, dass das schlechte Beispiel eines Vorgesetzten die Fehler der Untergebenen nicht rechtfertige.

Durch Striche führe ich ihn in die Periode des Entkörpertseins, die seinem Leben als Bischof folgte. Er ist im Dunkel, aber er leidet nicht. Henri kommt ziemlich oft ihn zu besuchen und erklärt, ihn immer gekannt zu haben, ohne indessen sagen zu können, wer er vor seinem Leben als Soldat gewesen war.

Ich setze die Querstriche fort, und durch eine Anomalie tritt das Medium mit einem Schrei und in der Haltung des Todes in die Persönlichkeit der Marie Lecourbe.

Ich lasse dieses Leben schnell durchschreiten: Neuer Tod und neue Periode des Entkörpertseins. Auf meinen Befehl ruft sie Henri und frägt ihn. Henri sagt, dass das Medium, bevor es Marie Lecourbe war, ein Bischof gewesen sei, dann vorher ein Mann, der jung gestorben, und wieder vorher eine Frau. Wenigstens glaubt er es, aber er ist dessen nicht sicher. Henri glaubt, dass die relativ plötzliche Erhöhung des Mediums, das man als Bischof wiederfindet, nachdem es ein grober Soldat gewesen war, durch eine lange, sehr schmerzliche Periode des Umherirrens nach dem Tode des Soldaten verdient worden sei. Er erkennt immerhin an, dass er das Geheimniss der Veränderung der Leben nicht kenne. Wenn ich Henri durch Vermittlung des Mediums eine Frage stelle, scheint dieses eine eingebildete Antwort zu erlauschen und antwortet: »Henri sagt, dass etc. . . .« Ich setze die Querstriche fort. Durch wörtliche Suggestion erlange ich, dass das Medium, anstatt in die Zukunft zu gehen, gerade in dem Augenblick aufwacht, wo es in seinem gegenwärtigen Alter anlangt.

Sechste Sitzung: Ich schicke das Medium zu seinen Eltern, die 200 Kilometer von Valence wohnen, dann zu verschiedenen Personen aus Béziers. Sie zeigt dabei die Schelmerei eines Geistes, der unsichtbar bei bekannten Personen umherstreifen kann und versucht, ihnen einige unschuldige Streiche zu spielen. Aber sie ist nicht imstande eine mechanische Wirkung oder ein Geräusch zu erzeugen. Sie erklärt, von dem Hund einer ihrer Freundinnen gesehen zu werden. Leider können ihre Angaben nicht durch eine Umfrage kontrolliert werden, da sie niemand in das Geheimnis dieser Versuche einweihen will.

Siebente Sitzung: Ich sende das Medium zu einem seiner Brüder, einem Advokaten, der 350 Meter von Valence wohnt. Sie erklärt hinzugehen, indem sie ungefähr der Bahnlinie

folgt. Sie weicht deutlich aus, wenn sie irrenden Geistern begegnet, vor denen sie Furcht hat.

Es ist 9 Uhr abends und sie tritt in eine Kirche, nahe der Wohnung ihres Bruders, die sie voll von Geistern findet, welche sich schnell umkehren, ohne miteinander zu sprechen. Sie geht erschreckt hinaus und zu ihrem Bruder. Hier macht sie zehn Beobachtungen, von welchen acht als wahr und zwei als irrtümlich erkannt wurden. Erster Irrtum: Sie sagt, sie sei durch das Fenster gekommen und habe die Rollläden offen gefunden, während sie geschlossen waren. Zweiter Irrtum: Ihr Bruder las wohl eine Zeitung, aber sie hat einen falschen Titel angegeben. Eine der richtigen Feststellungen entspricht im übrigen einer aussergewöhnlichen Tatsache. In einem gewissen Augenblick sieht das Medium seinen Bruder sich erheben, um nachzusehen, ob man die Tür eines Wartezimmers, die direkt auf das Treppenhaus führt, geschlossen habe. Zur angegebenen Stunde hat ihr Bruder diese Revision wirklich vorgenommen, und zwar ausnahmsweise, weil er einen neuen Dienstboten hatte.

Ich führe sie in ihre Wohnung zurück, dann schicke ich sie in den »Raum«, unter dem Schutze ihres geistigen Führers Henri. In einem bestimmten Augenblick verlässt dieser sie und geht seine Mutter holen, die er ihr zuführt. Das Medium weint, scheint die Ermahnungen anzuhören und verspricht immer zu gehorchen. Um die Ermüdung einer rührenden Zusammenkunft zu vermeiden, wecke ich das Medium so schnell als möglich.

Die Personifikation des Monsignore de Belzunce hat mir gestattet, eine interessante Feststellung zu machen.

Ich habe beim Studium einer sehr eingehenden Biographie des Prälaten gesehen, dass er langwierige Streitigkeiten mit dem Parlament von Aix und den Jansenisten hatte. Marguerite, welche die Rolle des Belzunce spielt, ist in völliger Unkenntnis dieser Streitigkeiten. Sie hat also einen imaginären Belzunce geschaffen, nach einem zusammengefassten Leben, von welchem sie Kenntnis gehabt hat.

Herr von Rochetal, dem man die verschiedenen Schriftarten unterbreitete, die in der vorhergehenden Beobachtung gegeben wurden, findet, dass vom graphologischen Standpunkt zwischen der wirklichen Schrift des Erzbischofs von Marseille, welche »eine hohe Intelligenz, verbunden mit Bescheidenheit und einer unwiderlegbaren Sittenreinheit« kundgibt, und jener seiner Personifikation, die ein stolzes und sinnliches Wesen verrät, so wie es das Medium dargestellt hat, keinerlei Beziehung bestehe.

14. Fall.
Fräulein Giudato, 1907.

Dieses junge, von italienischen Eltern geborene Mädchen ist bis zum Alter von 4 Jahren in Turin geblieben. Ihre Eltern sind dann nach Frankreich gekommen und haben sich in einem Dorfe bei Grenoble niedergelassen. Sie ist gegenwärtig 19 Jahre alt und Dienstmädchen bei einer Hebamme. Man hat nie versucht sie einzuschläfern.

Erste Sitzung: Im normalen Zustande ist sie für die Wirkungen der Polarität nicht empfindlich, selbst nicht für die Geruchs-Suggestionen. Sie empfindet keine Anziehungskraft durch die Einwirkung meiner Hände auf ihre Schultern, und hat keine hypnogenen oder hysterogenen Punkte.

Zweite Sitzung: Das junge Mädchen schläft sehr schwer ein, indessen bringe ich sie durch Suggestion allmählich dazu, 15, 10, 5, 3 und 1 Jahr alt zu sein. Mit drei Jahren spricht sie nur mehr italienisch; mit einem Jahre saugt sie an meinem Finger. Ich sage ihr, dass sie sich im Schosse ihrer Mutter befindet. Da beugt sie nach und nach ihren Oberleib auf ihre Beine und antwortet nicht mehr. — Ich sage ihr, dass sie noch nicht inkarniert sei, und frage sie, wo sie sich befinde. »Sie antwortet zuerst nicht, endlich sagt sie, dass sie im »Dunkel« sei, dass sie niemanden um sich sehe und dass sie sich nicht erinnere, gelebt zu haben. Wie sehr ich auch auf die Mitte ihrer Stirn drücke, sie antwortet immer auf die gleiche Weise.

Ich setze ziemlich lange die einschläfernden Striche fort; keine Vermehrung der Erinnerung. Ich drücke auf die Mitte der Stirn. Sie sagt mir auf italienisch, dass sie eine sehr alte Frau gewesen sei.

Neue einschläfernde Striche. Sie erinnert sich schliesslich. dass sie eine Frau war, die sehr alt gestorben ist und zwei Kinder gehabt hat: einen Knaben und ein Mädchen.

Fortsetzung der Striche. Sie wird diese Frau. Ich verjünge sie. Sie ist 20 Jahre alt und heisst Beatrice; sie wird sich mit einem Kupferschmied verheiraten, der Paolo heisst.

Durch Querstriche mache ich sie dann älter. Sie ist verheiratet und liebt ihren Gatten sehr.

Fortsetzung der Querstriche. Sie wirft sich zurück und stösst einen lauten Schrei aus. Sie hat soeben ihr erstes Kind, ihre Tochter Marietta geboren und spricht italienisch mit mir.

Ich setze die Striche, die sie altern, schnell fort, sie zu der gegenwärtigen Epoche zurückführend. Sie ist nun 80 Jahre alt.

Fortsetzung der Striche. Sie wirft sich zurück und antwortet nicht mehr.

Ich setze die Striche fort und frage sie. Sie ist die kleine Margurite Giudato geworden und antwortet mir auf italienisch

Normales Erwachen.

Dritte Sitzung: Dieselben Resultate wie vorher. Wenn sie durch Querstriche in ihr gegenwärtiges Alter zurückgeführt ist, setze ich während einiger Zeit die Striche fort. Sie schläft von neuem ein. Als sie mir antworten kann, ist sie mit einem Zimmermann verheiratet.

Diese Angabe hat sich nicht verwirklicht; einige Monate nachher heiratete sie einen Zahnarzt.

---

15. Fall.

Madame Caro, 1907—1910.

Madame Caro ist eine junge, sehr gesunde Frau von 20 Jahren (1910). Sie hat sich mit 17 Jahren verheiratet, und ihr Mann, der sich für die psychischen Wissenschaften interessiert, bat mich eines Tages, ich möchte den Versuch machen sie einzuschläfern, um vorübergehende Schlaflosigkeit zu bekämpfen. Es gelang mir vom ersten Augenblicke an und ihr Schlaf kehrte wieder. Ermutigt durch diesen Erfolg setzten wir die Versuche fort und ich stellte fest, dass sie alle Fähigkeiten eines ausserordentlich empfindlichen Mediums besass. Unter dem Einfluss der Längsstriche löste sich ihr Astralkörper vom Kopfe aus los. Sie kann ihn von einer Stelle zur anderen bewegen, wie sie will, und ihn die Form annehmen lassen, die ich wünsche. Wenn ich ihren Astralkörper berühre, fühlt sie es, während sie nicht das mindeste empfindet, was mit ihrem physischen Körper vorgenommen wird. Sie hat hypnogene und hysterogene Punkte an den üblichen Stellen*) und ist sehr suggestionsfähig, aber nur wenn sie will. Es ist unmöglich, sie, selbst wenn sie eingeschläfert ist, eine Handlung begehen zu lassen, die ihr nicht zusagt; sie wird dann ganz steif und verweigert die Suggestion. Ich kann sie indessen durch einfache mentale Suggestion an mich ziehen.

Aus mehreren Versuchen geht hervor, dass sie sich in drei vorhergehende Leben versetzt. In ihrem letzten Leben, jenem, das dem gegenwärtigen vorausgeht, war sie ein Knabe namens Jean, das Kind einer armen Familie, frühzeitig verlassen, in den Wäldern schlafend, wo sein Leben dadurch endete, dass er im Alter von 15 Jahren von Landstreichern erwürgt wurde. Sie führt in diesem Augenblicke die Hand zu ihrem Halse und erstickt; niemals hat sie dieses Leben anders dargestellt.

Ihre ältesten Erinnerungen, hervorgerufen durch den Druck auf die Stirn, führen sie zu dem Leben eines Soldaten zurück, über das sie nicht die geringste Einzelheit anzugeben vermag. Dann war sie eine Dame gewesen, die ein Schloss bewohnte und die ihren Gatten und ihr Kind verliess, um einem Lieb-

---

*) Wenn ein Gegenstand aus Gold oder ein Diamant in die Sehweite eines hypnogenen Punktes gebracht wird, ruft dies die Empfindung des Brennens hervor; ein Gegenstand aus Messing lässt diesen Schmerz verschwinden. Es gibt Maxima der Empfindlichkeit von 3—9 cm langen Abständen von der Haut.

haber zu folgen. In ihrem Alter und nach ihrem Tode bereut sie es und weint bittere Tränen. Sie reinkarniert sich, ohne dass sie gewählt hätte, in den Körper eines jungen Mädchens, deren Mutter eine galante Dame gewesen zu sein scheint. Während ihrer Kindheit sieht sie ihren Vater nur einigemal des Abends; er verbringt die Nacht im Hause und reist am Morgen wieder fort. Sie wohnt in Paris in der Nähe des Thronplatzes. Im Alter von 18 Jahren nimmt sie einen jungen Liebhaber zu sich und lebt mit ihm. Einige Jahre des Glücks; dann verlässt sie ihr Geliebter und sie nimmt nacheinander mehrere andere. Dies war unter dem zweiten Kaiserreich. Sie endet damit, sich von einem »Alten« aushalten zu lassen, und stirbt unglücklich, ungefähr 50 Jahre alt. Hier stellt sie eine neue Persönlichkeit dar, die nicht immer vorkommt. Es ist dies ein gewisser Henri Charon, Besitzer an der Côte d'or, der unter dem Präsidenten Grévy gelebt hat, mit 56 Jahren gestorben ist und ein grosser Frauenfreund gewesen war.

Dann kommt die Persönlichkeit des Jean.

Wenn man sie mittels Längsstrichen einschläfert, ohne sie durch Fragen aufzuhalten, sieht man ihr Gesicht sich verändern, sei es um die Kindheit, sei es um das reife Alter, den Tod und die Reinkarnation darzustellen, indem sie die Lage des Fötus annimmt. Wenn man die Anzahl der fötalen Lagen notiert, kann man genau das Leben bestimmen, in dem man sich befindet.

In der Zeit zwischen den Reinkarnationen ist sie im »Grau«, ohne grosses Leiden. Sie sieht Geister um sich, von denen einige schlechte sich unter sich vereinigen, um Böses zu tun.

Ihr unglückliches Leben als Jean war ihr als Strafe für ihre Ausschweifungen in der vorhergehenden Persönlichkeit auferlegt worden. Jetzt hat sie ihre Schuld getilgt und durfte ein normales Leben führen.

16. Fall.

Madame Trinchant, 1907.

Madame Trinchant ist ein Medium von ungefähr 40 Jahren, heute in Paris wohlbekannt. Als sie im Jahre 1907 dahin kam,

wendete sie sich an mich, damit ich sie mit Personen in Beziehung bringen möge, die sich mit psychischen Wissenschaften beschäftigen. Sie schrieb automatisch, aber ich glaube, dass sie niemals magnetisiert worden war.

Ich schläferte sie ziemlich leicht ein, aber konnte sie weder ausscheiden noch ihren Schlaf vertiefen.

Durch Suggestion ging ich hierauf mit der Rückstellung des Gedächtnisses vor: »Sie sind 25, 20, 10 Jahre alt!« Vollständiges Gelingen; sie nimmt Ausdruck und Gebärden des entsprechenden Alters an. Ueber 7 Jahre Reagieren der Schamhaftigkeit; unter diesem Alter nichts mehr. Mit einem Jahre saugt sie an meinem Finger. Im Schosse ihrer Mutter stützt sie die geschlossenen Fäuste auf ihre Augen. Vor ihrer Geburt ist sie im »Grau«, vorerst erinnert sie sich nicht gelebt zu haben; dann, unter dem Einfluss von einschläfernden Strichen, ruft sie sich ins Gedächtnis zurück, dass sie ein junges arabisches Mädchen gewesen war. Sie lebt dieses Leben wieder, welches gegen ihr zwanzigstes Jahr durch einen Mord ein Ende findet. Sie wurde von einem Räuber erdolcht. Das Denken dieses jungen arabischen Mädchens ist vollständig absorbiert durch ein Kleid, welches sie stickt, und durch ihre Pferde. Sie ist reich und hat viele Pferde.

Sie entfernt sich von mir; die arabischen Frauen nähern sich niemals den Männern. Wir sprechen von ihrer Heirat. Die Mutter ihres Zukünftigen kommt, ihre zukünftige Schwiegertochter anzusehen. Vor diesem Leben der jungen Araberin hatte sie vor mehr als tausend Jahren in Neapel mit einer Frau gelebt, die ihre intime Freundin gewesen war, die sich nicht reinkarniert hat und fortfährt sie zu beschützen. Diese Frau hat sie veranlasst mich aufzusuchen.

Indem ich sie in die Zukunft führe, sieht sie sich als Graphologin niedergelassen im »Quartier de l'Etoile«. Ein Amerikaner sucht sie auf. Sie erzählt ihm so erstaunliche Dinge, dass der Amerikaner ihr, als er stirbt, ein grosses Vermögen hinterlässt. Sie selbst stirbt kurze Zeit darauf.

Ich habe mit Madame Trinchant nur eine einzige Sitzung abgehalten. Einige Monate nachher schrieb sie mir folgenden Brief:

». . . . . Sie erinnern sich der Versuche des Zurückführens des Gedächtnisses, die Sie mit mir mittelst des magnetischen Schlafes gemacht haben. Ihre Fragen haben mich dazu geführt, Ihnen zu sagen, dass ich in einer vorhergehenden Existenz in Afrika wohnte und durch einen Messerstich getötet worden bin. Ich erzählte diese Mitteilung lachend meiner Mutter. Wie gross war aber meine Ueberraschung, als sie mir antwortete, dass ich mich in meiner ersten Kindheit oft über die Empfindung eines heftigen Messerstiches beklagte. Diese Empfindung war gewiss für mein gegenwärtiges Leben unrichtig, aber sie konnte in einer gewissen Beziehung zu dem Morde stehen, dessen Opfer ich in einer vorhergehenden Existenz gewesen war.

Ich will eine interessante Sache hinzufügen: dass ein befreundeter Spiritist, Ingenieur und ein sehr positiver Mensch, dem ich, einer Idee folgend, von meiner früheren Existenz und gleichzeitig von dem Morde sprach, dessen Opfer ich gewesen sei, ebenso wie von dem Lande, das ich bewohnt haben soll, mir geantwortet hat: »Einer meiner Geistfreunde, Charles Carlier, hat mir gesagt, dass er Sie sehr gut kenne und Sie einst in Arabien gekannt habe.« Die Aussage wurde auf das bestimmteste getan.«

Ich weiss nicht, was aus Madame Trinchant geworden ist. Ich habe gehört, dass sie infolge ihrer psychischen Fähigkeiten eine bedeutende Schenkung erhalten haben soll.

17. Fall.
Fräulein Pauline, 1910.

Ein junges Mädchen von 24 Jahren. Gute Gesundheit. Die Striche schläfern sie ziemlich leicht ein. Sie scheidet ihr Empfindungsvermögen aus und ich kann sie bis zu dem Zustande der Beziehung bringen. Gewöhnliche Intelligenz und Moralität.

Ich führe sie durch allmähliche Suggestionen zu einem früheren Leben, dessen Einzelheiten sich mehr und mehr präzisieren. Nach vier Sitzungen gelangt sie dazu sich zu erinnern,

dass sie Isabella geheissen, dass sie ihre Eltern frühzeitig verloren habe und bis zum Alter von 23 Jahren bei ihrem Vormunde, Herrn Bori, in Algerien lebte. In diesem Alter wurde sie durch einen Wagenunfall getötet. Nach ihrem Tode war sie im »Dunkel«, aber ohne zu leiden, bis zu dem Augenblick, wo sie reinkarniert wurde, ohne dass von ihrer Seite eine Wahl stattfand.

Es ist noch hinzuzufügen, dass ihr Grossvater Unternehmer in Algerien gewesen ist.

18. und 19. Fall.
Mireille und Nathalie, 1892.

Nathalie und Mireille sind zwei mir befreundete Pariserinnen, beide sehr empfindliche Medien, die ich studiert habe, bevor ich die Umkehrung des Gedächtnisses experimentell feststellen konnte.

Ich habe mich daher darauf beschränkt, aufzuzeichnen, dass die erstere sich im magnetischen Schlafe einen anderen Taufnamen gab, als der ihrige war, und auf meine auf diese Anomalie bezügliche Frage antwortete, dass dies ihr Name war, als sie eine polnische Gräfin gewesen sei.

Die zweite erinnerte sich zuweilen in demselben Schlaf, eine Prinzessin gewesen zu sein, die in einem Lande gewohnt habe, das im Westen vom Meere bespült wurde. (Wahrscheinlich Palästina.) Ihr Vater hatte sie in einen Turm einsperren lassen, um sie zu verhindern, sich mit einem jungen Prinzen zu verheiraten, den sie liebte, der jedoch ein Feind ihrer Familie war. Der junge Prinz kam an der Spitze einer kleinen Kriegerschar, um den Turm zu belagern und sich seiner zu bemächtigen. Aber der Kerkermeister erdolchte seine Gefangene, bevor sie von ihrem Geliebten entführt werden konnte. Dieser junge Prinz soll sich in mir reinkarniert haben; von da rühre meine Vorliebe für weisse Waffen und Pferde. Eine neue Probe des Einflusses der gegenwärtigen Einbildungskraft des Mediums auf die Romane seiner vorhergehenden Leben.

Der Fall von Mireille.

Mireille, von der bereits die Rede gewesen ist (S. 175) war im Jahre 1894 eine Frau von ungefähr 45 Jahren, die ich seit meiner Kindheit kannte und deren Mutter bereits ein bemerkenswertes Medium gewesen war, die zuweilen im künstlichen Schlummer die Gabe des Fernsehens und den Heilinstinkt besass. Sehr intelligent und mit hohen Charaktereigenschaften ausgestattet, pflegte sie die Künste mit Erfolg, besass aber nur eine ganz gewöhnliche Bildung und war in der theosophischen, spiritistischen oder okkultistischen Literatur keineswegs bewandert. Immerhin muss erwähnt werden, dass sie lange Zeit in Paris in einem Kreise gelebt hat, wo wissenschaftliche und philosophische Fragen oftmals erörtert wurden. Ich weiss auch, dass sie einem Vortrag von Annie Besant beigewohnt hatte.

Mireille, die an einer inneren Krankheit litt, bat mich vor einigen Jahren, sie zu magnetisieren, um ihr Erleichterung zu verschaffen. Sie schlief bereits in der ersten Sitzung ein, und da sie sich dabei wohl befand, vertiefte ich allmählich die Hypnose bis zu dem Augenblick, da der Astralkörper sich loslöste.

Sie erzählte mir da ihre Ausflüge als Astralkörper auf die verschiedenen Planeten und gab mir Einzelheiten über die elektrische Schicht, die nach ihrem Bericht unsere Atmospäre begrenzen soll.*)

*) Ich finde in den im Jahre 1894 von Dr. Fugairon veröffentlichten „Essai sur les phénomènes électriques des êtres vivants" folgenden Satz, von dem weder Mireille noch ich damals Kenntnis hatten.

„Die Sphäre des elektrischen Fluids. Der Erdball besitzt eine ihm eigene Elektrizität, deren Ursache eine vielfache ist. Die irdische Kruste ist negativ elektrisiert, während die Atmosphäre positiv elektrisch ist. Das Potentielle der Luft vermehrt sich in dem Masse, als man sich erhebt. Bis zu einem Meter oberhalb des Erdbodens findet man gar kein Zeichen von Elektrizität. Von da an hat Quételet gefunden, dass die elektrische Intensität proportionell ist mit der Höhe, ein Resultat, das auch von W. Thomson, Mascart und Joubert gefunden wurde.

Peltier hat durch einen Luftballon gefunden, dass die Elektrizität, welche bis zu 100 Metern langsam wächst, hierauf sehr rasch bis zu einer Höhe von 247 Metern zunimmt und dort den höchsten Grad erreicht hat. Die bei den aerostatischen Aufstiegen gemachten Beobachtungen haben bewiesen, dass die Luft der hohen Regionen (6 bis 7000 Meter) sehr stark mit positiver Elektrizität geladen ist.

Eine dichte Schicht elektrischen Fluids scheint also die höheren Schichten zu überschwemmen und an den Grenzen unserer Atmosphäre zu herrschen. Diese ätherisierte Sphäre entspricht der Feuerzone, dem Himmel von Feuer der Alten."

Im Staate Baroda (Indien) glaubt man, dass der Aufenthalt der Seelen nach dem Tode, oder Vayu Loka, ein Teil des die Erde umgebenden Raumes sei. Man sagt, die Erde habe sieben Hüllen, und Vayu, oder die Luft, sei die eine, die Elektrizität eine andere.

*) Es erübrigt sich darauf aufmerksam zu machen, dass bis hierher die Beschreibungen Erinnerungen aus ihrer Lektüre im Wachzustande sein konnten.

Was Vinzenz betrifft, so wohnte er einige Zeit unseren Sitzungen bei, und als Mireille ihn fragte, antwortete er durch eine Art Gedankenübertragung, derart, dass ich geneigt war zu vermuten, das Medium gebe sich selbst die Antworten. Gegen November 1894 verschwand Vinzenz plötzlich und folgte nicht mehr unseren Rufen.

Zu Beginn des Jahres 1895 wurde Mireille, losgelöst von ihrem physischen Körper, durch den Anblick zweier leuchtender Kreise überrascht, die über unseren Köpfen schwebten. Trotz meiner wiederholten Fragen und ihrer Neigung, für alles eine Erklärung zu finden, erklärte sie, keine Ahnung zu haben, was dies sein könne.

Ohne mich weiter darüber zu beunruhigen, setzte ich meine Forschungen in der anderen Welt fort. Eines Tages wollte ich sie auf den Mars schicken. Sie wurde jedoch durch dessen elektrische Schicht aufgehalten, die ihr viel dichter schien als um die Erde herum und in die sie sich nicht wagte. Nach ihrer Meinung gab es auf diesem Planeten Wasser, da Wolken zuweilen ihr den Blick verhüllten; sie sah Meere glänzen, das Eis der Pole glitzern und bemerkte Kanäle von ungeheurer Breite.*) Sie berichtete, dass diese Kanäle von den Mars-

Gesellschaft für metaphysische Forschung e. V.

bewohnern quer durch die Kontinente gebohrt worden seien, die, obgleich Amphibien, mit Vorliebe im Wasser lebten und sich desselben bedienten, um von einem Meer ins andere zu gelangen, Die Marsbewohner seien viel höhere Wesen als die Menschen hinsichtlich ihrer physischen Beschaffenheit, jedoch in ihrer Intelligenz tieferstehend. Plötzlich hörte sie zu sprechen auf und fiel in Ohnmacht mit immer merklicherer Verlangsamung des Pulses. Ich beeilte mich, sie durch einen energischen Willensakt und Querstriche aufzuwecken. Nach ein oder zwei Minuten begann der Körper sich zu bewegen und ich hörte mit Erstaunen die folgenden Worte, die mit rauhem Tone gesprochen wurden, der ganz verschieden war von der gewöhnlichen Sprechweise des Mediums: »Sie lassen Sie schön entkommen! Warum haben Sie sie nicht zurückgehalten? Sie wissen genau, dass sie sehr neugierig ist. Wenn ich nicht da gewesen wäre, wäre sie für Sie und auch für mich verloren. Wer sind Sie denn? — Ich bin Vinzenz und wohne allen Ihren Versuchen bei, die mich wegen Mireille interessieren. — Was hat sie getan und wo ist sie jetzt? — Sie hat in die Marsatmosphäre einzudringen versucht, indem sie die elektrische Schicht durchschreiten wollte, doch weiss ich nicht, was daraus entstanden ist.*) Ich bin ihr gefolgt und habe sie zurückgeführt. Ich habe ihren Geist in dasjenige Fahrzeug, das mir dient, um in die Erdatmosphäre zu gelangen, gelegt und ihren Astralkörper benutzt, um in ihren Fleischleib einzutreten, um mich mit Ihnen in Verbindung setzen zu können. Wollen Sie sie mir jetzt zurückgeben? — Ja, nehmen Sie die Hände und schleudern Sie Fluid in ihren Körper, um mir zu helfen, mich loszulösen.«

Dies tat ich. Nach einigen Augenblicken schien Mireille aus tiefem Schlaf zu erwachen, war vor Müdigkeit erschöpft und sprach kaum einige Worte. Bevor ich ihren Astralkörper in

*) In einer späteren Sitzung erklärte mir Vinzenz, dass das Band, welches den Geist Mireilles mit ihren Körper zusammenhält, die elektrische Schicht der Erde sehr gut durchkreuzen kann, dass es aber bei dem Durchgang durch eine andere stark elektrische Schicht, wie jene des Mars, leicht hätte zerrissen werden können.

ihren physischen Körper eintreten liess, frug ich sie, was mit ihr geschehen sei. Sie bestätigte mir die Worte von Vinzenz, worauf ich mit dem völligen Erwecken vorschritt.

In den folgenden Sitzungen sammelte ich nach und nach die Auskünfte, die ich später zusammenfassen werde.

Einige Wochen vorher war Vinzenz, dessen Astralkörper und dessen Geist bis dahin im Innern der elektrischen Schicht der Erde gewesen waren, bewusstlos geworden und er erwachte in einer anderen Welt mit einem seinen neuen Existenzbedingungen angepasstem Körper und inmitten ähnlicher Wesen wie er selbst. *) Diese Welt liegt ausserhalb des Sonnensystems; wir können sie nicht sehen. Die Welten sind in konzentrischen Zonen angeordnet, wo sie aneinderhängen. Diese Zonen, deren Mittelpunkt sich an einem Punkt in der Unendlichkeit befindet, die er nicht kennt, sind durch Zonen ohne Gestirne voneinander getrennt. Um zu dem Gestirn, das er bewohnt, zu gelangen, musste er, um sich dem Mittelpunkt zu nähern, zuerst die Zone durchkreuzen, der unsere Erde und unsere Sonne angehören, dann eine leere Zone, dann eine voll Gestirne, sodann eine zweite leere Zone, auf welche die Sternenzone folgt, der er nun angehört.**) Die Bewohner haben einen düsteren Körper, ohne Beine, denn sie gehen nicht und schwingen sich in den Raum bis dahin, wohin sie gelangen wollen.***) Sie haben untereinander nur intellektuelle Beziehungen, da jeder vor allem durch ein inneres

*) Seine Uebertragung in eine andere Welt war eine Art Neugeburt, ganz verschieden von seiner irdischen Geburt, soweit er in seinem gegenwärtigen Leben ein mehr oder minder verworrenes Gedenken seiner vorigen Existenzen bewahrt hat und eine sehr klare Erinnerung an sein letztes irdisches Leben.

**) Man wird diese Aufeinanderfolge von Verdichtungen und Auflösungen, von Knoten und Ausbuchtungen als dieselben erkennen, die wir bei den irdischen Phänomenen beobachten.

***) Es gibt eine grosse Anzahl von Gestirnen, deren Bewohner denselben angepasst sind, wie der menschliche Typus.

Die Glieder, die unter Bedingungen spezieller Leben auf einem Planeten unbenützt bleiben, verkümmern und verschwinden. Diese Geister

Leben absorbiert wird, das aus Hoffnungen und Erinnerungen zusammengesetzt ist, wo sie infolge der Erfahrungen ihrer vergangenen Leben ihr Geschick studieren, mit einer grossen Sicherheit für die Zukunft. Nach seiner Ausdrucksweise »gärt« die Vergangenheit in ihnen.*) Sie empfinden eine grosse Sympathie für einander, die man mit dem Gefühl eines Franzosen vergleichen könnte, der inmitten fremder Völker Landsleute findet.

---

fahren fort zu sehen, zu hören und zu riechen. Nur einige sprechen, die Höchstentwickelten verkehren untereinander durch einfache Gedankenübertragung.

Von allen Tieren hat der Mensch allein Arme, die nicht zum Gehen dienen. Bei ihm, sagt Vinzenz, ist der Arm ein Organ des Gemütes. Mit dem Arm umarmt und bezeugt er seine Neigung ausserhalb jeder sinnlichen Leidenschaft. In dem Körper der höheren Geister sind die Arme auf eine Weise entwickelt, dass sie das Maximum ihrer Wirkung in die Umarmung legen, und sie haben nicht mehr die auf die anderen Glieder bezüglichen Anwendungen beim Menschen, wie Hände und Finger, um Gegenstände zu ergreifen. Die Seher, die kaum Zeit haben, ihre Wahrnehmungen festzustellen, haben diese Anhängsel fast immer für Flügel gehalten, weil die Geister ihnen in den Lüften erscheinen.

Das Gesicht und seine Organe hat gleichfalls eine grosse Entwicklung erfahren. Die Geister haben eine Art Auge, das die Runde um ihren Kopf macht; von da stammt die Gewohnheit, den Engeln sehr grosse Augen zu geben.

Die Geister sind sehr empfindlich für Wohlgerüche, die eine bedeutende Rolle in den höheren Leben spielen. Sie ernähren sogar einzig und allein durch eine Art Absorption dieser Wohlgerüche ihren Astralkörper. Die Alten hatten das Gefühl für dieses Phänomen, indem sie auf dem Grabe der Verstorbenen Wohlgerüche verbrannten.

Was den Mund anbelangt, so ist dieser kaum angedeutet, da die Geister nicht essen und wenig oder gar nicht sprechen.

Der übrige Körper — Magen, Bauch, Beine — existiert, da keine Verwendung für diese Teile ist, überhaupt nicht oder nur in Form einer leichten Wolke, die in der Atmosphäre flattert. (Antworten von Vinzenz in der Sitzung vom 18. März 1895.)

*) Eine Freundin von Mireille, welche gewöhnlich meinen Experimenten beiwohnte, frug Vinzenz eines Tages, wie er sich beschäftige und ob er gar keine besondere Mission zu erfüllen habe. Als Vinzenz ihr mit „Nein" geantwortet hatte, war die Dame über ein so müssiges Leben

Sie haben untergeordnete Wesen unter ihrem Befehl, die durchsichtigen Glocken gleichen, in deren Inneres sie eintreten, wenn sie ihr Gestirn verlassen wollen, um in andere zu gehen. Diese belebten Glocken gehorchen ihnen, tragen sie von einem Orte zum anderen und haben die Eigenschaft, sie von den elektrischen Schichten zu isolieren, die sie durchqueren müssen. Der untere Rand der Glocke ist leuchtender als das übrige; das ist jener Rand, den Mireille in den vorhergehenden Sitzungen gesehen hatte.

Vinzenz, der von Mireille oder von mir berufen ist und mir als magnetisch eingeschlafene und von ihrem physischen Körper bereits losgelöste Mireille dient, kommt augenblicklich — er versetzt sich ebenso schnell von einem Ort zum anderen, wie unser Gedanke sich zu seinem Gedanken versetzt, welches auch immer die Entfernung sei — und kann mit mir mit Hilfe zweier Vorgänge verkehren:

1. Indirekt, indem er sich des Geistes von Mireille bedient, dem er das, was er mir durch eine mentale Uebertragung sagen will, suggeriert. Aber dieser Vorgang ist unvollständig, denn Mireille ist nie ganz sicher, dass der Gedanke, der ihr kommt, nicht in ihrem eigenen Innern sich bildet.

2. Direkt, indem er sich des Körpers von Mireille bedient. Zu diesem Zwecke muss ich das Medium noch stärker magnetisieren, um es sozusagen in drei Teile zu teilen, d. h. seinen Geist von seinem Astralkörper loszulösen.

In dem Augenblick, in welchem sich das vollzieht, was man allgemein Inkarnation oder Besessenheit nennen könnte, empfindet Mireille, die seit Beginn des magnetischen Schlafes das Phänomen der Hautunempfindlichkeit gezeigt und aufgehört hatte,

---

erstaunt, worauf Vinzenz antwortete: „Sie sind eine tätige Frau; Sie glauben mit Recht, Ihre Pflichten zu erfüllen, indem Sie sich mit Ihrem Haushalt, mit der Erziehung Ihrer Kinder, mit Ihren weltlichen Beziehungen beschäftigen, und wenn Ihnen, was selten vorkommt, einige Augenblicke der Musse bleiben, widmen Sie sie dem Nachdenken. Wir haben jedoch gar kein materielles Bedürfnis, und unsere normale Beschäftigung ist die intellektuelle Entwicklung, für welche Ihnen die untergeordneten Bedingungen Ihrer physischen Natur so wenig Zeit lassen."

anderes zu sehen und zu hören als den Magnetiseur, die auch jedes Gedächtnis verloren hatte, und zwar steigernd während fast einer Viertelstunde, plötzlich alle Berührungen, sieht und hört jedermann und erlangt ihr ganzes Gedächtnis wieder. Ich habe die Gewohnheit, während des Schlafes die Hände Mireilles, die sie mir mit sichtlichem Vergnügen überlässt, in meinen Händen zu halten. Von dem Augenblick an, da Vinzenz inkarniert ist, zieht er jedoch seine Hände mit einer Gebärde der Ungeduld zurück, wie ein Mann, der sich von einem anderen Mann geliebkost fühlt. Es gibt da eine Gesamtheit physischer und moralischer Charaktere, die so bezeichnend sind, dass sie mir die Tatsächlichkeit der Behauptungen des Mediums zu bestätigen scheinen.*)

So prüfte Vinzenz in seinen ersten Inkarnationen mit Neugier seine Kleider. Er suchte seine Tasche, um das Taschentuch herauszunehmen, wobei er sagte, dass zu seiner Zeit die Frauen die Taschen bequemer angeordnet hatten. Er betastete seine Haare, betrachtete sich im Spiegel und fuhr mit einer heftigen Bewegung zurück, die er dadurch erklärte, dass er sagte, Mireille seit langem nicht so durch menschliche Augen gesehen zu haben. Er verlangte eine Zigarette und wollte rauchen, was ihm sein irdisches Leben in Erinnerung rief; er rauchte die Zigarette bis zum Ende, wiewohl Mireille niemals raucht.

»Im Grunde genommen«, sagte mir Vinzenz eines Tages, »bin ich lebend, vollkommen lebend; ihr habt mich auferstehen gemacht. Warum seid ihr erstaunt über das, was eine ganz natürliche Folge meiner Rückkehr zum Leben ist? Wenn ich zuweilen die Augen schliesse, so geschieht es, weil mich das Licht ermüdet, da ich nun an das glänzende Astrallicht gewöhnt

*) Man muss beachten, dass ein entgegengesetztes Phänomen stattfindet, das aber viel weniger kompliziert ist, wenn es sich um die Aenderung der Persönlichkeit im Wachzustande handelt. In dem Augenblick, wo sich die Suggestion einstellt, verliert das Medium plötzlich die Hautempfindlichkeit, um sie erst wiederzuerlangen, nachdem die suggerierte Persönlichkeit verschwunden ist.

bin. Wenn ich die Augen offen habe, scheint es mir, als sähe ich euch alle wie durch eine schlechte Brille.«

Ich befrage ihn über den Stand seiner gegenwärtigen Erinnerungen.

Er erinnert sich seiner menschlichen Gestalt, seiner Physiognomie, der einschneidenden Begebenheiten (Marksteine), seines irdischen Lebens und vor allem der »leidenschaftlichen Ereignisse.« Er wird gerührt beim Gedenken jener, die er geliebt hat, und vor allem seiner noch lebenden Mutter. Er erinnert sich mit grosser Deutlichkeit der Umstände seines Todes, der Empfindungen, die er in diesem Augenblicke hatte, sowie seiner ganzen Existenz in der Erdatmosphäre. Er erinnert sich aber nicht an das, was sich mit ihm zugetragen hat, seit er die Erde verlassen hat, und fühlt, dass es da eine Lücke gibt, die sein Gedächtnis nicht ausfüllen kann und die seinem gegenwärtigen Zustand zu entsprechen scheint, wie man beim Erwachen weiss, dass man geschlafen hat. Wenn er seine Erinnerungen zurückzurufen sucht, sieht er jene, die ihm eigen sind, und jene, die dem Astralleibe angehören, in dem er sich gegenwärtig befindet, sowie Bilder, die von einem Spiegel zurückgeworfen werden, über die sich andere Bilder lagern, die in einer diesen Spiegel umhüllenden Wolke schweben und ein wirres Durcheinander bilden, das sich zerstreut, wenn er es genau bezeichnen will.

Ich frage ihn, ob er aufstehen und mit den anwesenden Personen sprechen will. Er antwortet mit nein und scheint ermüdet und traurig zu sein. Ich schlage ihm vor, ihn in seinen normalen Zustand zurückzuführen, womit er einverstanden ist.

Ich suche ihn einzuschläfern, aber zu meinem grossen Schrecken schläft er nicht ein, sondern dreht sich unruhig auf seinem Fauteuil um, öffnet von neuem die Augen, bleibt aber empfindlich. Ich frage mich, ob das Experiment nicht zu lange gedauert habe und ob ich nicht eine zu innige Vereinigung zwischen den verschiedenen Elementen dieser neuen Persönlichkeit Platz greifen liess. Er sieht meine Erregung, beruhigt mich, sagt mir, dass er ehemals keineswegs Medium gewesen sei und dass es mir infolgedessen schwerer werden muss, auf den durch

seinen Geist eingenommenen Astralkörper Mireilles zu wirken, denn diese sei seit langem an meine Handhabungen gewöhnt. Ich verdoppele meine Anstrengungen, und nach einigen Minuten energischer Tätigkeit sehe ich mit wahrer Erleichterung ihn in Lethargie sinken. Das Uebrige des Versuches vollzog sich hierauf ohne Hindernis, obwohl langsamer als sonst.

Am 14. Dezember magnetisierte ich sie von neuem und rief Vinzenz an, der nach dem gewöhnlichen Vorgang in den Körper der eingeschläferten Mireille trat. Er weigerte sich jedoch, diesen Körper wieder erwecken zu lassen, weil er sich selbst infolge dieser Operation beschwert fühlte. Er gab mir dann die folgenden Erklärungen über diese Schwere und über Mireilles Ermüdung:

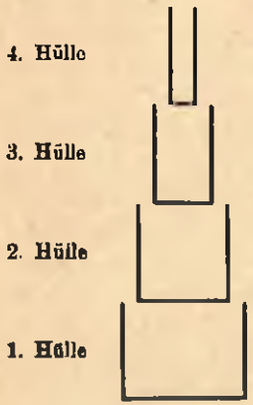
»Die Geister haben eine ganze Reihe von immer weniger materiell werdenden Hüllen, deren sie sich allmählich in dem Masse entledigen, als sie sich in ihrer Entwicklung erheben. Dies geschieht nur, um die Gedanken zu vereinfachen, dass man deren gewöhnlich nur zwei zählt: den Fleischkörper und den Astralleib, so wie man in der Physik nur sieben Farben im Spektrum zählt, während es deren bedeutend mehr gibt. Es geschieht gleichfalls nur der besseren Verständlichkeit halber, dass man diese Körper mit Hüllen vergleicht. In Wirklichkeit fügen sich die einen in die anderen, aber nicht gleich Linsen in einem Fernglas, sondern sie durchdringen sich in allen ihren Teilen, wovon man sich überzeugen kann, wenn man bedenkt, dass das Nervenfluid, die erhaltende Materie des Astralkörpers, gezwungen ist, alle Teile des physischen Körpers zu durchdringen, um das Empfindungsvermögen und das Bewegungsvermögen in diesen Körper gelangen zu lassen.«

»Wenn Sie Mireille einschläfern, löst sich ihr Geist zuerst vom Fleischleibe ab, und zwar zur gleichen Zeit wie der Astralleib, indem er nur eine leichte Hülle mit sich zieht, die er nicht ablegen kann, solange er sich in der Erdatmosphäre befindet, die er mit sich in den Kegel trägt.«

Aber von dieser zarten Hülle, die man die dritte nennen könnte, hat der Geist Vinzenz' noch einen Teil, den gröbsten, in der Erdatmosphäre gelassen, und zwar als er, mit Bezug auf die

Erde, seinen astralen Tod starb.*) Er ist, nur mit einer vierten, noch weniger materiellen Hülle bekleidet, fortgegangen, so zwar, dass, wenn er in den Astralkörper Mireilles zurückkehrt, ihm der dritte Körper fehlt, um ein vollkommenes menschliches Wesen unter den Bedingungen eines normalen Lebens zu bilden. So lange der Körper Vinzenz' mit meinem Fluid gesättigt ist, bedient sich der Geist Vinzenz' dieses Fluides, um sich augenblicklich die Hülle zu formen, die ihm fehlt. Aber wenn ich durch magnetisierende Striche dem Körper Mireilles jene Menge Fluides entzogen habe, die ich dort anhäufte, um die sehr tiefen Zustände der Hypnose hervorzubringen und nachdem ich sie solcher Art zu ihrem normalen Zustand fluidischer Dichtigkeit zurückgeführt

*) Wenn wir zusammenfassen, was wir bereits gesagt haben, sieht man, dass Vinzenz, nachdem er den Tod gestorben ist, den wir kennen, seinen Fleischleib verlassen hat, dessen Elemente aufgelöst und zur Erde zurückgekehrt sind. Er hat hierauf mit einem fluidischen Körper einige Jahre in der Erdatmosphäre gelebt und hat diesen Fluidkörper grösstenteils verlassen, als er in Beziehung auf die Erde den astralen Tod starb. Die Elemente dieses Astralkörpers haben sich ihrerseits aufgelöst und in dem Behältnis der planetaren Vitalität ausgebreitet. Gegenwärtig soll der Geist Vinzenz', der die Erde mit dem zartesten Teile seines astralen Körpers verlassen hat, einen neuen Körper bekleidet haben, der dem Gestirn, das er bewohnt, angemessen ist. Er löst sich augenblicklich von diesem Körper los, wenn er in den Kegel eintritt, um, nur mit der vierten Hülle bekleidet, zu reisen.



D. Der den Geist Vinzenz' begleitende Körper nach seinem Astraltode, mit Beziehung auf die Erde.

C. Der mit B. den Geist Mireilles (im Kegel) begleitende Körper, welcher dem Vinzenz in seiner Inkarnation fehlt.

B. Astralkörper.

A. Fleischleib.

habe, findet sich Vinzenz des Behältnisses beraubt, aus dem er ohne Nachteil schöpfen könnte, um seinen dritten Körper zu bilden. Er ist, um ihn zu bewahren, gezwungen, den verschiedenen Teilen des Organismus das Fluid zu entziehen, dessen er zu diesem Zwecke bedarf. Es entsteht dadurch zwischen dem Geiste Vinzenz' und dem Astralkörper Mireilles eine genügend starke Verbindung, um einem bedeutenden Widerstand herzustellen, so wie ich sie beobachtete, wenn man den Geist Vinzenz' zwingt, sich sehr schnell vom entmagnetisierten Körper Mireilles loszulösen, wie dies in der Sitzung vom 6. Dezember stattgefunden hat. Ausserdem entführt der Geist Vinzenz' einen kleinen Teil des Fluids Mireilles, das er sozusagen auf sich verdichtet hat, was sie schwächt und ihn beschwert.

Diese Arbeit der Wiederherstellung ist ziemlich peinlich wegen der grossen Zahl von Zwischenfällen, die vorgekommen sind. Aber die Zuschauer bemerken die plötzlich zwischen Laurent und Mireille entstandene Sympathie, die sich zu Beginn der Sitzung kaum kannten und vielmehr eine gewisse Abneigung gegeneinander empfanden, die man zwischen Medien so oft festgestellt hat. Wir schreiben diese Aenderung dem Umstande zu, dass sich ihre Astralkörper einen Augenblick durchdrungen haben.

Dritter Teil.

Die analogen Phänomene.

Erstes Kapitel.

Der Astralkörper.

§ 1. Die auf den Astralkörper bezüglichen Ueberlieferungen.

Homer nennt den ätherischen Körper oder die empfindliche Form, die nach dem Tode von der Seele bekleidet ist, »Eidolon«. Dieser Körper ist unzerstörbar (Ilias V 857). Seine Substanz ist erhabener als das Fleisch und die Knochen, die unseren materiellen Körper zusammensetzen (Ilias XIV 353).

»Pythagoras lehrte, dass die Seele einen Körper habe, der je nach seiner guten oder schlechten Natur durch die frühere Arbeit seiner Fähigkeiten gegeben ist. Er nannte diesen Körper den »duftigen Karren der Seele« und sagte, dass der sterbliche Körper nur dessen grobe Hülle sei. Er fügte hinzu, dass man für die Seele und ihren leuchtenden Körper dadurch Sorge tragen müsse, dass man die Tugend ausübe, die Wahrheit sage und sich jeder unreinen Sache enthalte.«

Hierocles. Commentar zu den „Goldenen Versen des Pythagoras“ (5. Jahrhundert).

Aristoteles (Physik IV, 2 u. 3) sagt, dass die unsichtbaren Wesen ebenso substantiell seien als die sichtbaren. Die unsichtbaren Wesen haben sogar Körper, aber sehr leichte und ätherische.

Aristoteles unterschied ausser dem Körper den Geist (WIR), das Prinzip des Denkens, und die Seele (Psyche), das Prinzip des Lebens.

§ 2. Die Ausscheidung des Astralkörpers Lebender.

Während der natürliche Körper, von Lähmung betroffen, verharrt, sieht sich die Seele mit einem dem ihrigen ganz ähnlichen Körper bekleidet, ohne zu wissen wie. Sie sieht diesen Körper gewöhnlich auf dieselbe Art gekleidet, mit denselben Kleidern bedeckt, Kleider von derselben Farbe, von demselben Schnitt wie jene, die ihren wirklichen Körper bedecken.«

P. Seraphin, Prinzipien der mystischen Theologie.

»Allemal, wenn ich will, trete ich aus meinem Körper aus, und zwar ohne ein Gefühl zu empfinden, wie wenn ich in Extase wäre (extra sensum quasi in extasim transeo). Wenn ich eintrete, oder besser gesagt, wenn ich mich in Extase versetze, fühle ich in der Nähe des Herzens eine Art Trennung, wie wenn sich die Seele zurückzöge und diese Tätigkeit sich dem ganzen Körper mitteilte. Es scheint, dass sich eine Art kleine Öffnung bildet, zuerst am Kopfe und vor allem im Kleingehirn. Diese Öffnung, die sich dann länga der Wirbelsäule ausdehnt, erhält sich nur mit grosser Anstrengung. Ich fühle nichts anderes, als dass ich mich ausserhalb meiner selbst befinde (quod sum extra me ipsum), und nur mit grosser Mühe und nur während einiger Augenblicke kann ich mich in diesem Zustande erhalten.«

Jerome Cardan.

Einfluss des Chloroforms auf den fluidischen Körper.

»Dr. Simonin sagt, dass die Individuen, welche den Einfluss der Anästhesie erleiden, während sie den Verstand bewahren, um sich darüber Rechenschaft zu geben, einen Körper von unfühlbarer Zartheit zu besitzen glauben.

Einer der Klienten des Dr. Isidor Bourdon erzählte ihm, welche Empfindung er während der Operation hatte, die man ihm soeben unter Anwendung des Chloroforms gemacht: Es schien ihm, dass eine köstliche Brise ihn durch den unendlichen Raum trieb, so wie eine Seele von einem Schutzengel sanft emporgetragen wird.

§ 3. Der Austritt des Astralkörpers im Augenblicke des Todes. — Beobachtung von Jackson-Davis.

Meine Fähigkeiten als Seher haben mir gestattet, das psychische und physiologische Phänomen des Todes am Lager einer Sterbenden zu studieren. Es war dies eine Dame von ungefähr 60 Jahren, der ich oft medizinische Ratschläge gab. Als die Stunde des Todes kam, befand ich mich glücklicherweise in ausgezeichnetem Gesundheitszustande, der meinen Fähigkeiten als Seher gestattete sich frei zu entfalten. Ich stellte mich so, dass ich in meinen psychischen Beobachtungen nicht gesehen oder gestört werden konnte, und machte mich daran, die geheimnisvollen Vorgänge des Todes zu studieren.

Ich sah, dass die physische Organisation den Bedürfnissen des intellektuellen Prinzips nicht mehr genügen konnte, aber verschiedene innere Organe schienen sich dem Scheiden der Seele zu widersetzen. Das Blutgefässsystem wehrte sich, um das Lebensprinzip zurückzuhalten; das Nervensystem kämpfte mit seiner ganzen Macht gegen die Vernichtung der physischen Sinne, und das Gehirnsystem suchte das intellektuelle Prinzip zurückzuhalten. Der Körper und die Seele widersetzten sich, wie zwei Ehegatten, ihrer absoluten Trennung. Diese innerlichen Konflikte schienen vorerst peinliche und störende Empfindungen hervorzubringen, auch war ich glücklich, als ich bemerkte, dass diese physischen Kundgebungen nicht Schmerz und Unbehagen, sondern einfach die Trennung der Seele vom Organismus anzeigten.

Kurz nachher wurde der Kopf von einer glänzenden Atmosphäre umgeben. Dann sah ich plötzlich im Gehirn und im kleinen Gehirn die inneren Teile verlöschen und ihre galvanischen Funktionen aufhören; sie wurden gesättigt von den Lebensprinzipien der Elektrizität und des Magnetismus, die in die untergeordneten Teile des Körpers eindrangen. Anders ausgedrückt, das Gehirn wird plötzlich zehnmal überwiegender als es im normalen Zustande gewesen war. Dieses Phänomen geht unveränderlich der physischen Auflösung voran.

Hierauf stellte ich den Vorgang fest, durch den die Seele oder der Geist sich vom Körper loslöst. Das Gehirn zog die

Elemente der Elektrizität, des Magnetismus, der Bewegung des Lebens, der Empfindsamkeit, die im ganzen Organismus verbreitet sind, an sich.

Der Kopf wurde wie erleuchtet, und ich bemerkte, dass in derselben Zeit, da die Gliedmassen kalt und dunkel wurden, das Gehirn einen eigentümlichen Glanz annahm.

Um diese fluidische Atmosphäre herum, die den Kopf umgab, sah ich einen anderen Kopf sich bilden, der sich immer klarer und deutlicher abzeichnete. Er war so glänzend, dass ich ihn kaum betrachten konnte, aber in dem Masse, als dieser fluidische Kopf sich verdichtete, verschwand die glänzende Atmosphäre. Ich zog daraus den Schluss, dass diese fluidischen Prinzipien, die aus allen Teilen des Kopfes zum Gehirn hingezogen worden waren und dann in der Form einer merkwürdigen Atmosphäre austraten, vorher dicht vereinigt gewesen waren nach dem erhabenen Prinzip der Gemeinschaft des Weltalls, die immer und in jedem Teilchen der Materie fühlbar ist. Mit Ueberraschung und Verwunderung verfolgte ich die Phasen des Phänomens.

Auf dieselbe Art, wie der fluidische Kopf sich vom Gehirn losgelöst hatte, sah ich nach und nach den Hals, die Schultern, den Rumpf und endlich den ganzen fluidischen Körper sich bilden. Es war für mich feststehend, dass die intellektuellen Teile des menschlichen Körpers eine Wahlverwandtschaft besitzen, die ihnen gestattet, sich im Augenblicke des Todes zu vereinigen. Die Missgestaltungen und die Fehler des physischen Körpers waren aus dem fluidischen Körper fast völlig verschwunden.

Während dieses spiritualistische Phänomen sich vor meinen merkwürdigen Fähigkeiten entwickelte, schien anderseits für die materiellen Augen der in dem Zimmer anwesenden Personen der Körper der Sterbenden Symptome des Unbehagens und der Qualen zu empfinden. Aber diese Symptome waren eingebildet, denn sie stammten nur von dem Scheiden der vitalen und intellektuellen Kräfte, die sich aus dem ganzen Körper zurückziehen, um sich im Gehirn und hierauf im neuen Organismus zu konzentrieren.

Der Geist, oder die entkörperte Intelligenz, erhob sich im rechten Winkel oberhalb des Kopfes des verlassenen Körpers.

Aber vor der endgültigen Trennung des Bandes, das so lange die materiellen und intellektuellen Teile vereinigt hatte, sah ich einen Strom vitaler Elektrizität über dem Kopfe der Sterbenden und am Fusse des neuen fluidischen Körpers sich bilden. Dies gab mir die Ueberzeugung, dass der Tod nur die Wiedergeburt der Seele oder des Geistes sei, der sich aus einem niedrigen zu einem höheren Zustande erhebt, und dass die Geburt eines Kindes in dieser Welt oder eines Geistes in einer anderen identische Tatsachen seien. Nichts fehlt hierbei, selbst nicht die Nabelschnur, die durch ein Band vitaler Elektrizität dargestellt war. Dieses Band verharrte für einige Zeit zwischen den beiden Organismen. Ich entdeckte hierauf, was ich in meinen psychischen Erforschungen nicht bemerkt hatte: dass ein kleiner Teil des vitalen Fluides in den materiellen Körper zurückkehrte, sobald die Schnur oder das elektrische Band zerrissen war. Dieses fluidische oder elektrische Element verhinderte, indem es sich in dem ganzen Organismus ausbreitete, die unmittelbare Zersetzung des Körpers.

Es ist nicht klug, den Körper zu beerdigen, bevor die Zersetzung begonnen hat. Die Nabelschnur, von der ich gesprochen habe, ist oft noch nicht zerrissen. Dies findet statt, wenn scheinbar tote Personen nach ein oder zwei Tagen zum Leben zurückkehren und das, was sie empfunden, mitteilen. Dieser Zustand wurde Lethargie, Katalepsie etc. genannt. Wenn der Geist in dem Augenblick, wo er den Körper verlässt, aufgehalten wird, erinnert sich das Gehirn nur selten dessen, was sich zugetragen hat. Dieser Zustand der Bewusstlosigkeit kann für einen oberflächlichen Beobachter der Vernichtung gleich erscheinen und es dient dieses plötzliche Stillstehen des Gedächtnisses oft als Argument gegen die Unsterblichkeit der Seele.

Sobald die Seele der Person, die ich beobachtete, von den irdischen Banden des Körpers losgelöst war, stellte ich fest, dass ihr neuer fluidischer Organismus ihrem neuen Zustande angepasst war, aber dass das Ganze ihrer irdischen Erscheinung glich. Es war mir unmöglich zu erfahren, was in dieser wieder auflebenden Intelligenz vorging; aber ich bemerkte ihre Ruhe und ihr Er-

staunen über den tiefen Schmerz jener, die bei ihrem Körper weinten. Sie schien sich über deren Unkenntniss dessen, was sich wirklich zugetragen hatte, völlig klar zu sein.

Die Tränen und die übertriebenen Klagen der Verwandten stammen nur von jenem Standpunkte, auf dem die Majorität der Menschheit steht, d. h. von dem materialistischen Glauben, dass mit dem Tode des Körpers alles endigt. Ich kann durch meine verschiedenen Erfahrungen bestätigen, dass, wenn eine Person eines natürlichen Todes stirbt, die Seele keinerlei peinliche Empfindung erduldet.

Die Periode der Umformung, die ich soeben beschrieben habe, dauert ungefähr zwei Stunden, aber das Gleiche gilt nicht für alle menschlichen Wesen. Wenn Ihr mit den psychischen Augen sehen könntet, würdet ihr neben dem starren Körper eine fluidische Form wahrnehmen, die dieselbe Erscheinung des soeben verstorbenen Wesens hat; aber diese Form ist schöner und wie belebt von einem höheren Leben.*)

Zweites Kapitel.

Die Umkehrung des Gedächtnisses.

beobachtet unter dem Einfluß eines Unfalles oder im Augenblick des Todes.

Beobachtung des Dr. Vial.**)

Diese Beobachtung bezieht sich auf eine Frau P. . ., 32 Jahre alt, hysterisch und der Methode der successiven Wiederempfindlichmachung durch Hypnose des Dr. Sollier zur Behandlung unterworfen. »In ihrer Arbeit,« sagt er, »habe ich sie zum

*) Ein Engländer aus Australien, Mr. Brown, erzählt, dass, als sein Sohn starb, seine damals 16jährige Tochter, die sich in der Nähe des Bettes aufhielt, die Trennung zwischen Seele und Körper ihres Bruders sich vollziehen sah und diese ungefähr so beschrieb wie Davis, dessen Buch sie nie gelesen hatte.

**) Dr. Sollier, Phänomene der Autoskopie, S. 108.

Alter von einem Jahre zurückgeführt. Sie saugte, dann hatte sie ihren Krampf beim Kommen und Gehen, ich will sagen bei der Zurückstellung, sowie bei dem Vorwärtsführen ihrer Persönlichkeit.

Beobachtungen des Dr. Bain.*)

Es handelt sich wiederum um eine Kranke im Alter von 29 Jahren, Morphiomane und derselben Behandlung unterworfen.

Als wir mit dem Rumpf, den Eingeweiden und den Gliedern fertig waren, gingen wir mit dem Erwecken des Kopfes vor. Wir wohnten dem Zurückgehen der Persönlichkeit nicht nur in einer einzigen Sitzung, sondern in mehreren bei. Wir gingen 17 Jahre zurück; die Kranke fand sich im Alter von 12 Jahren wieder. Alle Perioden ihres bewegten Lebens erlebte sie nochmals, und zwar mit einer vollständigen Teilung ihrer Persönlichkeit. Es würde uns zu weit führen, hier, selbst abgekürzt, die Geschichte der Kranken wiederzugeben; eine Geschichte, der wir beiwohnten, wie wenn wir das Schallrohr eines Telephons in der Hand gehalten und die Konversation eines einzelnen Redners angehört hätten. Es sind die Szenen aus dem Leben einer armen Arbeiterin, welche sich prostituiert, um zu leben, und die, krank, sich dem Morphinismus hingibt. Bei Diebstählen erwischt, erscheint sie zweimal vor Gericht, verbüsst in St. Lazare, dann in Nanterre ein Jahr Gefängnis; Familienszenen, Atelierszenen, Szenen mit den vorübergehenden Liebhabern, Stunden vorübergehenden Glückes, Stunden fortgesetzten Elendes, das Leben zu St. Lazare und zu Nanterre. Im Januar 1902 verliess die Kranke auf ihr Verlangen das Asyl, sehr gebessert, wenn nicht geheilt. Sie war viel dicker geworden, schlief des Nachts sofort ein, war tätig und arbeitete. Sie verfasste auf unser Verlangen einen Bericht, in dem sie alle Ereignisse ihres Lebens aufzeichnete. Dieser kontrollierte jene Aufschlüsse, die sie uns in der Hypnose gegeben hatte, indem sie ihr Gehirnempfindungsvermögen wieder erlangte.

Drittes Kapitel.

Erinnerungen an frühere Leben.

Der grosse Lama war ein junger Knabe von kaum acht Jahren und richtete das Wort an Doktor Hendsold in dessen Muttersprache, dem Deutschen, obzwar dieser für einen ausgezeichneten Hindu galt. Auf eine der Fragen, die der Reisende über die Vielheit der Existenzen stellte, antwortete das Kind:

»Sie neigen dazu, an der ewigen Wahrheit der Reinkarnation zu zweifeln. Was gibt es denn Offensichtlicheres? Sie denken vielleicht, die Unfähigkeit, in der Sie sich befinden, sich an Zustände Ihres früheren Lebens zu erinnern, sei ein Beweis von deren Unmöglichkeit? An was erinnern Sie sich denn aus den zwei ersten Lebensjahren Ihres gegenwärtigen Lebens? Und doch lebten Sie schon vor diesem in Ihrem embryonalischen Leben. Es ist in Ihnen eine intensive Kenntnis, ein Bewusstsein der Tatsache, dass Sie immer gelebt haben, und Sie können sich nicht vorstellen, dass es einen Augenblick gegeben habe, wo Sie noch nicht gelebt haben, oder einen solchen, wo Sie nicht mehr existieren werden. Das, was Sie Tod nennen, ist ein Uebergang, eine Durchreise von dem einen Zustande in den anderen, und so bleibt nur das einfache Bewusstsein, dass Sie leben. Gewisse Menschen werden durch diesen Gedanken bedrückt, weil sie sich gierig an die Illusion klammern, eines Tages in einem besseren Jenseits jenen zu begegnen, die ihnen teuer waren. Aber dieses Vergessen des vergangenen Lebens ist gerade eine Wohltat. Was würde aus uns, wenn wir beladen wären mit der Erinnerung an die vorhergehenden Existenzen, den Illusionen, den getäuschten Hoffnungen, den Narreteien, den Verbrechen! War das kostbarste Universalmittel der alten Griechen nicht der Fluss Lethe, der die Erinnerung an die Vergangenheit auslöschte?«

Vor 50 Jahren wurden in einem Dorfe namens Okshitgon zwei Kinder, ein Knabe und ein Mädchen, geboren. Sie

kamen an demselben Tage in zwei benachbarten Häusern auf die Welt, wuchsen zusammen heran, spielten zusammen und liebten sich. Sie heirateten sich später, gründeten eine Familie und bebauten, um zu leben, die unfruchtbaren Felder, welche Okshitgon umgeben. Sie waren bekannt wegen ihrer tiefen gegenseitigen Neigung und starben, so wie sie gelebt hatten, zusammen. Dieselbe Todesart raffte sie an demselben Tage hinweg; man beerdigte sie zusammen ausserhalb des Dorfes, dann vergass man sie, denn die Zeiten waren schwer. Es war dies ein Jahr nach der Einnahme von Mandalay und ganz Birmanien erhob sich. Das Land war voll von bewaffneten Männern, die Strassen waren gefahrvoll und die Nächte erleuchtet von den Flammen, welche die Ortschaften verzehrten. Eine traurige Zeit für friedliche Männer; viele von ihnen mieden ihre Hütten und flüchteten in Orte, die mehr bewohnt waren und den Zentren der Verwaltung näher lagen. Okshitgon lag in der Mitte eines der heimgesuchtesten Distrikte und eine grosse Anzahl der Einwohner ergriff die Flucht. Unter ihnen befand sich ein Mann namens Maung-Kan und dessen junge Frau. Sie liessen sich in Kabu nieder. Die Frau des Maung-Kan hatte ihm Zwillingssöhne geschenkt, welche kurz vor der Flucht zur Welt gekommen waren. Der ältere hiess Maung Gyi, das bedeutet »Bruder-grosser Junge«, und der jüngere Maung-Ngé oder »Bruder-kleiner Junge.« Die Kinder wuchsen in Kabu heran und begannen bald zu sprechen. Aber ihre Eltern bemerkten zu ihrem Erstaunen, dass sie sich bei ihren Spielen nicht Maung-Gyi und Maung-Ngé nannten, sondern Maung-San-Nyein und Ma-Gyroin. Dieser letztere ist ein Frauenname, und Maung-Kan und seine Gattin erinnerten sich, dass dies die Namen jenes verstorbenen Paares aus Okshitgon gewesen, das ungefähr zur Zeit der Geburt ihrer Kinder gestorben war.

Sie dachten daher, dass die Seelen dieses Mannes und dieser Frau in die Körper ihrer Kinder eingetreten seien und führten sie nach Okshitgon, um sie zu prüfen. Die Kinder kannten alles in Okshitgon: die Strassen, die Leute, die Häuser, und erkannten sogar die Kleidungsstücke, welche sie in ihrem

früheren Leben getragen hatten. Es konnte kein Zweifel mehr bestehen. Der eine von ihnen, und zwar der Jüngere, erinnerte sich auch, dass er einmal von einer gewissen Ma-Thet zwei Rupien geliehen hatte, ohne dass ihr Mann davon wusste, damals, als er noch Ma-Gyroin gewesen, und dass diese Schuld nicht bezahlt worden war. Ma-Thet lebte noch. Man befrug sie, und tatsächlich erinnerte sie sich, dass sie dieses Geld geliehen hatte. Ich habe nicht erfahren, ob der Vater der Kinder die beiden Rupien zurückerhalten hat.

Ich habe die Kinder kurz nach diesem Vorfall gesehen. Sie haben ihr sechtses Jahr vollendet. Der Aeltere, in dessen Körper die Seele des Mannes eintrat, ist ein kleines, fettes, dickes Kerlchen, der jüngere Zwillingsbruder aber ist weniger stark und hat ein sonderbar träumerisches Aussehen, wie ein Mädchen. Sie erzählten mir viele Dinge aus ihrem früheren Leben und sagten, dass sie nach ihrem Tode einige Zeit ganz ohne Körper in der Luft umherirrend gelebt und sich in den Bäumen verborgen gehalten hätten. Dies wegen ihrer Sünden. Einige Monate darauf wurden sie als Zwillinge wiedergeboren. »All dies war früher ganz deutlich«, sagte mir der Aeltere, »ich konnte mich an alles erinnern, aber es wird mehr und mehr verwischt; ich kann mich nicht mehr so gut wie früher erinnern.«

M. G. Horster schreibt: »Vor zwölf Jahren wohnte ich in Ill in der Grafschaft Effingham. Ich verlor dort ein Kind, Maria, zu der Zeit, als sie ins Alter der Reife trat. Im folgenden Jahr schlug ich meinen Wohnsitz in Dakota auf, das ich seitdem nicht mehr verlassen habe. Ich bekam vor neun Jahren wiederum ein Mädchen, das wir Nellie nannten und das eigensinnig darauf bestand, sich Maria zu nennen, indem sie sagte, dass dies ihr wahrer Name sei, mit dem wir sie ehemals gerufen haben.

Ich kehrte kürzlich in die Grafschaft Effingham zurück, um dort einige Angelegenheiten zu ordnen, und nahm Nellie mit mir. Sie erkannte unsere alte Wohnung und viele Personen, die sie

niemals gesehen hatte, aber die meine erste Tochter Maria sehr gut gekannt hatten.

Eine Meile entfernt befindet sich das Schulhaus, in das Maria gegangen war. Nellie, die dasselbe nie gesehen hatte, machte eine Beschreibung dieses Hauses und äusserte den Wunsch, es wiederzusehen. Ich führte sie hin. Dort angelangt, wandte sie sich ohne Zögern zu dem Pult, das ihre Schwester innegehabt hatte, indem sie mir sagte: »Das ist das meine!«*)

Es lebt in Melbourne (Australien) ein kleines Mädchen von vier Jahren, das häufig jenen ihrer Bekannten, zu denen sie Vertrauen hat, folgende Geschichte erzählt:

»Als ich gross war — ehemals — hatte ich eine andere Mutter, die derjenigen, die ich jetzt habe, nicht im geringsten glich. Ich war gezwungen in die Schule zu gehen. Der Lehrer war immer sehr hart mit mir; er schlug mich fortwährend. Als ich grösser war, raubte man mich eines Tages meiner Mutter, und wir mussten reisen, bis wir einen grossen Wald erreicht hatten. Dort kamen viele Soldaten. Einige von ihnen riefen mir zu: »Geh zum Teufel«, und töteten mich.

Als man sie fragte, ob dies sich in Melbourne zugetragen hätte, war die Antwort: »Nein, in Amerika.«

Das Kind ändert niemals etwas in den Einzelheiten des Berichtes, wenn es diese Tatsache erzählt. Ihr kleiner Kopf ist mit anderen Vorkommnissen angefüllt, die aus derselben Zeit stammen; aber sie spricht davon nur mit Zurückhaltung. Ihre gegenwärtigen physischen Eltern, die von einigen unserer Mitglieder befragt wurden, hatten niemals von Reinkarnation gehört und versicherten, dass alles aus der Einbildung des Kindes stamme. Aber gleichzeitig waren sie sehr beunruhigt hinsichtlich des Ursprungs dieser Ideen, da das Kind fast sein ganzes Leben auf dem Lande und in grosser Einsamkeit verbracht hatte und niemals mit anderen Personen oder Kindern in Berührung gekommen war.

---

*) J. G. Horster, Milwaukee Sentinel vom 25. September 1892.

Viertes Kapitel.

Beobachtungen über das Schauen in die Vergangenheit und in die Zukunft unter dem Einfluss des Magnetismus oder einer besonderen Gewalt.

Ich will Ihnen kurz einige unserer besten Phänomene anführen, über die Prinz Wisznieuwski berichtet.

Er war mit dem Prinzen Galitzin auf einer Reise in der Stadt. . . . (Ich erinnere mich nicht mehr des Namens noch gewisser Einzelheiten.) In der Strasse wandte sich ein mit Fetzen bekleidetes, halb verhungertes Mädchen, das vom Betteln und der Prostitution lebte, an diese Herren. Prinz Galitzin, der ein guter Magnetiseur war, bemerkte einen merkwürdigen Ausdruck in dem Blicke der Unglücklichen und hatte die Idee sie einzuschläfern. Er bot ihr ein Abendessen an, worauf beide Herren mit ihr ins Hotel zurückgingen.

Kaum eingeschlafen, rief sie, dass sie ein fürchterliches Geständnis zu machen habe. In Italien, in X., in ihrer letzten Inkarnation, war sie eine Komtesse und bewohnte ein Schloss. Sie war stolz, grausam und führte einen schlechten Lebenswandel. Ihr Mann starb infolge eines »Unfalles« für die Welt; sie hatte vielmehr mit ihm einen Felsen erklommen und ihn von der Spitze desselben hinabgestossen, damit er im Abgrunde umkomme.

Das Verbrechen der hohen Dame blieb unbestraft. Sie reinkarnierte sich in einer Existenz des schwärzesten Elends und verdankte ihre Nahrung nur den hässlichsten Erwerben. Sie rief das Mitleid der Menschen an.

Da sie sehr genaue Einzelheiten gegeben hatte, begaben sich die Reisenden an den Ort, wo sich das Drama ereignet hatte. Niemand konnte ihnen irgend eine Auskunft geben oder sich dieses Dramas erinnern.

Sehr enttäuscht bemerkten sie in dem Augenblick, als sie in den Wagen stiegen, um das Land zu verlassen, einen sehr alten Bauer und fragten ihn aus. Dieser konnte ihnen antworten, dass er, als er Kind war, diese wahre Geschichte erzählen gehört hatte und dass er den Felsen zeigen könne, von dem der Graf hinabgestürzt worden war. Er fügte hinzu, dass viele Leute die Gräfin in Verdacht hatten, aber dass sie nicht verurteilt wurde.

Die vergangenen Leben einiger Mitglieder der Theosophischen Gesellschaft.

Dies ist der Titel einer Artikelserie, mit deren Veröffentlichung die theosophischen Zeitschriften begonnen haben und die von Annie Besant und C. W. Leadbeater unterzeichnet waren.

Die erste Serie wird dreissig Leben umfassen, die »Ego,«*) mit dem Namen Alcyone bezeichnet, gelebt hat, und zwar seit jenem Leben, das sich in der Atlantic im Jahre 22.622 bis zum Jahre 22.578 vor Christi Geburt zutrug, bis zu jenem, das er in Indien im Jahre 624 bis 694 nach Christi Geburt lebte.

Sie werden nach den Visionen mitgeteilt, deren Verfasser durch moralische und physische Begeisterung genügend verfeinert sind, um die nicht nur auf das betrachtete »Ego« bezüglichen Tatsachen und Gefühle wahrzunehmen, sondern auch die Gefühle jener, die in seinen verschiedenen Existenzen eine Rolle gespielt haben und sich im Laufe der Jahrhunderte oft wiederfinden.

Nach diesen Offenbarungen wären die Reinkarnationen gewöhnlich durch Zwischenräume von 5—10 Jahrhunderten getrennt, je nach dem Grade der Entwicklung des Ego.

Ich hege eine grosse Bewunderung für Frau Annie Besant und zweifle nicht, dass sie genügend entwickelt ist, um For-

*) Dieses Ego soll gegenwärtig in dem Körper eines jungen Hindu reinkarniert sein, der Frau Besant begleitete, als sie im Juni 1911 einen Vortrag in der Sorbonne hielt.

schungsfähigkeiten zu besitzen, die den gewöhnlichen Sterblichen unbekannt sind. Aber unsere abendländischen Forscher, welche die Experimentalmethode der modernen Wissenschaft kennen gelernt haben und die aussergewöhnlichen Wirkungen des Unbewussten bezweifeln, zögern merklich, die Offenbarungen, die einer Bestätigung unzugänglich sind, in ihrer wissenschaftlichen Integrität anzunehmen. Wir werden uns also hier darauf beschränken, mit anderen Dokumenten, die wir zu vereinigen bestrebt waren, den absoluten Glauben festzustellen, den die orientalischen Eingeweihten in die aufeinanderfolgenden Leben setzen die sich inmitten von Zivilisationen ereigneten, welche 23 Jahrhunderte zurückliegen.

Fünftes Kapitel.

Vorhergesagte und vollzogene Reinkarnationen.

Berichtet von Herrn Bouvier aus Lyon.

Es ist ungefähr 17 oder 18 Jahre her, dass ich ein sehr gutes Medium namens Isidor L. zur Verfügung hatte, mit dem ich vor allem magnetische Phänomene vornahm. Eines Tages, nachdem mehrere somnambule Experimente gelungen waren, ward dieses Medium durch eine Persönlichkeit in Trance versetzt, die sich, wie sie mir sagte, noch am Leben befand, jedoch in einer Art somatösem Schlummer, währenddessen sie den Körper verliess, um sich bei mir kundzugeben und mir dadurch zu zeigen, dass es ihr, wenn auch auf der Erde lebend, möglich war, sich ausserhalb ihres Körpers zu manifestieren.

Während eines Monates kam diese Persönlichkeit, die sich für die Seele eines jungen Mädchens namens Anastasia N . . . ausgab, jeden Tag ohne Ausnahme, um mich von dem zu unterhalten, was sich in ihrem Milieu zutrug. Sie war in einem Kloster, das sie mir bezeichnete, wo sie, sehr krank, ihre Befreiung von den Ketten erwartete, die sie an diese Erde

fesselten. Während eines Monates kam sie, wie ich schon sagte, um mir zu erzählen, was man für sie tat; nichtsdestoweniger wusste man, dass ihr Ende nahe war. Zu einer gewissen Zeit liess sie mich wissen, dass ein Bruder des Mediums, durch das sie sich kundgab, soeben gestorben war, indem sie mich bat, ihm, (dem Medium) nichts davon zu sagen. Dies war wahr, denn einige Tage nachher erhielt er die betreffende Nachricht.

Es ist selbstverständlich, dass ich über die angebliche Kranke, die sich auf solche Weise kundgab, Erkundigungen einziehen liess. Es wurde mir als richtig bestätigt, was sie gesagt hatte. Ihre Familie wohnte Place Lafayette in Rouen.

Endlich, nach einem Monate täglicher Mitteilungen, sagte mir Anastasia: »Nun ist's geschehen, diesmal habe ich meinen Körper verlassen, und es ist nicht zu früh, denn die Last war wirklich zu schwer hienieden. Aber ich bin nicht lange frei, denn ich sehe, dass ich mich bald von neuem reinkarnieren werde, was mir gar kein Vergnügen macht, aber notwendig ist«.

Nach langen Unterhaltungen über die Bedingungen und das Milieu, unter welchen bezw. in dem sie wiedergeboren werden sollte, schloss sie damit, mir zu sagen, dass sie sich hier in Lyon reinkarnieren wolle, in einer Familie, die sie bezeichnete, in der Boileau-Strasse Nr. 204, dass sie dasselbe Geschlecht haben werde und dass sie nur einige Monate leben würde, nach welcher Zeit sie die Erde verlassen werde, um nicht mehr auf diese zurückzukehren.

Indem sie diese Ereignisse präzisierte, sagte sie, dass sie sich in ungefähr drei Monaten reinkarnieren werde, dass sie aber ungefähr in einem Jahre geboren werden würde und dass sich bis dahin die Ereignisse auf solche Weise zutragen würden, dass ich mir von deren Wirklichkeit Rechenschaft ablegen könne.

In der Tat hörten die Mitteilungen nach ungefähr drei Monaten auf und 5 oder 6 Monate später konstatierte ich in der Familie einer jungen Frau alle Symptome einer Schwanger-

schaft. Die Zeit tat ihr Werk, das heisst, ein Jahr nach der Entkörperung und neun Monate nach den letzten Mitteilungen wurde in dieser Familie und unter den angegebenen Umständen ein kleines Mädchen geboren, das in Montluel in Pflege gegeben ward, wo es bis zum Alter von 4 Monaten lebte. Von dieser Zeit an erfolgte keinerlei Kundgebung jener Persönlichkeit mehr.

Ungefähr um dieselbe Zeit hatten wir bei befreundeten Damen, Republik-Strasse 45, einige Zusammenkünfte, wo wir durch Typtologie oder medianime Schrift undeutliche Anrufungen machten, als sich eines Abends ein Geist durch den Tisch kundgab. der sich an Fräulein Pauline R. mit der Bitte wandte, zu schreiben. Dieses Fräulein war ein sehr gutes Schreibmedium.

Der Geist stellte sich als ehemalige Freundin des Mediums aus ihrer gemeinsamen Pensionszeit in Salins (Jura) vor, gab Einzelheiten an, die nicht den mindesten Zweifel über seine Identität zuliessen und teilte mit, dass er sich bald in einer Familie reinkarnieren wolle, die er bezeichnete; eine Familie, die den Damen bekannt war. Diese waren zuerst sehr erstaunt, da sie wussten, dass es in dieser Familie nur einen Sohn gab, von dem sie glaubten, dass er noch nicht an das Heiraten denke, was aber den Geist nicht verhinderte darauf zu bestehen, indem er sagte, er würde wieder als weibliches Wesen geboren werden, aber nicht glücklich sein, da er viel zu leiden haben würde infolge von Herzensangelegenheiten und Umständen, die er näher mitteilte, die ich jedoch aus Rücksicht auf die Familie nicht wiedergeben kann.

Mehrere Monate nach dieser Mitteilung verheiratete sich der junge Mann der bezeichneten Familie, und 10 oder 11 Monate nach der Hochzeit wurde tatsächlich ein kleines Mädchen geboren, das hüftleidend war. Dieses Leiden ist die Ursache, warum das junge Mädchen, denn jetzt ist es ein solches, am Herzen leidet, ohne dass ich die anderen Ursachen dieses Herzleidens angebe, über die ich mit Stillschweigen hinweggehen muss.

Es ist möglich, dass dieses junge Mädchen sowie die Mehrzahl der Wesen, sich nicht an das erinnert, was es vor seiner Geburt vorhergesehen hatte: das, was ihm später wiederfahren sollte.

Sechstes Kapitel.

Das Vorerkenntnisvermögen.

Wir haben in den vorhergehenden Kapiteln gezeigt, dass gewisse Medien nicht nur ihre Vergangenheit zu sehen scheinen, sondern auch ihre Zukunft zu sehen vermögen. Wir werden prüfen, ob andere Tatsachen gestatten, dieses Vorerkennen als möglich anzunehmen.

Die offiziellen Wahrsager des Altertums versetzten sich, um die Inspiration zu empfangen, in einen jener hypnotischen Zustände, deren gemeinsames Charakteristikum das Vergessen beim Erwachen ist. »Die Sybillen sagten viele grosse Dinge,« berichtet der hl. Justinus, »und wenn der Geist, der sie beherrschte, verlöschte, verloren sie die Erinnerung dessen, was sie angekündigt hatten.« In der Pharsala erzählt Lucanus, dass Apius in Delphi die keusche Phänomia, die Priesterin Apollos, befragt habe. Beim Erwachen erinnert sie sich an nichts mehr. Apollo hat Lethe in ihr Glas gegossen und ihr verboten, sich zu erinnern.

Die Vorhersage Cazottes, berichtet von Laharpe in seinen im Jahre 1806 gedruckten Werken. (Bd. I, S. LXII.)

Es scheint mir, dass es gestern war, und es war doch zu Beginn des Jahres 1788. Wir waren bei einem unserer Kollegen der Akademie, der ein hoher Herr und Mann von Geist war, *) zu Tische. Die Gesellschaft war zahlreich und bestand

*) Das Journal de la librairie von 1817, S. 382 u. 383, hat eine Notiz über die Vorhersagung Cazottes veröffentlicht, in welcher gesagt

aus allen Ständen: aus Hofleuten, Modemenschen, Literaten, Akademikern etc. Man hatte, wie gewöhnlich, ein grosses Mahl abgehalten. Beim Nachtisch steigerten die Weine von Malva die Heiterkeit der Gesellschaft zu jener Freiheit, die nicht immer den guten Ton bewahrt. Man war bei dem Standpunkte angelangt, wo alles erlaubt ist, was zum Lachen reizt. Chamfort hatte uns von seinen unzüchtigen und freien Erzählungen vorgelesen, und die Damen hatten zugehört, ohne auch nur zu ihren Fächern Zuflucht zu nehmen. Hierauf folgte eine Menge von Scherzen über die Religion. Der eine zitierte eine Tirade

ist, dass Herr Parizot, als er sie in seinen nachgelassenen Werken im Jahre 1806 zum erstenmal veröffentlichte, den Teil fortgelassen habe, in dem Laharpe wörtlich sagt, „dass die Prophetie nur vermutet ist". Deleuze hatte im Jahre 1825 den Einfall, eine Umfrage über diesen Gegenstand zu halten. Er sprach den Sohn Cazottes, der nicht bestätigen wollte, dass der Bericht Laharpes in allen seinen Ausdrücken genau war, aber dass er über die Wirklichkeit der Tatsachen nicht im geringsten Zweifel hege. Im übrigen hat er bescheinigt, dass sein Vater im höchsten Grade mit der Fähigkeit des Vorhersehens begabt war und dass er darüber zahlreiche Beweise besass. Fräulein Cazotte hat dieselbe Erklärung dem General Menabrea, italienischen Gesandten in Frankreich, gemacht, der sie mir wiederholte.

Der Graf von Montesquieu hatte Deleuze versichert, dass Madame de Genlis ihm mehrere Male gesagt habe, sie hätte vor der Revolution diese Vorhersage dem Laharpe erzählen gehört. Daher ersuchte Deleuze den Grafen Montesquieu, von dieser Dame nähere Einzelheiten zu erbitten, worauf sie folgendes antwortete:

„November 1825.

„Ich glaube den Vorfall mit Herrn Cazotte in meinen „Erinnerungen" niedergelegt zu haben, aber ich bin dessen nicht ganz sicher. Ich habe ihn hundertmal Herrn Laharpe vor der Revolution erzählen gehört, und immer genau so, wie ich es überall gedruckt sah und wie er es selber drucken liess. Dies ist alles, was ich sagen, bestätigen und unterzeichnen kann. Gräfin Genlis."

Einige Jahre nachher schrieb Mialhe, der Mitarbeiter Deleuzes, über denselben Gegenstand dem Baron Delamothe-Langon, der ihm folgendes antwortete:

„Paris, den 18. Dezember 1833.

Sie fragen mich, mein lieber Freund, was ich über die berühmte Vorhersagung von Cazotte weiss, die Laharpe anführt. Ich kann Ihnen darüber

der Jungfrau, der andere erinnerte an die philosophischen Verse von Diderot:

»Und mit des letzten Priesters Eingeweiden
Soll man des letzten Königs Hals erwürgen«

was alle beklatschten. Ein dritter erhob sich, und sein volles Glas erhebend rief er: »Ja, meine Herren, ich bin ebenso sicher, dass es keinen Gott gibt, wie ich sicher bin, dass Homer ein Dummkopf ist.« Er war wirklich des einen so sicher wie des anderen.

Die Unterhaltung wird ernster. Man verbreitet sich in Bewunderung über die Revolution, die Voltaire hervorgerufen hat, und gibt zu, dass dies der Anfang seines Ruhmes ist. Er hat seinem Jahrhundert den Klang gegeben und er wird im Vorzimmer ebenso gelesen wie im Salon. Einer der Gäste erzählte uns, wobei er vor Lachen fast erstickte, dass sein Friseur, während er ihn puderte, ihm gesagt hätte: »Sehen Sie, mein Herr, obwohl ich nur ein armer Carabinier bin, habe ich doch nicht mehr Religion als ein anderer.« Man schlussfolgerte daraus, dass die Revolution bald eintreten werde, dass der Aberglaube und der Fanatismus der Philosophie absolut

nur auf Ehre versichern, dass ich die Frau Gräfin Beauharnais mehrere Male wiederholen hörte, dass sie diesem merkwürdigen Ereignis beigewohnt habe. Sie erzählte dieselbe immer auf gleiche Art und mit dem Tone der Wahrheit; ihre Zeugenschaft bekräftigte jene Laharpes: . . . . . Sie können von diesem Schreiben nach Belieben Gebrauch machen!"

Der berühmte englische Schriftsteller Burke wohnte dem in Rede stehenden Bankette bei und er hat in einem seiner Bücher bestätigt, dass die Dinge sich so zugetragen haben, wie Laharpe sie erzählt hat.

Endlich erhielt Deleuze von einem Freunde, de Vic d'Azyr, die Versicherung, dass der berühmte Arzt ihm in Gegenwart seiner Familie einige Jahre vor der Revolution die Prophetie Cazottes mitgeteilt habe, durch die er trotz seines Skeptizismus unaufhörlich beunruhigt war.

Es scheint also festzustehen, dass Cazotte die Ausschreitungen der Revolution vorhergesehen und angekündigt hat; aber es ist merkwürdig genug, dass, nachdem die Mehrzahl der Gäste genannt worden ist, der Name des Gastgebers nicht angegeben wurde.

den Platz räumen müsse, und man war daran, die Möglichkeit der Zeit auszurechnen und zu raten, welche Personen aus der Gesellschaft das »Reich der Vernunft« sehen würden. Die älteren beklagten sich, dies nicht erleben zu können, die Jungen freuten sich, die Hoffnung auf diese Wahrscheinlichkeit zu haben, und man beglückwünschte vor allem die Akademie, das »grosse Werk« vorbereitet zu haben und der Mittelpunkt für die Schaffung der Denkfreiheit gewesen zu sein.

Ein einziger der Gäste hatte an dieser Unterhaltung nicht teilgenommen und über unseren schönen Enthusiasmus sogar einige Scherze fallen lassen. Das war Cazotte, ein liebenswürdiger und origineller Mann, aber leider eingenommen von den Träumereien der Erleuchteten. Er ergreift das Wort und mit dem ernstesten Tone sagte er: »Meine Herren, seien Sie zufrieden, Sie werden alle diese grosse und erhabene Revolution sehen, die sie so sehr herbeiwünschen. Sie wissen, ich bin ein wenig Prophet; ich wiederhole Ihnen, Sie werden sie sehen.« Man antwortete ihm, dass man dazu kein grosser Zauberer zu sein brauche. »Zugegeben, aber vielleicht muss man es doch ein wenig mehr zu dem sein, was mir Ihnen noch zu sagen bleibt: Wissen Sie, was Ihnen diese Revolution bringen wird, was sie Ihnen allen bringen wird, die Sie hier sind, und was ihre unmittelbare Folge, die wohlerkannte Konsequenz sein wird?« — »Ah, sehen wir doch,« sagte Condorcet mit pfiffiger Miene und nichtssagendem Lachen. »Ein Philosoph ist nicht böse, einem Propheten zu begegnen.« — »Sie, Herr von Condorcet, werden auf dem Pflaster eines Gefängnisses ausgestreckt sterben, Sie werden an dem Gift sterben, das Sie genommen haben werden, um sich dem Henker zu entziehen; an dem Gift, das immer bei sich zu tragen das »Glück« jener Zeit Sie zwingen wird.«

Grosses Erstaunen; aber man erinnert sich, dass Cazotte im wachen Zustand Träumen unterworfen ist, und sagte lustig zu ihm: »Herr Cazotte, die Geschichte, die Sie uns hier erzählen, ist nicht so hübsch als Ihr »Verliebter Teufel.«*) Aber welcher Teufel hat Ihnen denn das Gift, das Gefängnis und den Henker in den Kopf gesetzt? Was hat denn all dies mit der Philosophie und mit dem Reich der Vernunft zu tun?« — »Ich wiederhole Ihnen noch einmal im Namen der Philosophie, der Menschheit, der Freiheit: unter der Regierung der Vernunft werden Sie so enden, und das wird dann wohl das Reich der Vernunft sein, denn sie wird Tempel haben, und es wird sogar zu jener Zeit in Frankreich nur noch Tempel der Vernunft geben.« — »Meiner Treu,« sagte Chamfort mit sarkastischem Lachen, »Sie werden keiner der Priester jenes Tempels sein.« — »Ich hoffe es, aber Sie, Herr Chamfort, werden einer sein, und Sie sind würdig, es zu sein, Sie werden sich die Adern mit 22 Rasiermesserschnitten öffnen, und trotzdem werden Sie daran erst einige Monate später sterben.« Man blickt sich an und lacht weiter. — »Sie, Herr Vic d'Azyr, werden sich die Adern nicht öffnen, aber Sie werden sich dieselben sechsmal an einem Tag in einem Gichtanfall öffnen lassen, um sicherer zu sein, und Sie werden in derselben Nacht sterben. Sie, Herr von Nicolai, werden auf dem Schafott sterben; sie Herr Bailly, auf dem Schafott, Sie, Herr von Malesherbes, auf dem Schafott.« — »Gott sei gesegnet,« sagte Roucher, »es scheint, dass der Herr nur auf die Akademie böse ist; er führt dort eine schreckliche Hinrichtung aus, und ich danke dem Himmel . . . . . .« — »Sie werden auch auf dem Schafott sterben.« — »Das ist wohl eine Wette,« ruft man von allen Seiten, »er hat geschworen, alle auszurotten.« — »Nein, nicht ich habe es geschworen.« — »Wir werden also von den Türken und Tartaren unterjocht werden? Und noch . . . . .« — »Nicht im geringsten; ich habe es Ihnen ja gesagt, Sie werden dann durch die einzige Philosophie, durch die einzige Vernunft regiert werden. Die, welche Sie so behandeln werden, sind alle Philosophen; diese werden jeden Augenblick dieselben Phrasen im Munde führen, die Sie seit einer Stunde aussprechen, sie werden alle Ihre Grundsätze wieder-

*) Roman von Cazotte.

holen, sie werden ganz so wie Sie die Verse von Diderot und von der Jungfrau deklamieren.«

Die Anwesenden flüsterten sich zu: »Man sieht ja, dass er verrückt ist,« denn Cazotte bewahrte den grössten Ernst. »Sehen Sie denn nicht, dass er scherzt, Sie wissen doch, dass er immer Wunderbares in seine Scherze bringt.« — »Ja, antwortete Chamfort, »aber sein Wunderbares ist wenig heiter; es ist zu galgenmässig. Wann wird das Prophezeite eintreffen?« — »Es werden keine sechs Jahre vergehen, bis das, was ich Ihnen gesagt habe, sich erfüllt haben wird.« — »Das sind Wunder,« — diesmal war ich es, der sprach, »ist für mich nicht auch etwas dabei?« — »Sie werden ein ebenso ausserordentliches Wunder sein. Sie werden dann Christ sein!«

Laute Ausrufe: »Ach,« sprach Chamfort wieder, »ich bin beruhigt. Wenn wir nur dann zu Grunde gehen müssen, wenn Laharpe Christ sein wird, werden wir unsterblich sein.« — »Wir Frauen sind doch sehr gut daran,« sagte die Herzogin von Grammont, »in den Revolutionen nichts zu gelten. Wenn ich auch sage »nichts«, so bleibt doch, dass wir uns stets ein wenig hineinmischen. Aber wir nehmen an, dass man sich nicht an uns und an unserem Geschlecht schadlos halten wird.« — »Ihr Geschlecht, meine Damen, wird Sie diesmal nicht schützen und Sie werden gut daran tun, sich in nichts zu mischen. Sie werden genau so wie die Männer behandelt werden, ohne irgend welchen Unterschied.« — »Aber, was sagen Sie uns denn da, Herr Cazotte? Es ist ja das Ende der Welt, was Sie da predigen.« — »Ich weiss nichts davon; aber das, was ich weiss, ist, dass man Sie, Frau Herzogin, zum Schafott führen wird, Sie und viele andere Damen mit Ihnen, im Karren des Henkers und mit auf den Rücken gebundenen Händen.« — »Nun, ich hoffe, dass ich dann wenigstens eine schwarz ausgeschlagene Karosse haben werde.« — »Nein, gnädige Frau, nur grössere Damen.« — »Wie, Prinzessinnen von Geblüt?« — »Noch grössere Damen.« Darauf entstand eine mächtige Unruhe in der ganzen Gesellschaft und das Gesicht des Meisters verdunkelte sich. Man begann zu merken, dass der Scherz zu weit getrieben war. Frau von

Grammont bestand nicht auf Antwort, um die Misstimmung zu verscheuchen. Sie begnügte sich, im leichtesten Tone zu sagen: »Sie werden sehen, dass er mir nicht einmal einen Beichtvater lassen wird.« — »Nein, gnädige Frau, Sie werden keinen haben, weder Sie noch irgend jemand. Der letzte Hingerichtete, der einen solchen aus Gnade haben wird . . . . .« Cazotte stockte einen Augenblick. »Nun, wer ist der glückliche Sterbliche, der diesen besonderen Vorzug geniessen wird?« — »Es ist der einzige, der ihm bleiben wird, der König von Frankreich wird ihn geniessen.«

Der Hausherr erhob sich plötzlich und alle mit ihm. Er ging zu Herrn Cazotte und sagte in scharfem Tone: »Mein lieber Herr Cazotte, dieser unheimliche Scherz hat lange genug gedauert. Sie treiben ihn zu weit; Sie kompromittieren die Gesellschaft, in der Sie sich befinden, und sich selbst!« Cazotte antwortete nichts und schickte sich an, sich zurückzuziehen, als Madame de Grammont, welche immer noch den Ernst vermeiden und die Heiterkeit zurückrufen wollte, sich ihm näherte: »Mein Herr Prophet, der Sie uns allen unsere Zukunft prophezeien, Sie sagen uns nichts von der Ihrigen.« Er blieb einige Zeit stillschweigend und mit gesenkten Augen: »Madame, haben Sie die Belagerung von Jerusalem im Josephus gelesen?« — »Gewiss, wer hätte das nicht gelesen; aber nehmen Sie an, ich hätte sie nicht gelesen.« — »Nun, Madame, während dieser Belagerung machte ein Mann sieben Tage hintereinander die Runde um die Wälle angesichts der Belagerer und der Belagerten, indem er mit trauriger und lauter Stimme unaufhörlich schrie: »Wehe Jerusalem.« Am 7. Tage aber schrie er: »Wehe Jerusalem, wehe mir selbst!« In diesem Augenblick erreichte ihn ein von den feindlichen Maschinen geschleuderter ungeheuerer Stein, der ihn in Stücke schlug.«

Darauf verbeugte sich Cazotte und ging hinaus.

Siebentes Kapitel.

Das Verhängnis und der freie Wille.

Das Schauen in die Zukunft scheint anzuzeigen, dass wir, nachdem die Zukunft bereits festgelegt ist, diese nicht mehr ändern können.

Camille Flammarion: Seine Meinung über das Voraussagen und den freien Willen.

Wenn die Zukunft unvermeidlich ist, was wird dann aus unserer Freiheit? Die Philosophie wird zweifellos eines Tages diese zwei scheinbaren Widersprüche vereinigen, denn wir haben das Gefühl, die Nützlichkeit unserer vollzogenen Anstrengungen wählen zu können. Den ganzen Fortschritt der Völker des Occidents verdankt man der intellektuellen Tätigkeit, der dem Fatalismus der Orientalen gegenübersteht. Scheinbar sich widersprechende Tatsachen erklären sich heute schon durch die Kenntnis der Dinge, z. B. die Aufhebung der Schwerkraft, die Aufhebung eines schweren Stück Eisens unter dem Einfluss des Magneten. Der Aufstieg eines Ballons ist ebenso natürlich wie der Fall eines Steines. Die Moralisten sollten also nicht die Konsequenzen einer gewissen, im voraus bestimmten Notwendigkeit bestreiten, nur um sich zu weigern, anerkannte und kontrollierte Voraussagen der Zukunft zuzugeben. Die Widersprüche sind nur scheinbar. Determinismus ist nicht Fatalismus.

Luc Desages: Der Instinkt des Vorherschauens bei den Tieren.

Ist die Bienenart, die man »Die Einsame« genannt hat, in dieser Hinsicht nicht ausgezeichnet begabt? Ihre Existenz ist auf einige Monate beschränkt, während welcher sie Mutter werden muss. Sie legt ihre Eier in die Mauerlöcher, aber sie wird

sterben, ehe diese aufgehen. Sie weiss dies und sorgt für alles vor. Ihre Eier werden, in ihrem Versteck vollkommen beschützt, zur Reife gelangen. Wer wird die Larven nähren? Sie, oder wenigstens ihre vorherschauende Fürsorge. — Man sieht sie an der Arbeit. Etwa eine Meile entfernt hat sie einen Wurm gesehen, auf den sie Jagd macht. Diese Art Würmer, von denen sie mehrere Stück erbeutet, ist die einzige, die ihr zusagt. Sie trägt ihre Beute zu ihrer Mauer, legt die Opfer zusammen und zwingt sie, ins Nest zu kriechen, denn deren Wärme soll die Eier ausbrüten. Aber wer wird den Wurm hindern, hinauszukriechen, wenn die Biene tot ist? Wieder diese selbst. Sie bringt den Würmern Stiche bei, jedoch nur leichte, die nicht genügen, um sie zu töten. Diese schleppen dann ihr Leben hin, bis zu dem Tage, wo die Larven, ihren Hüllen entschlüpft, sich obendrein von deren Substanz nähren werden.

Wer hat dieser Biene diese wunderbare Gabe des Vorherschauens verliehen? Fragt jenen, der uns alle geschaffen hat, wie Voltaire sagt.

Soll ich Ihnen das Geheimnis lösen? Während die Menschen zuweilen in Extase sind, sind es die Tiere immer; es ist ihre Norm, und darin liegt das Geheimnis ihres wunderbaren Instinktes.

Wie ich den freien Willen verstehe.

Ich glaube, dass die grossen Züge unseres Lebens im voraus bestimmt und festgelegt sind und dass wir, wie die Teile einer Maschine, eine bestimmte Rolle zu erfüllen haben, jedoch mit einem gewissen Spielraum hinsichtlich der physischen Ereignisse und mit einer viel grösseren Freiheit in moralischer Beziehung.

Der Mensch kann, wenn er in das irdische Leben eintritt, mit einem Matrosen verglichen werden, der sich auf einem Schiffe befindet, das z. B. von Havre nach Newyork geht. Man weiss im voraus, dass er sich von seinem Posten nicht entfernen wird, und man kann auch, infolge der feststehenden Dienstordnung, seine täglichen Verrichtungen während der Reise

genau feststellen. Aber wenn auch seine Freiheit auf diese Weise beschränkt und eingeengt ist, so bleibt sie ihm doch für sein geistiges Leben vollständig gewahrt, und von diesem allein hängt sein Betragen ab, das ihn zu einem guten oder schlechten Matrosen macht.

Ebenso wie auf dem Schiffe die Freiheit des Matrosen mit der Erhöhung seines Standes wächst, ebenso vergrössert sich im allgemeinen Leben die Freiheit des Menschen mit dem Grade seiner Entwicklung, was einem immer grösser werdenden Ueberragen seiner Seele über die Fesseln der Materie entspricht.

Der bekannte Forscher, **Reg. Rat Schrödter**, hat mit glücklicher Hand das Wichtigste zusammengestellt, das tausende Bücher über diese tiefen Geheimnisse sagen und berichtet mit überlegener Sachkenntnis - stets unter voller und genauer Quellenangabe - über **die geheimen Künste der Rosenkreuzer**, über die Goldmacher-Kunst, das Lebens-Elixier, über Lebensleuchten, Blut-Telegraphie, Transplantation, Isopathie, über rosenkreuzerische Optik, über ihren Heilmagnetismus, ihre magnetisierten Wasser, ihre "Handgriffe", ihren Umgang mit Elementargeistern und Planetengeistern, über die geheimnisvollen "Rotae Mundi", über ihre Astralwellen, ihre "Lebensaufspeicherung" und über das sagenhafte "Grosse Werk" der einzigen Brüderschaft, die sich nicht auf körperfeindliche Jenseits-Philosophie einliess, sondern **nur Interesse hatten an praktischen Experimenten, die die Krankheiten, Nöte und die Armut der Menschen beheben sollte...**

Dieses **reich illustrierte** Buch ist das tiefschürfendste und umfassendste, das über dies geheimnisvolle Gebiet existiert. Es gibt dem Leser wo irgend möglich Anleitung, die Pratiken zum eigenen Nutzen auszuüben und ist dadurch eins der seltenen Bücher praktischer Magie. Es überliefert die höchste und tiefste Weisheit, die je Menschen erdachten, deren Träger immer nur die erlauchtesten Köpfe der Zeit waren, die sich in Geheimbrüderschaften zusammenschlossen, tiefer als die politisierende, profane Freimaurerei auch nur ahnt...

Auch Sie sollten sich über die **Rosenkreuzerischen Geheimkünste** informieren, die Überlieferung praktisch und kritisch prüfen, um aus ihr für den Alltag Nutzen zu ziehen!

Baumgartner-Verlag (20a) Warpke-Billerbeck (Hann.)

Gesellschaft für metaphysische Forschung e. V.

Gesellschaft für metaphysische Forschung e. V.

DR. med. GEORG LOMER

Der Krieg als Krankheit und Sexualrausch

MARS OHNE MASKE

Neues Wissen um ein altes Leiden. Eine pathographische Studie. Das Problem des Krieges, so alt wie die Menschheit, wird hier unter einem völlig neuen Aspekt behandelt.

Brosch., 41 Seiten DM 1.60

Baumgartner-Verlag (20a) Warpke-Billerbeck (Hann.)